Prager

7.1.02

From the Library of

Professor William Henry Green

Bequeathed by him to

the Library of

Princeton Theological Seminary

BS2364
.H13

1870 Green

W. Henry Green
Princeton N.J.

Mar. 7. 1854

Lehrbuch
der
Einleitung
in die Schriften
des
neuen Testamentes
für
Akademien und Gymnasien

von
Dr. Heinrich Karl Alexander Hänlein
Königl. Preußischem wirklichem Konsistorialrath, Professor der Theologie, Pastor der akademischen Gemeine, und des homiletischen Seminarii Direktor auf der Friedrich-Alexanders Universität.

Erlangen
bei Johann Jakob Palm
1802.

Vorrede.

Ich liefere hier, nach dem Verlangen mehrerer Gelehrten, ein kürzeres Lehrbuch der Einleitung in das Neue Testament, das nicht bloß ein gedrängter Auszug meines Handbuches der Einleitung in das Neue Testament, mit Weglassung der Litteratur, sondern in vielen Paragraphen ganz neu, und mit Rükſicht auf alle neuern Forschungen in diesem Fache der theologischen Wissenschaften, bearbeitet ist, und daher auch schon das Wesentliche aller Zusätze der zweiten Auflage meines Handbuches in sich faßt. Ich hoffe dadurch dem Bedürfnisse eines Kompendiums zu Vorlesungen über diese Wissenschaft auf Akademien und Gymnasien abzuhelfen, wofür bisher noch durch

keine

keine ähnliche Schrift gesorgt worden ist, und sowohl für diejenigen, welche die Einleitung in das Neue Testament erst zu studieren anfangen, als für solche Leser der christlichen Religionsurkunden, welche sich, ohne tiefer eingehende Untersuchungen, nur so weit mit der Geschichte, und der innern und äussern Beschaffenheit dieser wichtigen Denkmäler des Urchristenthums bekannt machen wollen, als es zur Begründung ihrer eigenen Ueberzeugung von dem Werthe dieser Schriften, und zur Beförderung eines zwekmäsigen Gebrauchs derselben, nöthig ist, ein nüzliches Hülfsmittel darzubieten.

Erlangen, den 11ten November 1801.

In-

Inhalt.

Vorerinnerungen.

Seite

§. 1. Begriff der Wissenschaft im weitesten Umfang 3—4
§. 2. Bestimmterer Begriff einer historisch-kritischen Einleitung ins N. T. 5—6
§. 3. Nutzen dieser Wissenschaft. 6

Ersten Haupttheils

Erster Abschnitt.

Historisch-exegetische Untersuchungen über die Schriften des N. T. im Ganzen.

Erstes Kapitel.

Benennung und Eintheilung der Schriften des N. T.

§. 1. Früheste bibiische Benennung der christlichen Religions-Urkunden. 9

Seite

§. 2. Spätere kirchliche Namen unsersr Religions-Urkunden. 10-11
§. 3. Eintheilung dieser Schriften nach ihrem Inhalt. 11-12
§. 4. Grammatische und kritische Abtheilung der Schriften des N. T. 12-16
§. 5. Eintheilung des n. t. Textes zum kirchlichen Gebrauch. 17-18

Zweites Kapitel.

Authentie der Bücher des N. T.

§. 6. Beschaffenheit und Werth dieser Untersuchung 18-19
§. 7. Relativer Werth der Gründe für die Aechtheit der n. t. Schriften. 20-22
§. 8. Uebersicht der innern Gründe für die Aechtheit der n t. Schriften. 22-28
§. 9. Aeussere Zeugnisse von Mitgliedern der katholischen Kirche für die Authentie der n. t. Homologumenen 29-49
§. 10 Aeussere Zeugnisse häretischer Partheien für die Aechtheit der n. t. Homologumenen. 49-57
§. 11. Zeugnisse von Nichtchristen, und von den ältesten Gegnern des Christenthums, für das Dasein, und die allgemeine Annahme dieser Schriften in den ersten Jahrhunderten 57-59
§. 12. Zeugniß für die Authentie der Homologumenen aus den alten Uebersetzungen 59-60
§. 13. Resultate der bisherigen Bemerkungen über die Homologumenen 60-62
§. 14. Ueber die Authentie der Antilegomenen des N. T. 63-65
§. 15 Ueber die Authentie des Briefs an die Hebräer 65-72
§. 16. Ueber die Authentie des Briefs Jakobi. 73-81
§. 17. Ueber die Authentie des zweiten und dritten Briefs Johannis. 81-84
§. 18. Von der Authentie des zweiten Briefs Petri 84-89

Seite

§. 19. Ueber die Authentie des Briefs Judä. 89-94
§. 20. Ueber die Authentie der Apokalypse. 95-110

Drittes Kapitel.

Integrität der Bücher des N. T.

§. 21. Begriff der Integrität, und nähere Bestimmung ihrer Untersuchung. 111-114
§. 22. Beweiß der dogmatischen Integrität des N. T. 115-119

Viertes Kapitel.

Höchste Glaubwürdigkeit dieser Schriften, und Göttlichkeit ihres Inhaltes, Ansehens, und Ursprungs.

§. 23. Nähere Bestimmung dieser Untersuchung. 120-121
§. 24. Beweis der Glaubwürdigkeit dieser Schriften. 121-128
§. 25. Erforderniß und Gang des Beweises für die Göttlichkeit dieser Schriften. 128-129
§. 26. Göttlichkeit des Inhaltes dieser Schriften 129-133
§. 27. Göttliches Ansehen dieser Religionsurkunden. 133-134
§. 28. Ueber den göttl. Ursprung dieser Schriften. 134-140

Fünftes Kapitel.

Ueber die kirchliche Bestimmung des Ansehens dieser Schriften, oder über die Kanonicität.

§. 29. Sprachgebrauch und Begriff des Worts Kanon in kirchlicher Bedeutung. 141-145
§. 30. Entstehung des Kanons der n. t. Schriften. 145-151
§. 31. Ursache der Verschiedenheit in Bestimmung des Kanons in der ältesten Kirche, u. Entstehung

Seite

stehung einer allgemein geltenden festern Bestimmung desselben. 151–156
§. 32. Einfluß des Urtheils der alten Kirche auf unsere Bestimmung des kirchlichen Ansehens dieser Religionsschriften. 156–158
§. 33. Resultate der Geschichte und Lehre vom Kanon des N. T. 158–162

Sechstes Kapitel.

Sprache und Stil der n. t. Schriften.

§. 34. Die Grundsprache des N. T. ist die griechische. 162–164
§. 35. Beschaffenheit des Stils der n. t. Schriftsteller. 164–169
§. 36. Eigenheiten des n. t. Stils, welche aus dem orientalischen Vaterlande, und den von Jugend auf den Aposteln geläufigen orientalischen Sprachen erklärt werden können. 169–174
§. 37. ist durch Drukfehler mit Nummer 38. bezeichnet worden
§. 38. Von den Spuren des alexandrinischen und cilicischen Dialektes, den Latinismen, Idiotismen, und Solöcismen oder Barbarismen in den n. t. Schriften. 174–178
§. 39. Resultate. 178–180

Siebentes Kapitel.

Ueber den Gebrauch der alttestamentlichen Schriften von den Verfassern des N. T.

§. 40. Von der Bibelauslegung jüdischer Lehrer überhaupt. 181–182
§. 41. Ueber die Art, wie die n. t. Schriftsteller sich der Aussprüche des A. T. bedienen. 182–187
§. 42. Ueber die Originaltexte, woraus die n. t. Schriftsteller ihre Citate des A. T. genommen haben. 187–188

Seite

§. 43. Ueber die Allegationen apokryphischer Schriftsteller und Stellen im N. T. 189-190

Ersten Haupttheils

Zweiter Abschnitt.

Historisch-kritische Untersuchungen über die äussere Beschaffenheit der Schriften des N. T. im Ganzen.

Erstes Kapitel.

Geschichte und Beschaffenheit des n. t. Originaltextes in der frühesten Periode.

§. 44. Ueber die Geschichte des n. t. Textes überhaupt. 193-195
§. 45. Von den Autographen des N. T. 195-200
§. 46. Von der ursprünglichen Bekanntmachung, und nachherigen weitern Verbreitung der Schriften des N. T. 200-205

Zweites Kapitel.

Ueber Verschiedenheit der Lesart, ihre Entstehung und Eintheilung.

§. 47. Wirklichkeit der Varianten und Unschädlichkeit derselben. 206-208
§. 48. Entstehung und Eintheilung der verschiedenen Lesarten. 208-212

Drittes Kapitel.

Von den Handschriften des N. T.

§. 49. Allgemeine Notiz der Handschriften. 213-214
§. 50 Aeussere Gestalt der Handschriften. 214-220

Seite

§. 51. Bestimmung des Werthes der Handschriften nach ihrem ehemaligen und ietzigen Gebrauch. 220-229
§ 52. Von der innern Beschaffenheit der Handschriften. 229-232
§. 53. Latinisirende Handschriften. 232-236
§. 54. *a* Bestimmung der verschiedenen Recensionen des griechischen Textes in Handschriften und andern kritischen Zeugen für das N. T. 237-242
§. 54. *b* Von den noch vorhandenen Hauptrecensionen des u. t. Textes. 242-247

Viertes Kapitel.

Von den Uebersetzungen des N. T.

§. 55. Von den alten Uebersetzungen als kritischen Zeugen überhaupt. 247-249
§. 56. Von der alten syrischen Uebersetzung. 249-255
§. 57. Andere syrische Uebersetzungen n. t. Schriften. 255-257
§. 58 Koptische Uebersetzungen des N. T. 257-261
§. 59 *a* Aethiopische und Amharische Version. 261-263
§. 59 *b* Armenische und Georgianische Version. 263-265
§. 60. Persische Uebersetzungen des N. T. 265
§. 61 Arabische Versionen des N. T. 265-269
§ 62. Gothische Uebersetzung des N. T. 269-271
§. 63. Slavische Uebersetzung des N. T. 271-273
§. 64. Angelsächsische Versionen des N. T. 273-274
§. 65. Lateinische Versionen des N. T. 274-281

Fünftes Kapitel.

Von den Anführungen des N. T. bei alten Schriftstellern.

§. 66. Wichtigkeit der alten Citate des N. T. für die Geschichte und Kritik des u. t. Textes. 281-282

Seite

§. 67. Beschaffenheit dieser Citate, und Vorsichtsregeln bei ihrem Gebrauch 283-284

Sechstes Kapitel.

Von den Ausgaben des N. T.

§. 68. Werth und Gebrauch der Ausgaben für die n. t. Kritik 285-286
§. 69. Gedoppelte Fundamentalausgabe des N. T. 286-289
§. 70. Kritisch-veränderte Ausgaben des N. T. von Erasmus bis auf Beza. 289-291
§. 71. Kritische Ausgaben von Beza bis auf Millius 292-294
§. 72. Kritische Ausgaben von Millius bis auf Wetstein. 294-297
§. 73. Kritische Ausgaben von Wetstein bis auf Grießbach. 297-298
§. 74. Kritische Ausgaben von Griesbachs erster bis zu dessen zweiter Edition. 298-308
§. 75. Resultate der Geschichte des gedrukten griechischen Textes des N. T. 308

Zweiter Haupttheil.

Untersuchungen über die einzelnen Schriften des N. T. in historischer, theologischer, exegetischer, und kritischer Hinsicht.

Erster Abschnitt.

Historisch-kritische Untersuchungen über die Geschichtsurkunden des N. T.

Erstes Kapitel.

Ueber die Evangelien überhaupt und ihre Harmonie.

76. Namen und Anzahl der Evangelien. 307-311
77. Absicht und Werth unserer Evangelien im Allgemeinen. 311-313

Seite

§. 78. Von den Quellen der drei ersten Evangelien. 313-318
§. 79. Ueber die harmonische Zusammenstellung der evangelischen Nachrichten. 318-323
§. 80. Geschichte der verschiedenen Systeme der Harmonie der Evangelien. 323-329

Zweites Kapitel.

Ueber das Evangelium Matthäi.

§. 81. Lebensumstände Matthäi. 329-331
§. 82. Zeit und Ort der Abfassung des Evangeliums Matthäi. 331-332
§. 83. Personen und Absichten für welche Matthäus geschrieben hat. 333-335
§. 84. Von der Grundsprache des Evangeliums Matthäi. 336-343
§. 85. Ueber die Interpolationen im Evangelium Matthäi. 343-345
§. 86. Kanonisches Ansehen des Evangeliums Matthäi. 345

Drittes Kapitel.

Ueber das Evangelium des Markus.

§. 87. Lebensumstände des Markus. 346-346
§. 88. Nachrichten von der Abfassung des Evangeliums von Markus. 347-351
§. 89. Personen und Absicht, für welche Markus schrieb. 351-354
§. 90. Zeit, Ort, und Ursprache des Evangeliums von Markus. 354-355
§. 91. Integrität und Kanonicität dieses Evangeliums. 355-356

Viertes Kapitel.

Ueber das Evangelium von Lukas.

Seite

§. 92. Ueber die Person des Lukas und Theophilus. 357-359
§. 93. Ort und Zeit der Abfassung dieses Evangeliums. 359
§. 94. Veranlassung, Zwek, und erste Leser dieses Evangeliums. 360-362
§. 95 Ueber Sprache und Stil in Lukas Evangelium. 362-363
§. 96. Vom Verhältniß des Evangeliums von Lukas gegen das marcionitische, und von dem kanonischen Ansehen desselben. 363-367

Fünftes Kapitel.

Ueber die Apostelgeschichte des Lukas.

§. 97 Verfasser, Zeit, und Ort der Abfassung derselben. 367-369
§. 98. Zwek und Inhalt dieser Schrift. 369-373
§. 99. Chronologie der Apostelgeschichte. 373-375
§. 100 Aechtheit und kanonisches Ansehen der Apostelgeschichte. 375-376

Sechstes Kapitel.

Ueber das Evangelium Johannis.

§. 101. Lebensumstände des Verfassers. 376-378
§. 102. Ort und Zeit der Abfassung seines Evangeliums 378-379
§. 103. Ursprache und Stil des Evangeliums Johannis. 379-381
§. 104 Zwek und Inhalt des Evangeliums Johannis. 382-386
§. 105. Authentie, Integrität, Kanonicität des Evangeliums Johannis. 387-390

Zweiten Hauptheils
Zweiter Abschnitt.

Historisch-kritische Untersuchungen über die Apostelbriefe im N. T.

Erstes Kapitel.

Ueber die Briefe Pauli im Allgemeinen.

Seite

§. 106. Uebersicht der Lebensumstände und des Charakters dieses Apostels. 393–400
§. 107. Anzahl und Ordnung der Briefe Pauli. 401–402
§. 108. Sammlung und Unterschriften der Briefe Pauli. 402–103
§. 109. Sprache und Schreibart der Briefe Pauli, und eigenthümliche Schwierigkeiten derselben. 403–406
§. 110. Aechtheit der Briefe Pauli im n. t. Kanon. 406–409

Zweites Kapitel.

Ueber den Brief an die Römer.

§. 111. Zustand der römischen Gemeine. 409–411
§. 112. Zeit und Ort der Abfassung des Briefes. 411–412
§. 113. Veranlassung, Absicht, und Inhalt des Briefes 412–416
§. 114. Authentie, Kanonicität, und Integrität dieses Briefes. 417

Drittes Kapitel.

Ueber die beiden Briefe Pauli an die Korinther

§. 115. Zustand der Gemeine in Korinth. 418–420
§. 116. Veranlassung und Inhalt des ersten Briefs an die Korinther. 420–422

Seite

§. 117. Ort und Zeit der Abfassung u. Ueberbringer des ersten Briefs an die Korinther. 422-424
§. 118. Veranlassung, Zwek, und Inhalt des zweiten Briefs an die Korinther. 424-428
§. 119. Eigenthümliche Beschaffenheit des zweiten Briefs an die Korinther in Rükksicht auf Sprache und Kritik. 428
§. 120. Zeit und Ort der Abfassung und Ueberbringer dieses Briefs. 429
§. 121. Aechtheit beider Briefe an die Korinther. 429-430

Viertes Kapitel.

Ueber den Brief an die Galater.

§. 122. Ueber den Zustand der Christengemeinen in Galatien. 431-432
§. 123. Veranlassung, Absicht, und Inhalt dieses Briefs. 432-435
§. 124. Zeit und Ort der Abfassung dieses Briefs. 436-438
§. 125. Ueber die Aechtheit des Briefs und einige Eigenheiten desselben. 438

Fünftes Kapitel.

Ueber den Brief an die Epheser.

§. 126. Zeit und Ort der Abfassung, und Ueberbringer dieses Briefs 439-440
§. 127. Veranlassung und Inhalt dieses Briefs. 440-443
§. 128. Ueber die ersten Leser dieses Briefs. 443-447
§. 129. Ueber die Aechtheit dieses Briefs, und einige Eigenheiten desselben. 447-448

Sechstes Kapitel.

Ueber den Brief an die Philipper.

§. 130. Von der Christengemeine zu Philippi 449-450
§. 131. Veranlassung und Inhalt dieses Briefs. 450-453

Seite
§. 132. Zeit und Ort der Abfassung dieses Briefs. 454-455
§. 133. Authentie, Kanonicität, und ietziger Religionswerth dieses Briefs. 455-456

Siebentes Kapitel.

Ueber den Brief an die Kolasser.

§. 134. Von der Christengemeine zu Kolassae. 456-457
§. 136. Veranlassung, Zwek, und Inhalt des Briefs *). 458-460
§. 137. Zeit und Ort der Abfassung, und erste Bestimmung dieses Briefs. 460-461
§. 138. Aechtheit und Religionswerth dieses Briefs. 462

Achtes Kapitel.

Ueber die beiden Briefe an die Thessalonicher.

§. 139. Von der Christengemeine zu Thessalonich 463-464
§. 140. Veranlassung und Inhalt des ersten Briefs Pauli an die Thessalonicher. 464-467
§. 141. Zeit und Ort der Abfassung des ersten Briefs an die Thessalonicher 466-467
§. 142. Veranlassung und Inhalt des zweiten Br. an die Thessalonicher. 467-468
§. 143. Aechtheit und Religionswerth der beiden Briefe an die Thessalonicher. 469

Neuntes Kapitel.

Ueber die beiden Briefe an den Timotheus.

§. 144. Lebensumstände des Timotheus. 470-472
§. 145. Zustand der ephesinischen Gemeine. 472-473
§. 146. Veranlassung, Absicht, u Inhalt des ersten Briefs an den Timotheus. 473-476
§. 147.

*) Aus Versehen ist hier die Zahl 135 übergangen worden.

Seite

§. 147. Zeit und Ort der Abfassung des ersten Briefs an den Timotheus. 476-477
§. 148. Veranlassung u. Inhalt des zweiten Briefs an den Timotheus. 478-480
§. 149. Zeit und Ort der Abfassung des zweiten Briefs an den Timotheus. 480-482
§. 150. Aechtheit u. Kanonicität der beiden Briefe an den Timotheus. 482-483

Zehentes Kapitel.

Ueber den Brief an den Titus.

§. 151. Historische Nachrichten von Titus. 483-484
§. 152. Veranlassung, Absicht, und Inhalt dieses Briefs. 484-486
§. 153. Zeit und Ort der Abfassung des Briefs an Titus. 486-484
§. 154. Aechtheit u. Kanonicität dieses Briefs. 487

Eilftes Kapitel.

Ueber den Brief an den Philemon.

§. 155. Ueber Philemons Verhältniß gegen den Apostel. 488
§. 156. Veranlassung u. Inhalt dieses Briefs. 489-490
§. 157. Zeit u. Ort der Abfassung dieses Briefs. 490-491
§. 158. Aechtheit u. Kanonicität dieses Briefs. 461-492

Zwölftes Kapitel.

Ueber den Brief an die Hebräer.

§. 159. Von der Ueberschrift dieses Briefs, und den Personen, an welche er gerichtet ist. 492-494

Seite

§. 160. Zeit und Ort der Abfassung des Briefs. 494-495
§. 161. Grundsprache des Briefs. 485-496
§. 162. Veranlassung, Zwek, und Inhalt des Briefs. 496-498
§. 163. Kanonicität und ietziger Religionswerth dieses Briefs. 399-500

Dreizehentes Kapitel.

Ueber den Brief Jakobi.

§. 164. Verfasser, Zeit, und Ort der Abfassung des Briefs Jakobi. 500-501
§. 165. *a.* Ueber die ersten Leser, Veranlassung, und Absicht dieses Briefs. 501-502
§. 165. *b.* Inhalt und Schreibart des Briefs Jakobi. 502-505

Vierzehentes Kapitel.

Ueber die beiden Briefe Petri.

§. 166. Persönliche Umstände ihres Verfassers. 505-507
§. 167. Ueber die ersten Leser der beiden Briefe Petri. 508
§. 168. Ort u. Zeit der Abfassung des ersten Briefs Petri. 508-510
§. 169. Veranlassung, Absicht, Inhalt, und Schreibart dieses Briefs. 510-512
§. 170. Authentie, Integrität, und Kanonicität des ersten Briefs Petri. 513
§. 171. Zeit und Ort der Abfassung des zweiten Briefs Petri. 514

Seite

§. 172. Veranlassung, Absicht, und Inhalt des zweiten Briefs Petri. 514-517

Funfzehntes Kapitel.

Ueber den Brief Judä.

§. 173. Verfasser, Zeit, und Ort der Abfassung des Briefs Judä. 517-518

§. 174 Ueber die ersten Leser des Briefs Judä. 518-519

§. 175. Veranlassung, Zwek, und Inhalt des Briefs Judä. 519-520

§. 176. Ueber die Quellen, woraus die Ideen und Ausdrücke dieses Briefs geschöpft worden sind. 520-522

Sechszehntes Kapitel.

Ueber die drei Briefe Johannis.

§. 177. Ort und Zeit der Abfassung des ersten Briefs Johannis. 522-524

§ 178. Ueber die ersten Leser des Briefs. 524 525

§. 179. Ueber die Gegner, welche Johannes bestreitet. 525-526

§. 180 Zwek und Inhalt des ersten Briefs Johannis. 527-529

§. 181. Aechtheit, Integrität, und Kanonicität des ersten Briefs Johannis 530-531

§. 182. Ueber den zweiten Brief Johannis. 531-532

§ 183. Ueber den dritten Brief Johannis. 532-533

Zweiten Hauptheils

Dritter Abschnitt.

Historisch-kritische Untersuchungen über die einzige prophetische Schrift des Neuen Testaments.

Seite

§. 184. Absicht und Inhalt der Apokalypse. 533-534

§. 185. Zeit und Ort der Abfassung der Apokalypse 536-538

§. 186. Ueber die Sprache der Apokalypse. 538-539

§. 187. Ehemaliger und ietziger Religionswerth der Apokalypse. 539-540

Ein-

Einleitung
in die Schriften des N. T.

Erster Haupttheil.

Untersuchungen über die neutestamentischen Schriften im Ganzen, in historischer, theologischer, exegetischer, und kritischer Hinsicht.

Vorerinnerungen.

§. 1.

Begriff der Wissenschaft im weitesten Umfang.

In eine vollständige Einleitung des N. T. gehört alles, was den Exegeten dieser Schriften bilden, und bei Auffindung des Sinnes derselben unterstützen kann. Dahin sind zu rechnen: 1) Vorkenntnisse zur Erleichterung der gelehrten Lectüre des N. T. a) Geographie, Chorographie, Naturgeschichte, Beschreibung der Producten, Witterung, und Krankheiten, die im N. T. erwähnt werden; b) Geschichte des israelitischen und anderer Völker, welche auf Entstehung und erste Ausbildung des Christenthums Einfluß hatten, nebst ihren Hülfswissenschaften, der Chronologie und Genealogie; c) Archäologie, oder Kenntniß der Religions-, Regierungs-, und Oekonomie-Verfassung, der Künste und Wissenschaften, der theologischen und philosophischen Systeme, der im N. T. erwähnten

Völker und Personen; d) Litteratur der bisherigen Bearbeitung der Exegese und Kritik des Neuen Testaments. 2) eigentliche Hülfskenntnisse zur Entdeckung des ursprünglichen Sinnes dieser Schriften, und zur Erleichterung seiner Auslegung und Anwendung. a) Sprachkenntniß des reinen und hellenistisch Griechischen, und der orientalischen Dialekte, auch der vornehmsten und ältesten Uebersetzungen des N. T. b) Sprach-Philosophie, oder Grammatik, Rhetorik, und Kritik, c) Auslegungskunst. 3) Historische und kritische Kenntnisse von der Entstehung der Schriften des N. T., ihrer Benennung und Eintheilung, ihrer Aechtheit im Ganzen und in einzelnen Theilen, ihrem Religionswerthe, und kirchlichen Ansehen, den Eigenheiten ihrer Sprache, der kritischen Beschaffenheit ihres Textes, und den Hülfsmitteln zu seiner sichern Bestimmung, ihren Verfassern, ihrem Innhalte, ihrer ursprünglichen Bestimmung, und ietzigen Gebrauch. Da aber iene ersten zwei Klassen von Kenntnissen schon eigene Wissenschaften bilden, und häufig einzeln bearbeitet worden sind, so bleibt der historisch kritischen Einleitung in das N. T. nur die dritte Klasse wissenschaftlicher Untersuchungen zur Bearbeitung übrig.

§. 2.

Bestimmterer Begriff einer historisch-kritischen Einleitung ins N. T.

Sie muß sich mit allem beschäftigen, was wir durch Geschichte und kritisches Studium des N. T. über die Entstehung, Bestimmung, Fortpflanzung, Sammlung, und äussere oder innere Beschaffenheit des N. T. entdecken können. Sie hat einen allgemeinen und einen speciellen Haupttheil. Jener liefert, nach einer Uebersicht der Benennung und Eintheilung der Bücher des N. T. und ihres Textes, die historisch-exegetische Prüfung des Werthes dieser Schriften, ihrer Authentie, Integrität, religiösen Autorität, Kanonicität, Idiotismen der Sprache, des Styls, und der ganzen Darstellungsweise derselben, dann die kritisch-exegetische Untersuchung, über die Beschaffenheit ihres Textes, seine Geschichte in der frühesten Periode, von der ersten Bekanntmachung bis zum Anfang seiner kritischen Bearbeitung, die Entstehung und Klassification seiner verschiedenen Lesearten, die Handschriften, Uebersetzungen, Allegationen, und Editionen, mit deren Hülfe sie aufgefunden und bestimmt werden müssen, und die Hauptgrundsätze, die dabei zu befolgen sind. Dieser behandelt die einzelnen Bücher des N. T. besonders, um ihre Verfasser, die Zeit, und den Ort ihrer

Abfassung, ihre Originalsprache und ersten Leser, ihren Zweck und Hauptinhalt, das Eigenthümliche in ihrer Darstellung, und ihren ietzigen Religionswerth, näher zu bestimmen.

§. 3.

Nutzen dieser Wissenschaft.

Sie ist iedem denkenden Religionslehrer, und iedem prüfenden Leser der Religionsschriften unentbehrlich, weil sie den richtigen Gesichtspunkt zeigt, woraus diese Schriften zu betrachten sind. Die Unterscheidung des Aechten vom Unächten, des Allgemeingültigen vom Lokalen, Temporellen, und Individuellen, des Moralischen vom Historischen, die Wegräumung der meisten Einwürfe gegen unsre Religionsurkunden, die Begründung ihrer richtigen Auslegungsregeln und ächt kritischen Behandlung, beruhen allein auf diesen Untersuchungen. Aber um diesen Nutzen vollständig zu gewähren, sind erst noch manche Vorarbeiten nöthig, und manche Vorurtheile noch zu besiegen, die aus der Bibliolatrie entsprungen sind, und auch in unsern Zeiten so oft noch die unbefangene Ansicht dieser Schriften nach ihrer Zeit und Ort gemäßen Bestimmung stören.

Ersten Haupttheils

Erster Abschnitt

Historisch-Exegetische Untersuchungen

über

die Schriften des Neuen Testamentes im Ganzen.

Erstes Kapitel.

Benennung und Eintheilung der Schriften des N. T.

§. 1.

Früheste biblische Benennung der christlichen Religions-Urkunden.

Wenn die Apostel selbst ihre und ihrer Mitapostel Schriften citiren wollen, so brauchen sie ganz allgemeine Formeln, z. B. 1 Cor. 5, 9. 2 Petr. 3, 15. Aber auch diese Citate beziehen sich nicht einmal auf eine von den ietzt noch vorhandenen Apostelschriften, am allerwenigsten werden diese aber unter dem Ausdruck πασα γραφη θεοπνευστος und ιερα γραμματα 2 Tim. 3, 15. 16. verstanden, weil sie damals noch gar nicht geschrieben, und gesammelt waren, sondern Paulus spricht dort vom alten Testament.

§. 2.

Spätere kirchliche Namen unserer Religions-Urkunden.

Nach dem Muster der Juden nannten auch die Christen ihre Religionsschriften διαθηκη, mit dem unterscheidenden Beisatz καινη. Man findet diesen Namen schon zu Ende des zweiten Jahrhunderts bei christlichen Schriftstellern, aber vermuthlich war er schon seit der Mitte dieses Jahrhunderts, wo die Sammlung dieser Schriften, zu einem aus zwei Theilen bestehendem Ganzen, schon vollendet war, in der Religionssprache der Christen gangbar. Die lateinische Uebersetzung, nouum testamentum, läßt sich aus dem Sprachgebrauch der alten Itala, welche auch 1 Mos. 9, 9. 12. 13. 15. testamentum für foedus gesetzt hat, erklären, im deutschen aber sollte der sinnlose Name: neues Testament, endlich mit dem angemessenern: Schriften des neuen Bundes, oder der neuen Religionsverfassung, oder christliche Religionsurkunden, vertauscht werden.

Die

Die Bedeutungen des hebräischen ברית 1) Bund, 2) Bedingung, Verheissung, Gesetz, unter welchen der Bund von beiden Seiten geschlossen wird, 3) israelitische National-Konstitution, Religions- und Staatsverfassung, auf göttliche Verheissungen und Gebote gegründet, 4) die Documente dieser Verfassung, Mosis Schriften, 5) die ganze Sammlung der israelitischen Nationalurkunden, historischen, politischen, wissenschaftlichen, und religiösen Innhaltes, lehren am besten die Bedeutungen des dafür in der alexandrinischen Uebersetzung gewöhnlichen διαθηκη, παλαια διαθηκη, und καινη διαθηκη kennen. Im biblischen Sprachgebrauch ist καινη διαθηκη die neue Religionsverfassung, Matth. 26, 28. Marc. 14, 24. 2. Cor. 3, 6. Hebr. 8, 8. 9. 15. und παλαια διαθηκη auch die Sammlung der alttestamentlichen Religionsurkunden. 1 Macc. 1, 57. Sirach 24, 23. 2 Cor. 3, 14.

§. 3.

Eintheilung dieser Schriften nach ihrem Innhalt.

In der Sammlung der Bücher des neuen Bundes ist nur die gemeinschaftliche Beziehung aller

aller auf die ursprüngliche Lehre und älteste Geschichte des Christenthums der Grund, weswegen man sie, ohnerachtet ihres verschiedenen Innhaltes, aneinander gereiht hat. Sie können daher nach ihrem Innhalt in eigne Klassen geordnet werden, und sind schon von frühen Zeiten her nach dieser Rücksicht abgetheilt worden, 1) in ευαγγελιον wozu unsere vier Evangelien, und αποστολος wozu die Apostelgeschichte und alle Apostelbriefe seit Tertullians Zeit gerechnet wurden, 2) in Bücher und Briefe, welche leztern wieder 3) in paulinische und katholische abgetheilt werden, 4) in Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen 5) in historische, und dogmatisch-moralische, und prophetische Schriften, 6) in ungezweifelt ächte, bezweifelte, und untergeschobene Schriften.

§. 4.
Grammatische und kritische Abtheilung der N. T. Schriften.

Die Abtheilung der Texteswörte durch kleine Zwischenräume ist wahrscheinlich weder von den Verfassern, noch von den frühesten Lesern des N. T. Erst seit dem 9ten Jahrhundert fin-

findet man sie in Handschriften. Die Interpunction ist ebenfalls neuerer Zusatz. Zwar hatten die griechischen Schrachlehrer seit Aristophanes von Byzanz, der unter Ptolemäus Epiphanes in der 145 Olympiade lebte, (150 Jahre vor Christo) Puncte als Unterscheidungszeichen, zur Erleichterung des Lesens im Jugendunterricht, und schon 400 Jahr vor Christo findet man Puncte in Inschriften gebraucht; aber theils wurde diese Interpunction nur selten beigesezt, theils ist sie in den ältesten Handschriften so verschieden, und in den spätern so willkührlich zugesezt, daß wir wenigstens die jetzige Interpunction nicht für apostolisch halten, und sie nach Gutdünken ändern dürfen, z. B. Röm. 9, 5.

In den ältern Handschriften ist eine andre Eintheilung des Textes in κῶλα, welche eben das bezeichnen, was sonst κῶλα oder κόμματα von den Grammatikern genannt wird, nemlich kurze mit einander verbundne Sätze, und in στίχους, abgesezte, nach dem Sinn der zusammengehörigen Worte sich richtende, Zeilen, die eben daher nicht immer von gleicher Länge wa-

waren. Am Ende der Schriften wurde häufig die Zahl der Sätze und der Zeilen angegeben. Περιοδοι werden mehrere zusammengehörige Zeilen, die einen vollständigen Sinn geben, und an deren Schluß ein kleiner Raum leer blieb, genannt.

Auch die Accente des griechischen Textes wurden zwar von Grammatikern schon frühe erfunden, aber auch nur von Sprachlehrern in Schulen, und in Handschriften, die zum declamatorischen Vorlesen bestimmt waren, gebraucht, nicht in Briefen und gewöhnlichen Schriften. Aristophanes von Byzanz brachte die Accentuation in ein System, in neutestamentlichen Handschriften aber findet man sie erst seit den Zeiten des Euthalius.

Die Spiritus und das Jota subscriptum gehören eben so ihrer Erfindung nach schon in die Zeit vor der Abfassung der Schriften des N. T., aber der Zeit ihres Gebrauchs nach in n. t. Handschriften erst in die Periode der erwachenden Kritik des N. T., wenigstens haben es die ältesten Handschriften Cod. Al. Sangerm. Stephani 8. Cantabr. Vat. nicht.

Unsre

Unsre ietzige Kapitel und Versabtheilung ist eben so wenig apostolisch. Die Benennung κεφαλαιον kommt zwar schon seit dem zweiten Jahrhundert zur Bezeichnung kleiner Abschnitte des Textes vor, grössere Abschnitte wurden τιτλοι genannt, und am Anfang ieder Schrift mit Summarien ihres Innhaltes angegeben, während als die κεφαλαια nur der Anzahl nach am Ende der Bücher angezeigt wurden, welches Verzeichniß capitulatio, so wie das der τιτλοι, die lateinisch breves heissen, breviarium genannt wurde. Doch werden beide Namen oft miteinander verwechselt. Von der Ungleichheit dieser Eintheilung geben die alten Verzeichnisse Beweiß, nach denen einige im Matthäus 68, τιτλες und 355 κεφαλαια, andere 28 breves und 74 capitula, andre 76, 88, 101, 117 capitula zählen. Am häufigsten wurde die Eintheilung der Evangelien nach Eusebius, die der Apostelgeschichte und Briefe nach Euthalius, und der Apokalypse nach Andreas von Cäsarea angenommen. Die Innhaltsangabe der grössern Abschnitte oder τιτλοι, wurde gewöhnlich am obern oder untern Rande mit rother Tinte beigeschrieben. Unsre ie-

tzigen Kapitel sollen nach einigen den Franzis-
kaner-General Arlottus, nach andern den
Erzbischoff von Canterbury Stephan Langthon,
nach der gewöhnlichsten Meinung aber den Car-
dinal und Dominicaner Hugo von St. Caro
(Hugues de St. Cher.), welche alle drei im
13 Jahrhundert lebten, zum Urheber haben.
Noch neuer ist die ietzige Eintheilung in Ver-
se, welche Robert Stephan zuerst 1551 bei
seiner Ausgabe des N. T. erfunden und an-
gewendet hat, nachdem schon vorher im 15ten
Jahrhundert Rabbi Nathan das alte Testa-
ment, zum Behuf einer Concordanz, so abge-
theilt hatte. So unverkennbar auch der Nu-
tzen dieser Eintheilung zur Erleichterung des
Citirens und Nachschlagens ist, so groß ist
doch auch der Nachtheil, der für die Exegese,
durch zu grosse Anhänglichkeit an diese will-
kührlichen Abtheilungen, in Bestimmung des
Zusammenhanges und Sinnes neutestamentli-
cher Stellen oft entstanden ist. Am besten
werden sie daher bei einem fortlaufenden, und
bloß dem Sinn nach abgetheilten Originaltext,
nur am Rande beigefügt.

§. 5.

§. 5.

Eintheilung des n. t. Textes zum kirchlichen Gebrauch.

Nach dem Muster der Eintheilung des A. T. in Haphtharen und Paraschen, und deren Vorlesung in den Synagogen, wurde frühe schon das N. T. in αναγνωσματα oder αναγνωσεις abgetheilt, und am Ende der Handschriften ein Verzeichniß dieser Abschnitte (συναξαριον) auch oft mit beigefügter Bezeichnung der Tage, an welchen sie vorgelesen werden sollten, (μηνολογιον) angehängt. Euthalius im 5ten Jahrhundert hat zuerst diese Eintheilung in bestimmtere Ordnung gebracht, und sie dem Texte beigefügt. Diese Abschnitte sind von grösserem Umfang, als die τιτλοι. Bei der Apocalypse machte Andreas von Cäsarea die Eintheilung in 24 αναγνωσματα oder λογες, in den Evangelien werden sie häufiger περικοπαι genannt. In einigen Handschriften sind diese Lectionen durch das Wort αναγνωσμα am Rande beim Anfang jeder Lection bezeichnet, oder der Anfang und das Ende derselben durch α (αρχη) und τ (τελος) bemerkt,

merkt, z. B. im Cambridger Codex, in andern ist der Sonntag, an welchem sie gelesen werden sollte, zu Anfang der Lection angezeigt, durch die Abbreviatur CA. Γ. oder CA. Δ. und ähnliche. Unsre ietzigen evangelischen und epistolischen Perikopen sind noch neueren Ursprungs und werden gewöhlich dem Alcuin, dem Schüler Bedas und Lehrer Karls des Grossen, zugeschrieben.

Zweytes Kapitel.

Authentie der Bücher des Neuen Testamentes.

§. 6.

Beschaffenheit und Werth dieser Untersuchung.

Die wichtigste Frage bei den Schriften des N. T. ist ohne Zweifel die: sind diese Schriften wirklich aus dem Zeitalter und von den Männern, denen man sie, veranlaßt durch ihre eignen Angaben und durch die christliche Sage, beilegt? Zur Entscheidung derselben müssen innere und äussere Gründe gebraucht werden. Dabei wird aber noch nicht gefragt,

ob einzelne Theile dieser Schriften durch Zusätze, Weglassungen, und Veränderungen ihre ursprüngliche Aechtheit verlohren haben, oder nicht, auch noch nicht behauptet, daß diese Bücher in Rücksicht ihres Innhaltes, Ansehens, und Ursprungs göttlich seien, sondern nur geprüft, ob wir ein Recht haben, sie im Ganzen, und ihrem Hauptinnhalt nach, für Producte der unmittelbaren Schüler Jesu und ihrer Gehülfen zu halten, oder ob sie ganz andern Zeiten, Gegenden, und Verfassern, angehören, und die kirchliche Vorstellung, von ihrer Beziehung auf die ersten Zeiten und Bekenner des Christenthums, auf Betrug oder Irrthum gegründet sei. Am strengsten muß diese Frage bei denen Schriften des N. T. untersucht werden, gegen deren Authentie man wirklich Zweifel erhoben hat. Auf der Entscheidung dieser Fragen beruht ein grosser Theil unserer Ueberzeugung von der Religion selbst, die wir aus ihnen zu schöpfen gewohnt sind, und deren reinen Innhalt, Geschichte, und Bestätigung, wir nirgend andersher so überzeugend erfahren können.

§. 7.

Relativer Werth der Gründe für die Aechtheit der n. t. Schriften.

Alle innern Gründe müssen darauf abzielen, durch Darlegung des Innhaltes und der Beschaffenheit dieser Schriften, die Ueberzeugung zu bewirken, daß einestheils in ihnen weder deutliche noch verstekte Spuren eines andern Zeitalters und anderer Verfasser zu finden sind, anderntheils hingegen wirklich characteristische Merkmale der Verfasser, welchen man sie zuschreibt, darinnen angetroffen werden. Die von einigen Apologeten aufgestellten moralischen Glaubensgründe für diese Aechtheit der neutestamentischen Schriften, können höchstens Wahrscheinlichkeit bewirken, weil sie nur von dem Gedanken ausgehen, was wohl nach dem Zwek der Religion, und schriftlicher Religionsurkunden, nach den moralischreligiösen Bedürfnissen der Menschen, nach dem uns erkennbaren Gang der von Gott geleiteten moralischreligiösen Erziehung unseres Geschlechts, und nach den, durch Postulate der practischen Vernunft erkannten, Eigenschaften Gottes, sich von Religionsurkunden überhaupt,

haupt, und von den Urkunden des Christenthums insbesondere erwarten lasse, und damit die Beobachtung verbinden, daß diese Erwartungen, durch das Dasein, und die vorliegende Beschaffenheit unserer christlichen Religionsschriften, allein völlig befriedigt werden können. Durch die Ansicht des ganzen Innhaltes und Characters dieser Schriften aber wird die moralische Ueberzeugung bewirkt, daß sie ächte Geistesproducte aufrichtiger und wohlmeinender unmittelbarer Schüler Jesu seien, deren Nachahmung keinem Betrüger erreichbar war. Diese Ueberzeugung geht dann in historische Gewißheit über, durch den Anblik einer Reihe von unverdächtigen Zeugen, von den apostolischen Zeiten bis ins vierte Jahrhundert herab, welche das Dasein, die Anerkennung, und den wesentlichen Innhalt dieser Schriften, uns verbürgen. In dieser dreifachen Art des Beweises aber haben wir bei den Schriften des N. T. weit mehr Ueberzeugungsgründe, als bei irgend einer Schrift des Alterthums. Sie leisten den Forderungen der Religionskritik an dergleichen Urkunden einer positiven Religion weit vollkommener Genüge,

als irgend ein anderes Religionsbuch, sie enthalten keine Spuren der Erdichtung, sondern zahllose Merkmale ächter Abstammung von aufrichtigen und edeldenkenden Verfassern, sie stimmen mit allem, was wir sonst von den Personen und Umständen ihrer angeblichen Urheber und ersten Leser wissen, genau überein, und sie haben die gültigsten Zeugnisse des frühen Daseins, der allgemeinen Anerkennung und hohen Achtung in der christlichen Kirche für sich, in einem Grade, wie man sie von keinem andern Buche in der Welt aufstellen kann.

§. 8.

Uebersicht der inneren Gründe für die Aechtheit der n. t. Schriften.

1. Man findet in diesen Schriften keine Spur eines spätern Zeitalters, oder anderer Verfasser, sondern sie tragen sichtbar das Gepräge des Characters jener Zeit und Urheber, denen die allgemeine christliche Sage seit dem ersten Jahrhundert sie zuschreibt, an sich. Sie stimmen mit der Geschichte des ersten christlichen Jahrhunderts überhaupt, und besonders

sonders mit den Nachrichten von den Aposteln und ersten Christenlehrern und Christengemeinen, mit den Zeit und Ortbestimmungen der damaligen Geschichte und Geographie, mit den Schilderungen anderer Schriftsteller von der damaligen politischen, religiösen, und häuslichen Verfassung, der Juden, Römer, und Griechen, mit der Geistesanlage und Geistesbildung der unmittelbaren Schüler Jesu, in ihrem ganzen Innhalt, ihrer Sprache, und ihren einzelnen, sowohl geflissentlichen Beziehungen, als absichtslosen Anspielungen und Hinweisungen darauf, aufs vollkommenste überein.

2. Die Widersprüche, welche man in diesen Schriften gefunden haben will, benehmen theils ihrer Wahrheit gar nichts, theils sind sie sogar neue Bestätigungsgründe für die Aechtheit dieser Bücher, wann nur historische von dogmatisch-moralischen, Scheinwidersprüche von wirklichen gesondert, Stellen wo ein Verfasser sich selbst zu widersprechen scheint, von solchen wo er mit andern neutestamentlichen Schriftstellern, oder mit den Angaben späterer, gleichzeitiger, und früherer Verfas-

ser im Streit ist, unterschieden, Hauptfacta von Nebenumständen, wesentliche Verschiedenheit in Lehren von verschiedener Modification der Darstellung getrennt, und ieder Stelle die gehörige Hülfe der Kritik und Exegese geleistet wird, die man zur Lösung der Schwierigkeiten bei einem sonst achtungswerthen Schriftsteller anzuwenden verpflichtet ist. Vgl. Apostelgesch. K. 8, 22. 26. Gal. 2, 16. und Röm. 3, 4. mit Jakob. 2, 24. Matth. 8, 28 - 34 mit Luc. 8, 26 - 29. Luc. 3, 14. Apostelgesch. 23, 2 - 5. 2. Kor. 11, 32. Matth. 2, 16. Luc. 2, 2. Apostelgesch. 5, 36.

3. Wenn ein Betrüger die Bücher des N. T. entweder zusammen, oder verschiedene derselben einzeln, untergeschoben hätte, so müßte man ihn als ausserordentlich reich an Einsicht, Weisheit, und Tugend, und zugleich als unbegreiflich dumm, eingeschränkt, und boshaft, denken, oder wenn einer der ältesten Christen ohne betrügerische Absichten diese Bücher untergeschoben hätte, so müßte man die ganze Christenheit des ersten und zweiten Jahrhunderts sich als unbeschreiblich einfältig und leichtsinnig vorstellen, und ein beispielloses Zu-

sam-

sammentreffen begünstigender Umstände annehmen, für deren Dasein und Wirksamkeit noch dazu kaum eine schikliche Zeit in der Geschichte der ersten Kirche aufzufinden sein würde. Absichtlicher Betrug läßt sich nach dem ganzen Innhalt dieser Schriften, weder von Seiten des Geistes, noch des Herzens, bei den Verfassern derselben vermuthen, und unabsichtliche Wirkung des Zufalls ist eben so wenig wahrscheinlich oder erweißlich, und selbst in Ansehung der Zeit, in welcher Betrug oder Zufall erdichteten Schriften eine solche Celebrität verschafft haben sollte, nicht wohl denkbar.

4. Alles, was man bisher gegen die Aechtheit der n. t. Schriften eingewendet hat, ist entblößt von Beweisen und Zeugnissen, beruht auf blossem Verdacht der Möglichkeit eines Betrugs, oder einer absichtslosen Täuschung. Dieser Mangel historischer und kritischer Beweise gegen die Aechtheit einer Reihe so oft geprüfter, und so leidenschaftlich bestrittener Schriften, wird ein neuer Grund für ihre Aechtheit selbst.

5. Vergleichen wir die Schriften des N. T. mit den Apokryphen des A. und N. T., so zeigt sich ein so himmelweiter Unterschied des Innhaltes, der Sprache, der ganzen Beschaffenheit, und der Geschichte derselben, daß man gerade nach den nemlichen Gründen der Kritik, nach welchen man das Ansehen der Apokryphen für Wirkung des Betrugs und Irrthums zu erklären genöthigt ist, die Aechtheit der n. t. Schriften erweisen kann: oder stellen wir diese Schriften mit den ächtesten Resten der römischen und griechischen Litteratur zusammen, so findet sich wieder das Uebergewicht innerer und äusserer Gründe der Authentie auf Seiten unserer Religionsurkunden, und wir müssen entweder diese Schriften für das gelten lassen, wofür sie sich selbst angeben, oder mit ihrer Aechtheit zugleich auch die Authentie aller Werke des Alterthums bezweifeln, wann wir konsequent verfahren wollen.

6. Das Dasein ienер Apokryphen sezt selbst schon die Aechtheit apostolischer Geschicht- und Lehrbücher und Weissagungen von der Beschaffenheit der unsrigen voraus, und ihre sichtbare

Nach-

Nachahmung unserer Religionsurkunden, und absichtliche Beziehung auf sie, beweißt desto mehr, daß der Innhalt unserer n. t. Schriften das Gepräge der Aechtheit in Materie und Form an sich trägt.

7. Diese Schriften alle haben eine so genaue Beziehung auf einander, stimmen so sehr in Sache und Ausdruk zusammen, erläutern eine die andre so sehr, bei aller Individualität des Innhaltes und der Sprache ieder einzelnen Schrift, daß wenn man auch nur das Evangelium des Matthäus oder Johannes, oder die Apostelgeschichte, oder einige von den pauliniſchen Briefen, für alt und ächt gelten läßt, man aus diesen sogleich auch, mit höchster Wahrscheinlichkeit, den Schluß auf die Aechtheit der übrigen Homologumenen machen kann.

8. Wir nehmen in der Physik und Astronomie dieienige Hypothese als wahr an, nach welcher sich die verschiedenen Phänomene, und ihr scheinbarer Widerstreit gegen einander, am leichtesten und befriedigendsten erklären und heben lassen, und wenn keine andre aufgestellt

gestellt werden kann, die eine eben so leichte Lösung der Probleme darbietet, so erhebt sich die Wahrscheinlichkeit der Hypothese zur Gewißheit. Eben so müssen wir es vernünftigerweise auch hier machen. Die Hypothese aber, daß unsre Homologumena im ersten Jahrhundert, von den Personen, denen sie zugeschrieben werden, für solche Leser, und zu solchen Absichten, wie sie selbst angeben, wirklich geschrieben worden seien, erklärt allein befriedigend iede Erscheinung, die wir in der Beschaffenheit und dem Character unsrer Religionsurkunden bemerken, und überhaupt das ganze Phänomen des Ursprungs und der Ausbreitung des Christenthums, der frühen Annahme und der Celebrität dieser schriftlichen Urkunden der christlichen Religion, indeß iede andere Voraussetzung eines Betrugs oder einer Täuschung, in Ansehung des Ursprungs, und der Verfasser, und Bestimmung dieser Schriften, und ihres Zusammenhangs mit der Religion und Religionsverfassung, nicht blos weit mehr Schwierigkeiten ausgesezt ist, sondern auch offenbare Widersprüche enthält.

§. 9.

Aeussere Zeugnisse, von Mitgliedern der katholischen Kirche, für die Authentie der n. t. Homologumenen.

Die durch innere Gründe schon zur moralischen Gewißheit gebrachte Authentie der n. t. Schriften, wird noch zur festen historischen Ueberzeugung erhoben, durch eine Reihe von Zeugnissen, welche theils geradezu die Thatsache bestätigen, daß die dafür gehaltenen Männer wirklich im ersten Jahrhundert diese Schriften zur Erläuterung und Bestätigung der Geschichte und Lehre des Christenthums geschrieben haben, theils wenigstens mittelbar für die allgemeine Ueberzeugung der alten Kirche davon, zu einer Zeit, wo man noch historisch prüfen konnte, und schon durch äussere und innere Veranlassung zur Prüfung sich aufgefordert sah, also sowohl für das frühe Dasein, als für den unverfälschten Innhalt, und die, durch keine Angriffe häretischer Partheien erschütterte, Auctorität dieser Schriften, als der ältesten und ächtesten Urkunden des Christenthums, Gewähr leisten *).

I. Zeug-

*) Nur die Zeugnisse aus den vier ersten Jahrhunderten gehören hieher, weil späterhin kein

I. Zeugnisse von Christen aus der katholischen Kirche aus dem ersten Jahrhundert.

1) Schon das Leben der Apostel und ihrer unmittelbaren Schüler, ihre Sorgfalt für die Bewährung der Aechtheit ihrer Schriften, und die Unwahrscheinlichkeit des Gelingens von Versuchen, die Christen durch falsche Urkunden zu täuschen, und die Geschichte der Stiftung und Ausbreitung des Christenthums, giebt uns Gewähr-

kein Zweifel gegen das Dasein dieser Schriften mehr erhoben, und keine spätere Erdichtung derselben möglich gewesen ist. Bei der Prüfung dieser Zeugnisse muß ihr Werth danach bestimmt werden, a) ob die Schriften der Kirchenlehrer, auf die man sich beruft, selbst ächt sind, b) ob diese Lehrer Fähigkeit und Geneigtheit zur Prüfung der n. t. Schriften hatten, c) ob sie diese Schriften namentlich anführen, und erläutern oder vertheidigen, oder blos Stellen daraus in ihre Schriften aufnehmen, d) ob ihre Bemerkungen über n. t. Schriften auf historischer Ueberzeugung, oder auf dogmatischen Gründen beruhen.

Gewährleistung für das Dasein und die Aechtheit der Apostelschriften.

2) Aber auch an ausdrüklichen Zeugnissen jener frühen Zeit, die nahe bis an die Abfassung der n. t. Schriften hinreichen, fehlt es nicht ganz.

a) Barnabas, Freund und Begleiter Pauli, den Aposteln an Ansehen gleich, hat einen Brief geschrieben, den Klemens von Alexandrien, Origenes, Eusebius, und Hieronymus, als bekannt und sehr geachtet unter den Christen beschreiben, es ist aber zweifelhaft, ob der auf uns gekommene Brief des Barnabas der ächte sei. Es kommen darinn auch nur drei Stellen vor, die mit dem Innhalt des Evangeliums Matthäi übereinstimmen, und wobei von der einen der Ausdruk gebraucht ist: es steht geschrieben, es könnte aber auch aus einem andern alten Evangelium geschöpft sein.

b) Klemens von Rom, der allgemeinen Sage nach eben der, welcher

Phil. 4, 3. erwähnt ist, hat einen von den Alten für ächt allgemein anerkannten Brief an die Korinther hinterlassen, wovon auch der Bischoff Dionyß zu Korinth ums Jahr 170 bezeugt, daß er seit alten Zeiten in Korinth gelesen worden sei, der zwar inkorrekt und verstümmelt, aber doch wahrscheinlich im Ganzen ächt auf uns gekommen ist. Es wird darinn ein Brief Pauli an die Korinther namentlich erwähnt, auch Stellen daraus eingeflochten, die seine Identität mit unserm ersten Brief an die Korinther erweisen. Auch scheinen mehrere andere Stellen Rükweisungen auf die Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas, und Reminiscenzen aus dem Lesen des Briefs an die Römer und Hebräer zu enthalten.

c) Von Hermas, der allgemein mit dem Röm. 16, 14 erwähnten für einerlei Person gehalten wird, las das christliche Alterthum mit grosser Achtung eine Schrift, mit dem Titel: der

Hirte,

Hirte, die auch ächt auf uns gekommen ist, und worinn viele Stellen so sehr mit n. t. übereinkommen, daß man sie mit Recht für Beweise hält, daß Hermas die Apostelschriften, welche wir noch besitzen, gekannt, und fleißig gelesen hat.

d) Ignaz, Bischoff zu Antiochien bis ins Jahr 106, hat sieben Briefe hinterlassen, worinn der Brief Pauli an die Epheser ausdrüklich genannt, und auf das Evangelium und die Apostelschriften im allgemeinen verwiesen wird, woraus man schließt, daß schon eine Sammlung der christlichen Religionsurkunden damals vorhanden gewesen sei. Auch erscheinen in einzelnen Stellen dieser Briefe Spuren, daß der Verfasser derselben die n. t. Schriften, besonders den Brief an die Römer, und den ersten an die Korinther gelesen hatte. Doch ist die Aechtheit der auf uns gekommenen Ignazischen Briefe noch zweifelhaft.

e) Polykarp, ein unmittelbarer Schüler des Apostels Johannes, und Bischoff in Smyrna, hat nach dem Zeugniß seines Schülers Irenäus einige Schriften hinterlassen, von denen wir seinen Brief an die Philipper in der Uebersetzung noch übrig haben, der für ächt angenommen wird. Er enthält offenbare Berufung auf den Brief Pauli an die Philipper, und daraus angeführte Stellen, eben so auch aus dem ersten Brief an die Korinther, und aus dem an die Epheser, und sonst noch auffallende Aehnlichkeiten der Gedanken und Worte mit mehrern Stellen unserer Religionsschriften.

f) Noch wichtiger ist Papias, Bischoff zu Hierapolis, der nach Eusebius zwar mittelmäßigen Verstand, besonders in dogmatischen Behauptungen zeigte, aber viel Sorgfalt anwandte, um durch Reisen die ältesten christlichen Nachrichten zu sammeln. Aus seinem verloren gegangenen Werke λογων κυριακων εξηγησις bekräftigt Eusebius beson-

ders

ders die Authentie des Matthäus und Marcus, des ersten Briefs Petri und Johannis.

g) Endlich giebt Eusebius selbst als Resultat seiner Forschungen im christlichen Alterthum die Nachricht, daß seit Anfang des zweiten Jahrhunderts die vier Evangelien allgemein für ächt und göttlich angenommen waren.

Daß übrigens die Anführungen des N. T. im ersten Jahrhundert überhaupt sparsam vorkommen, ist aus dem ganzen Gang der ältesten christlichen Litteratur, aus der Bestimmung der Schriften der ältesten Kirchenväter, aus der damals noch vorhandenen reinern Tradition, erklärbar, und giebt gerade für die Aechtheit der Werke der ältesten Kirchenschriftsteller ein günstiges Vorurtheil. Es läßt sich also aus dem Stillschweigen der ältesten Lehrer weniger gegen, als aus ihren sparsamen Anführungen und Nachweisungen der n. t. Schriften für die Aechtheit unserer Religionsurkunden folgern.

II. Zeugnisse von Mitgliedern der katholischen Kirche aus dem zweiten Jahrhundert.

Bei der weitern Ausbreitung der Religion, bei dem Uebertritt gelehrter Heiden und Juden, bei dem wissenschaftlichern Studium der Religionslehre und Religionsgeschichte, bei der anfangenden Entstellung der Religion durch heidnische und jüdische Philosophemen, durch Ceremoniell und Mysterienſucht, durch allegorische und typische Erklärung der Religionsschriften, durch Hierarchie und Despotismus, bei der wachsenden Gefahr der Täuschung durch erdichtete Urkunden, bei den Verfolgungen von aussen, und Gährungen im Innern der Religionsgesellschaft, wurde nun das Bedürfniß sicherer schriftlicher Urkunden, ihrer Prüfung, und Erläuterung, immer dringender gefühlt. Daher kommen nun auch die deutlichsten Zeugnisse für die Aechtheit und allgemeine Annahme der Homologumenen vor, und unter ihnen zeichnen sich folgende am meisten aus.

1) Justin der Märtyrer (starb ums Jahr 160.) führt die Apocalypse nament-

mentlich an, und beruft sich auf Evangelien der Apostel und ihrer Gehülfen, und weißt auf Stellen aus den Schriften hin, woraus die Christen ihre Lehren schöpften, welche wörtlich mit Aeusserungen unserer Evangelien übereinstimmen; er versichert auch, daß solche Schriften von den Christen als göttlich, als Quellen ihrer Religionskenntnisse gebraucht, und in ihren Zusammenkünften vorgelesen wurden.

2) Sein Zeitgenosse Tatian hat zwei Stellen aus Johannes wörtlich angeführt, und redet auch von der weit verbreiteten Kenntniß der christlichen Religionsschriften, welche er alte und göttliche Bücher nennt, und durch deren Lesung er selbst bekehrt worden zu sein versichert. Er machte auch, nach Eusebius Angabe, einen der ersten Versuche, die verschiedenen Erzählungen unserer Evangelien in harmonischer Verbindung darzustellen, in seinem συαγγελιον διαλεσσαρων, und bediente sich, nach der Aussage des Klemens von Alexandrien, und des Ire-

näus, auch in seinen für uns verlornen Schriften, des ersten Briefs an die Korinther.

3) Theophilus von Antiochien verweißt in seiner Schrift an den Heiden Autolykus auf die heiligen Schriften der Christen, und webt Stellen aus Matthäus und Johannes, aus dem Brief an die Römer, und dem ersten an Timotheus, in seinen Vortrag ein, und zitirt eine Stelle aus dem ersten Brief Johannis, mit dem ausdrüklichen Beisaz: so lehren uns die heiligen Schriften, und alle vom Geist geleiteten Lehrer, unter welchen Johannes sagt.

4) Athenagoras, Lehrer zu Alexandrien, gebürtig aus Athen, der ums Jahr 177 starb, zeugt durch seine Vertheidigungsschriften des Christenthums für heidnische Leser, ausdrüklich für das Dasein des ersten Briefs an die Korinther, auf dessen göttliche Auctorität er mit wörtlicher Anführung des funfzehnten Kapitels sich beruft, und braucht mehrmals Ideen

und

und Ausdrücke, welche Bekanntschaft mit unsern Religionsurkunden verrathen.

*) Diese vier Schriftsteller hatten ausserdem, wegen der Bestimmung ihrer Schriften für Juden und Heiden, an sich weniger Gelegenheit, Stellen aus dem N. T. wörtlich anzuführen, desto wichtiger werden daher die unwillkührlich angebrachten Reminiscenzen aus dem N. T. in ihren Schriften, als Beweise ihrer vertrauten Bekanntschaft mit demselben, und ihrer ausgezeichneten Achtung für den Werth unserer Religionsbücher.

5) Irenäus, Bischoff zu Lyon bis zum Jahr 202, war ein genauer Bekannter von unmittelbaren Schülern der Apostel, besonders von Polykarp. Er führt alle Evangelien oft und namentlich an, spricht von ihrer Veranlassung und Absicht, und erklärt diese für ächt und göttlich. Er beweißt und widerlegt durch Stellen aus ihnen und der Apostelgeschichte, und eben so häufig gebraucht er zu gleicher Absicht die Briefe Pauli, von denen er alle biß auf den an die Hebräer, und

an den Philemon namentlich anführt, und für ächt und göttlich erklärt. Eben so bezeugt er die Authentie des ersten Briefs Petri, des ersten und zweiten Briefs, und der Apokalypse Johannis. Er bezeugt, daß die Schriften des N. T. schon fleißig gelesen wurden, und räth sich an die Lehrer zu wenden, um richtige Abschriften zu erhalten, und die rechte Auslegung kennen zu lernen. Er sagt, alle diese göttlichen Schriften liegen da, sind deutlich, und können von iedermann befragt werden, er sezt hingegen alle andern Schriften der ältesten Lehrer diesen an Ansehen nach.

6) Klemens, Presbyter zu Alexandrien am Ende des zweiten Jahrhunderts, und Lehrer des Origenes, zitirt alle Bücher des N. T. oft und namentlich, mit Anführung grosser Stellen daraus, mit Ausnahme des 2 Petri, des 2 und 3 Johannis, des Briefs Jacobi, und des Briefs an den Philemon, und sezt ihnen auch alle andere von der Kirche gelesenen

lesenen Schriften weit nach. Er giebt auch schon Nachrichten von der Zeit der Abfassung der Evangelien, die er von ältern Presbytern wisse.

7) Tertullian, Presbyter zu Karthago am Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts, liefert in seinen Schriften eine Menge Anführungen, und wörtlicher Auszüge der neutestamentlichen Bücher, versichert, daß diese Schriften öffentlich, selbst von den Feinden der Christen, gelesen wurden, spricht schon von der gedoppelten Sammlung des ευαγγελιον und αποστολος, von einer im kirchlichen Gebrauch angenommenen lateinischen Uebersetzung, beweißt ausführlich die Authentie unserer Evangelien aus den häufigen alten Zeugnissen ihres Daseins, und ihres apostolischen Ursprungs, und führt alle Bücher des N. T. mit Ausnahme des Briefs Jacobi, des zweiten Petri, und des zweiten und dritten Johannis, mit der Benennung göttlicher Bücher mehrmals namentlich an. Am

merkwürdigsten ist seine Aeusserung im 36. Kap. des Buchs de praescriptione adversus haereticos. Er erwähnt die damalige Sitte, beim öffentlichen und häuslichen Gottesdienst die Religionsschriften zu lesen, und sich durch Betrachtung ihres Innhaltes zu erbauen.

8) Ausserdem sind noch Zeugnisse aus verloren gegangenen Schriften vieler angesehenen christlichen Lehrer des zweiten Jahrhunderts, welche Eusebius gelesen hat, bey ihm aufbehalten, des Dionyß von Korinth, des Hegesipp, des Melito von Sardes, des Miltiades, des Pantaenus, des Tatian, des Klemens von Alexandrien, des Theophilus von Antiochien, und eines Briefs der gallischen Gemeinen an die in Asien, welche alle das Dasein, die Aechtheit, und das hohe Ansehen der christlichen Religionsurkunden darthun.

III) Zeug-

III) Zeugnisse von Mitgliedern der katholischen Kirche aus dem dritten Jahrhundert.

1) Auch aus diesem Jahrhundert sind die Schriften mancher Lehrer verloren gegangen, von denen wir aber doch aus Eusebius und Hieronymus wissen, daß sie die n. t. Bücher gekannt, und als ächt apostolische Urkunden gebraucht, und bearbeitet haben: z. B. der Presbyter Caius zu Rom, Hippolytus Portuensis, Ammonius Sakkas, Julius Africanus.

2) Origenes, vom Ende des zweiten biß in die Mitte des dritten Jahrhunderts der gröste Gelehrte unter den Christen, ein Mann von ausgebreiteter Belesenheit, kritischem Scharfsinn, behutsamen Prüfungsgeist, und freimüthiger Wahrheitsliebe, zu einer Zeit, wo schon falsche Religionsschriften in Umlauf waren, und Ansehen erhielten, gebildet durch Studium der alten Litteratur, bekannt durch Reisen mit dem Zustand und

der

der Litteratur der Christen in vielen Ländern, und geübt durch kritische Bearbeitung des A. T., hat einen dreifachen Kommentar über die Bibel, σχολια, τομες, und ὁμιλιας geschrieben, genaue Abschriften eines verbesserten Textes des N. T. besorgt, und ein vollständiges Verzeichniß der von den Christen, theils einmüthig, theils mit überwiegender Stimmenmehrheit, für ächt und göttlich gehaltenen Schriften, in seiner 13 Homilie über die Genesis, und der 7 über das Buch Josua, auch in der Vorrede zum Kommentar über den Matthäus, geliefert, nach welchem unsre vier Evangelien, dreizehn Briefe Pauli, der erste Petri, die Apocalypse und der erste Brief Johannis, die Apostelgeschichte, der Brief Jakobi und Judä, für ächt erklärt, und der Brief an die Hebräer, der zweite Brief Petri, und der zweite und dritte Brief Johannis, zwar für bezweifelt, aber doch für wahrscheinlich apostolischen Ursprungs angegeben werden.

3) Eu-

3) Eusebius, Bischoff von Caesarea gegen Ende des dritten und zu Anfang des vierten Jahrhunderts, ein Mann von noch grösserer Belesenheit, als der Vorige, der genaueste historische Forscher, und beste Geschichtschreiber der alten Kirche, der die Denkmäler des Alterthums absichtlich in Beziehung auf die Geschichte der Religionsurkunden studirt hat, um Wahrheit und Trug zu scheiden, im Besiz eines der ältesten und reichsten Archive der Christen, und durch seinen Freund Pamphilus, einen leidenschaftlichen Verehrer der alten christlichen Litteratur, mit Hülfsmitteln unterstüzt, unpartheiisch in der Angabe des Gefundenen, stellt als Hauptresultat seiner Forschungen in seiner Kirchengeschichte folgende Sätze auf: Die Schriften des christlichen Alterthums sind in Rükficht auf Göttlichkeit und ächte Abkunft von Aposteln oder Apostelschülern von dreierlei Art a) allgemein angenommene, unsre vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die vierzehn Briefe Pauli (nur gegen den Br. a. d. Hebrä-

Hebräer giebts einige Zweifel in der römischen Kirche), der erste Br. Petri, und erste Johannis, nach einigen auch die Apokalypse, b) nicht einstimmig angenommene aber doch von den meisten für ächt erkannte Schriften sind der Br. Jacobi und Judä, der zweite Petri, und der zweite und dritte Johannis, noch mehr bestritten, und von den meisten als unächt verworfen sind die Geschichte Pauli, der Hirte, die Offenbarung Petri, der Brief Barnabae, die Belehrungen der Apostel, und nach einigen auch die Apokalypse, und das Evangelium der Hebräer, c) ganz verwerfliche, abgeschmakte, kezerische und gottlose Schriften sind das Evangelium Petri, Thomae, Matthiae, und andre den Aposteln angedichtete Evangelien, nebst den erdichteten Geschichten Andreae, Johannis, und anderer Apostel.

4) Gre-

4) Gregor von Neu Cäsarea, und Dionyß von Alexandrien, beide Schüler von Origenes, stimmen in ihren Zeugnissen ganz mit den Ueberzeugungen ihres Lehrers von der Aechtheit der Homologumenen überein.

5) Eben so Cyprian, Bischoff von Karthago, mit den Behauptungen Tertullians.

6) Viktorin, Bischoff von Pettau in Oesterreich, zu Ende des dritten Jahrhunderts, bestätigt ebenfalls die Aechtheit und allgemeine Annahme der vier Evangelien, und der Apostelgeschichte.

7) Arnobius und Laktanz, am Ende des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts, schöpften in ihren Vertheidigungsschriften für die christliche Religion, Geschichte und Lehre derselben, aus eben diesen Religionsurkunden, mit völligem Zutrauen in ihre Aechtheit.

Die Gültigkeit dieser Zeugnisse der drei ersten Jahrhunderte kann durch den Einwurf

nicht

nicht entkräftet werden, daß neben den n. t. Büchern auch so viele Apokryphen in Umlauf gekommen, und von vielen Lehrern den n. t. Schriften mit gleichem Ansehen an die Seite gesezt worden seien. Denn theils setzen eben diese Apokryphen schon das Dasein und die allgemeine Achtung der ächten Apostelschriften voraus, theils mußten sie gerade den Forschungsgeist gelehrter Christen schon frühe auf die Untersuchung der ächten Religionsurkunden richten, theils wurden sie wirklich nie so allgemein angenommen und so hoch geschäzt, als die n. t. Schriften, wenn gleich einzelne Lehrer sie, wie es auch viele dieser Apokryphen verdienen, als Erbauungsschriften, welche dem Ton des Zeitalters angemessen waren, gebraucht haben. Eben so wenig können die Zweifel einzelner alter Lehrer an der Aechtheit mancher n. t. Schriften iene Zeugnisse der überwiegend grössern Mehrheit aus allen christlichen Ländern entkräften, sondern dienen vielmehr zur grössern Befestigung unserer Ueberzeugung, weil eben diese Zweifel schon frühe eine desto strengere Prüfung des bezweifelten Gegenstandes nothwendig machten,

und

und desto mehr zur Vorsicht gegen Betrug aufforderten.

Endlich kann auch die Unwissenheit und die Leichtglaubigkeit so mancher von den bisher erwähnten alten Schriftstellern uns nicht berechtigen, ihr Zeugniß unbedingt auch da zu verwerfen, wo es eine Thatsache betrift, die so vielfach auch von den einsichtvollsten und forschendsten Männern bewährt, durch so viele andre Umstände verbürgt, und durch innere Gründe so stark bestätigt wird, und bei deren Bezeugung diese Leute alle desto unbefangener ihrer eignen Prüfung folgen konnten, da vor dem fünften Jahrhundert noch kein kirchlicher, mit politischer Macht aufgedrungener Ausspruch vorhanden war, der ihnen gerade nur diese Schriften für ächte christliche Urkunden auszugeben geboten hätte.

§. 10.

Aeussere Zeugnisse häretischer Partheien für die Aechtheit der n. t. Homologumenen.

Nicht blos die katholische Kirche, welche ihren Ursprung von den Aposteln selbst ableite-

te, und im Besitz der reinen apostolischen Tradition seit ihrem Anfang geblieben zu sein behauptete, sondern auch Haeretiker, gestehen schon seit dem zweiten Jahrhundert den n. t. Homologumenen ächten apostolischen Ursprung zu. Sie wagen es, selbst bei der größten Erbitterung des Streits, nicht, den Beweisen von Irenaeus und Tertullian für die Aechtheit dieser Schriften historische Gründe entgegen zu setzen, vielmehr nehmen sie größtentheils die nemlichen Urkunden an, suchen ihre Meinungen, durch Erklärung der n. t. Aussprüche nach ihrem System, zu beweisen, und verwerfen höchstens nur das Ansehen der apostolischen Verfasser, oder die Lesart der katholischen Lehrer, und ihre Interpretation. Dieß bezeugen theils die Fragmente der eignen Schriften dieser Haeretiker, theils die Nachrichten und Auszüge von ihren Meinungen und Werken, in den Schriften ihrer erbitterten Gegner aus der katholischen Kirche, ausdrücklich von folgenden:

1) Cerinth, im Anfang des 2ten Jahrhunderts, Basilides in der nemlichen Periode, die Valentinianer um die Mit-

Mitte derselben, Herakleon in eben dieser Zeit, die Karpokratianer ebenfalls im zweiten Jahrhundert, lauter Anhänger und Stifter des gnostischen Lehrbegriffs, haben, nach der Angabe von Irenaeus, Origenes, Ephiphanius, und Eusebius, theils das Evangelium Matthaei, theils das von Johannes und Lucas, angenommen, theils darüber Kommentare geschrieben, theils ihre Lehren aus den Evangelien und Apostelschriften zu erweisen gesucht, hingegen meistens das Ansehen des Apostel Paulus und seiner Schriften, weil sie mit ihrem System nicht übereinstimmten, verworfen.

2) Die Ebioniten nahmen eben so, nach Epiphanius Zeugniß, das Evangelium Matthaei an, mit Verwerfung des Ansehens, aber nicht der Aechtheit, der paulinischen Schriften. Die Manichaeer kannten eben diese Religionsurkunden, welche wir haben, und leugneten zwar ihre Aechtheit, aber blos aus dogmatischen Gründen.

3) Die Sethianer, Montanisten, Markosianer, Hermogenes, Praxeas, Artemon, Theodot, waren alle in der lezten Hälfte des zweiten Jahrhunderts im Streit mit den katholischen Lehrern, wurden von ihnen mit dem Ketzernamen gebrandmarkt, und zum Theil der Verfälschung und Verdrehung biblischer Texte, aber nicht des Ableugnens der Authentie der Homologumenen bezüchtigt, sondern berufen sich vielmehr selbst häufig zur Vertheidigung ihrer Lehren auf die Auctorität dieser Schriften.

4) Tatian und die Schüler des Origenes wurden verfolgt und verdammt, aber in der Achtung gegen unsre Religionsurkunden waren sie mit ihren Gegnern einstimmig.

5) Paul von Samosata hat gleich ihnen, nach Epiphanius Zeugniß, seine Lehren durch Berufung auf die Schrift unterstüzt, und es wird ihm und andern Ketzern sogar häufig der Vorwurf von ihren

ren Gegnern gemacht, daß sie in der Schrift zu emsig forschten, um Irrthümer daraus zu vertheidigen.

6) die entgegengesezten Partheien der Noetianer und Sabellianer nahmen auch diese Bücher an, und werden von ihren Gegnern aus ihnen, als untrüglichen Erkenntnißquellen in der Religion, widerlegt.

7) Eben so berief sich, in den Streitigkeiten über den Chiliasmus, über den Novatianismus, über die Ketzertaufe, über die Osterfeier, über die Naturen in Christo, über die Donatisten, über den Arianismus, wie in allen folgenden, stets jede Parthie zuerst auf Schriftstellen, die ihrer Meinung günstig waren, und wurde zwar über die Auslegung, aber nicht über die Annahme dieser Schriften, von ihren Gegnern getadelt.

8) Selbst der einzige und älteste Haeretiker, mit welchem recht eigentlich über die christlichen Religionsschriften gestritten wurde,

Marcion im zweiten Jahrhundert, verwarf nur das alte Testament ganz, und auch dieß nicht als unächt, sondern als unwürdig, wegen seines Innhaltes, von Christen gebraucht zu werden, und nahm eine Menge kritischer Aenderungen mit dem Text der Evangelien und der Apostelschriften vor, aber er läugnete nie ihre Authentie, sondern nur ihre Integritaet, und Kanonicitaet, und verwarf nur mehrere Schriften, wie z. B. das Evangelium Matthaei, den Brief an die Hebraeer, die Briefe Petri und Jakobi, weil ihr Innhalt nach seiner Meinung jüdische Irrthümer begünstigte, und für vorurtheilsfreiere Christen entbehrlich sey, und bildete für seine Parthei, und nach seinen kritischen und dogmatischen Sätzen, aus eben diesen Religionsurkunden, mit eigener Auswahl, sein ευαγγελιον und seinen αποστολος.

Zur richtigen Schätzung der Einwendungen von Haeretikern gegen die n. t. Schriften, müs-

se

sen auch noch folgende Bemerkungen nicht auſſer Acht gelaſſen werden.

1) Die Auctoritaet der haeretiſchen Partheien in dieſer Angelegenheit, wo alles auf treu fortgepflanzte hiſtoriſche Tradition ankommt, ſteht immer dem Anſehn der katholiſchen Kirche nach, wie dieß am meiſten Tertullian in ſeiner Schrift de praeſcriptione adverſus haereticos gezeigt hat, weil die lezte der Zahl nach gröſſer, und in allen Weltgegenden ausgebreiteter, dem Urſprung nach älter, von den Apoſteln, und ihren Schülern, unmittelbar abſtammend, und in ihrem Urtheil über die Homologumenen einſtimmig iſt.

2) Oft iſt blos aus Ketzerhaß den Haeretikern die Verwerfung der n. t. Schriften vorgeworfen worden, wenigſtens gilt nicht gleich von der ganzen haeretiſchen Parthei, was einzelne Glieder derſelben, oft nur in der Hitze des Streits mit den Orthodoxen, gegen die n. t. Schriften eingewendet haben.

3) Die Homologumenen sind auch von den Haeretikern größtentheils nicht so häufig angefochten worden als die Antilegomenen.

4) Einige haeretische Partheien, wie z. B. die Ebioniten und Nazarener, können, wegen ihrer Unwissenheit in Religionslehren und Geschichten, gar nicht für historische Zeugen, sondern nur für dogmatische Eiferer gehalten werden. Andre, wie z. B. die Manichaeer, hatten nicht genug Sprachkenntnisse, um die Originale des N. T. zu prüfen, und die alten Zeugnisse für ihre Aechtheit mit ruhiger Forschung kennen zu lernen. Andre rauben ihren Behauptungen schon dadurch ihren Werth, weil sie statt dieser Schriften andre von läppischem Inhalt, und sichtbarer Verfälschung, als Religionsurkunden gelten liessen.

5) Viele dieser haeretischen Partheien sind zu früh entstanden, ehe noch in ihrer Gegend alle Apostelschriften bekannt worden wa-

waren, und weigerten sich nachher, nur aus zu weit getriebenem Mißtrauen, von ihren Gegnern diese Schriften anzunehmen. Andre hingegen sind zu jung, als daß ihre dogmatischen Behauptungen das Zeugniß für die Aechtheit dieser Schriften von so vielen ältern Lehrern aus allen Weltgegenden entkräften könnte.

§. 11.

Zeugnisse von Nichtchristen, und von den ältesten Gegnern des Christenthums, für das Dasein, und die allgemeine Annahme dieser Schriften in den ersten Jahrhunderten.

Mehrere heidnische Schriftsteller, und schon die ältesten Gegner des Christenthums, haben Kenntniß vom Dasein der n. t. Schriften, und sehen sie als Werke der Apostel an, wie schon Chrysostomus in der sechsten Homilie über den ersten Brief an die Korinther versichert. Celsus, in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, erwähnt die Evangelien, als Schriften von Schülern Jesu, beschuldigt die Christen schon wegen der Varianten in den Evangelien, und macht zwar Einwendung gegen ih-

re Integritaet, aber nicht gegen ihre Aechtheit, er streitet gegen die Christen mit Stellen aus ihren geschäzten Religionsbüchern, und stimmt in den Anführungen derselben wörtlich mit unserm n. t. Text überein. Porphyrius aus Basan, oder nach seinem syrischen Namen Malco, hundert Jahr später als Celsus, der gelehrteste alte Gegner der Christen, stellt exegetische und dogmatische Einwürfe gegen die Evangelien, die Apostelgeschichte, den Brief an die Galater, und wie Hieronymus sagt, gegen unzählige Stellen des N. T. auf, die aber alle nicht ihre Aechtheit, sondern nur ihre kritische Integritaet, und ihren Inhalt betreffen. Der Kaiser Julian, in der Mitte des vierten Jahrhunderts, führt Lucas und Matthaeus namentlich an, stimmt in vielen von ihm erwähnten Stellen mit den Worten der Evangelisten genau überein, kennt auch des Marcus, Johannes, und Paulus Schriften, nebst der Apostelgeschichte, nennt diese Schriften selbst Werke des ersten Jahrhunderts, und bezweifelt nie ihre Aechtheit. Endlich auch die Nachforschungen heidnischer Obrigkeiten

gegen die Religionsbücher, und der Eifer der Christen in der Erhaltung derselben, und ihr Haß gegen die Traditoren, müssen uns von dem frühen Dasein, der weiten Ausbreitung, der allgemeinen Annahme, und dem hohen Werth dieser Schriften in den frühern Jahrhunderten, überzeugen.

§. 12.

Zeugniß für die Authentie der Homologumenen aus den alten Uebersetzungen.

Ein neues Zeugniß geben die, schon seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts entstehenden, Uebersetzungen des N. T., die bald allgemein verbreitet, und selbst beim öffentlichen Gottesdienst schon frühe gebraucht worden sind, und deren Uebereinstimmung mit unserem Texte zugleich auch die Integritaet des N. T. zu beweisen fähig ist. Hierher gehören vorzüglich die alte syrische, und mehrere alte lateinische Uebersetzungen, theils einzelner Homologumenen, theils der ganzen Sammlung derselben, auch schon mehrerer Antilegomenen, nebst der aegyptischen, und aethiopischen, und gothischen,

die

die alle theils aus dem zweiten, theils aus dem dritten und vierten Jahrhundert, abstammen. Schon Chrysostomus sagt daher mit Recht in der vorhin angeführten Stelle: wie hätten diese Schriften auch unter die Barbaren, auch bis nach Indien, ja bis an den entferntesten Ocean verbreitet werden können, wenn ihr Innhalt nicht glaubwürdig wäre.

§. 13.

Resultate der bisherigen Bemerkungen über die Homologumenen.

Es ist also, wenn man auf den innern Gehalt dieser Schriften siehet, alles für ihre Aechtheit vereinigt. Ihr Inhalt und ihre Sprache, ihre Uebereinstimmung mit der Geschichte und Lehre des ersten christlichen Jahrhunderts, der auffallend redliche und menschenliebende Character ihrer Verfasser, die höchste Unwahrscheinlichkeit und moralische Unmöglichkeit eines Betrugs, ihr auffallender Unterschied vom Character der Apocryphen, alles bewährt ihre Authentie, und macht uns zum festen Glauben daran geneigt.

Und

Und diesen Glauben befestigen die vollgültigsten Zeugnisse bei diesen Schriften weit mehr, als bei irgend einem Werke des Alterthums. Eine Reihe christlicher Schriftsteller, die von Zeitgenossen der Apostel anfängt, und ununterbrochen fortlauft, die in allen Ländern der christlichen Welt unabhängig von einander, und ohne den Zwang eines öffentlichen Machtspruches, ihre Zeugnisse ablegen, führen diese Schriften oft und namentlich an, machen Auszüge daraus, und weisen auf sie häufig zurück. Ihre Anführung bürgt für die besondere Achtung, womit man diese Schriften als einzig in ihrer Art, und als entscheidende Urkunden verehrte. Eben diese Anführungen zeigen, daß diese Schriften sehr früh schon gesammelt, allgemein verbreitet und angenommen, in öffentlichen Versammlungen der Christen vorgelesen und erklärt, bei der Privaterbauung christlicher Familien gebraucht, mit eigenthümlichen Ehrennamen ausgezeichnet, in Abschriften zahlreich vervielfältigt, von Gelehrten verglichen, kritisch geprüft, und exegetisch erläutert, in viele Sprachen in den entferntesten

Län-

Ländern übersezt, und überall als die einzig lautern Erkenntnißquellen des Christenthums gebraucht wurden. Selbst die Mitglieder getrennter christlicher Partheien stimmen theils in der Achtung und dem Gebrauch dieser Schriften mit ihren Gegnern überein, theils zeigen sie wenigstens Kenntniß derselben, und sind entfernt von dem Bestreben ihre Aechtheit zu leugnen, oder aus historischen Gründen ihre Unächtheit darzuthun. Eben dieß findet man auch bei allen den christlichen Schriftstellern, die an der Aechtheit und dem Werth der Antilegomenen gezweifelt haben, so wie auch bei den ältesten Nichtchristen, und den gelehrtesten Gegnern des Christenthums. Hingegen können alle diese Sätze von keinem andern Buche in der Welt, und am wenigsten von denen Schriften behauptet werden, die ebenfalls auf den Werth der christlichen Urkunden Anspruch machen, und bisweilen den Schriften des N. T. an die Seite gesezt worden sind.

§. 14.

Ueber die Authentie der Antilogomenen des N. T.

Manche Schriften des N. T. sind schon frühe bezweifelt worden, nemlich der Brief an die Hebraeer, der Brief Jacobi und Judae, der zweite Petri, und der zweite und dritte Johannis, nebst der Apocalypse. Es wird daher nothwendig, die Aechtheit derselben einer eignen Prüfung zu unterwerfen, wobei zuerst die allgemeinen Ursachen von Zweifeln daran, dann die besondern Gründe des Widerspruchs bei jedem einzeln geprüft, hierauf die Zeugen für und wider sie abgehört, und nach ihrem historischen Gewichte gewürdiget, ihre Aussagen mit den innern Gründen verglichen, und aus beiden die Resultate ihrer mehr oder minder wahrscheinlichen Authentie gezogen werden müssen.

Als allgemeine Veranlassungen der Zweifel gegen diese Bücher in den ersten vier Jahrhunderten bieten sich folgende dar:

1) Bei

1) Bei einigen fehlte der Name ihrer Verfasser, und die nähere Angabe ihrer Bestimmung und ersten Leser.

3) Einige sind Zirkelbriefe, deren Original vielleicht spät, oder gar nicht aufgefunden wurde.

3) Einige sind an Privatpersonen geschrieben, und wurden deswegen weniger bekannt.

4) Andere sind für weitentfernte Gemeinen bestimmt, und konnten daher erst später in Umlauf kommen, nachdem schon einige Gemeinen sich die ausschließliche Entscheidung über Aechtheit und Werth von Religionsurkunden anmaßten.

5) Bei manchen schien der Inhalt entweder unbedeutend, oder eines Apostels unwürdig, oder begünstigend für die Meinungen der Haeretiker, oder streitend gegen andere apostolische Aeusserungen, oder schwer zu fassen, und dem Mißbrauch leicht unterworfen.

6) Manche waren zu kurz, und entzogen sich dadurch leicht der Aufmerksamkeit.

7) Viel-

7) Auch die Spannung und das Mißtrauen zwischen den Schülern Pauli und Petri, oder den freierdenkenden und den judaisirenden Christen, hinderte die Mittheilung und Annahme mancher Schriften, auf deren Besitz sich die eine Parthei viel zu gute that. Aber eben daher können die Zweifel der einen Parthei der Aechtheit dieser Schriften nicht so viel schaden, als die historischen Aussagen der andern ihr nützen müssen.

§. 15.

Ueber die Authentie des Briefs an die Hebraeer.

Unläugbar gehört diese Schrift dem apostolischen Zeitalter an. Denn ihr ganzer Innhalt bezieht sich auf den noch fortdauerndem jüdischen prachtvollen Gottesdienst, zeigt durchaus anschauliche Kenntniß desselben, und überhaupt eine solche Art von jüdisch christlicher Gelehrsamkeit, wie man sie nur von einem gebornen Juden der damaligen Zeit erwarten kann. Er stimmt auch im Gebrauch des A. T. ganz mit der Denk- und Schreibart der Apostel über-

ein, und paßt nur in jene Zeiten, wo die Christen noch unter dem Druck der Juden seufzten, und noch in Gefahr gerathen konnten, geblendet durch die Pracht des jüdischen Kultus, und durch die äussern Vorzüge eines theocratischen Bürgers, zu ihrer väterlichen Religion zurückzukehren. Auch reichen die Spuren seines Daseyns bis ins erste Jahrhundert hinauf. Denn schon Klemens von Rom, und Justin der Märtyrer, scheinen ihn gelesen zu haben, Pantänus, Klemens von Alexandrien, Origenes, schreiben ihn dem Apostel Paulus zu, und Tertullian versichert, daß er schon in seiner Zeit weit allgemeiner, als der Hirte des Hermas, für eine Apostelschrift gehalten worden sei.

Ungewisser ist es, ob Paulus Verfasser dieses Briefes ist, wovon doch eigentlich sein Religions-Ansehen abhängt.

1) Als innere Gründe für Paulus, sieht man folgende an. a) Die Erwähnung seiner Gefangenschaft, Kap. 10, 34. nach der Lesart δεσμοις μου, die Bezeichnung des

Ti-

Timotheus, als seines Freundes und Reisegefährten, Kap. 13, 23., die Bemerkung seiner Bekanntschaft mit italienischen Christen 13, 24. b) Die ganze Methode der Behandlung seines Gegenstandes, die Abtheilung des Briefs in einen dogmatischen und moralischen Haupttheil, und die am Schluß beigefügten Segenswünsche und Grüsse, die Kenntnisse des Verfassers, seine Citationen des A. T., seine religiösen Empfindungen, sein Bewußtsein höherer Leitung von Gott, seine Ideenfülle, die Kraft seines Ausdruks, sein ernster Tadel, und seine sanfte innige Liebe. c) Viele einzelne ähnliche, zum Theil dem Apostel eigenthümliche Ausdrücke, wie θεολειζεσθαι 10, 13. verglichen mit 1 Cor. 4, 9. αιωνες 1, 2. vergl. mit 1 Cor. 2, 7. τα προς τον θεον 2, 17. 5, 1. mit Röm. 15, 17. σκια τ μελλοντος 10, 1. mit Colosf. 2, 17. ὑποστασις 11, 1. 3, 14. mit 2 Cor. 9, 4. 11, 17. ανακαινιζειν, θεμελιος, νομοθετολης und mehrere.

2) Dagegen aber kann eingewendet werden, a) Paulus wird nirgends genannt, oder auch nur näher bezeichnet. b) Der Verfasser schließt sich von den Aposteln aus, und gesteht, daß er seine Religionskenntnisse nicht unmittelbar vom Herrn erhalten habe, Kap. 2, 3. mehrere historische Sätze scheinen einen etwas späteren, nicht apostolischen Verfasser zu verrathen, Kap. 5, 11. 12. 6, 1—3. 10, 24. 25. 32—34. 13, 7—13. Andere passen zwar auf ihn, aber ohne ihn ausschließlich zu bezeichnen. Kap. 3, 17—19. 22—24. c) Die Aehnlichkeiten mit den pauliniſchen Briefen sind leicht auch aus der gleichen Sprache, und Bildung, und Verhältnissen, zweier Schriftsteller eines Zeitalters erklärbar. d) Die Verschiedenheit des Stils ist auffallend groß, weit reiner und fließender, weit runder und redneriſcher hier, als in irgend einem Briefe Pauli, wie schon Origenes bemerkt hat.

3) Innere Gründe sind also mehr gegen als für Paulus, wenigstens alle so schwankend, daß man auf keine sichere Entscheidung dadurch geführt wird.

4) Aber auch die historische Prüfung des Gegenstandes ist nicht entscheidender, wenn gleich nicht alle, die Marcus oder Lucas, Barnabas oder Apollo, oder Klemens von Rom, als Verfasser nennen, deswegen den Antheil Pauli an der Abfassung des Briefs leugnen, sondern vielmehr diese Männer nur als Gehülfen angeben, welche Pauli Ideen nach ihrer Weise in diesem Brief eingekleidet, oder ein hebraeisches Original des Apostels ins griechische übersezt hätten.

5) Für Paulus wird gewöhnlich der zweite Brief Petri, Kap. 3, 15. 16. als der älteste Zeuge angeführt, aber weder die Kirchenväter hegten die Meinung, daß dort der Brief an die Hebraeer citirt sei, noch der Zusammenhang jener Stelle begünstigt sie. In der griechischen Kirche

ist zwar, von frühen Zeiten an, dieser Brief für paulinisch gehalten worden, nach einer alten, besonders in Alexandrien angenommenen, Tradition, aber neben derselben müssen doch beträchtliche Zweifel geherrscht haben, weil man sie durch die Hypothesen von einem hebraeischen Original, oder von einem griechischen gelehrten Gehülfen Pauli bei der Abfassung dieses Briefes, mit jener Sage in Harmonie zu bringen bemüht war, wie die Aeusserungen von Pantaenus, Klemens, Origenes, und Eusebius beweisen. Die ältesten Gegner des Briefs in der griechischen Kirche sind Irenaeus und Hippolytus. In der lateinischen Kirche findet man blos Novatian in der Mitte des dritten Jahrhunderts, und Hieronymus, nebst mehrern Lehrern des vierten Jahrhunderts, diesem Brief günstig, aber die Meinung des erstern ist sehr zweifelhaft, und der leztere hat sein Urtheil sichtbar nach der Meinung der griechischen Kirche erst umgebildet. Auch die Aufnahme des Briefs

in

in die alte lateinische Uebersetzung beweißt nur dessen Alter, nicht zugleich seine Abstammung von Paulus. Eben dies gilt von der alten syrischen Uebersetzung, da erst Ephräem in der syrischen Kirche, der sich eben so, wie Hieronymus, meistens nach dem Urtheil der griechischen Kirchenväter richtet, sich bestimmt für Paulus als den Verfasser dieses Briefs erklärt.

5) Gegen Paulus aber ist theils die Unbekanntschaft der ältesten Lehrer mit diesem Brief, theils ihr Stillschweigen vom Verfasser desselben, theils ihre ausdrükliche Erklärung gegen Paulus. Irenaeus und Hippolytus verwarfen ihn geradezu, Origenes nahm ihn nur unter mancherlei Einschränkungen als paulinisch an, die lateinische Kirche vor Hieronymus, namentlich Klemens von Rom, Kaius Presbyter im dritten Jahrhundert, Tertullian, verwarf ihn entweder ganz, oder gab Barnabas, oder Lucas, oder Klemens, für den Verfasser davon aus. Auch die Arianer ließen ihn nicht für apostolisch

gelten, und eben so wenig die Ebioniten, Marcioniten, und andre haeretische Partheien.

6) Es ergeben sich also über die Authentie desselben folgende Resultate: a) Die Beweise für Paulus sind noch ungewisser, als die Gründe gegen ihn, und es muß schon die älteste Tradition darüber zweifelhaft und dunkel gewesen sein. b) Für Paulus, oder wenigstens für einen apostolischen Rang desselben, sind vorzüglich die griechische und orientalische, gegen ihn besonders die lateinische Kirche, c) es lassen sich die innern und äussern Gründe für Paulus nicht weiter, als bis zu einer entfernten Wahrscheinlichkeit erheben, d) desto vorsichtiger muß also von ihm Gebrauch für Dogmatik und Moral gemacht werden, wo er nie anders, als mit Beistimmung entschieden apostolischer Urkunden, nach Absonderung des Lokalen und Individuellen seiner Einkleidung, für irgend einen Religionssatz Beweiß geben kann.

§. 16.

§. 16.

Ueber die Authentie des Briefs Jakobi.

Auch diese Schrift gehört, nach Innhalt und Sprache, ohne Zweifel dem apostolischen Zeitalter an, und stimmt mit dem Zustand der ersten Christengemeinen, besonders der zu Antiochien, auffallend überein, ist auch schon von vielen der aeltesten Kirchenväter gekannt, und vermuthlich schon von Hermas gelesen worden, wie die vielen, aus ihm entlehnten, Ideen und Redensarten, in dessen Hirten zeigen. Doch finden sich erhebliche Zweifel gegen seinen apostolischen Ursprung.

1) Viele alten Lehrer kannten ihn nicht, und erwähnen ihn nicht. Andre, die ihn anführen, wie z. B. Origenes, Eusebius, und Hieronymus, reden zweifelhaft von seiner Authentie. Der Verfasser ist also ungewiß, und sein scheinbarer Widerspruch gegen die Aeusserungen des Apostels Paulus über πιστις, εργα, und δικαιοσυνη, Veranlassung zum Verdacht.

2) Auf der andern Seite sprechen innere Gründe laut für die Aechtheit des apostolischen Ursprungs dieser Schrift. Die Aufschrift giebt einen Jakobus, Diener des Herrn als Verfasser an, und der Innhalt zeigt, daß dieser Jakobus ein Mann vom höchsten Ansehen unter vielen Christengemeinen des apostolischen Zeitalters gewesen sein muß. Die Schreibart trägt ganz das Gepräge des apostolischen Stils, und keine Spur einer betrügerischen Absicht kann im ganzen Brief entdekt werden, da der Scheinwiderspruch gegen Paulus sich leicht und befriedigend, durch Bemerkung des verschiedenen Sprachgebrauchs, Zusammenhanges, und Zweckes, der Aeusserung beider Schriftsteller heben läßt, und die Anweisung zur Salbung der Kranken nur Verbindung einer damaligen Sitte mit der Religion enthält, und ganz von der Absicht des später eingeführten Sacramentes der römischen Kirche abweicht.

3) In der ältesten Kirche finden sich, ausser den Spuren ähnlicher Ideen und Wendun-

dungen in den Briefen des Klemens von Rom, im Hirten des Hermas, und in den Schriften des Athenagoras und Irenaeus, Origenes, Eusebius, und vom vierten Jahrhundert an viele Lehrer der griechischen und lateinischen Kirche dem Brief geneigt, und ihn andern n. t. Schriften gleichschätzend. Hieronymus spricht schon bestimmt von seinem Ansehen, und Athanasius, Cyrill von Alexandrien, Epiphanius, Gregor von Nazianz, Amphilochius, Philastrius, Rufin, Augustin, Lactanz, Basilius, Chrysostomus, Theodoret, Ephraem, Jakob von Edessa, erklären ihn für eine göttliche Religionsurkunde, so wie ihn auch die Koncilienschlüsse des vierten und fünften Jahrhunderts unter die Zahl der n. t. Schriften aufnehmen. Auch die syrische Kirche erkannte ihn stets für ächt apostolisch, und hatte ihn in ihrer alten kirchlichen Uebersetzung neben den ersten Brief Petri und Johannis gestellt. Eben so enthält ihn auch schon die älteste lateinische

sche Version. Auch die Manichaeer scheinen ihn für apostolisch angenommen zu haben, so daß wenigstens seine frühe Ausbreitung und Annahme unter den orientalischen Gemeinen, für die er auch zunächst bestimmt war, nicht bezweifelt werden kann.

4) Erwägt man noch, daß die Zweifel gegen diesen Brief theils aus der Ungewißheit, welcher Jakobus aus dem apostolischen Zeitalter dessen Verfasser sei, theils aus dem Anstoß an dem Scheinwiderspruch gegen Paulus, theils aus seiner Bestimmung für entferntere nicht paulinische Christen in der orientalischen Kirche, und der daherrührenden spätern Bekanntwerdung in den westlichen Gegenden, erklärbar sind, so hindert uns nichts, ihn in die Reihe christlicher ächter Religionsurkunden des apostolischen Zeitalters aufzunehmen.

5) Schwieriger ist die Frage, welcher im N. T. genannte Jakobus Verfasser des Briefs

Briefs sei? Jakobus der ältere, der Sohn Zebedaei und Bruder des Apostels Johannis, einer der vertrautesten Apostel Jesu Matth. 4, 21. 10, 2. 17, 1. 20, 20. Marc. 1, 19. 3, 17. 5, 37. 9, 1. 10, 35. 14, 33. Lucae 4, 19. 8, 51. 9, 27. 22, 22. 40. voll Eifer für die Ausbreitung der Messiaswürde Jesu, der erste unter den Aposteln, der als Märtyrer starb unter Herodes Agrippas, wenig Jahre nach der Hinrichtung des Stephanus, wird blos durch die, ihrem Alter und Urheber nach ungewisse, Unterschrift der lateinischen Uebersetzung, und die Ueberschrift der syrischen, nach Widmanstadt, Tremellius, und Trost Ausgaben, bei welcher gleiche Ungewißheit statt findet, und welche ausserdem auch von der Innschrift dieser Version in der Polyglotte, und von der arabischen Version, und der Angabe syrischer Kirchenväter über diesen Punct, abgeht, für den Verfasser ausgegeben. Noch weniger bedeuten die innern Gründe für diese Behauptung, die alle nur auf ein frühes

Alter des Briefs, nicht aber auf den ältern Jakobus als Verfasser hinweisen. Gegen ihn entscheidet aber die Bestimmung des Briefs für mehrere schon ordentlich eingerichtete Gemeinen ausser Palaestina, da doch vor dem Tode des ältern Jakobus nur die einzige zu Antiochien als solche vorkommt, und überhaupt nicht wahrscheinlich ist, daß die Apostel so frühe schon das Bedürfniß der Abfassung von solchen Briefen an entfernte Christengemeinen gefühlt haben sollten, und das gemeinschaftliche Zeugniß aller alten Lehrer, die den Brief dem jüngern Jakobus, Alphaei Sohn, und dem Bruder des Herrn beilegen. — Jakobus der jüngere, der Sohn Alphaei oder Klopai, und einer Maria der αδελφη της μητρος Ιησου Matthaei 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 15. Apostelgsch. 1, 13. 12, 17. 15, 13. 21, 18. 1 Cor. 15, 7. Gal. 1, 18. 19. 2, 9. 12. ein Mann von höchstem Ansehn unter den Aposteln, und Vorsteher der Gemeine zu Jerusalem, nach Josephus Alterth. 20, 9. und Hegesippus (Euseb.

(Euseb. Kirchengesch. 2, 23.) ein strenger Nasiraeer, dem selbst Juden den Beinamen des Frommen und Gerechten nicht versagten, und der, unter dem Hohenpriester Ananus dem jüngern, in einem Volkstumult umgebracht wurde, wird von allen alten Lehrern als Verfasser des Briefs angegeben, womit auch alle innere Gründe, besonders die Aehnlichkeit seines Briefs mit dem, von ihm nach Apostelgesch. 15. herrührenden Gemeindeschreiben, übereinstimmen. — Mehrere Exegeten nehmen noch einen dritten Jakobus, einen Bruder Jesu an, und schreiben ihm diesen Brief zu, über dessen Verwandschaft mit Jesu aber, so wie über dessen Verschiedenheit vom zweiten, die Stimmen getheilt sind. Die Evangelisten erwähnen mehrere αδελφȣς τȣ κυριȣ, die während seines Lebens noch an seiner Messiaswürde zweifelten, Marc. 3, 21. 31 — 35. 6, 3. Matth. 12, 46 — 48. 13, 55. Gal. 1, 19. 1 Cor. 9, 5. Man hält sie entweder für leibliche Brüder Jesu, von Joseph und Maria erzeugt, oder für

Halb-

Halbbrüder, aus einer frühern Ehe Josephs, oder für Verwandte Jesu von der Seite seiner Mutter, deren Schwester Maria mit dem Alphäus oder Klopas sie erzeugt habe. Die lezte unter diesen Vorstellungen hat die wahrscheinlichsten Gründe für sich, und vermeidet am leichtesten die Schwierigkeiten der andern Hypothesen. Nach dieser würde aber der Jakobus, der als Bruder des Herrn bezeichnet wird, mit dem Apostel Jakobus Alphaei einerlei Person sein, und ihm desto gewisser die Abfassung unseres Briefs zugeschrieben werden können. Gesezt aber auch, daß der Bruder des Herrn, als vom Jakobus Alphaei verschieden gedacht werden müßte, und der Brief Jakobi von ihm herrührte, so würde seine Schrift doch ebenfals apostolisches Ansehen haben, da nach den Sagen der ältesten Kirche, und nach den Erzählungen bei Josephus und Hegesippus, die von einigen Exegeten auf ihn bezogen werden, er gleichen Rang mit den Aposteln bei den ersten Christen, und alle Erfordernisse eines Apostels, den

lan-

langen vertrauten Umgang mit Jesus in den lezten Jahren seines Lebens, die sinnliche Ueberzeugung von seiner Auferstehung durch eine ihm besonders ertheilte Erscheinung des Wiedererstandenen, den Auftrag, Zeuge des Lebens und der Lehre Jesu zu sein, und die innige Verbindung mit den Apostеln in Jerusalem zu gleichem Beruf und gleicher Würde, besaß.

§. 17.

Ueber die Authentie des zweiten und dritten Briefs Johannis

Der Verfasser dieser Briefe nennt sich nicht mit Namen, bezeichnet sich auch nicht geradezu als Apostel, sondern als Aeltesten, von ihrem Dasein schweigen die ältesten Kirchenschriftsteller, über ihre Aechtheit äussern sich Origenes, Eusebius, Hieronymus, Chrysostomus, zweifelhaft, die alte syrische Uebersezung enthält sie nicht mit, und nach einer alten Sage soll ein Presbyter Johannes zu Ephesus, der mit dem Apostel gleichzeitig lebte, diese beiden Briefe geschrieben haben. Allein

der Name Presbyter kann vom Apostel selbst gar wohl als Ehrenname gebraucht worden sein, nachdem er die andern Apostel alle überlebt hatte. vergl. 1 Petr. 5, 1. Die Unbekanntschaft der Kirchenväter mit diesen Briefen kann aus ihrem Stillschweigen nicht sogleich erwiesen werden, und konnte ausserdem auch, der Aechtheit derselben unbeschadet, daher rühren, weil beide als Privatschreiben erst etwas später, nach dem Anfange des zweiten Jahrhunderts, in Umlauf gekommen waren, aber eben dieses Stillschweigen konnte dann in der Folge, nebst der Kürze, dem unbedeutenden Innhalt, der Namenauslassung, und der Sage vom Presbyter Johannes, Veranlassung zu Zweifeln bei spätern Schriftstellern geben. Das Dasein des Presbyter ist auch äusserst zweifelhaft, und die Sage davon vermuthlich erst aus der mißverstandenen Aufschrift dieser Briefe entsprungen. Eben so konnte der alte syrische Uebersetzer vielleicht diese Briefe noch nicht erhalten haben, wenn sie gleich früh in Vorderasien schon in einem kleinern Zirkel, als ächte Schriften Johannis gelesen wurden, oder sie konnten

ihm

ihm zu unwichtig zum kirchlichen Gebrauch scheinen, wenn er gleich an ihrer Aechtheit nicht zweifelte. Für diese Aechtheit der beiden Briefe sind überdem noch wichtige innere und äussere Gründe. Es ist in ihnen keine Spur von betrügerischer Absicht zu entdecken, besonders da die Härte der Vorschrift 2 Joh. 10. 11. durch die damaligen Umstände sehr gemildert wird. Hingegen sind Ideen und Wendungen mit denen im ersten Brief characteristisch ähnlich, auch war ein Unterschieben dieser Briefe bis gegen Ende des ersten Jahrhunderts nicht wohl denkbar, und schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts trit Irenaeus, der mittelbare Schüler Johannis, als Zeuge für sie auf, und ausser ihm bezeugen Klemens von Alexandrien, Origenes nach seiner eigenen Ueberzeugung, Eusebius, und viele spätere Lehrer, in der lateinischen Kirche Hieronymus, und in der syrischen Ephraem, nebst mehrern spätern Schriftstellern, theils ihr Dasein, theils ausdrüklich ihre Aechtheit. Wenn also gleich die Zeugnisse, besonders für den dritten Brief, nicht durch Alter und Deutlich-

keit der Angaben völlig entscheidend sind, so geben sie doch, in Verbindung mit den innern Gründen, die überwiegendste Wahrscheinlichkeit, daß beide mit dem ersten ungezweifelt ächten Brief den Apostel Johannes zum gemeinschaftlichen Verfasser haben.

§. 18.

Von der Authentie des zweiten Briefs Petri.

Bei den Zweifeln gegen diesen Brief wollte Grotius durch die Hypothese helfen, daß nicht der Apostel Simon Petrus, sondern Simon der Märtyrer, der Aufseher der Gemeine zu Jerusalem zu Ende des ersten Jahrhunderts war, sein Verfasser sei. Um diese Hypothese zu stützen, mußte er aber auch die Ueberschrift für interpolirt erklären, die Stelle 1, 16 — 18. sehr gezwungen auf die Erzählung Joh. 12, 29. beziehen, das dritte Kapitel, als einen zweiten Brief dieses Simon, von dem vorhergehenden trennen, und den Zeugnissen der alten Kirche, die einstimmig den Apostel Petrus für den wirklichen oder angeblichen Verfasser erklärt, widersprechen. Statt dieser

ser grundlosen Hypothese müssen wir vielmehr entweder wirklich den Apostel Petrus, der 1, 14. 17. 18. 3, 2. 15. deutlich genug charakterisirt wird, oder einen Interpolator, der aus guter oder böser Absicht den Brief ihm angedichtet hat, als Verfasser annehmen.

Der Verfasser des Briefs sucht sich so angelegentlich als den Apostel Petrus geltend zu machen, beruft sich auf apocryphische Erzählungen, widerlegt Irrthümer, deren Spur die Geschichte erst am Ende des ersten Jahrhunderts nachweißt, redet von einer bevorstehenden Feuer-Revolution der Erde, und von Erschaffung eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, mit Ausdrücken die den Chiliasmus begünstigen, zitirt alle Briefe Pauli, die doch wohl vor dem Tode Petri noch nicht gesammelt, und allgemein verbreitet waren, und hat viel eigenthümliches in der Schreibart, besonders im zweiten Kapitel. Es schweigen auch von diesem Brief die Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, Origenes, Eusebius, Hieronymus, Didymus, und viele andere, bis zu Ende des vierten Jahrhunderts, zweifeln an

seiner Aechtheit, und die alte syrische Uebersetzung hat ihn nicht in ihre Sammlung der christlichen Urkunden mit aufgenommen.

Nun können aber die Zweifel mehrerer Kirchenväter auf dogmatischen Gründen beruhen, und die Stellen, welche ihnen anstößig waren, auch wohl so erklärt werden, daß nichts den Ideen des Apostels entgegengesetzes, sondern nur Rücksicht auf besondre Gegner, und eigne Zeitideen, in dem Brief gefunden wird. Auch die Verschiedenheiten der Schreibart können aus der lebhaftern Leidenschaft, der veränderten äussern Lage, der Benutzung andrer Schriften, der speciellen Beziehung auf den Sprachgebrauch der Gegner, unverfänglich abgeleitet, und dagegen auch wieder so viel Aehnlichkeiten des weitschweifigen hebraisirenden Stils Petri, des Mangels an abwechselnden Wendungen, der Rücksicht auf alttestamentliche und apocryphische Vorstellungen, der Lieblingsworte des Apostels, und der Gleichheit des Zwecks und Hauptgedankens, zur Entkräftung dieser Zweifel gebraucht werden. Die Berufung auf alle paulinische Briefe sezt ebenfalls nichts wei-

ter voraus, als daß der Brief erst kurz vor dem Ende Jerusalems zu einer Zeit geschrieben sei, wo wenigstens unter den Lesern desselben in Vorderasien schon viele Briefe Pauli bekannt, und gemißbraucht waren. Endlich die ungünstigen Zeugnisse mancher alten Lehrer mögen auch wohl von der spätern Bekanntwerdung des Briefes, und von der Furcht vor dem Mißbrauch seines Innhaltes, oder von der Eifersucht zwischen petrinischen und paulinischen Christen herrühren, wenigstens findet man nirgends deutliche historische Angaben von einer Erdichtung desselben zur Begünstigung der Haeretiker, sondern nur Bedenklichkeiten und Vermuthungen. Aeussere und innere Gründe gegen den Brief führen also nicht weiter, als zu der Vermuthung, daß er ein Werk der Täuschung eines absichtsvollen Betrügers sein könnte, aber noch nicht bis zur Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese.

Vielmehr wird sie durch folgende äussere und innere Gründe für die Aechtheit des Briefs wieder sehr entkräftet. Es treten schon seit dem dritten Jahrhundert im Orient und Occi-

dent Zeugen für diesen Brief auf. Origenes für seine eigene Person, viele Alte, aus welchen Eusebius referirt, Firmilian, Philastrius, Rufin, Hieronymus, Athanasius, Macarius, Ephraem, Cyrill von Jerusalem, Basilius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Augustin, Hilarius, Ambrosius, und mehrere andre kennen ihn, und nehmen ihn als apostolische Urkunde an. Vom vierten Jahrhundert an, vermindern sich die Zweifel an seiner Aechtheit, bei fortgesezter Prüfung, im Orient und Occident immer mehr, und vom fünften an, findet man ihn schon allgemein angenommen. Noch älter ist das Zeugniß des Briefs Judae, aus dem ersten Jahrhundert für ihn, dessen Verfasser ihn ohne Zweifel vor Augen gehabt hat. Im Innern des Briefs sind keine sichern Spuren der Erdichtung, und kein fühlbares Interesse, das der Betrüger dabei hätte erreichen können. Unverkennbar ist hingegen die Aehnlichkeit der Ideen und des Vortrags mit dem ersten Brief Petri, und mit der Lehre und Lehrart der Apostel. In Verbindung mit diesen Gründen, werden die Merkmale der Per-

son

son Petri ein neuer Grund, ihn wirklich für den Verfasser gelten zu lassen, wie er sich in der Ueberschrift, und Kap. 3, 1. Kap. 1, 14. 17. 18. 3, 2. 15. als solchen, durch absichtslose Anspielung auf anderwärts vorkommende Nachrichten aus seinem Leben, bezeichnet. Wenn also gleich die Authentie des Briefs nicht historisch erwiesen werden kann, so ist doch dieses noch weniger mit dem Verdacht des Gegentheils der Fall, vielmehr sind überwiegende innere und äussere Gründe da, um die Aechtheit wahrscheinlich zu finden.

§. 19.

Ueber die Authentie des Briefs Judae.

Grotius hat auch hier vorgeschlagen, einen spätern Judas, den fünfzehnten Bischof zu Jerusalem unter Hadrian, im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts, als Verfasser anzunehmen, und zwischen den diesem Brief, theils günstigen, theils ungünstigen Aeusserungen der alten Kirche, einen Mittelweg einzuschlagen. Aber auch hier müßte man ohne Beweiß die Worte der Ueberschrift ἀδελφος

δε ιαχωβε wegwerfen, und den Titel δελος ι. X. willkührlich erklären. Ein absichtlicher Betrüger kann auch bei diesem Brief nicht wohl angenommen werden, weil die ganze Schrift durch Inhalt und Ton den ächt historischen, nicht fingirten, Character eines Verfassers darstellt, der mit Ernst gegen Irrlehrer und Lasterfreunde eifert, sichtbar sich auf damals wichtige Religionsgegenstände einschränkt, und in Ideen und Schreibart das Gepräge des apostolischen Zeitalters an sich trägt, und selbst in dem auffallendsten Puncte, in der Beziehung auf Apocryphen, und Einkleidung mancher Ideen in jüdische Mythen, durch Beispiele anderer Apostel gerechtfertigt werden kann. Auch das Zeitalter des Briefs kann nicht später als gegen Ende des ersten Jahrhunderts bestimmt werden, weil im zweiten schon Zeugnisse seines Daseins vorkommen, und wahrscheinlich ist es selbst vor dem Jahre 70 anzusetzen, weil unter den Strafexempeln zerstörter Städte und lasterhafter Völker noch nichts von der Zerstörung des jüdischen Staats, und dem schreckenvollen Untergang Jerusalems vorkommt.

Der

Der Verfasser bezeichnet sich selbst als Judas Diener Christi und Bruder Jakobi, und gerade unter den Aposteln kommt ebenfalls ein Judas Thaddaeus oder Lebbaeus, als Bruder Jakobi vor. Hingegen scheint er sich wieder im 17 Vers von der Zahl der Apostel auszuschließen: doch kann diese Stelle auch nur als bescheidene Berufung auf die Uebereinstimmung seiner Lehre mit den Vorträgen anderer Apostel, wodurch er sich selbst die Würde eines Apostels noch nicht abgesprochen hätte, verstanden werden. Wie also Jakobus der Bruder des Herrn, und Jakobus der Sohn Alphaei, einerlei Person sind, so scheint auch dieser Judas Jakobi, und der Apostel Judas, nur eine Person, und, wie jener, ein Sohn Alphaei und Verwandter Jesu gewesen zu sein. Andre hingegen nehmen ihn als Verwandten Jesu, und als Bruder Jakobi, aber nicht als Apostel, sondern nur als Gehülfen der Apostel, folglich als verschieden vom Apostel Judas Thaddaeus oder Lebbaeus an. Doch würde auch in diesem Fall dem Ansehen des Briefs nicht viel entgehen, weil sein Verfasser wenig-

nigstens unter den ersten Christen den Aposteln mit gleicher Achtung an die Seite gesezt wurde. Für die Aechtheit des Briefs sprechen die deutlichsten Zeugnisse, von den ältesten Zeiten her, in der griechischen und lateinischen Kirche. Klemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes, der Verfasser des Bibelverzeichnisses bei Muratori, den man für den römischen Presbyter Caius hält, Athanasius, Didymus, Lucifer, Ambrosius, Epiphanius, Cyprian, Cyrill von Jerusalem, Ephraem, Gregor von Nazianz, Philastrius, Rufin, Hieronymus, Augustin, nehmen den Brief an, theils ohne überhaupt nur Zweifel dagegen zu erwähnen, theils wenigstens ohne ihnen beizutreten. Gegen diese Zeugnisse kann die Nichterwähnung des Briefs bei Irenaeus und Justin, und die Auslassung desselben in der alten syrischen Uebersetzung, destoweniger entscheiden, je leichter diese aus der spätern Bekanntwerdung desselben, oder aus Mangel an Veranlassung ihn zu citiren, oder aus dogmatischen Zweifeln an seiner Brauchbarkeit, erklärbar ist. Auch die Zweifel, welche Hieronymus erwähnt, sind bloß dogmatischer

Art

Art, und können die historisch bezeugte Nachricht von der Annahme des Briefs in der ältesten griechischen und lateinischen Kirche nicht umstoßen. Eben so wenig können die Einwürfe, welche man aus der Anführung der apokryphischen Weissagung Enochs, aus der Anspielung auf jüdische Mythen von der Bestrafung abtrünniger Engel, und von einem Streit zwischen Michael und dem Satan, und aus dem heftigen Eifer wider lasterhafte Irrlehrer, gegen diesen Brief aufgestellt hat, diese historisch bestätigte, ächte Abstammung desselben von einem Apostel, oder wenigstens den Aposteln an Ansehen gleichen Judas, nicht beeinträchtigen, da auch diese Eigenheiten aus den damaligen Zeitbedürfnissen, und der individuellen Bestimmung des Briefs, als Warnungsschrift gegen unmoralische Feinde des apostolischen Christenthums, und zum Gebrauch ungebildeter Christen aus dem Judenthum, sehr begreiflich werden, und, abgesehen von dieser Einkleidung, die Lehren des Briefs selbst, weder von den dogmatischen noch moralischen Begriffen der Apostel abweichen, und durch Paral-

lel-

lelen mit andern Aeusserungen ächter Apostelschriften vertheidigt werden können. Es ergiebt sich folglich als Resultate der Prüfung innerer und äusserer Gründe für und gegen diesen Brief

1) Daß das apostolische Alter desselben, und seine Abfassung von einem der angesehensten Lehrer unter den ersten Christen Namens Judas, dem Bruder eines eben so angesehenen, und noch bekannteren Lehrers, Jakobus, keinem erheblichen Zweifel unterworfen ist, wenn gleich die älteste Geschichte, Bestimmung, Veranlassung, und Quelle dieses Briefs nicht ganz klar gemacht werden kann.

2) Daß aber der Innhalt des Briefs für uns von keiner vorzüglichen Bedeutung, und seine Einkleidung von ganz besonderer Beziehung auf damalige Ideen, Meinungen, und Vorurtheile ist, und daher weder für Dogmatik und Moral, noch für den ascetischen Gebrauch, von Belang sein kann.

§. 20.

Ueber die Authentie der Apocalypse.

Wenn wir bei unsern Urtheilen über den Gehalt dieses Buches nur die willkührliche Vergleichung der Symbole desselben mit einzelnen Datis der Geschichte aufgeben, und dagegen die Hauptzüge dieser prophetisch-dichterischen Gemälde der Zukunft von den Nebenverzierungen gehörig sondern, bei jenen ihre allgemeine Tendenz, bei diesen ihren Einfluß auf die Versinnlichung derselben erwägen, nie die hebraeisirende Sprache, und die Aufsuchung der Quellen einzelner Bilder und Redensarten im Geiste der orientalischen Poesie, und in den Worten der alttestamentlichen Prophetendichter vernachlässigen, und uns dabei von den mannichfaltigen Hypothesen der Erklärer dieses Buches unabhängig zu machen suchen, so fallen schon dadurch eine Menge von Zweifeln gegen die ächte Abstammung dieses Buches vom Apostel Johannes weg, und das Ganze wird vielmehr als dichterische Ausführung des Gedankens: das Christenthum werde über Judenthum und Heidenthum den Sieg erhalten, und

alle

alle seine Bekenner glorreich verherrlicht und beglückt werden, ein des Apostels vollkommen würdiges, und für die Beruhigung und Hoffnung der ersten Christen sehr interessantes, Product christlich religiöser Begeisterung.

Schon von frühen Zeiten her hat man indeß viel anstößiges in der Apocalypse gefunden. Ihre Weissagungen wurden für unerfüllte Träume eines Chiliasten, die Gesinnungen der Rache, und die schadenfrohen Schilderungen der Qualen besiegter Feinde, für unwürdig des Lieblings Jesu, das Bestreben, den Engel anzubeten, Kap. 19, 9. 19. 22, 8. 9., für unchristlich, die Engellehre des Buches für jüdische Mythologie, und die Aeusserungen über die Würde Jesu Christi, für abweichend vom apostolischen Dogma erklärt. Man fand Widerspruch in den Ideen, und falsche Sätze in ihrer Darstellung, und in der Vergleichung mit der ältesten Geschichte. Man ärgerte sich an den erborgten Ideen und Ausdrücken, die überall vorkommen, an den jüdisch-kabbalistischen Anspielungen und Bildern, an den Abweichungen der Darstellung von der Schreibart

Jo-

Johannis im Evangelium und ersten Brief des Apostels, an dem öftern Nennen des Verfassers Kap. 1, 1. 4. 9. 22, 8. an den zahllosen und unzusammenhängenden Visionen, an den zusammengerafften disparatesten Bildern, an der Zuschrift an sieben Gemeinen, an dem Mangel der Lieblingsworte Johannis, an der Nichterwähnung der andern Schriften dieses Apostels. Man tadelte mit Heftigkeit den Styl und die Sprache des Buches, die vielen harten Abweichungen vom Syntax, die rauhen Wortverbindungen, die Soloecismen und Barbarismen, die uncorrecte Bildersprache, die oft misrathene Nachahmung des alten Testaments, wodurch diese Schrift wieder so sehr von den übrigen Werken Johannis abweiche.

Allein auch hier verwechselt man oft Fehler der Erklärungen mit Fehlern des Schriftstellers, giebt den Mißbrauch seiner Ausdrücke einer bösen Absicht des Urhebers schuld, und vergißt die Mängel des Zeitalters, und den verdorbenen Geschmak der ersten Leser, zur Entschuldigung des Verfassers anzuwenden. Der Hauptgedanke der Apocalypse ist einfach und

wichtig, ist nur Wiederholung der Aussicht, die Jesus selbst eröfnet, und womit schon Paulus sich und seine Leser oft getröstet hatte, er ist nur sinnlich dargestellt in einer nach alttestamentlichen Mustern gebildeten Symbolsprache, die dem Geschmak jenes Zeitalters völlig angemessen war, und er ist erfüllt durch die siegreiche Ausbreitung des christlichen Reiches der Wahrheit und Tugend. Die ausführlichen Schilderungen der Triumpfe siegender Christen über ihre zur Qual verurtheilten Feinde, wurden durch das Hauptsymbol, von gegen einander kämpfenden Reichen und Heeren, nothwendig herbeigeführt, und müssen nur nach dem Sinn der Prophetendichter, woraus sie entlehnt sind, und als Empfindungen ganzer Partheien im mörderischen Kampf gegen einander, nicht als Entschuldigung der Rachsucht einzelner gegen Privatfeinde, angesehen werden. Die Engellehre des Buches ist nur Verzierung nach dem Geschmak der Zeit nicht allgemein geltendes Dogma. Auch ist nicht Anbetung des Engels, sondern der Ausdruk des feurigsten Dankes für die mitgetheilten Hofnungen, der Zwek des Nie-

der-

derfallens Kap. 19, 9. 10. 22, 8. 9. und selbst diese zu lebhafte Aeusserung seiner Dankgefühle wird ja vom Verfasser in der Person des Engels selbst mißbilliget, und auf Gott allein hingelenkt. Jesus Christus erscheint auch in diesem Buche, als göttlicher Lehrer, als Stifter des Gottesreiches, als Sieger über alle Feinde, als Theilnehmer göttlicher Macht und Majestät, dem die Zukunft enthüllt ist, die Geister dienen, die ganze Natur zu Gebote steht, der als Opfer für das Heil der Menschheit starb, und dafür unaussprechliche Würde erhielt. Nur hätte man nicht dogmatische Bestimmungen über diese Würde Christi hier suchen sollen, da sie dem Zwek des Buches fremd sind. Noch weniger bedeutend sind die Einwürfe, die von der Form des Vortrags und Ausdruks in dieser Schrift entlehnt werden. Wer könnte es an sich tadeln, daß der Verfasser seine Hauptideen, nach dem Muster des Ezechiel, Daniel, Zacharias, und anderer Propheten, in einer Reihe symbolischer Visionen darstellt, welche freilich dem ungeübten Erklärer dunkel sind, oder wer es mißbilligen,

daß er nun auch in einzelnen Kompositionen seine Belesenheit in alttestamentlichen Schriften zur Schau trägt, den alten Dichterbildern neue Farben und Anwendungen giebt? wer müßte es nicht an einem jüdischen Schriftsteller der damaligen Zeit des verfallenen Geschmaks seiner Nation, und bei einem Werk für Christen aus dem Judenthum, leicht entschuldigen können, wenn die Phantasie regelloß Symbole aneinander reiht, der Ausdruk oft uncorrect, der Aufwand von Anspielungen oft zu groß scheint? wer könnte endlich hier bei einem ganz verschiednem Gegenstande die sanfte ruhige Darstellung erwarten, die im Evangelium, und die mildern Empfindungen, die im später geschriebenen ersten Brief Johannis sich zeigen? Ist doch selbst in diesen beiden späteren Schriften des Apostels sein Dichtertalent, welches nur einen weniger raschen Flug wählt, seine lebendige Ausmahlung der Begebenheiten nach allen ihren kleinen Umständen, seine dramatische Darstellung der redenden und handelnden Personen, sein Symbolisiren abstracter Ideen, das Feuer der

Em-

Empfindung, die Mischung von Klarheit und Dunkelheit im Ausdruk, der ungrammatische Bau seiner Sprache, characteristisch genug. Die Zuschrift der Apocalypse an sieben Gemeinen wird theils aus der Lage Johannis, der in der Mitte des Halbzirkels lebte, den diese Gemeinen bilden, und wahrscheinlich ihr Lehrer war, theils aus der Grösse und dem Ansehen dieser Gemeinen, theils aus der Absicht des Schriftstellers, alles auf die Zahl sieben zurükzuführen, theils aus dem Zustand dieser Gemeinen erklärbar, der ihnen diese Schrift zum Bedürfniß machte. Beziehungen auf die andern Schriften Johannis, lassen sich schon wegen der Zeit ihrer Abfassung, und der Verschiedenheit ihres Gegenstandes nicht erwarten, und eben so wenig erlaubte es der eigenthümliche Stoff und Zwek der Apocalypse, die Lieblingsausdrücke Johannis darinnen anzubringen. So auffallend endlich die Verschiedenheit der Schreibart in der Offenbarung, der weniger gebildete Styl, die grössere Härte der Wortfügungen ist, so führt doch diese Abweichung nicht nothwendig auf einen andern Urheber hin,

sondern kann theils aus der Seltenheit der Abschriften dieses Buches, aus der Verschiedenheit des Alters, und der Geistesstimmung, des Stoffs, und der gebrauchten Quellen, begreiflich werden, so wie die Fehler in der Komposition, und die bisweilen mißrathene Nachahmung der Prophetenmuster, mehr dem Zeitalter, als dem Verfasser zu Schulden kommen. Es erregt vielmehr Bewunderung, daß in einer so späten Periode noch ein israelitischer Prophet, im Schooße der Christenheit erzeugt, bei allen Mängeln der Komposition, doch noch so viel poetische Feinheit und Kunst, so viel erhabene Dichterideen, so viel Schönheit und Pracht, so lebendige Bilder, so glühendes Gefühl, so schmachtende Hoffnung der bessern Zukunft, so rührende Darstellung aufzuweisen hat, als in diesem Werke sich dem unbefangenen Leser zeigen.

Wenn schon diese Bemerkungen einen negativen Grund für die Aechtheit der Apocalypse enthalten, und das Ganze, als ein des Geistes und Herzens Johannis nicht unwürdiges Werk darstellen, so wird ihr Eindruk noch erhöht,

durch

durch die in dem Buch vorkommenden Spuren einer nicht fingirten, sondern durch wirkliche Zeitbedürfnisse und wahre Begeisterung entstandenen Schrift, deren Verfasser folglich auch bei der Angabe seines Namens, und seiner persönlichen Umstände Zutrauen verdient, und wenn er sich für den Apostel Johannes angiebt, auch wirklich dafür gehalten werden muß. Die Ueberschrift mag immer von späterer Hand sein, und bloß für ein äusseres Zeugniß der Meinung, daß Johannes der Verfasser sei, gelten, so ist doch im Anfang des Buches selbst ein Johannes, Diener des Messias, der die göttliche Lehre von Jesus Messias schon vorher als Augenzeuge vorgetragen habe, als Urheber des Buches bezeichnet, und von ihm erwähnt, daß er wegen der Religion nach Patmos verwiesen worden sei, und dort diese begeisterten Visionen erhalten habe. Auch der Umstand, daß der Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum durch die Symbole des Untergangs von Jerusalem und Babylon, und der Errichtung eines neuen Jerusalems dargestellt ist, ohne Zu-

ge aus der Geschichte der Zerstörung des wirklichen Jerusalems einzumischen, giebt zu erkennen, daß diese Schrift noch vor dem Ende des jüdischen Krieges, folglich noch im apostolischen Zeitalter abgefaßt wurde, wo es ein Betrüger wohl nicht wagen durfte, eine solche Schrift unter dem Namen des Apostels in der Gegend von Ephesus, (denn gerade von dorther haben wir die ältesten Nachrichten vom Dasein und der Annahme dieses Buches,) in Umlauf zu bringen, und sieben mit dem Apostel, der dort lebte, genau verbundne Gemeinen, welche noch dazu gar nicht rühmlich erwähnt werden, dadurch zu täuschen. Selbst die Schilderung des Zustandes dieser Gemeinen, und ihrer Vorsteher, daß sie noch als abhängig von der Synagoge, und als kämpfend gegen ihre Verfolgungen, als veranlaßt zum Rükfall ins Judenthum, als genau mit dem Apostel bekannt, und seinen Vorschriften ergeben, vorgestellt werden, führt uns ins apostolische Zeitalter zurük. Alle diese Umstände beweisen also wenigstens, daß ein apostolischer Lehrer vor dem Ende des ersten

Jahr-

Jahrhunderts Verfasser sein könne, und daß die Angaben, nach welchen gerade der Apostel Johannes dieser Lehrer sein soll, keine innern Gründe gegen sich, sondern überwiegende Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Aeussere Zeugnisse bestätigen auch diese Wahrscheinlichkeit noch mehr. Eusebius, so ungünstig er für seine Person der Apocalypse war, berichtet doch, daß viele frühern Lehrer sie den unbezweifelt ächten Religionsschriften beizählen, eben so auch Dionyß von Alexandrien, ein Mann von ausgebreiteter Lectüre. Wirklich findet man auch, daß Justin der Märtyrer sie als Schrift des Apostels Johannes anführt, Irenaeus sie nach den Aussagen unmittelbarer Schüler des Apostels dafür erklärt, Tertullian aus ihr Beweise nimmt, Clemens von Alexandrien mit hoher Achtung von ihr spricht, Theophilus von Antiochien von ihr Gebrauch macht, und der Verfasser des Briefs der Lyoner Gemeine sie kennt und zitirt. Auch im dritten und vierten Jahrhundert erscheint sie als allgemein verbreitet, und von vielen Lehrern mit völligem Zutrauen zu ihrer Aecht-

heit gebraucht. Origenes und Nepos in der alexandrinischen Kirche, nebst Methodius und Apollonius, der Verfasser einer Schrift gegen Novatian in Africa, und die Novatianer selbst, in Arabien Hippolytus, in der lateinischen Kirche der Verfasser des Bibelverzeichnisses bei Muratori, und Cyprian, Lactanz, und Hieronymus, unter den Griechen Commodianus, und Epiphanius, treten als Zeugen für sie auf. Nach dem vierten Jahrhundert sind in der griechischen Kirche Athanasius, Didymus, Macarius, Cyrill von Alexandrien, Dionysius, Andreas von Caesarea, Aretas, Oecumenius, und Nicephorus Callistus, ihr günstig, obgleich ihr Ansehen in den späteren Jahrhunderten unter den Griechen mehr abgenommen hat, in der lateinischen Kirche hingegen in den folgenden Zeiten immer mehr erhoben worden ist. Im Oriente findet man sie zwar nicht in der altsyrischen Uebersetzung, aber doch schon Ephraem im vierten Jahrhundert, der Verfasser der philoxenianischen Version im siebenten, Jakob von Edessa im achten, die Nestorianer, nnd im eilften Jahrhundert Dio-

nysius Barsalibi nehmen sie an, und zeigen eben den Gang eines immer mehr ihr günstiger werdenden Urtheils, wie in der lateinischen Kirche. Es ergeben sich also schon im ersten Jahrhundert Spuren ihres Daseins, im zweiten Zeugnisse ihrer Ausbreitung in Europa, Asien, und Africa, und ihrer günstigen Aufnahme bei den meisten und wichtigsten auf uns gekommenen Schriftstellern, im dritten, fortdauerndes Ansehen derselben, obgleich in der lateinischen Kirche weniger allgemein, als in der griechischen, im vierten aber eine Umstimmung dieses Urtheils, das in der lateinischen nun günstiger, in der griechischen aber ungünstiger wird, und im Orient wachsende Ausbreitung und Verehrung derselben.

Auf der andern Seite hingegen verrathen einige der ältesten Lehrer auffallende Unbekanntschaft mit diesem Buche, z. B. Ignatius und Polycarp, auch der Brief der Gemeine zu Smyrna über den Tod Polycarps, der erste syrische Uebersetzer, Papias, Chrysostomus, Basilius, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nazianz, Theodoret, und Theophylact, haben die-

diese Schrift nicht erwähnt, weil sie dieselbe entweder nicht kannten, oder an deren Aechtheit zweifelten. Andre sprechen zweifelhaft von ihrer Aechtheit, wie Dionyß von Alexandrien, Eusebius, Amphilochius, selbst die geringere Anzahl vorhandener Abschriften, Uebersetzungen, und Erklärungen des Buches, sind Beweise von weit verbreiteten Zweifeln gegen dasselbe. Viele endlich verwerfen es geradezu, doch immer nur mit Angabe dogmatischer, nicht historischer Gründe, und aus Furcht vor Mißbrauch, oder aus Verdruß über die unerklärbare Dunkelheit ihres Innhaltes. Gnostiker, Marcioniten, und Aloger, unter den Haeretikern, mehrere frühere Kirchenlehrer, auf welche Dionyß, und Eusebius sich berufen, am meisten der römische Presbyter Caius, der sie als ein Werk des Cerinth ansah, und nach ihm mehrere aus der griechischen und lateinischen Kirche, z. B. der Urheber des unächten sechzigsten Canons des Laodicenischen Conciliums, der Verfasser der apostolischen Constitutionen, Junilius, und noch Nicephorus von Constantinopel im neunten Jahrhundert.

Der

Der Menge nach ist also offenbar eine grössere Anzahl Zeugen für, als gegen die Apocalypse, doch zeigt die Verschiedenheit der Urtheile über sie, daß theils eine alte Tradition, theils dogmatische und kritische Gründe, theils Vorliebe für ihren Innhalt, und die Auctorität einzelner Lehrer, ihr Ansehen unterstützen. Die ältesten genauern Untersuchungen über sie von Melito, Hippolytus, und Caius sind für uns verloren, doch scheinen auch bei ihnen weniger historisch-kritische, als dogmatisch-exegetische Gründe gebraucht worden zu sein. Schon zu Ende des zweiten, und Anfang des dritten Jahrhunderts, müssen also keine entscheidenden historischen Nachrichten über dieses Buch mehr vorhanden gewesen sein, und nur sein hohes Alter, und die weit verbreitete Sage vom Apostel als Verfasser, kann historisch erwiesen werden. Sowohl Gegner, als Vertheidiger dieser Schrift, machen auch durch die Aeusserungen über sie, ihre Unbefangenheit verdächtig. Wenn indeß auch nur das hohe Alter erwiesen, und die Wahrscheinlichkeit der Sage von dem apostolischen Ursprung des Buches

ches historisch dargethan ist, so wird dadurch, in Verbindung mit den innern Gründen, die Aechtheit der Apocalypse der Ueberzeugung nahe gebracht. Immer bleibt also diese Schrift ein höchst merkwürdiger Rest des christlichen Alterthums, die älteste Probe christlich prophetischer Begeisterung, eine Urkunde von der tiefeingreifendsten Wirksamkeit für christliche Beruhigung sowohl, als für unchristliche Schwärmerei, die auch jezt noch sorgfältiges Studium, mit Anwendung richtiger Regeln der Interpretation, und geläuterten Geschmaks, verdient, aber als Religionsschrift nie ohne genaue Rükficht auf ihre Localbestimmung und Hauptidee, und nur von gebildeten vorurtheilsfreien Lesern gebraucht werden darf.

Drittes Kapitel.

Integritaet der Bücher des N. T.

§. 18.

Begriff der Integritaet, und nähere Bestimmung ihrer Untersuchung.

Wenn gleich die Schriften des N. T. im Ganzen ächt sind, so könnten doch einzelne Theile davon verfälscht, Worte und Wendungen verändert, und durch die Abweichungen unserer Handschriften unter sich, und von dem Originaltext, der Gebrauch dieser Schriften zweideutig geworden sein. Es ist daher Pflicht des forschenden Religionslehrers, vor dem Gebrauch dieser Urkunden erst noch zu erweisen, daß alle von den Aposteln jemals abgefaßten Religionsschriften auch wirklich erhalten, und unverändert fortgepflanzt, oder wenigstens, die in dem kirchlichen Kanon einmal gesammelten, und durch das Ansehen der Kirche autorisirten Religionsurkunden, kritisch unverfälscht, sowohl im Ganzen, als in einzelnen Theilen, auf uns gekommen, und

zum

zum religiösen Gebrauch nicht durch Verstümmelungen, Zusätze, und Veränderungen, untauglich gemacht worden sind. Im ersten Fall würde die totale, im zweiten die partielle Integritaet, theils in kritischer, theils in dogmatischer Hinsicht, zu beweisen sein.

Die Erhaltung aller von den Aposteln jemals in Religions-Angelegenheiten abgefaßten Schriften, kann, ohne den geradesten Widerspruch gegen erwiesene Thatsachen, nicht behauptet werden. Denn zuverläßig hat Paulus mehr, als die für uns erhaltenen Schriften aufgesezt, wahrscheinlich haben auch andre Apostel manches geschrieben, das für uns auf immer verloren ist. Man muß sich also damit beruhigen, daß die noch übrigen Urkunden zur Beglaubigung und Entwiklung der Lehre und Geschichte der Religion zureichend sind, und die totale Integritaet darauf einschränken, daß kein ächtes Stück, aus der im zweiten Jahrhundert entstandenen Sammlung apostolischer Urkunden weiter verloren, kein zuverläßig unächtes durch Betrug oder Irrthum hinzugefügt worden ist, welches aus dem Innhalt

die-

dieser Schriften, aus der Unmöglichkeit einer allgemeinen Verfälschung dieser Urkunden, aus der Menge von Abschriften, Uebersetzungen, Kommentaren, Citaten, derselben, aus der allgemeinen Hochachtung gegen sie, aus der Spannung der katholischen und haeretischen Partheien gegen einander, und aus den öffentlich autorisirten Verzeichnissen dieser Bücher in der orientalischen und occidentalischen Kirche, völlig erwiesen werden kann.

In Rükficht auf partielle kritische Integritaet lehrt der Augenschein, daß es unmöglich ist, in jedem Worte den ursprünglichen Text aus unsern kritischen Hülfsmitteln wieder herzustellen. Es finden sich über fünfzig tausend verschiedene Lesarten, und es war ohne eine Reihe zahlloser Wunder unmöglich, diese Abweichungen vom Originaltexte zu verhüten, vielmehr ist Auswahl zwischen den Varianten, und selbst kritische Conjectur hier, wie bei jedem andern alten Schriftsteller, nothwendig, um den möglichst richtigen Text zu erhalten. Ihn völlig gewiß aufzufinden, sind unsere Hülfsmittel nicht einmal zureichend, und

die Regeln der Auswahl niemals einer allgemein gültigen Bestimmung, und untrüglichen Anwendung fähig, weil so viel dabei auf Wahrscheinlichkeit und kritischen Takt ankommt, nur überwiegende Wahrscheinlichkeit einer Lesart vor andern kann dadurch ausgemittelt werden.

Jemehr aber durch solche Bemerkungen der Verlust der kritischen partiellen Integritaet sichtbar wird, desto dringender wird auch das Bedürfniß, die dogmatische Integritaet des Ganzen und der einzelnen Theile des N. T. zu erweisen, oder zu zeigen, daß alle Verschiedenheiten der Lesart, in den noch vorhandenen Apostelschriften, nebst dem Verlust, der im Strom der Zeit untergegangenen, uns nicht um die Glaubwürdigkeit und Vollständigkeit der Religionsgeschichte und Religionslehre bange machen dürfe, und uns nicht nöthige, einen andern sicherern Erkenntnißgrund dafür, ausser den Schriften des N. T., aufzusuchen.

§. 22.

Beweiß der dogmatischen Integritaet des N. T.

1) Die Menge von Veränderungen, welche der n. t. Text erfahren hat, wird selbst ein wichtiger Beweis der dogmatischen Integritaet des N. T. Denn die Lesart wird weit weniger ungewiß, bei einer zahlreichen Menge von Varianten und kritischen Hülfsmitteln, als bei der geringen Anzahl, oder dem völligen Mangel derselben, weil mit der wachsenden Zahl von Lesarten und Zeugnissen, auch die Wahrscheinlichkeit wächst, aus ihnen die ursprüngliche Lesart auffinden und erweisen zu können.

2) Wenn gleich die Geschichte, von manchen Versuchen, den n. t. Text zu verfälschen, Nachricht giebt, so lehrt sie uns doch zugleich auch das Mißlingen dieser Versuche, und die Wachsamkeit, die allgemein gegen ihren Erfolg gerichtet war, und die Unmöglichkeit einer Verfälschung aller Handschriften, Uebersetzungen, und Citaten, seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts, und noch mehr seit den Zeiten des Origenes.

3) Auch sind nicht alle Veränderungen des Textes sogleich Verfälschungen, so wie überhaupt eine Kopie durch erwiesene Abweichungen vom Original noch nicht verdächtig wird. Vielmehr sind sie der Natur so oft abgeschriebener, übersezter, und angeführter Schriften so gemäß, daß ohne eine zahllose Menge von Wundern Varianten nicht einmal zu verhüten waren, und daß, bei der Unmöglichkeit solche Wunder zu erweisen, vielmehr die völlige Harmonie aller kritischen Zeugen den Verdacht einer Verfälschung erregen müßte. Die Religionslehre ist auch nicht auf einzelne Bibel-Worte, sondern auf den Bibelsinn gegründet, Veränderung der Worte und Buchstaben hat aber nicht immer auf diesen einen nachtheiligen Einfluß, gesezt aber auch, daß er an vielen Stellen darunter gelitten hätte, so sind doch auch nicht alle Aeusserungen des N. T. für Lehre und Geschichte der Religion gleich wichtig.

4) Die Harmonie kritischer Zeugen in den Stellen, welche Hauptsätze für die Religion enthalten, die Möglichkeit auch unter den verschiedenen Lesarten, die ächte häufig genug zu

er-

erkennen und zu beweisen, und die Erfahrung, daß noch kein eigentlicher Religionssatz, und kein Datum von historischer Wichtigkeit, durch die Forschungen der Kritik verloren gegangen, keiner, auch nicht einmal angefochten worden ist, für den nicht noch in andern unbestrittenen Stellen Beweise gefunden werden, muß jene Aengstlichkeit der Dogmatiker, womit sie den Operationen der Kritik so oft argwöhnisch zusahen, noch mehr vermindern, und dagegen ihre Zuversicht auf die kritisch geprüften Beweißstellen noch vermehren.

5) Eine Menge Einwürfe gegen Geschichte und Lehre der Religion, und gegen den Werth der Religionsurkunden, sind gerade erst durch die eifrige Benutzung kritischer Hülfsmittel, und durch festere Bestimmung und unbefangene Anwendung kritischer Regeln, gehoben worden, indem so manche Glossen und Interpolationen dadurch erkannt, und vertilgt worden sind.

6) Die grosse Menge von Varianten im N. T. wird leicht begreiflich, wenn man erwägt,

wägt, daß kein Buch in der Welt so oft abgeschrieben, gelesen, übersezt, und erklärt, und keines so ängstlich genau verglichen worden ist, als dieses. Aber eben diese Menge wird auch sehr vermindert, wenn sie nur, nach dem Verhältniß ihrer Wichtigkeit, in Klassen geordnet, und Schreibfehler, die sogleich erkannt werden, unbedeutende Versetzungen einzelner Buchstaben und Worte, Auslassungen oder Zusätze aus Uebereilung, Varianten, die den Sinn nicht ändern, und solche, die bei aller Veränderung des Sinnes, auf Religionslehre und Geschichte keinen Einfluß haben, sondern nur die mehr oder minder zahlreichen Beweisstellen, oder die verschiedene Modification ihrer Darstellung, betreffen, endlich auch alle Lesarten, wobei nach kritischen Zeugnissen und Regeln der ursprüngliche Text mit Sicherheit, oder doch mit überwiegender Wahrscheinlichkeit zu bestimmen ist, abgesondert werden. Scheidet man, von den übrig bleibenden eigentlich unbestimmbaren Lesarten dogmatisch oder historisch wichtiger Stellen, noch alles ab, was nicht Entdeckung einer sonst unbe-

kann-

kannten wichtigen Lehre oder Geschichtsangabe, sondern nur Bestätigung für sonst schon erweisliche Wahrheiten liefern würde, so bleibt nicht eine Stelle übrig, wobei der Christ fürchten könnte, durch die Kritik in seiner Religion irre gemacht zu werden.

7) Die Einwürfe von Collins und Chubb gegen die dogmatische Integritaet des N. T. sind so ungereimt, daß sie kaum angeführt zu werden verdienen, denn seit dem fünften Jahrhundert ist nicht einmal eine Spur von gelungenen Verfälschungen des N. T. mehr erweißlich, und eine erst im Mittelalter vorgenommene allgemeine Corruption des n. t. Textes, ist nicht einmal, der Natur der Sache nach, denkbar.

Viertes Kapitel.

Höchste Glaubwürdigkeit dieser Schriften, und Göttlichkeit ihres Inhaltes, Ansehens, und Ursprungs.

§. 23.

Nähere Bestimmung dieser Untersuchung.

Authentie und Integritaet dieser Schriften stellen uns noch nicht sicher bei dem religiösen Gebrauch derselben, sondern es hängt nun noch von der Beschaffenheit ihrer Urheber, und der Umstände, und Absichten, unter welchen sie geschrieben wurden, so wie von dem innern Character der darinnen vorgetragenen Geschichte und Lehre, die Ueberzeugung ab, daß sie vollkommen glaubwürdige, und göttliche Religionsurkunden seien. Es müssen also noch besonders die Fragen beantwortet werden, ob diese Verfasser unmittelbar von dem, was sie schrieben, unterrichtet, ob sie weder leichtgläubig, noch schwärmerisch, noch betrügerisch waren, ob sie durch besondere Leitungen Gottes vor Irrthum bewahrt, und von Gott selbst zu

Lehrern der Religion ausdrüklich bestimmt waren, um von uns mit vollem Zutrauen in Religionsangelegenheiten gebraucht zu werden.

§. 24.

Beweiß der Glaubwürdigkeit dieser Schriften.

Alle Eigenschaften des Geistes und Herzens, und alle äussern Umstände, wodurch die Glaubwürdigkeit irgend eines Schriftstellers bewährt werden kann, sind an den Verfassern unserer Religionsschriften im höchsten Grade vorhanden. Sie kündigen sich als unmittelbare Augenzeugen, als vertraute Freunde Jesu an, und der ganze Ton ihrer Erzählung und ihres Unterrichtes, verbunden mit einer Menge äusserer Zeugnisse, bestätigt diese Angabe. Sie hatten also Gelegenheit genug die Gegenstände kennen zu lernen, worüber sie schreiben wollten. Eben diese Gelegenheit hatte Paulus durch seine Erziehung zu Jerusalem, durch seine Thätigkeit im Verfolgen der Christen, und nachher durch seine enge Verbindung mit den Christen erhalten; und Marcus und Lucas waren eben so mit vielen unmittelbaren Theilneh-

mern der Begebenheiten, welche sie erzählen, vertraut, und als Gehülfen der Apostel überflüßig belehrt. Alle diese Männer hatten auch die stärkste Veranlassung, sich über alle diese Gegenstände genau zu unterrichten, weil sie für ihr Herz das höchste Interesse hatten, und weil ihr Vortrag, ihre Bestätigung, und Ausbreitung, und Vertheidigung gegen Irrthum oder Zweifel, das freiwillig übernommene Geschäfte ihres Lebens war. Auch fehlte es ihnen weder an Verstand, noch an Willen zur Benützung dieser Gelegenheiten. Denn sie zeigen sich durchaus als Männer von gesunder Denk- und Urtheilskraft, von vielen natürlichen Anlagen, und von einem für Wahrheit, Tugend, und Menschenwohl, warm fühlenden Herzen, welches redlich alles Gute will und wirkt, ohne Leichtgläubigkeit und Schwärmerei, ohne Unredlichkeit und Betrug. Dabei gehörten nur gesunde Sinne, und unbefangene Beobachtung, zur Kenntniß der Begebenheiten und Lehren, welche den Innhalt ihrer Schriften ausmachen, und daß sie diese hatten, beweißt schon ihre Berufung auf das einstimmende

de Zeugniß von tausenden ihrer Zeitgenossen, und ihre Appellation an das eigene Nachdenken, und die Erfahrung ihrer Leser, und ihr langsamer Uebergang von Zweifel und Unglauben zur festen Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Geschichte und Lehre, und zur eifrigen Verbreitung derselben. Keiner von diesen Männern verräth die Characterzüge des Schwärmers, oder die Merkmale des Betrügers. Sie erzählen freimüthig ihre Irrthümer und Fehler, sie sprechen bescheiden, aber ohne übertriebene Demuth, von ihren Verdiensten, sie zeigen Zusammenhang und Ordnung in ihren Ideen, Consequenz in ihren Absichten und Handlungen, sie sind deutlich in ihrem Vortrag, abweichend von einander ohne Widerspruch, zusammenstimmend ohne Spur einer Verabredung oder Erdichtung, sie berufen sich auf das eigne Urtheil ihrer Leser, und verschmähen nicht die Benutzung fremder Zeugnisse selbst heidnischer Schriftsteller, sie sprechen mit höchster Ehrfurcht von der natürlichen Religion, und von den Belehrungen des alten Testamentes, der einzige Gelehrte darun-

ter macht von seinen Kenntnissen den zweckmäßigsten Gebrauch, sie zeigen sich tolerant gegen die Irrthümer, sanft und liebreich gegen Freunde und Feinde, gehorsam gegen Obrigkeiten, selbst da wo diese sie ungerecht mißhandelten, rastloß thätig für die Erhöhung des allgemeinen Menschenwohls, und eben deßwegen unerbittlich strenge gegen alle Laster, und gegen alle Verdrehung der Wahrheit, frei von Trotz gegen Gefahren, aber auch vorsichtig ihnen auszuweichen, besorgt für ihr Leben, aber auch gelassen und muthvoll in der Erduldung schrecklicher Verfolgung, und im Augenblik des Todes. Ihre Moral ist eben so weit entfernt von Strenge und Ueberspannung, als von leichtsinniger Nachgiebigkeit gegen die Wünsche ihrer verdorbenen Zeitgenossen, eine Freundin weiser Frölichkeit, und eine Führerin zur edelsten Reinheit des Sinnes und Lebens, eben so sehr auf den Genuß der Gegenwart, als zur Vorbereitung für eine bessere Zukunft wohlthätig wirkend. Auch gegen Paulus kann der Verdacht der Schwärmerei desto weniger erregt werden, jemehr das unerwartete Ereigniß

auf

auf dem Wege nach Damascus bloß als Veranlassung zu der in ihm nachher erfolgten unverdächtigen moralischen Revolution betrachtet wird, für deren Reinheit sowohl der systematische Zusammenhang seiner christlichen Begriffe, als seine Fähigkeit sie deutlich zu entwickeln, und seine ganze nachherige edle Thätigkeit, während eines noch dreißig Jahre lang dem Christenthum geweihten Lebens, bürgt. Noch weniger kann der Verdacht betrügerischer Absicht auf diesen Verfassern haften, da, die schon oben bemerkte Uebereinstimmung des Innhaltes und Vortrags ihrer Schriften mit allen Angaben der sonst bekannten Zeit und Ortsgeschichten abgerechnet, und ohne Rükksicht auf das schöne Gepräge der Wahrheit in ihren Characterschilderungen zu nehmen, noch ihr ganzes eignes Leben, und alle ihre Schriften, sie als ehrliche, aufrichtige, wahrheitsliebende Männer auszeichnen, die nie ihre Fehler verbergen, nie für eignen Ruhm und Vortheil handeln, nie etwas verschweigen, was ihre Feinde gegen sie gebrauchen konnten, nie ihre Lehre nach dem Geschmak verderbter Zeitgenossen

sen im Innhalt und Vortrag umbilden, nie sich um Künste der Beredsamkeit bemühen. Ausserdem sind ja die Begebenheiten und Lehren des N. T. schon zu einer Zeit berichtet, wo noch tausende von Zeugen lebten, und an Orten, wo jede Abweichung geahndet werden konnte, vor Personen, denen viel daran gelegen sein mußte, die Apostel des Irrthums oder Betrugs zu überführen, und doch wagt es keiner, dieß zu thun, sie finden vielmehr, Troz der Mißhandlung ihrer Feinde, Troz des Spottes und der Verachtung, die sie verfolgten, Annahme und Zutrauen, siegen über Vorurtheile, List, und Bosheit, über die Waffen des Irrthums und Lasters, bloß durch die Macht der Wahrheit und der Rechtschaffenheit. Was sollte ferner ein Betrug von Seiten der n. t. Schriftsteller für Absichten gehabt haben, da kein Vortheil, sondern nur Nachtheil, auch bei dem besten Gelingen der Absichten dieser Schriftsteller, für sie zu erwarten war. Sorge und Mühe, Spott und Verachtung, Verfolgung und Leiden, Marter und Tod, war ja der einzige Erfolg, den die-

diese Männer für sich voraus sehen konnten, und wirklich voraus sahen. Warum sollten sie diesem Ziel durch Betrug und Täuschung absichtlich entgegen gehen? warum sollten sie, aus bloßer Hartnäckigkeit, bei dem Bewußtsein betrügerischer Absichten so viele Leiden erduldet haben? wie, bei diesem Vorwurf ihres Gewissens, mit so viel Heldenmuth Martern und Tod verachtet haben? Endlich erwäge man noch die Wirkungen, welche diese Männer durch Reden und Schriften hervorbrachten. Obgleich es in der Mitte des ersten Jahrhunderts noch so leicht gewesen wäre, den Ungrund des apostolischen Unterrichtes zu entdecken, und Schwärmerei oder Betrug zu entlarven, so finden wir doch die Religion schon vor dem Ende dieses Jahrhunderts in allen Welttheilen ausgebreitet, und von Millionen angenommen, selbst von reichen, angesehenen, und gelehrten Männern, welche die Wahrheit zu prüfen fähig und geneigt waren. Mögen auch noch so viele begünstigende Umstände zusammengetroffen sein, um den Hindernissen der Ausbreitung einer Religion, die von zwölf ungе-

gelehrten, unberedten, und mißhandelten Männern verkündigt, von einem verachteten und hingerichteten Stifter gegründet, den bisherigen Ueberzeugungen und Gesinnungen der Menschen so entgegengesezt war, und nur Aufopferung, selbst des Lebens, forderte, das Gleichgewicht zu halten, so bleibt doch diese Ausbreitung unbegreiflich, wenn es dieser Religion und ihrer Geschichte an dem Haupterforderniß innerer Wahrheit, und äusserer Zeugnisse, gefehlt hat.

§. 25.

Erforderniß und Gang des Beweises für die Göttlichkeit dieser Schriften.

Nicht bloß auf Glaubwürdigkeit, sondern auch auf Göttlichkeit des Inhaltes, Ansehens, und Ursprungs, machen diese Schriften Anspruch, und ohne den Beweiß dieses Anspruchs können wir sie noch nicht für untrügliche Erkenntnißquelle der Religion gelten lassen. Nach jeder dieser drei Rükſichten muß der Beweiß der Göttlichkeit einen verschiedenen Gang nehmen. Göttlichkeit des Inn-

hal-

haltes beruht darauf, daß in ihnen die göttliche Lehre Jesu, und die Geschichte der göttlichen Anstalten zu ihrer Einführung in die Welt, treu und glaubwürdig vorgetragen ist. Die Göttlichkeit ihres Ansehens hängt eben davon ab, daß sie das einzige uns unentbehrliche Archiv jener göttlichen Lehre, und der mit ihr zusammenhängenden Geschichte, ursprünglich schon zu diesem Zweck bestimmt, und noch jezt, ohnerachtet des vielen Lokalen und Temporellen ihres Inhaltes und Vortrages, dazu brauchbar sind. Die Göttlichkeit ihres Ursprungs muß, nach Unterscheidung der mittelbaren oder unmittelbaren Theilnahme Gottes an ihrer Abfassung vor oder im Augenblick des Schreibens, und nach festerer Bestimmung des Begriffs von Offenbarung und Eingebung, als ein psychologisches Factum, entweder durch gültige Zeugnisse, oder durch moralische Gründe, wahrscheinlich gemacht werden.

§. 26.

Göttlichkeit des Inhaltes dieser Schriften.

Daß Jesus selbst nicht nur der weiseste und tugendhafteste aller Menschen, sondern auch

mit Gott in besonderer näherer Verbindung, ein unmittelbarer Gesandter Gottes an die Menschen, und zur Stiftung und Ausbreitung des moralisch-religiösen Gottesreiches auf Erden mit besondern Kräften ausgerüstet war, beweißt sein Leben, sein Charakter, und seine Lehre, seine eigene Aussage über seine Würde und Bestimmung, und die Geschichte der grossen Veränderungen, welche durch ihn im Zustande der ganzen Menschheit bewirkt worden sind. Eben daher ist auch seine Geschichte und Lehre, als von Gott veranstaltet, und mit Gottes Absichten zur Veredlung und Beglückung der Menschheit übereinstimmend, anzunehmen.

Die Apostel haben diese Lehre und Geschichte Jesu mit gewissenhafter Treue in ihren Schriften aufgezeichnet, und diese Schriften ursprünglich schon zu Urkunden derselben bestimmt, im allgemeinen läßt sich also auch die Göttlichkeit des wesentlichen Inhaltes dieser Schriften aus den eben angeführten Gründen erweisen. Im einzelnen aber beruht dieselbe bei dogmatischen und moralischen Sätzen, theils auf der innern Wahrheit, Vortreflichkeit, und

Got-

Gotteswürdigkeit derselben, theils auf der Ueberzeugung, daß Jesus sie wirklich als göttliche Religionslehren verkündigt habe. Bei Geschichtswahrheiten hingegen hängt ihre Göttlichkeit von ihrer wesentlichen Verbindung mit jenen dogmatischen und moralischen Sätzen ab, wobei die Treue und äussere Glaubwürdigkeit der darüber vorhandenen Erzählungen schon als erwiesen vorausgesezt wird. Bei den prophetischen Aussprüchen des N. T. endlich kann die Göttlichkeit ihres Inhaltes, unter der nemlichen Voraussetzung, aus der nach andern Gründen schon erwiesenen göttlichen Sendung des Mannes, der sie ausgesprochen hat, aus der Unmöglichkeit diese Aussprüche als bloße Resultate des natürlichen Scharfsinnes, und der lebhaften Phantasie eines solchen Mannes anzunehmen, und aus ihrer schon eingetroffenen, oder noch mit Wahrscheinlichkeit zu erwartenden Erfüllung, dargethan werden. Den übrigen Theilen des N. T. kann aber das Prädicat des göttlichen Inhaltes desto weniger beigelegt werden, je einleuchtender es ist, daß sie blos gelegentlich, nur in Beziehung auf die Privatverhältnisse der n. t. Schriftsteller zu

ihren ersten Lesern, oder nur zur Einkleidung jener eigentlich religiösen Sätze, beigebracht sind, also nicht zum Religions-Inhalt, sondern nur zum Religions-Vortrag, oder zur Privatgeschichte der ersten Lehrer und Bekenner des Christenthums gehören.

Was von den erwiesen ächten Schriften der Apostel gilt, kann unter einigen Einschränkungen auch von den übrigen Schriften des N. T. behauptet werden. Dann es kommt bei dem Beweis des göttlichen Inhaltes dieser Schriften noch nicht auf das göttliche Ansehen der Verfasser, sondern nur auf ihre Fähigkeit und Ehrlichkeit, als Referenten der ihnen bekannten Geschichte und Lehren Jesu, an, und sie erhalten ihre Glaubwürdigkeit schon dadurch, wenn sie nur entweder unmittelbare Schüler Jesu, oder vertraute Freunde seiner Apostel waren, und wenn ihre Schriften in Sachen und Vortrag mit den ächtapostolischen Urkunden übereinstimmen. Denn was seinem innern Gehalt nach für göttlich erkannt worden ist, muß diesen Character beibehalten, der Schriftsteller, der es uns berichtet, sei auch wer er

wolle,

wolle, wenn er nur treu, ohne eigne Zusätze und Veränderungen, und ohne eine den Inhalt entstellende Einkleidung, es aufbewahrt hat.

§. 27.

Göttliches Ansehen dieser Religionsurkunden.

Das höchste religiöse Ansehen dieser Schriften hängt eben davon ab, weil sie die einzigen zuverläßigen Erkenntnißquellen der göttlichen Lehre, der von Gott veranstalteten Geschichte, und der aus göttlicher Offenbarung entsprungenen Weissagungen Jesu sind. Eben daher findet aber dieses Ansehen nicht bei allen Theilen dieser Schriften in gleichem Grade statt. Denn der religiöse Gebrauch dieser Schriften beruht allein auf der Ueberzeugung, daß sie ächte Documente von unmittelbaren Schülern Jesu, und zur Beurkundung seiner Lehre und Geschichte ursprünglich schon bestimmt gewesen sind. Wo also ihre Aechtheit noch zweifelhaft, die mittelbare oder unmittelbare Theilnahme Gottes an ihrem Inhalte ungewiß, und ihre Bestimmung zum Vortrag allgemein gültiger Religionswahrheiten unerweißlich

lich ist, da kann auch dieses Ansehen nicht in gleichem Grade behauptet werden. Alles Lokale und Temporelle muß ferner genau von der allgemein geltenden Lehre und Geschichte in diesen Schriften abgesondert werden, wenn von ihrem göttlichen Ansehen *für uns* die Rede seyn soll. Nur die wesentliche Lehre und Geschichte Jesu, welche darinn enthalten ist, bleibt für alle Menschen und Zeiten gleich wichtig, und trägt in sich das Gepräge göttlicher Autorität. Alles übrige hingegen kann nur nach Beobachtung einer richtigen Analogie unserer Umstände, Bedürfnisse, und Vorkenntnisse, mit denen der ersten Leser, und eines mehr oder minder genauen Zusammenhanges mit den Haupttheilen der Geschichte und Lehre Jesu, für uns mittelbare religiöse Autorität erhalten.

§. 28.

Ueber den göttlichen Ursprung dieser Schriften.

So unläugbar auch die Theilnahme Gottes an der Abfassung dieser Schriften ist, so wird doch dadurch die eigne Geistes Thätigkeit ihrer Verfasser noch nicht ausgeschlossen. Diese

Schrift-

Schriftsteller berufen sich dabei ausdrücklich auf ihre eignen Kenntnisse, Vorstellungen, und Urtheile, (Joh. 19, 35. 1 Br. Joh. 1, 1. 2. Röm. 1, 8. 9. 1 Cor. 7, 25. 2 Cor. 11, 22. 12, 1. Col. 1, 24. 2 Petr. 1, 14.) drücken ihren Schriften das Gepräge ihrer Geisteseigenheiten in der Anordnung und dem Vortrag ihrer Ideen auf, beziehen sich auf fremde Nachrichten, und eigne Ueberzeugungen, Empfindungen, und Ueberlegungen (1 Cor. 1, 16. Phil. 1, 22. Röm. 15, 24.) Es kommt auch nichts in und an diesen Schriften vor, wobei eine unmittelbare Einwirkung Gottes auf diese Männer im Augenblick der Abfassung ihrer Werke nothwendig wäre, weder in Ansehung ihres Antriebes zum Schreiben, noch in Rücksicht der Wahl ihres Stoffs, der Anordnung einzelner Theile, der Auswahl besonderer Wahrheiten (worüber sie sogar ihre Ungewißheit, was gerade nöthig und schicklich, oder den Bedürfnissen ihrer Leser angemessen sein möchte, unverholen äussern. Gal. 4, 20. 1 Cor. 4, 19. 21. 2 Br. an die Cor.) und der Einkleidung ihrer Ideen.

Also ist gewiß nicht alles im N. T. aus Theopneustie geschrieben, sondern die natürlichen Fähigkeiten und Zustände der Verfasser haben an ihren Schriften entschiedenen Antheil, und selten oder niemals kann eine Theopneustie derselben behauptet, oder die Annahme dieses Wunders durch den Inhalt und Vortrag dieser Schriften gerechtfertigt werden. Vielmehr darf man mit Recht voraussetzen, daß diese Bücher ohne unmittelbare Einwirkung Gottes auf ihre Verfasser im Moment der Abfassung (welche von der zu anderer Zeit geschehenen Offenbarung höherer Religionswahrheiten an diese Männer, und von der mittelbaren Theilnahme Gottes am Dasein ihrer Schriften zu unterscheiden ist,) geschrieben worden sind. Demohnerachtet kann göttlicher Inhalt und göttliches Ansehen der Apostelschriften mit Recht aus den oben angegebenen Gründen behauptet werden.

Wenn gleich die Möglichkeit einer göttlichen Einwirkung auf diese Schriftsteller im Augenblick des Schreibens nicht geleugnet werden kann, so muß sie doch nur auf solche Stellen

beschränkt werden, wo die Apostel das, was sie nach Gottes Absicht, zu dem Zweck der Beurkundung und Ausbreitung der Religionslehre und Religionsgeschichte, schreiben sollten, entweder gar nicht, oder nicht richtig geschrieben haben würden. Die Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer solchen Einwirkung aber kann durch nichts erwiesen werden.

Denn die Verheissungen Jesu von göttlichem Beistand (Joh. 14, 16. 17. 26. 16, 12-15. Matth. 10, 19. 20. Marc. 13, 11. Luc. 12, 11. 12. 21, 15. Apostelgesch. 1, 18.) für seine Apostel zur Erhöhung ihrer Geisteskräfte, in der Erkenntniß, dem Vortrag, und der Vertheidigung der neu erlangten Religionsbegriffe, sind theils nur hypothetisch für den Fall, wo sie dieses Beistandes bedürfen würden, theils nur auf mündliche Erläuterung und Vertheidigung der Religionslehre beschränkt, theils schon am ersten christlichen Pfingstfeste erfüllt; und die Aeusserungen der Apostel, worinn sie die Erfüllung dieser Verheissungen erwähnen, (1 Cor. 2, 13. 7, 10. 12. 40. 14, 37. 1 Thess. 2, 13. 4, 2. 8. 1 Cor. 11, 23. 2 Petr. 2, 20. 21. 2 Tim.

3, 16.) gehen eben so wenig auf den Augenblick der Abfassung ihrer Schriften, sondern nur auf göttliche Mittheilung ihrer Lehre, göttliches Ansehen ihres Unterrichtes, und göttlichen Beistand bei ihren Geschäften überhaupt. Auch der Schluß vom Kleineren aufs Größere, und von dem Geringeren auf das Bedeutendere, wodurch man diese Stellen auf die Schriften der Apostel auszudehnen gesucht hat, beruht auf der unrichtigen Voraussetzung, daß der mündliche Unterricht, und die gerichtliche Vertheidigung der Apostel, weniger wichtig als die Abfassung ihrer Schriften, gewesen sei. Das Christenthum konnte ja wohl auch ohne diese Schriften eingeführt und erhalten werden, aber es hätte nothwendig im ersten Keim erstikt werden müssen, wenn die Apostel zu unfähig oder zu schüchtern gewesen wären, es mündlich vorzutragen, und sich vor Gericht zu vertheidigen. Auch bedurften sie gewiß höhern Beistand weit eher in den ersten Jahren ihres Lehrergeschäftes, und in den Augenblicken der Verfolgung vor Gericht, als bei der weit spätern, und nach langer Vorbereitung und Uebung unternommenen, Abfassung ihrer

Schrif-

Schriften. Wann also selbst für die ersten Versuche der Apostel, als Lehrer aufzutreten, oder sich zu vertheidigen, ihnen göttlicher Beistand nur bedingt verheissen wurde, so läßt sich dieser Einfluß höherer Gotteskraft bei ihrem leichtern und ruhigern Schriftstellergeschäft nur selten oder gar nicht erwarten.

Die n. t. Aussprüche beweisen also nicht, daß alle diese Schriften und alle einzelnen Theile derselben inspirirt seien, sondern überzeugen uns nur, daß die Verfasser derselben in jedem Fall auch als Schriftsteller der Religion, wo ihre Kräfte und Kenntnisse nicht zureichend waren, den Zweck ihres Lehrergeschäftes zu erfüllen, einer höhern göttlichen Leitung versichert sein durften. Daß aber dieser Fall bei der Abfassung ihrer Schriften eingetreten sei, ist an sich sehr unwahrscheinlich, und es giebt wenigstens weder innere noch äussere Merkmale die einzelnen Stellen, wo dieß geschah, von andern zu unterscheiden.

Wenn schon die Einwirkung einer ausserordentlichen Kraft im Augenblick des Schreibens

bens auf die Verfasser des N. T. so problematisch ist, so muß es noch mehr die Art sein, wie diese Kraft gewirkt, und der Effect, den sie hervorgebracht habe. Alles, was man über Wort-Inspiration, und Grade der Inspiration gesagt hat, kann daher auch nur unter der Voraussetzung, daß dieselbe zur Erreichung des Zwecks dieser Schriften nöthig gewesen sei, hypothetisch angenommen, aber wo und wie dieselbe statt gefunden habe, durchaus nicht näher bestimmt werden, und die Schriften der Nichtapostel, nebst denjenigen, deren Aechtheit nicht sicher erwiesen, oder deren ursprüngliche Bestimmung zur Beurkundung der Religionslehre und Geschichte zweifelhaft ist, können nur nach ihrer Uebereinstimmung mit den Apostelschriften wegen ihres Inhaltes das Ansehen von Religions-Urkunden des zweiten Ranges erhalten.

Fünftes Kapitel.

Ueber die kirchliche Bestimmung des Ansehens dieser Schriften oder über ihre Kanonicität.

§. 29.

Sprachgebrauch und Begriff des Worts Kanon in kirchlicher Bedeutung.

Nach der Bedeutung Richtmaaß, abgemessene Portion, Vorschrift, welche selbst im N. T. dem Wort Kanon eigen ist, hat es schon in dem ersten Jahrhundert im kirchlichen Sprachgebrauch ein Verzeichniß oder eine Vorschrift bezeichnet, wornach man sich, in bestimmten Fällen richten sollte. Uebergetragen auf Religions-Schriften bedeutet es 1) das Verzeichniß der Bücher, welche in der Gemeine beim Gottesdienst vorgelesen wurden, 2) das Register der Schriften, welche als ächte und älteste Documente der Religion angenommen waren, und die Sammlung dieser Bücher, 3) die Liste und den Inbegriff der Schriften, nach deren Entscheidung sich die Christen in der Lehre und im Leben zu

rich-

richten pflegten, weil man sie nach Inhalt und Ursprung für göttliche Schriften gelten ließ. Diese drei Bedeutungen sind zwar häufig verwechselt worden, es kann aber eine Schrift kanonisch nach der einen sein, ohne es sogleich auch nach den beiden andern zu sein, auch sind die Gründe ganz verschiedener Art, nach welchen das Prädikat kanonischer Schriften in der ersten, zweiten, oder dritten Bedeutung, den Büchern des N. T. beigelegt werden darf, und eben so verschieden muß auch der Einfluß sein, welchen das Urtheil der alten Kirche über diesen Gegenstand auf uns haben darf.

Die erste dieser drei Bedeutungen ist zugleich die älteste, und nach ihr wurden alle Bücher kanonisch genannt, welche einen für die Religion brauchbaren Inhalt hatten, und durch die Observanz der angesehenen Gemeinen zum kirchlichen Andachtsgebrauch bestimmt waren. Doch war diese Observanz nicht überall gleich. In vielen Kirchen wurde z. B. der erste Br. des Klemens, der Hirte von Hermas, und ähnliche Schriften, vorgelesen, während als die Apostelgeschichte, die Apocalypse, der Br. a. d. Hebr. und andre, jezt in unserm Ka-

non

non stehende, Schriften nicht öffentlich gebraucht wurden. Weil indeß die Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen unter den vorgelesenen doch den ersten Rang erhielten, so wurde bald kanonisch und neutestamentlich als synonim gebraucht, und bei der Kanonicität, in diesem zweiten Sinn des Worts, auch auf die Zeugnisse der alten Lehrer über die ächte Abstammung solcher Schriften von den Aposteln und ihren Vertrauten beständige Rücksicht genommen. Aber auch in diesem Sinn wurden von einigen mehrere, von andern wenigere Schriften zum Kanon gerechnet. Da endlich das Ansehen der n. t. Religionsurkunden immer mehr stieg, und ihr Gebrauch immer wichtiger wurde, so kam auch die dritte Bedeutung, daß kanonische Schriften so viel als untrügliche Regeln des Glaubens und Lebens bezeichnete, immer mehr in Umlauf, und jede Schrift, deren Aechtheit entschieden, deren Ursprung oder Genehmigung von göttlich beglaubigten Religionslehrern bekannt, und deren Inhalt mit der Lehre der katholischen Kirche übereinstimmend, und für christliche Leser zur Beur-

kun-

kundung der apostolischen Lehre interessant war, wurde in diesem Sinne kanonisch genannt.

Apokryphisch hingegen wurde jede Schrift aus den ersten Zeiten der Religion genannt, welche entweder in den öffentlichen Religionsversammlungen nicht vorgelesen, oder nicht in die Sammlung der apostolischen Urkunden aufgenommen, oder nicht mit göttlicher Autorität versehen, und nicht als Richtschnur des Glaubens und Lebens der Christen gültig war, es mochte nun entweder ihre Dunkelheit, oder der leicht zu besorgende Mißbrauch ihres Inhaltes, oder die Zweifel gegen ihre Aechtheit, und gegen das Ansehen ihres Verfassers, die Ursache davon sein. Daher bezeichnet apokryphisch, im Gegensatz gegen kanonisch, theils solche Bücher, welche nur dem Privatgebrauch der Leser und Mitglieder der Gemeinen überlassen, theils solche, welche für pseudepigraphisch gehalten, theils solche, welche nicht für inspirirt erkannt, oder gar als gottloß und schädlich, als begünstigend für häretische Irrthümer, vom religiösen Gebrauch durch kirchliche Verbote ausgeschlossen waren. Doch wurden manche Schriften von

ho-

hohem Alter, welche in vielen Gemeinen geschäzt, und öffentlich gebraucht wurden, deren Aechtheit aber nicht völlig ausgemacht, oder deren göttliches Ansehen bezweifelt, oder deren Inhalt nicht für allgemein lehrreich gehalten wurde, unter dem Namen ecclesiastischer, und deuterokanonischer Bücher, dem einmal recipirten Kanon beigefügt, wenn sie gleich nach der ersten und zweiten Bedeutung des Namens Apokryphen auch zu diesen gezählt werden konnten.

§. 30.

Entstehung des Kanons der neutestamentlichen Schriften.

Ueber die erste Sammlung des n. t. Kanons verschweigt die zuverläßige Geschichte ganz, wann, wo, und durch wen, derselbe festgesezt wurde, und die Meinung, daß Johannes ihn veranstaltet, daß er wenigstens die Zahl der vier Evangelien mit apostolischer Auctorität bestimmt, oder daß Paulus selbst seine Briefe gesammelt, oder Polycarp, oder ein anderer Schüler der Apostel, oder eine Versamm-

lung mehrerer der ältesten Lehrer unter Aufsicht eines solchen Mannes die Zahl der gültigen Religionsurkunden festgesezt habe, ist ganz ohne Beweiß, und im geraden Widerspruch mit der Geschichte. Uebereinstimmender mit den Aussagen derselben sind folgende Vorstellungen über die allmähliche Entstehung des Kanons der neutestamentlichen Urkunden.

1) Ursprünglich hatte jede angesehenere Gemeine nur die Apostelschriften, welche unmittelbar an sie gesandt waren. Aber bald theilten diese Gemeinen einander die ihnen zugekommenen Bücher und Briefe, zum Theil selbst auf das Verlangen der Apostel mit, woraus in den Händen der Lehrer kleine Sammlungen entstanden, die auch bald, abwechselnd mit den alttestamentlichen, und mit einigen geschäzten Schriften anderer Lehrer, zum Vorlesen bei den Versammlungen der Christen angewendet wurden. Doch hatte und bedurfte man im ersten Jahrhundert noch wenig schriftlichen Unterricht. Nur in den grössern Gemeinen zu Ephesus, Korinth, Rom, Alexandrien, Antiochien, und Jerusalem, waren

et-

etwas zahlreichere Sammlungen solcher Schriften vorhanden, die aber doch meistens nur in den Händen der Lehrer blieben.

2) Gegen Ende des ersten Jahrhunderts wurde indessen der Gebrauch dieser Schriften immer wichtiger, und das Bedürfniß sie zu sammeln, und vor Verfälschung zu bewahren, immer dringender. Auch der Uebergang gelehrter Juden und Heiden zum Christenthum trug zu dem Bestreben bei, die Religion auf schriftliche Urkunden zu gründen. Dadurch entstanden zuerst zwei abgesonderte Sammlungen, wovon die eine den historischen, die andre den dogmatischen Theil der Religion, enthielt. Die erste wurde ευαγγελιον, die andere αποστολος genannt. Schon im zweiten Jahrhundert findet man die Abtheilung der Bibel in νομος, προφηται, ευαγγελιον, und αποστολος erwähnt, und auch Marcion theilte seine Religionsurkunden in ευαγγελιον und αποστολος ein.

3) Unter ευαγγελιον wurden nach Irenäus, Klemens von Alexandrien, Ammonius,

und Tatian, nur unsre vier Evangelien verstanden. Im αποστολος aber waren vermuthlich nur noch 13 Briefe Pauli, der erste Brief Petri, und der erste Johannis.

4) Aus diesen beiden Particularsammlungen wurde, vermuthlich erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts, die grössere allgemein gültige Sammlung der neutestamentlichen Schriften gemacht, aber wann, wo, und durch wen, dieses geschah, verschweigt die Geschichte, doch kommt schon bei Origenes ein Verzeichniß sämmtlicher n. t. Schriften vor, über dessen Richtigkeit er sich auf das Zeugniß der alten Tradition beruft.

5) In jeder einzelnen Gemeine wurden dazu von Zeit zu Zeit solche Schriften beigefügt, über deren Aechtheit und apostolischen Ursprung man sich nach und nach hatte überzeugen lassen, und deren Brauchbarkeit man anerkannte. Je vollständiger diese Sammlung wurde, destomehr wurden die Schriften anderer alten Lehrer aus dem kirchlichen Gebrauch verdrängt, und der Kanon mehr

auf die eigentlich apostolischen Urkunden beschränkt. Erst gegen das vierte Jahrhundert scheint neben dieser Sammlung neutestamentlicher Bücher noch eine andre, von Schriften, welche mit Achtung gebraucht wurden, ohnerachtet ihr apostolischer Ursprung nicht erwiesen werden konnte, entstanden zu sein. Durch diese kritische Scheidung der n. t. Schriften von allen andern alten christlichen Schriften, bekam die Achtung gegen jene immer mehr Zuwachs, bis endlich der Begriff von Göttlichkeit des Inhaltes, Ansehens, und Ursprungs, ihnen ausschließlich zugeeignet wurde.

6) Vom dritten Jahrhundert an erscheinen viele solche Verzeichnisse der n. t. Schriften von einzelnen Lehrern und Gemeinen, und von Kirchenversammlungen, die endlich bei dem Streben nach Einheit der Lehre in der katholischen Kirche, immer einstimmiger wurden, bis zulezt selbst durch Strafgesetze die öffentliche Abweichung von dem festgesezten Kanon untersagt, und nur das Privaturtheil christlicher Gelehrten über die Annahme oder Verwerfung einzel-

ner n. t. Urkunden noch eine Zeitlang frei gelassen wurde. Beispiele von diesen Verschiedenheiten im Urtheil über einzelne Theile des Kanon geben die Verzeichnisse von Origenes, (bei Eusebius K. G. 6, 25.) und der Kanon der römischen Kirche bei Muratori, als die beiden ältesten der orientalischen und occidentalischen Kirche, der zweifelhafte Kanon des laodicenischen Conciliums vom Jahr 364, und des dritten Carthaginensischen vom Jahr 397, Aeusserungen über diesen Gegenstand von Augustin, Hieronymus, Rufin, Philastrius, Innocens dem ersten, und Gelasius, im Occident, und von Eusebius, Athanasius, Cyrillus von Jerusalem, Gregor von Nazianz, Amphilochius, und Epiphanius, in der orientalischen Kirche, im vierten und fünften Jahrhundert, von Cassiodorius, Junilius, und Isidor von Sevilien aus der lateinischen, Johannes von Damascus, und Nicephorus von Constantinopel in der griechischen Kirche, vom sechsten bis neunten Jahrhundert, und noch mehr die verschiednen Meinungen der Hä-

re-

retiker, welche Irenäus, Tertullian, Origenes, Epiphanius, Eusebius, und Augustin, erwähnen. Auch im Reformations-Zeitalter beweisen die freiern Urtheile von Luther, Karlstadt, Erasmus, und andern Theologen, daß bloß in kirchlicher Absicht eine Bestimmung des Kanons eingeführt war, und nie eine völlige Uebereinstimmung im Privaturtheil der Gelehrten über die Kanonicität einzelner Bücher, und über die Gründe, wornach dieselbe bestimmt werden sollte, zu Stande kam.

§. 31.

Ursache dieser Verschiedenheit in Bestimmung des Kanons in der ältesten Kirche, und die Entstehung einer allgemein geltenden festern Bestimmung desselben.

Die Abweichungen der einzelnen Gemeinen und Lehrer, und selbst der Häretiker, in der Bestimmung des Kanon, entspringen theils aus der Vieldeutigkeit des Worts Kanon, theils aus der Art, wie in einzelnen Gegenden der Kanon entstand, theis aus den abweichenden Gründen, von welchen man in der Prüfung

der kanonischen Schriften ausgieng. Oft nemlich ließ man auch, was ehemals in der weitläuftigern Bedeutung kanonisch war, noch im Kanon, nachdem der Begriff des Worts schon eingeschränkt worden war, ja man folgte in vielen Gegenden der alten kirchlichen Observanz oft auch in spätern Zeiten, als kanonisch schon für göttlich inspirirt galt, ohne weitere Prüfung des Inhalts und Ursprungs einer Schrift. In andern Gegenden wurden aber manche Apostelschriften erst im zweiten Jahrhundert bekannt, und daher mit Mißtrauen aufgenommen, besonders wenn die Nachrichten über ihren Ursprung nicht zugleich bekannt wurden, oder die Gegenden und Personen, durch welche man eine solche Schrift kennen lernte, wegen ihren Lehrmeinungen verdächtig waren; dieß scheint im Orient mit einigen katholischen Briefen, im Occident mit dem Br. a. d. Hebräer, in vielen Gegenden mit der Apokalypse der Fall gewesen zu seyn: Am meisten Abweichungen aber musten durch die schwankenden Gründe des Urtheils über Aufnahme oder Verwerfung eines Buches erzeugt werden. Eine ausdrückliche Erklärung dieser Gründe findet man

nun

nur bei Augustin und Junilius, andre Schriftsteller geben nur beiläufig einen oder den andern Bestimmungsgrund ihrer Urtheile über die Kanonicität einzelner Bücher an. Augustin fordert bloß äußere Gründe, vorzüglich das übereinstimmende Urtheil der katholischen Kirche, und besonders der Gemeinen, wo die Apostel sich aufgehalten, und an welche sie ihre Schriften gerichtet hatten. Junilius hingegen nimmt bloß innere Merkmale an, Wahrheit, Harmonie ihrer Lehren und Vorschriften unter einander, Reinheit im Vortrag der Religionsgeheimnisse, sind nebst den persönlichen Vorzügen der Verfasser, den Wundern, wodurch sie ihre göttliche Sendung bewährt haben, und dem Erfolg ihrer Lehre, die Charactere, nach welchen er die Kanonicität der n. t. Schriften bestimmt wissen will. Tertullian, Origenes, Eusebius, und Hieronymus, geben zwar im allgemeinen innere und äussere Merkmale an, doch zeigen ihre Urtheile, daß einzelne Lehrer und Gemeinen bald auf jene, bald auf diese, grösseres Gewicht legten, je nachdem es ihnen bei der Festsetzung des Kanons mehr um politische Einheit der Kirche, oder mehr um eigne innere

Ueberzeugung von der Göttlichkeit, und dem höchsten religiösen Ansehen dieser ältesten christlichen Urkunden, zu thun war. Doch am allermeisten wurden die historischen Gründe aus der Tradition, und der Observanz, für entscheidend gehalten. Und dieß sind sie allerdings, so lange nur davon die Rede ist, ob eine Schrift von einem Apostel verfaßt, und von den ältesten Christen als Religions-Urkunde gebraucht worden sei? Hingegen müssen innere Gründe allein entscheiden, wenn, nach Voraussetzung einer bejahenden Antwort auf diese Fragen, der göttliche Ursprung, und das höchste richterliche Ansehen in Religionsangelegenheiten, erwiesen werden soll: Nur politische Absichten konnten jenen äussern Gründen das Uebergewicht über alle andere, und einen so entscheidenden Einfluß auf die Bestimmung der höchsten religiösen Autorität der n. t. Schriften verschaffen. Man fieng seit dem fünften Jahrhundert an, nach allgemeiner Uebereinstimmung der katholischen Kirche in der Annahme des Kanons zu trachten. Schon das Concilium zu Karthago vom Jahr 397 beschloß, die Gemeinen anderer Gegenden in Asien und Euro-

pa

pa zu ersuchen, daß sie den damals bestimmten Kanon von 27 n. t. Büchern bestätigen möchten. Man nuzte nun auch diese Religionsurkunden häufiger zur Befestigung des kirchlichen Lehrbegriffs, und zur Begünstigung hierarchischer und polemischer Absichten. Man erdichtete seit dieser Zeit auch Verzeichnisse der kanonischen Schriften, wie z. B. jene, die den apostolischen Konstitutionen, den Beschlüssen des laodicenischen Conciliums beigefügt wurden, und den des Gelasius, um äussere politische Einigkeit auch in Rücksicht des Kanons einzuführen. So bewirkten endlich das Ansehen einzelner Lehrer und Gemeinen, Concilien-Verordnungen, Ausspruche der Päbste, beim Mangel des Prüfungsgeistes in den folgenden Jahrhunderten, die langgewünschte Uebereinstimmung in der Annahme des aus 27 Schriften bestehenden n. t. Kanon, und hierarchische Macht vollendete, was zuerst durch Privatuntersuchungen angesehener Lehrer, und durch die Ueberzeugung ihrer Schüler und Gemeinen entstanden, dann durch das Bedürfniß einer festern Bestimmung im 2 und 3 Jahrhundert ausgebildet, und endlich durch Gebote,

als ein Theil der kirchlichen Policei, fester gegründet worden war.

§. 32.

Einfluß dieses Urtheils der alten Kirche auf unsre Bestimmung des kirchlichen Ansehens dieser Religionsschriften.

Die Freiheit des Privaturtheils über die Anzahl und den Rang der n. t. Schriften war bis gegen das siebente Jahrhundert ungekränkt, und wurde selbst später noch von einzelnen Lehrern behauptet, auch war nie die ganze Kirche in der Annahme des Kanons völlig einstimmig. Am wenigsten dürfen daher protestantische Lehrer und Gemeinen sich diese Freiheit rauben lassen, zu welcher selbst die Beispiele der Reformatoren, und der Mangel einer nähern Bestimmung dieses Gegenstandes in unsern Symbolen, berechtigen. Wenn also für uns eine Schrift kanonisches Ansehen haben soll, so muß sie dieses durch innere und äussere Gründe zugleich erhalten. Ihre Authentie als apostolische, oder von den Aposteln bestätigte, Schrift, ihre Integrität, ihre wesentliche Verbindung mit der Lehre und Geschichte

des

des Christenthums, können ihr dazu allein ein Recht verschaffen. Das Zeugniß der alten Kirche kann dabei nur so weit gelten, als in dieser Untersuchung historische, nur durch Tradition zu entscheidende, Punkte vorkommen. Nach dieser Rücksicht können die Homologumena, welche ihrem Inhalt nach zu Lehrvorschriften und Geschichtsurkunden für Christen bestimmt sind, auf das Zeugniß der Kirche in den Kanon aufgenommen werden, weil dieses Zeugniß für ihre Authentie und Integrität Gewähr leistet, und jede ächtapostolische, oder wenigstens von Gehülfen der Apostel herrührende, und von den Aposteln bestätigte, Lehrschrift und Geschichts-Erzählung für uns als Religionsurkunde, mit Absonderung des lokalen, temporellen, und individuellen im Inhalt und Vortrag, mit Recht gilt. Die Homologumena hingegen, welche nicht allein zu Lehrvorschriften bestimmt waren, wie der Brief an die Philipper und an Philemon, können nach dem Zeugniß der Kirche über ihre Authentie und Integrität deswegen in den Kanon gesezt werden, weil doch auch in ihnen Stellen vorkommen, die zur nähern Kenntniß

des

des apostolischen Lehrbegriffs brauchbar, und wegen der kleinen Anzahl ächter Religionsurkunden höchst schäzbar sind. Den Antilegomenen hingegen kann das Zeugniß der Kirche keine Stelle im Kanon verschaffen, weil die Gründe dieses Zeugnisses theils unbekannt, theils mehr kritischer und dogmatischer, als historischer Art sind, worüber wir eben so gut, und in manchen Fällen besser und unbefangener, als jene ältern Leser, urtheilen können. Das Zeugniß der Kirche kann also nur so weit Einfluß haben, als die historischen Angaben und Vermuthungen über die Verfasser, die Zeit, und den Zwek, der Abfassung jener Schriften befriedigend sind.

§. 33.

Resultate der Geschichte und Lehre vom Kanon des N. T.

1) Nicht alle 27 Bücher des N. T. haben gleich gültige Ansprüche auf eine Stelle in der Sammlung der ältesten, mit richterlichem Ansehen über Religionsgeschichte und Lehre des Christenthums entscheidenden, Urkunden, sondern jedes einzelne Buch muß erst nach innern

nern und äusseren Gründen beurtheilt werden, ehe es in den Kanon aufgenommen wird.

2) Nur solche Schriften, a) deren Verfasser selbst die höchste religiöse Autorität besaßen, b) welche nach Inhalt und Form zur Beurkundung der Geschichte und Lehre des Christenthums bestimmt waren, c) deren Aechtheit unbestritten ist, d) und deren wirkliche Aufnahme in den Kanon der ältesten Kirche nach dem Zeugniß der Geschichte erwiesen werden kann, sind kanonisch im höchsten Sinn des Wortes.

3) Es entstehen daher vier Klassen der im N. T. befindlichen Schriften, um ihren Rang als christliche Urkunden zu bestimmen. Erste Klasse: Bücher, bei welchen alle vier Erfordernisse (a b c d) statt finden, sind das Evangelium Matthäi und Johannis, eilf Briefe Pauli, (mit Ausnahme des Briefs an die Philipper, den Philemon, und die Hebräer,) der erste Brief Petri, und der erste Brief Johannis. Zweite Klasse: Bücher, denen nur eines jener Er-

Erfordernisse fehlt, wie z. B. die höchste Autorität des Verfassers bei dem Evangelium Marci, und den beiden Schriften des Lucas, oder die Bestimmung zur Religionsurkunde bei dem Brief an die Philipper, und an den Philemon. Dritte Klasse: Bücher, welchen zwei von jenen Erfordernissen mangeln, indem a) ihre Verfasser nicht Apostel, und b) ihr Inhalt nicht der Bestimmung zur Religionsurkunde gemäß, wie vielleicht beim zweiten und dritten Brief Johannis der Fall ist, wenn auch ihre Annahme und Integrität entschiedener wäre, oder c) ihre Aechtheit, und d) ihre Annahme in der alten Kirche nicht sicher erweislich ist, wie bei dem zweiten Brief Petri, und der Apokalypse. Vierte Klasse, Bücher, bei denen nur eins von jenen Erfordernissen gewiß vorhanden, alle andere aber zweifelhaft sind, wie bei dem Brief an die Hebräer, und dem Brief Jakobi und Judä.

4) Von unserm jezigen Kanon von 27 Schriften ist wenigsten kein von der ganzen alten Kirche für kanonisch gehaltenes Buch ausgeschlos-

schlossen, aber auch darin kein bezweifeltes ohne überwiegende Gründe für die Wahrscheinlichkeit seines ächtapostolischen Ursprungs aufgenommen, und kein von der ganzen alten Kirche verworfenes Buch demselben beigezählt.

5) Niemand, der die nöthigen historischen und exegetischen Kenntnisse besizt, darf das Recht eigner freier Prüfung des Kanons entzogen werden, und nie können für den dogmatischen, moralischen, und historischen, Gebrauch die Schriften der zweiten, dritten, und vierten Klasse, gleiche Gültigkeit mit denen der ersten Klasse erhalten, vielmehr müssen nach der Uebereinstimmung mit diesen alle jene andern erst beurtheilt, und in der Bestätigung oder Entwiklung der Religionslehre und Geschichte ihnen untergeordnet werden, wenn sie gleich zur nähern Kenntniß der Begriffe, Sitten, Einrichtungen, Begebenheiten, und Sprache des ersten christlichen Zeitalters vor allen andern Schriften des christlichen Alterthums den Vorzug verdienen.

6) Durch die Ueberzeugung, daß nicht alle 27 Schriften unsers Kanons von gleicher Aechtheit, Würde, und Brauchbarkeit sind, verliert die Festigkeit unserer Religions-Erkenntniß nichts, sondern vielmehr gewinnt sie destomehr an Reinheit, und innerem Werth, je genauer diese Rangordnung der kanonischen Schriften beim Gebrauch der n. t. Religionsurkunden beobachtet wird.

Sechstes Kapitel.

Sprache und Styl der n. t. Schriften.

§. 34.

Die Grundsprache des N. T. ist die griechische.

Die griechische Sprache, welche im römischen Reiche, so weit es von den Aposteln besucht wurde, in Asien, Europa, und Nordafrica, gangbar war, wenigstens verstanden, und besonders von den Juden in und ausserhalb Palästina als Sprache des täglichen Umgangs gelernt und gebraucht wurde, war das bequem-

ste

ste Mittel der Ideenmittheilung zwischen den Verfassern und den ersten Lesern der Schriften des N. T. Harduins Behauptungen, daß der Grundtext des N. T. lateinisch sei, sind unter sich so unzusammenhängend, so offenbar aller Geschichte zuwider, so seicht und auf bloße Machtsprüche gestüzt, und aus bloßer Hypothekensucht zusammengerafft, daß ihre Anführung schon statt aller Widerlegung dient. Eben so wenig Haltbarkeit hat Baronius seiner Behauptung eines lateinischen Urtextes des Evangeliums Marci, wovon die Originalhandschrift noch in der Marcusbibliothek zu Venedig vorhanden sei, zu geben gewußt. Alle von ihm vorgespiegelten Beweise für seine dem Zeugniß des ganzen Alterthums widersprechende Meinung, sind theils mißverstandene Aeusserungen, theils Vermuthungen kirchlicher Schriftsteller, theils bloße Voraussetzungen der Möglichkeit der Sache, und das vorgebliche Original zu Venedig ist nach den genauesten darüber angestellten Untersuchungen nur ein Fragment einer alten lateinischen Handschrift der vier Evangelien nach der von Hieronymus verbesserten Uebersetzung, und höchst wahr-

scheinlich ein Stück des Codex Foro Julienſis, welches im Jahr 1420 von Friaul nach Venedig kam, nachdem ſchon 1354 Kaiſer Karl der Vierte zu Aquileja 16 Blätter dieſer Handſchrift erhalten, und nach Prag gebracht hatte. Auch die Vermuthungen eines koptiſchen Originaltextes beim Evangelium Marci, und eines ſyriſchen Urtextes des Evangeliums Johannis, und Briefs Jacobi, und eines hebräiſchen Textes der Apokalypſe ſtützen ſich auf bloße Möglichkeiten, und unrichtige Folgerungen aus der Beſchaffenheit der in dieſen Schriften vorkommenden Syriasmen und Hebraismen, und widerſprechen dem Zeugniß der ganzen alten Kirche. Nur bei dem Evangelium Matthäi, und dem Brief an die Hebräer findet man alte Sage, und innere Beſchaffenheit, der Annahme eines hebräiſchen Originals günſtiger, doch auch bei ihnen, wie unten gezeigt werden wird, nicht dafür entſcheidend.

§. 35.

Beſchaffenheit des Styls der n. t. Schriftſteller.

Die Schreibart des Neuen Teſtamentes iſt den vorgetragenen Materien, dem Zweck der

Ver-

Verfasser, so wie dem Character und den Umständen der Schriftsteller und ihrer ersten Leser angemessen, ihre Worte und Wendungen sind gleich weit von Schwulst und Niedrigkeit entfernt, erzeugen die passendsten Begriffe und Empfindungen über die erhabenen Lehren und Begebenheiten, welche dadurch dargestellt werden sollen, sind nach der Natur der Gegenstände selbst mannichfaltig abwechselnd, und der Person und Empfindung, dem Stand und Geschäfte, den Kenntnissen und Anlagen der Verfasser, und den Bedürfnissen ihrer Leser entsprechend. Einfachheit und Würde zeichnen die Erzählung der wichtigsten Thatsachen aus; die Sprache der innigsten Ueberzeugung und wärmsten Empfindung herrscht da, wo diese Männer von religiösen Lehren und Hofnungen, und der lebendige Ausdruck ihres eignen religiösen Tugendsinnes findet sich überall, wo sie von den Forderungen des Christenthums sprechen. Viele affectvolle Stellen in den Reden Jesu, und in den Briefen der Apostel, viel Erhabenheit des Ausdruks in den Schilderungen der Apocalypse, fesseln und rühren das Herz des Lesers, und Styl und Sprache bürgen für

den Geistesadel, für den Tugendeifer, die Menschenliebe, die ausgezeichneten Talente, und die wohlthätige Wirksamkeit dieser Religionslehrer, und geben ihren Schriften ein eignes Gepräge, wodurch sie vorzüglich ihren ersten Lesern interessant werden musten. Neben der Einfachheit, Kürze, und Deutlichkeit, vermißt man auch nicht manche rhetorische Schönheiten, treflich ausgewählte Tropen, Bilder, Gleichnisse, Allegorien, Ironien, Apologen, Apostrophen, und Sentenzen. Doch kann die Schreibart des N. T. weder auf den Vorzug völliger grammatischer Reinheit, und rhetorischer Eleganz Anspruch machen, noch in dieser Rükficht die n. t. Schriften den Werken der griechischen Profanschriftsteller an die Seite gesezt, oder gar vorgezogen werden. Ohne ein zwekwidriges Wunder anzunehmen, kann man auch iene Vorzüge der Schreibart nicht einmal bei Schriftstellern erwarten, welche nie eine griechisch gelehrte Bildung erhalten hatten, nicht durch Lecture und Uebung zur Schriftstellerei vorbereitet waren, ursprünglich in hebräischer Form dachten, und das Gepräge derselben auch in ihrem

rem griechischen Ausdruk nicht verläugnen konnten, und selbst ihre natürlichen Anlagen nie durch Studium zur Vollkommenheit zu erhöhen bemüht waren, sondern, im Bewußtsein der innern Wahrheit, Kraft, und Würde des Gegenstandes, worüber sie schrieben, alles Streben nach äusserem Schmuk, und blendender Einkleidung, sogar absichtlich vernachläßigten. Daher findet man in ihren Schriften eine Menge von Eigenheiten des Sprachgebrauchs und der Wortfügung, die nur durch stete Vergleichung der Muttersprache der Apostel Licht erhalten. Auch Paulus macht darinn keine Ausnahme, weil auch seine gelehrtere Bildung sich nicht auf Grammatik und Rhetorik erstrekt hat. (2 Cor. 11, 6. 1 Cor. 2, 4.) und er im Lehren und Schreiben nie auf Schönheit des Ausdruks bedacht war. Am meisten Rauheit des Styls hat die Apokalypse, nicht ganz so voll der härtesten Abweichungen sind Matthäus und Marcus Schriften, unverkennbar ist das Gepräge jüdischer Denk- und Schreibart auch in den Briefen von Petrus, Jakobus, und Judas, etwas fliessender, doch auch noch voll Idiotismen ist der Ausdruk Johannis, Lukas

zeigt, wo er sich selbst gelassen ist, die Fähigkeit, besser griechisch zu schreiben, doch vermeidet auch er nie die Unreinheit der Sprache jüdischer Aufsätze, aus welchen er schöpfte, Paulus scheint ebenfalls die Fähigkeit, sich gut auszudrücken, weniger gefehlt zu haben, als die Sorgfalt, sich vor Barbarismen zu hüten. Die Ursachen dieser Ungleichheit des Styls scheinen bald in der Erziehung und Bildung, bald im Temperament dieser Schriftsteller, und den Umständen, unter welchen sie schrieben, bald in den Gegenständen ihrer Schriften, und den Quellen, welche sie dabei benuzten, bald in dem Bedürfniß der Leser, für welche ihre Schriften zunächst bestimmt waren, aufgesucht werden zu müssen.

Der lange geführte, und durch theologische Vorurtheile genährte, Streit über die Reinheit oder Unreinheit der griechischen Sprache des N. T., kann durch unbefangene Vergleichung derselben mit der Schreibart der griechischen Klassiker leicht entschieden werden. Man hat die Sprache des N. T. hellenistisch genannt, noch passender und unzweideutiger aber würde sie jüdisch-griechisch genannt werden können.

Die

Die Geschichte des darüber geführten Streites hat blos noch durch die guten Folgen desselben für die Berichtigung theologischer Vorurtheile, und für die Vermehrung des philologischen Apparats zur Erklärung der n. t. Schriften, für uns Interesse.

§. 36.

Eigenheiten des n. t. Styls, welche aus dem orientalischen Vaterlande, und den von Jugend auf den Aposteln geläufigen orientalischen Sprachen, erklärt werden können.

Als geborne Palästinenser, und Nachkommen von Hebräern, konnten es die n. t. Schriftsteller nicht vermeiden, in der Darstellung ihrer Religionsbegriffe vom Sprachgebrauch des A. T. abzuhängen, und mehr dem Genius der orientalischen als der griechischen Sprache zu folgen. Die in dieser Rükficht bemerkten Eigenheiten der n. t. Sprache werden, nach den verschiedenen zu ihrer Erklärung benuzten Hülfsmitteln, theils Hebraismen, theils Syriasmen, Chaldaismen, Arabismen, Persismen, Rabbinismen, theils Orientalismen überhaupt genannt.

Hebraismen finden sich sowohl im Gebrauch wirklich hebräischer Worte, z. B. Amen, Halleluja, Messias, Hosianna, Gehenna, Pascha, als in ungewöhnlichen Wortbedeutungen und Wortfügungen, welche diese Schriftsteller aus der ihnen geläufigen Sprache des A. T. in die griechische übergetragen haben, z. B. in den Bedeutungen von νικος, Matth. 12, 20. αποκρινεσθαι, κοιλην εχειν Röm. 9, 10. σπλαγχνα, in den Redensarten αἱμα εκχεειν, αρξον εσθιειν, τεκνα οργης, ἑυρισκειν ψυχην, κλαθαι ψυχην, ζητειν ψυχην, λιθεναι ψυχην, σομα μαχαιρας, καρπος οσφυων, γευσαθαι θανατε, vorzüglich auch im Gebrauch der Fürwörter, Partikeln, und Präpositionen, z. B. ὁυ το πλυον εν τη χειρι ἀυτε, συ επας, εν ρημαλι ἱνα Ephes. 5, 26. in den Wortfügungen ευλογων ευλογησω, χαιρειν χαραν, den Pleonasmen mit ελθων, πορευθεις, περιπαλειν, dem Ausdruk des Superlativs durch den Beisaz, τῳ θεω Apostelgeschichte 7, 20. der Verwechselung transitiver und intransitiver Bedeutungen nach dem Gebrauch der hebräischen Conjugationen, im Periodenbau nach der Form des hebräischen Paral-

rallelismus, in der Armuth und Vieldeutigkeit der Partikeln, und im Erzählungston.

Aus der Mutterſprache der Juden im Zeitalter Jeſu, der Aramaeiſchen, wovon in Judäa der Oſtaramäiſche oder Chaldäiſche, in Galiläa der Weſtaramäiſche oder Syriſche Dialekt gewöhnlich war, ſind ebenfalls Wörter, Wortbedeutungen, und Wortfügungen, in die Sprache des N. T. gefloſſen, welche mit dem Namen Syriasmen, und Chaldaismen, bezeichnet werden. Ganz aramäiſche Wörter ſind, ρακα, ραββι, ραββονι, μαμμωνας, ακελδαμα, μαραναθα, ζιζανιον, aramäiſche Wortfügungen und Wortbedeutungen ſind in den Redensarten, vom Satansengel mit Fäuſten geſchlagen werden, σκανδαλιζειν, δυναμεις, σαββαιον, μια σαββαλων, δευτερα σαββαλων, παρασκευη, οψε σαββαλων ἡ επιφωσκουσῃ εις μιαν σαββαλων, Schulden erlaſſen für Sünden vergeben, unverkennbar. Auch griechiſche Wörter, die in die aramäiſche Sprache aufgenommen wurden, erhielten darinn veränderte Bedeutungen, z. B. αριστον, κραβαττος, μαργαριτης, in welchen ſie auch im N. T. vorkommen.

Rab-

Rabbinismen, oder Spuren der talmudischen Sprache, welche als jüdisch gelehrte Sprache beim Gottesdienst, in Gebeten, und Religionsschriften üblich war, kommen besonders in den Reden Jesu und den Schriften Pauli vor, z. B. Matth. 19, 21. Joh. 3, 7. 10. Tit. 3, 5. Marc. 2, 16. 12, 26. Röm. 11, 2.

Genaue Bekanntschaft mit der arabischen Sprache kann zwar von den n. t. Schriftstellern nicht erwiesen werden, doch bietet sie zu manchen Erläuterungen des n. t. Sprachgebrauchs Gelegenheit dar, dessen Abweichungen vom griechischen Sprachgebrauch daher zum Theil Arabismen genannt werden, weil wir, bei dem Mangel mehrerer hebräischer Schriften, nur im Arabischen noch treffende Parallelen zur Erklärung einiger derselben, die vielleicht ihrer Entstehung nach ebenfalls unter die Klasse der Hebraismen gehören, aufzufinden im Stande sind, wie z. B. Matth. 19, 13. 12, 36. 21, 32.

Aus der persischen Sprache hatten sich eben so, durch die Ausbreitung der persischen

Herr-

Herrschaft, durch Handelsverbindungen, und Umgang, manche Wörter in die griechische Sprache, besonders unter den Juden eingeschlichen, z. B. γαζα, μαγοι, μαγισανες, αγγαρευειν, παραδεισος, die wir auch im N. T. finden. Ausserdem können auch die auf uns gekommenen persischen Religionsschriften zur Erläuterung einzelner Begriffe und Ausdrücke der orientalischen, über viele Gegenden von Asien verbreiteten, Religions-Philosophie nach dem Zoroastrischen System, welche unter den Gegnern der Apostellehre im ersten Jahrhundert gangbar waren, benuzt werden.

Noch unverkennbarer als in einzelnen Worten und Wendungen, ist der Einfluß der orientalischen Denk- und Darstellungsart in der ganzen Vorstellungs- und Lehrart der n. t. Schriftsteller. Dahin gehört der eigenthümliche Gesichtspunkt, aus welchem diese Schriftsteller Begebenheiten und Lehren betrachten, indem sie bei Geschichten gerne Wunder anstaunen, und alles auf Gott als die lezte Ursache zurükführen, wo wir mehr darnach streben die Mittel-Ursachen und entferntern Veranlassungen derselben zu entwickeln, daß sie Dog-

men

men mehr für die Phantasie darstellen, als eine vom Verstand ausgehende Ueberzeugung hervorzubringen suchen, wovon die n. t. Vorstellungen vom Satan, von den Rathschlüssen Gottes, vom heiligen Geist, von Engeln, und Opfern, Belege liefern. Eben daher rührt die häufige Einkleidung der Wahrheit in Parabeln und Allegorien, die populäre Beweißart, die Anknüpfung der neuen Lehren an alttestamentliche Begebenheiten und Aussprüche, die Menge von Bildern, Metaphern, Gleichnissen, Antithesen, und Synonimen, Pleonasmen, und Hyperbeln, deren sich die n. t. Schriftsteller bedienen, um ihren Ideen mehr Deutlichkeit und Lebhaftigkeit zu geben, und dadurch auf ihre weniger gebildeten Leser mehr Eindruck zu machen.

§. 38.

Von den Spuren des alexandrinischen und cilicischen Dialektes, den Latinismen, Idiotismen, und Solöcismen, oder Barbarismen, in den n. t. Schriften.

Eine andre Quelle von Eigenheiten der n. t. Sprache, ist in der allgemeinen Verdorbenheit

heit der damaligen griechischen Volkssprache, ihrer Vermischung mit Provincialismen, dem Einfluß der römischen Herrschaft, und der niedrigen Herkunft der n. t. ungebildeten, und auf Sprachreinheit wenig achtenden, Schriftsteller zu suchen. Spuren des alexandrinischen Dialekts sind im N. T. desto begreiflicher, je mehr die Apostel durch das Lesen der alexandrinischen Uebersetzung des A. T., und durch den Umgang mit alexandrinischen Juden, ihre griechische Sprache gelernt hatten, je grösser überhaupt im ersten Jahrhundert der Einfluß alexandrinischer Gelehrten auf die griechische Sprache, und der alexandrinischen Abschreiber und Kritiker auf die frühere Beschaffenheit des n. t. Textes war. Beispiele dieses alexandrinischen Dialektes hat man im Gebrauch und den Bedeutungen der Worte εξαπινα, γαμος, ελεος, αοδενειν, περισσιος, επισσιος, μεσαξανυμα, σινδων, βασιλισσα, εξολοθρευεσθαι, ξηνιων und andern gefunden.

In den Schriften Pauli wurde schon von frühern Kirchenvätern manches Provincielle, von seiner Abkunft aus Cilicien herrührende, entdekt, worauf vorzüglich Hieronymus bei

1 Cor.

1 Cor. 4, 3. 2 Cor. 11, 9. 12, 13. 14. Col. 2, 18. aufmerksam gemacht hat, und wozu andre Exegeten auch ausser den Phrasen ανθρωπινη ημερα, καλαναρκαν, καλαβραβευειν, die in den angeführten Stellen vorkommen, die Worte καλαργειν, ευδοκια, προσαγωγη, εκκακειν rechnen wollten.

Latinismen in der Benennung von Gegenständen der römischen Staats- und Kriegsverfassung, und der Rechtspflege, wie z. B. κενσηριων, λεγεων, σπεκελλατωρ, κηνσωδια, πραιτωριον, κολωνια, κηνσος, τιτλος, oder bei Dingen des gemeinen Lebens, wie σεδαριον, ασσαριον, δηναριος, κοδραντης, λεντιον, μακελλον, μεμβρανα, μιλιον, ξεστης, σημικινδιον, σικαριος, ταβερνη, φοξον, φραγελλιον, waren nach der ganzen politischen Lage der Juden unvermeidlich, aber auch allen Lesern des N. T. verständlich. Die latinisirenden Wendungen hingegen, wie ικανον ποιησαι, δουναι εργασιαν, αναπεμπειν, ικανον λαμβανειν, καιρος, συνειδησις und andere, scheinen theils aus der griechischen Sprache des gemeinen Lebens erst in die lateinische übergegangen zu sein, theils allgemein damals das griechische Bürgerrecht erhalten zu haben.

Idio-

Idiotismen nennt man theils Redensarten des gemeinen Lebens, deren sich gute Schriftsteller enthalten, weil sie gegen die Sprachanalogie gebildet sind, theils Ausdrücke, die nur in der Dichtersprache vorkommen. Die n. t. Schriftsteller hatten gerade die Absicht in der Sprache des gemeinen Lebens zu schreiben, und konnten sie daher nicht umgehen. Auch sind viele dieser Idiotismen nur durch den Eigensinn der Grammatiker verurtheilt, und kommen selbst bei guten Schriftstellern bisweilen vor, mehrere würden ohne Zweifel in dramatischen Werken und Inschriften Erläuterung finden, wenn davon zahlreichere Reste auf uns gekommen wären.

Soloecismen und Barbarismen, oder eigentliche Fehler gegen die griechische Grammatik, finden sich jezt zwar wenige im N. T., da die Grammatiker und Kritiker sie nach und nach aus den Handschriften verbannt haben, aber doch kann nicht von allen Stellen, besonders der seltener abgeschriebenen Apokalypse, dieser Vorwurf weggeräumt werden, und noch häufiger müssen, dem Zeugniß sachkundiger Leser in den ersten Jahrhun-

derten zufolge, und nach der Aussage der auf uns noch gekommenen Varianten, diese Sprachfehler in den ersten Handschriften des N. T. gewesen sein.

§. 39.
Resultate.

1) Nicht jeder Ausdruk, der zur sinnlichen Darstellung gehört, ist mit dem Namen Hebraismus zu bezeichnen, aber eben so wenig jede Redensart, welche irgend einmal ein gutgriechischer Schriftsteller gebraucht hat, auch sogleich als Beweiß der Reinheit der griechischen Sprache des N. T. anzusehen, sondern die ganze Wortfügung, und der ganze Character des Styls kann allein darüber entscheidende Auskunft geben.

2) Die reichste Quelle zur Erläuterung der n. t. Sprache ist immer in der Kenntniß der hebräischen Sprache, und der andern orientalischen Dialekte, zu finden, deren Studium daher dem gründlichen Erklärer des N. T. vorzüglich zu empfehlen ist.

3) Die

3) Die Kenntniß der reingriechischen Schriftsteller ist aber eben so nöthig zur Beurtheilung der Eigenheiten des n. t. Styls, wozu die ältern Grammatiker und Lexicographen, die Wortregister der vorzüglichsten Ausgaben griechischer Schriftsteller, die Sammlungen der alten Inschriften, und die Observationen der Philologen reichen Stoff darbieten.

4) Noch unentbehrlicher ist die Vergleichung der griechischen Uebersetzungen des A. T. der griechischen Apocryphen, und der jüdisch-religiösen Schriftsteller Josephus und Philo, wodurch für die Denkart und den Vortrag der n. t. Schriftsteller viele der passendsten Parallelen entdekt werden können.

5) Schon diese Menge nöthiger Hülfsmittel zur Kenntniß der Sprache des N. T. macht es begreiflich, daß die Interpretation desselben nicht leicht, und das eigne Studium des Originaltextes durch die Menge der bisherigen Erklärer nicht entbehrlich gemacht ist. Je mannichfaltiger die Abwege sind, auf welche diese Erklärer sich verirrt haben,

desto nöthiger ist es, eigne Bekanntschaft mit den Quellen und Regeln der richtigen Interpretation sich zu erwerben, und nach eigner Fertigkeit in ihrer Anwendung zu streben.

6) Aus eben diesen Gründen paßt aber auch das N. T. am wenigsten zum Lehrbuch des griechischen Sprachunterrichts in Schulen, weil diese Gewohnheit nur Vorurtheile früh einprägen, und der bessern Exegese eben so sehr, als der Kenntniß der reinen griechischen Sprache, hinderlich werden kann.

7) Bei allen Vorarbeiten für die Erläuterung der n. t. Sprache, aus orientalischen, alexandrinischen, helleniſtischen, reingriechischen, und jüdisch-apocryphischen Schriften, bleibt dem Fleiß des Sprachforschers, und noch mehr dem Talent des Schriftforschers, noch ein reiches Feld, zur Nachlese nüzlicher Bemerkungen, und brauchbarer Beiträge, besonders zur Erläuterung der Denk- und Darstellungsart der Apostel und Jünger Jesu, zu bearbeiten übrig.

Sie-

Siebentes Kapitel.

Ueber den Gebrauch der alttestamentlichen Schriften von den Verfassern des Neuen Testamentes.

§. 40.

Von der Bibelauslegung jüdischer Lehrer überhaupt.

Der Sitte ihres Zeitalters, und der geschäztesten Lehrer ihres Volkes, folgen die Apostel auch in dem Gebrauch, welchen sie von Stellen des A. T. machen, um ihre Ideen daraus zu erläutern, oder zu beweisen, oder daran anzuknüpfen, oder in einer daraus entlehnten Einkleidung interessanter für ihre ersten Leser vorzutragen. Die hohe Verehrung gegen den Inhalt und Ursprung dieser Schriften, der Werth derselben als höchstwichtige und authentische Nationalurkunden und Religionsdokumente, und der tägliche Gebrauch derselben, hatte diese Sitte erzeugt, und langes Herkommen sie geheiligt. Bei solchen Anführungen a. t. Stellen war es aber weniger um grammatische und historische genaue Interpre-

cation derselben, als um religiösmoralische, oft auch nur um politischnüzliche, Anwendung des A. T. zu thun, man wollte nicht logisch-strenge Beweise, sondern erbauliche und faßliche Belehrung, und durch Autorität gestüzte Ueberzeugung, oft auch nur Schmuk oder Interesse des Vortrags, daraus schöpfen, daher können solche Stellen auch nur auf den Leser Eindruk machen, der gleiche Erklärungsmethode als jene jüdischen Lehrer bei der Lektüre des A. T. anwendet. Auch in den Anführungsformeln, und in der Art den Text des A. T. zu behandeln, sind die jüdischen Schriftsteller eben so frei wie die n. t., Worte auszulassen oder zuzusetzen, oder bloß Anfang und Schluß der citirten Stelle anzugeben, oft nur sich auf einen a. t. Abschnitt zu berufen, der bloß nach der Hauptbegebenheit bezeichnet ist, wovon er handelt.

§. 41.

Ueber die Art, wie die n. t. Schriftsteller sich der Aussprüche des A. T. bedienen.

Oft entlehnen die n. t. Schriftsteller nur Worte und Redensarten aus dem A. T. um ihre Gedanken damit eindringender und deutlicher

cher auszudrücken, oder brauchen sie unwillkührlich, da sie ihnen durch vertraute Bekanntschaft mit dem A. T. einmal eigenthümlich geworden sind, z. B. Luc. 1, 37. aus 1 B. Mos. 18, 14. Matth. 5, 8. aus Ps. 24, 2. 3. Matth. 5, 5. aus Ps. 37, 11. Röm. 10, 18 aus Ps. 19, 5. In diesem Fall werden die a. t. Worte blos in den Kontext verwebt, ohne die Stelle des A. T. durch irgend eine Anführungsformel ausdrücklich zu bezeichnen, oder auf den Sinn solcher Worte im A. T. selbst genaue Rücksicht zu nehmen.

Andere n. t. Stellen enthalten namentliche Anführungen aus dem A. T., wobei der n. t. Schriftsteller sich deutlich bewußt war, eine a. t. Stelle zu gebrauchen, und eine bestimmte Absicht haben mußte, sie zur Erläuterung, oder zum Beweiß, oder zur Einkleidung seiner Ideen anzuführen. Auffallend waren dabei von jeher die öftern Abweichungen dieser citirten Stellen im Inhalt und Ausdruck vom hebräischen und griechischen Texte des A. T. Schon die ältesten Gegner des Christenthums haben daraus Einwendungen gegen die Kenntnisse und die

Ehrlichkeit der Apostel geschöpft, und die ältesten Kirchenlehrer allerlei Versuche gemacht, diese Disharmonie in Harmonie aufzulösen. Bald wurden alle Aeusserungen der Apostel über a. t. Stellen für untrügliche Erklärungen des ächten Sinnes derselben angenommen, und jede auffallende Abweichung des hebräischen und griechischen Textes des A. T. von den Citaten des N. T. für Verfälschung der israelitischen Religionsurkunden durch die Juden gehalten; bald sollten die a. t. Schriftsteller, ausser dem wörtlichen, noch einen allegorisch-mystischen Sinn in Beziehung auf die Messiasperiode in ihre Aeusserungen gelegt haben; bald fand man in dem N. T. blos sinnreiche Anwendung der a. t. Aussprüche, und kluge Kunstgriffe der Dialektik, durch welche die Juden mit ihren eignen Waffen bekämpft worden seien; bald wurden mitten im Context des A. T., der von andern Gegenständen handle, eingeschaltete messianische Weissagungen behauptet; bald stellte man den Grundsaz auf, daß die n. t. Schriftsteller den Sinn des A. T. nicht sowohl nach den Regeln der gramatisch historischen Interpretation entwickelt, als nach der freien jüdi-

schen

schen Erklärungsmethode benuzt hätten, und daher, ihrer übrigen religiösen Autorität unbeschadet, die Resultate unserer Exegese des A. T. von den ihrigen verschieden sein könnten, weil es ihre Absicht nicht gewesen sei, ihre Erklärungen des A. T. für alle Leser desselben geltend zu machen, und als authentische Erklärer des Sinnes a. t. Stellen für alle Menschen und Zeiten aufzutreten.

Die Richtigkeit des zulezt angeführten Grundsatzes erhellt noch deutlicher aus folgenden Bemerkungen:

1) Diejenigen Stellen des N. T., wo die Apostel bloß n. t. Worte entlehnen, um ihre eigne Ideen feierlich vorzutragen, können ohnehin nicht die Absicht haben, das A. T. zu erläutern. Auch Stellen, wo Sachen, Personen, Geschichten, und Gebräuche des A. T. mit n. t. verglichen werden, können nicht für eine von Gott selbst beabsichtigte Beziehung derselben aufeinander bürgen, sondern nur für eine, durch menschlichen Scharfsinn aufgefundne, und zur Erbauung jüdi-

scher Lehrer entwickelte Aehnlichkeit derselben zeugen.

2) Eine nähere Prüfung sowohl der Anführungsformeln, als des originellen Zusammenhanges und Sinnes der übrigen im N. T. ausdrüklich citirten Stellen des A. T. zeigt, daß auch in ihnen nur selten ein Beweiß für die Ideen der Apostel, wie Apostelgesch. 13, 35. 37. Gal. 3, 16. 18, meistens nur eine faßliche Darstellung und Bekräftigung derselben gesucht werden darf, und daß die Citationsformeln eben so unbestimmt als von jüdischen Lehrern, ohne nähere Angabe einer absichtlich von Gott veranstalteten Uebereinstimmung der a. t. Stellen mit n. t. Ideen, von den Aposteln gebraucht worden sind. Nur in zwei Stellen Apostelgesch. 15, 14. 17. Gal. 3, 8. findet eine absichtliche Erklärung des Sinnes der a. t. Stellen statt, wie der Kontext der apostolischen Aeusserungen darüber deutlich lehrt.

3) Viele der im N. T. allegirten Stellen können auch nach grammatisch-historischer Inter-

terpretation für prophetische Aussichten auf die künftige Messiasperiode gelten, aber auch da, wo dieß nicht der Fall ist, muß man nicht vergessen, daß jüdische Leser gewohnt waren, den Messias überall im A. T. zu suchen und zu finden.

4) Ueberhaupt aber gehört dieser Gebrauch der a. t. Aussprüche zur Lehrmethode der n. t. Schriftsteller für ihre ersten Leser, nicht zur allgemeingültigen Religionslehre des Christenthums, und kann aus den Bedürfnissen der frühesten Christen nicht bloß gerechtfertigt, sondern auch als weise gewählt, und wohlthätig wirksam, leicht gebilligt werden.

§. 42.

Ueber die Originaltexte, woraus die n. t. Schriftsteller ihre Citate des A. T. genommen haben.

Meistentheils allegiren die n. t. Schriftsteller das A. T. nach der alexandrinischen Version, auch da, wo sie vom hebr. Texte ganz abweicht. Manche Stellen weichen indessen im N. T. eben so sehr von dem griechischen, als

als vom hebräischen Texte ab. Bisweilen helfen zwar die Varianten des N. T. oder des hebräischen Originals, und der griechischen Version, diese Verschiedenheit heben. In andern Fällen haben wohl die Apostel allegirte Stellen absichtlich verändert, um sie zur Erläuterung ihrer Ideen brauchbarer zu machen. Meistens aber rühren diese Abweichungen daher, weil die Stellen nur aus dem Gedächtniß citirt, und nicht sowohl mit diplomatischer Genauigkeit allegirt, als mit der Freiheit populärer Erbauungsschriftsteller benuzt worden sind. Deswegen können auch die n. t. Allegate nie als eigne Zeugen zur kritischen Berichtigung des A. T., sondern nur zur Bestätigung der Aussage anderer Zeugen gebraucht werden, und weit seltener kann man bei der Verschiedenheit des alt und neutestamentlichen Textes den Juden eine Verfälschung des alten Testamentes, als den christlichen Abschreibern eine Interpolation der alexandrinischen Uebersetzung aus dem N. T. und des N. T. aus der alexandrinischen Version Schuld geben.

§. 43.

Ueber die Allegationen apokryphischer Schriftsteller und Stellen im N. T.

Unbeschadet ihrer religiösen Autorität konnten die n. t. Schriftsteller aus den erbaulichen, unter ihrem Volke häufig gelesenen, nur dem A. T. nicht gleichgeschäzten, Apokryphen, eben so gut Stellen anführen, als Paulus für ehemalige Heiden aus Aratus, Epimenides, und Menander, einzelne Sentenzen, die im gemeinen Leben gangbar waren, benuzt hat. Sind diese Allegate Lehren, Sprüche, und Maximen, so wird damit noch nicht die ganze Schrift, woraus sie genommen sind, sondern nur die einzelne Sentenz, durch apostolische Autorität bestätigt. Sind es hingegen Namen und Thatsachen, so gelten sie nur so weit, als die in jenen Apokryphen darüber aufgezeichnete Tradition historische Gültigkeit hat. Bei der Dunkelheit der Geschichte einzelner Apokryphen bleibt es auch noch problematisch, ob da, wo keine bestimmte Citationsformel im N. T. beigefügt ist, nicht vielleicht die apokryphische Schrift, in welcher wir jezt ähnliche Stellen finden, erst spätern

Ur-

Ursprungs, und aus der Quelle des N. T. geschöpft worden ist? Nach diesen Grundsätzen müssen die Stellen 1 Cor. 2, 9, 2 Tim. 3, 18. Jac. 4, 5. Matth. 2, 23. und Matth. 27, 9. 10. geprüft werden. Bei der ersten kann eben so gut Es. 64, 3. 65, 17. bei der zweiten mündliche Tradition, bei der dritten Sprüchw. 3, 33. bei der vierten Es. 53, 12., und bei der fünften eine für uns verloren gegangene a. t. Stelle, die Quelle sein, woraus die Apostel geschöpft haben.

Er-

Ersten Haupttheils

Zweiter Abschnitt

Historisch-kritische Untersuchungen

über

die äussere Beschaffenheit der Schriften des N. T.
im Ganzen.

Erstes Kapitel.

Geschichte und Beschaffenheit des n. t. Originaltextes in der frühesten Periode.

§. 44.

Ueber die Geschichte des n. t. Textes überhaupt.

Eine Geschichte des n. t. Textes müßte die ursprüngliche Beschaffenheit desselben in den Urschriften der Apostel und Evangelisten, die weitere Verbreitung in Abschriften, die Gegenden, wo, die Männer, durch welche, und die Absichten, für welche die Kopien gemacht wurden, die eigenthümliche Beschaffenheit ihres Textes, nebst den Schicksalen der wichtigern, auf uns gekommenen Handschriften des N. T. angeben, müßte zeigen, wann, wo, von wem, und wie, dieser Text in andere Sprachen übertragen wurde, in welchem Zustande diese Uebersetzungen sich jezt befinden, und in welchem Verhältniß sie als kritische

Hülfsmittel zum Originaltexte stehen, müßte die ältesten Leser des N. T. in deren Schriften dieser Text allegirt worden ist, ihre Fähigkeit und Geneigtheit den Text genau zu allegiren, die Beschaffenheit der Handschriften, welcher sie sich bedienten, uns bekannt machen, und über die Ausgaben des N. T. Auskunft geben, welche Quellen dabei benuzt, ob sie mit mehr oder minder Sorgfalt gebraucht worden sind, und welchen Nutzen sie für die Kritik gewähren. Je mehr in einer solchen Geschichte Zuverläßigkeit der Angaben und Aussagen, Vollständigkeit der Nachrichten aus allen Jahrhunderten und Provinzen, Genauigkeit in der Erläuterung der einzelnen Umstände, Zusammenhang in der Uebersicht der Hülfsmittel zur Wiederherstellung des Originaltextes, in der Angabe der Ursachen und Folgen jeder vorgefallenen Veränderung, und in der genealogischen, chronologischen, und geographischen Bestimmung jeder besondern Beschaffenheit des Textes in Handschriften, Uebersetzungen, Kirchen-Vätern, und Ausgaben, statt finden könnten, desto mehr würde sie sich dem Ideal der Vollkommenheit nähern, und desto

rer zur Beurtheilung des herkömmlichen Textes, zur Benutzung der kritischen Hülfsmittel, zur Vertheidigung der Integrität des N. T., zur Bildung einer vollkommenen Theorie der n. t. Kritik, und zur möglichst reinen Darstellung des Originaltextes, die Hand bieten können. Eine solche Geschichte besitzen wir noch nicht, und können sie bei dem Mangel zureichender Quellen auch nie erhalten. Aber doch können die noch vorhandenen direkten und indirekten Zeugnisse, die Urkunden, Anzeigen, und analogischen Vermuthungen, die Sammlungen und Bemerkungen der Kritiker, noch genauer untersucht, sorgfältiger zusammengestellt, besser gesichtet und geordnet, und durch neue Kombinationen zu fruchtbareren Resultaten benuzt werden.

§. 45.

Von den Autographen des N. T.

Die wenigsten Apostel schrieben ihre Aufsätze selbst, sondern diktirten sie ihren Gehülfen, und fügten nur eigenhändige Unterschriften bei, daher kann man von Autographen des N. T. im strengen Sinn gar nicht einmal bei

allen Schriften eine mögliche Spur der Entdeckung finden. Aber auch die Urschriften sind schon in der frühesten Periode verloren gegangen, und es fehlt sogar an historischen Nachrichten darüber gänzlich. Die Stelle im 8 Kap. des Briefs des Ignatius an die Philadelpher nennt zwar τα αρχαια, welches aber nach dem Zusammenhang nur die Schriften des A. T. sein können. Tertullian de praescript. haer. cap. 36. weißt die Gegner auf authenticas litteras apostolorum hin, versteht aber darunter bloß ächte, von Ketzern unverfälschte Abschriften. Auch beruft weder er, noch seine gelehrtern Zeitgenossen Klemens und Origenes, sich auf Originalhandschriften des n. t. Textes, wodurch sie doch die Aenderungen der Häretiker am leichtesten als Verfälschung der Religionsurkunden hätten darstellen können. Die Sage bei Eusebius, daß Pantänus in Indien das hebräische Evangelium Mathäi gefunden habe (K. G. 5, 10.) und im alexandrinischen Chronicon, daß zu Ephesus noch im 4 Jahrhundert das Idiographum des Evangeliums Johannis verwahrt worden sei, nebst den Legenden vom Autographum des Evange-

liums

liums Marci zu Venedig, und von dem des Evangeliums Mathäi, welches unter der Regierung des Kaisers Zeno in Cypern im Grabe des Barnabas gefunden worden sei, sind ohnehin von allem Beweiß, und aller Wahrscheinlichkeit entblößt.

Die Ursachen dieses frühen Verlustes der apostolischen Originale liegen wohl nicht in der diocletianischen Christen-Verfolgung, wobei auch die Schriften der Christen aufgesucht und verbrannt wurden, oder in der Zurükfendung der Originale ihrer Bücher und Briefe an die Apostel, denn die leztere kann mit nichts erwiesen werden, und lange vor der erstern ist schon keine Spur dieser Urkunden mehr zu finden. Vielmehr scheint es, daß man die Schuld dieses Verlustes theils auf die Sorglosigkeit der ersten Christen, welche diese schriftlichen Urkunden weniger bedurften, als die späteren Jahrhunderte, und daher auch die Nothwendigkeit eines kritisch-reinen Textes weniger fühlten, theils auf die frühe Sammlung mehrerer Apostelschriften zu einem Ganzen, an dessen Abschriften man sich nun mehr, als an die Originale der einzelnen Stücke hielt,

theils auf den schwankenden Zustand mehrerer Christengemeinen, ihre mangelhafte Verfassung, und den unsichern Aufenthalt der frühesten Religionslehrer, wodurch diese Originale oft in Privathände kamen, und öffentliche Anstalten zu ihrer sichern Aufbewahrung nicht gedeihen konnten, theils endlich auf die ursprüngliche Bestimmung mancher Apostelschriften an Privatpersonen, wodurch sie allen wechselnden Schikfalen des Privateigenthums überhaupt, und der Christen in den Zeiten der Verfolgung besonders, ausgesezt waren, oder an viele Gemeinen zugleich, wodurch die frühere Abnutzung und Vernachläßigung des Originals befördert wurde, zu schieben habe. Indessen ist dieser Verlust für die Aechtheit des n. t. Textes nicht so gefährlich, als er auf den ersten Anblik zu sein scheint. Die Originale des N T. würden schon durch die Länge der Zeit unbrauchbar geworden sein, ausserdem würde die Sicherheit ihres Gebrauchs, gesezt auch, daß sie noch vorhanden und lesbar wären, noch eine historische Beglaubigung ihrer Aechtheit erfordern, welche nach der Natur dieser Schriften, ihrer ersten Bestimmung,

und

und ihrer wechselnden Schikſale, noch weniger, als bei gleich alten Diplomen, erwartet werden könnte. Und bei alle dem würden wir noch nicht über alle Varianten des N. T. mit Gewißheit entſcheiden können, weil ſelbſt auch in den Originalhandſchriften ſchon Schreibfehler ſich einſchleichen konnten. So gut wir uns daher bei andern Schriften über den Mangel der Autographen beruhigen, eben ſo gut können wir auch hier mit den alten Abſchriften, und andern Hülfsmitteln zur Entdeckung der ächten Leſeart um ſo viel mehr zufrieden ſein, je mehr der kritiſche Apparat zum N. T. an Vollſtändigkeit alles übertrift, was die Kritik bei andern Werken des Alterthums aufzuweiſen hat. Die Beſchaffenheit der Originale des N. T. kann übrigens bloß aus analogiſchen Vermuthungen einigermaſſen beſtimmt werden. Nach dieſer Analogie anderer alten Schriften, und der älteſten Manuſcripten des N. T. ſelbſt, waren die Autographen wohl ohne Accente, Spiritus, und Wortabtheilung, und nur mit wenigen, und ſelten gebrauchten, Leſezeichen geſchrieben. Ob ſie mit Uncial- oder Currentſchrift, mit oder ohne Abbreviaturen,

besonders bei Zahlen, mit Abtheilungen der Perioden und Hauptabschnitte, mit Correcturen und Randanmerkungen, oder ohne dieselben, mit oder ohne kleinere Anhänge am Schluß der Briefe, geschrieben waren, kann nicht entschieden werden, weil alle Erscheinungen dieser Art in Handschriften auch eben so gut Abweichungen der Kopien von der ursprünglichen Beschaffenheit der Autographen, als genaue Nachahmung derselben sein konnten, und unsre ältesten Entdeckungen darüber nicht über das fünfte Jahrhundert hinaufreichen.

§. 46.

Von der ursprünglichen Bekanntmachung, und nachherigen weitern Verbreitung der Schriften des N. T.

Auch hier verlassen uns die historischen Nachrichten ganz, und die Anwendung der analogischen Vermuthungen ist wegen der eigenthümlichen Verhältnisse der Apostel und ersten Christen gegen einander, und der besondern Bestimmung der n. t. Schriften, höchst unsicher. Die Apostel hatten zwar öfters Schreiber unter ihrem Gefolge, aber schwerlich wur-

de

de mit ihren Schriften gleich anfangs ein litterärisches Gewerbe getrieben, oder Grammatiker und Kritiker mit der Vergleichung der Kopien so, wie bei andern Werken des Alterthums, beschäftigt, auch wohl überhaupt vor dem zweiten Jahrhundert die Zahl der Abschriften nicht beträchtlich vermehrt, weil diese Schriften ursprünglich meistens für einzelne Gemeinen und Lehrer bestimmt, und schriftliche Urkunden der Religion im ersten Jahrhundert noch ziemlich entbehrlich waren.

Von den Büchern des N. T. scheinen die Verfasser selbst die ersten Abschriften besorgt und vertheilt, auch die Gemeinen Kopien davon an andre Gemeinen geschikt zu haben. Von den Briefen der Apostel aber lehren uns die Angaben des N. T. bloß, daß die Apostel manche Briefe an mehrere Gemeinen bestimmt, also auch wohl ursprünglich schon mehrere Exemplare derselben zugleich verbreitet haben, daß sie auch bisweilen den Gemeinen selbst die Mittheilung der erhaltenen Briefe an andre zur Pflicht machten, daß ferner die Begierde, Briefe der Apostel zu lesen, auch schon frühe zur Täuschung der Gemeinen

durch erdichtete Briefe Anlaß gegeben, und Paulus deswegen eine eigenhändige Unterschrift nöthig gefunden hat, daß endlich schon im ersten Jahrhundert manche Gemeinen mit mehreren Briefen Pauli bekannt gewesen sind. (Col. 4, 16. 2 Thess. 2, 2. 3, 17. 2 Petr. 3, 15. 17.) Uebrigens ist wohl die Vermehrung von Abschriften der Evangelien und Apostelgeschichte schneller, als die Ausbreitung der Briefe erfolgt, weil die Begierde nach Unterricht über den historischen Theil der Religion früher statt gefunden hat, als das Verlangen nach authentischen Urkunden der Lehre der Apostel, deren Tradition auch länger und leichter, als die mündliche Fortpflanzung der Geschichte, sich rein erhalten hat. So scheinen die Autographen, dann Kopien, welche die Apostel selbst schon veranlaßten, hierauf Abschriften einzelner Urkunden für die Lehrer solcher Gemeinen, an welche diese Schriften, zuerst bestimmt waren, dann Abschriften für die Lehrer fremder Gemeinen, nachher Kopien einzelner Bücher für christliche Privatgelehrte, hierauf eine Menge kleiner Privatsammlungen christlicher Schriften, und mehrere öffentliche,

von einzelnen Kirchen autorisirte Sammlungen mehrerer Apostelschriften, endlich die öffentlich recipirte, und unter dem Namen Kanon eingeführte grössere Sammlung einer festbestimmten Anzahl von Religionsurkunden, die Glieder einer genealogischen Kette zu bilden, durch welche die ältesten Handschriften mit dem Originaltexte des N. T. zusammenhängen. Hätte Paulus selbst eine Sammlung dieser Urkunden besorgt, so würden wohl mehr und andere Briefe von ihm darin aufgenommen worden, und die gesammelten Schriften nicht zum Theil so lange in vielen Gegenden ungebraucht geblieben sein, auch schon vor der Mitte des 2 Jahrhunderts sichere Spuren ihres Daseins aufgefunden werden können. Die Annahme ihrer Entstehung ohne die Leitung eines Apostels, und aus vorhergehenden Privatsammlungen, ist in jeder Rücksicht dem nach und nach erst wachsenden Bedürfniß schriftlicher Urkunden der Religion, der erst im 2 Jahrhundert vollendeten engeren Verbindung der katholischen Kirche, der Beschaffenheit unseres Kanons und seines Textes, und den Angaben der Geschichte entsprechender, als jede andre Hypothese.

Der

Der Urheber der größern Sammlung im 2 Jahrhundert war vermuthlich ein geschäzter Lehrer einer grossen in ausgedehnter Verbindung stehenden Gemeine in Griechenland, vielleicht in Korinth, oder in Ephesus, wo man am leichtesten Abschriften der n. t. Urkunden erhalten, und ihre schnelle Verbreitung und allgemeine Annahme bei den Hauptgemeinen in Europa, Asien, und Afrika, am leichtesten bewirken konnte. Da die frühern Privatsammlungen, besonders im Occident, wo sie länger in Umlauf blieben, selten von sprachkundigen und geübten Abschreibern kopirt wurden, so waren diese Abschriften auch weniger rein, hatten mehr Abbreviaturen, und Abweichungen, als die in Griechenland geschriebenen Exemplare der ganzen Sammlung, wie die vielen und auffallenden Varianten der occidentalischen Recension noch jezt zeigen, in denen ausserdem auch mehr erklärende Zusätze am Rande und im Texte der ältesten Exemplare sich finden, die theils aus Unkunde der Sprache der Apostel, theils aus Vergleichung mehrerer Erzählungen des Lebens Jesu, theils aus den Parallelstellen der Apostelbriefe, und aus

der

der Tradition, ihren Ursprung nahmen. Dieß zeigen auch die Allegate bei Irenäus und Tertullian, welche noch aus solchen Exemplaren einzelner Schriften geschöpft sind, und die älteste lateinische darnach verfertigte Uebersetzung. In den ältesten Kopien der ganzen Sammlung hingegen, die vorzüglich in Griechenland ihr Vaterland hatten, sind zwar weniger Varianten aus Unkunde der Sprache, aber desto mehr aus Falschhören und Falschsehen, aus Flüchtigkeit der Kopisten, und aus Verbesserungs- und Erklärungssucht der gelehrten Abschreiber entstanden, wie die Beschaffenheit der orientalischen Recension, welche aus solchen Handschriften entstanden ist, schon in ihren frühesten Documenten zeigt.

Zwei-

Zweites Kapitel.

Ueber Verschiedenheit der Lesart, ihre Entstehung und Eintheilung.

§. 47.

Wirklichkeit der Varianten und Unschädlichkeit derselben.

Verschiedenheiten des Textes konnten unmöglich ausbleiben bey einer Sammlung so alter, oft kopirter, gelesener, übersezter Schriften, wie das N. T. sie enthält, da selbst die genaueste Sorgfalt bei unsern Druckschriften es nicht einmal verhüten kann, daß Fehler und Veränderungen in den Text sich einschleichen. Indessen sind nicht alle Abweichungen vom Originaltext einer sorgfältigen Prüfung bedürftig, denn viele verrathen sich gleich beim ersten Anblick als Schreibfehler, und unterscheiden sich dadurch von Varianten im engern Sinn des Wortes, d. i. von Lesarten, die einen guten Sinn geben, mehrere kritische Zeugen für sich haben, und erst nach genauerer Prüfung, und in manchen Fällen selbst nicht einmal mit Hülfe aller unserer kritischen Zeugen, als Verfälschung des Originaltextes erkannt werden können. Doch ist die Gränze zwischen Schreibfehlern und Varianten schwer

schwer zu bestimmen, weil iene oft in diese übergehen, und alle kritische Unterscheidungs-Merkmale, welche entweder von der Tauglichkeit einer Lesart in den Zusammenhang, oder von der Menge der Zeugen dafür, oder von der grammatischen Richtigkeit des Ausdruks, entlehnt werden, bei der Anwendung auf einzelne Fälle häufige Ausnahmen leiden. Am leichtesten können noch solche Abweichungen, deren Entstehung aus Fehler der Ortographie oder Aussprache erklärbar ist, als Schreibfehler geachtet werden, doch geben auch sie oft einen passenden Sinn, und haben eine Menge von Zeugen für sich. Der Samler der Varianten darf sich daher nur selten erlauben, das, was er für Schreibfehler halten würde, ganz zu übergehen, und aus ieder bedeutenden Handschrift sollten wenigstens etliche Seiten mit diplomatischer Genauigkeit dargelegt werden, um dem vergleichenden und urtheilenden Kritiker die Einsicht in die Beschaffenheit iedes Zeugen, und in den relativen Werth seiner Lesarten zu erleichtern. Daß übrigens durch die Menge von Schreibfehlern, eben so wenig als durch die wirklichen Varianten, die dogmatische Integrität des N. T. zerstört werde, und die auf die

Kritik des N. T. gerichteten Forschungen der Religion nicht nachtheilig seien, ist oben schon Th. 1. Abschn. 1, Kap. 3. §. 21. 22. gezeigt worden.

§. 48.

Entstehung und Eintheilung der verschiedenen Lesarten.

Ihrer Entstehung nach sind die Lesarten entweder Zusätze, oder Auslassungen, oder Versetzungen, oder Verwechselungen, einzelner Worte oder ganzer Sätze, veranlaßt durch Zufall, oder Absicht, oder durch beides zugleich. Noch bestimmter können die Varianten des N. T. eingetheilt werden in solche, die 1) bloße Fehler des Abschreibers, oder eigentliches Verschreiben zum Grund haben, wohin Zusätze, Auslassungen, Verwechselungen, und Versetzungen alsdann gehören, wenn sie durch Aehnlichkeit des Schalles z. B. Matth. 11, 23. Joh. 5, 27. Lucä 2, 38. Röm. 1, 30. Joh. 20, 25. 1 Cor. 13, 3.) oder der Figur (z. B. Matth. 10, 40. 28, 9. 11, 2. 5, 19. 14, 6. 24. Hebr. 6, 5. Joh. 19, 14.) oder der Bedeutung (z. B.

Matth.

Matth. 3, 16. 5, 47. 7, 27. 9, 8. 31. 10, 39.) der Worte und Sätze, oder der einzelnen Buchstaben veranlaßt werden, 2) oder die aus Mißverstand dessen, was der Abschreiber in seinem Original vor sich sah, entsprungen sind, wenn er Worte unrecht abgetheilt (z. B. Röm. 7, 14. Phil. 1, 1.), Glossen in den Text eingerückt, (z. B. Apostelgesch. 1, 12. Matth. 20, 28. und die historischen Zusätze, Apostelgesch. 19, 13. Luc. 6, 5. Joh. 6, 56. Apostelgesch. 11, 1. 18, 27. die exegetischen Matth. 15, 31. 16, 3. Marc. 1, 34. liturgischen, Matth. 6, 13. oder aus Lectionarien herrührenden, der Deutlichkeit wegen in den Perikopen beigefügten, Luc. 7, 31.) am Rande beigezeichnete Varianten mit dem Texte amalgamirt, (Matth. 26, 60.) Abbreviaturen unrichtig aufgelößt, (z. B. 1 Cor. 15, 47. Luc 19, 38. Röm. 12, 11.) und Korrecturen, welche in dem ältern Exemplare vorkamen, an einer falschen Stelle gesezt hat. (z. B. Apokal. 14, 14. Röm. 13, 5.) 3) oder die aus Schuld des Autographi selbst in die Abschrif-

schriften eingedrungen sind, wenn die Züge desselben verblichen, oder durch die Membrane durchscheinend sind, (z. B. 1 Tim. 3, 16.) oder Zusätze und Anhänge, welche schon dem Autographum beigefügt waren, an einer unrechten Stelle in den Text kommen, (Matth. 23, 13. 14. Röm. 9, 16. 15. 16. 1 Cor. 14, 34. 35.) oder die Blätter der Urschriften falsch zusammen gelegt worden, (wie nach Semlers Vermuthung bei dem 16 Kap. des Briefs an die Römer, und den fünf letzten Kapiteln des zweiten Briefs an die Korinther, der Fall gewesen sein soll,) 4) oder die aus falschen Urtheilen des Abschreibers entstanden sind, welche auf seine Arbeit Einfluß hatten, wenn er grammatische Fehler in seinem Original zu entdecken glaubte, und sie eigenmächtig änderte, (z. B. Apostelgesch. 20, 3. 26, 2. 3. Joh. 18, 1.) oder einen bessern Ausdruck dem Schriftsteller leihen, Pleonasmen ausmärzen, überflüssige Partikeln weglassen wollte, (z. B. Luc. 1, 64. Apostelgesch. 13, 45. Matth. 5, 10. Joh. 16, 6. Marc. 12, 23. 14, 51.) daher man

ge-

gegen graecisirende Handschriften eben so mißtrauisch zu sein Ursache hat, als gegen latinisirende, oder wenn er Konjekturen anbrachte, (z. B. Matth. 14, 2. Joh. 7, 39. Apostelgesch. 19, 2. und die Auslassungen der anstößig geschriebenen Stellen, Matth. 27, 16. 17. und die Aenderungen derselben Apostelgesch. 13, 6. Marc. 1, 2. Joh. 7, 8. Apostelgesch 13, 33. Matth. 8, 28.) oder Aenderungen nach Parallelstellen vornahm, (z. B. Apostelgesch. 9, 22. 26, 10. 11.) noch häufiger in den Evangelien, in den paulinischen Briefen, und in den allegirten Stellen des A. T.) oder sein Original mit der ihm geläufigen kirchlichen Uebersetzung in Harmonie zu bringen suchte, (oft aus Täuschung der Phantasie, oft aber auch aus guter Absicht und vermeintlicher Verbesserungssucht, bisweilen selbst mit wissentlichem Betrug, sind diese ungemein häufigen Varianten, besonders aus der weit verbreiteten lateinischen Uebersetzung in den Text gekommen,) 5) die mit wissentlicher und absichtlicher Verfälschung des Originals, zur Begünstigung ihrer Mei-

nungen, von Orthodoxen, Heterodoxen, und Häretikern, unternommen worden. Viele darauf sich beziehende Vorwürfe sind zwar nur Verläumdungen des Partheigeistes und der Unwissenheit, doch muß im allgemeinen eine Variante, welche die kirchlichen Meinungen einer Parthei auffallend begünstiget, schon um deswillen sorgfältiger nach ihrer Entstehung und ihren historischen und kritischen Gründen geprüft werden, z. B. Matth. 5, 17. Marc. 16, 14. 1 Joh. 5, 7. Joh. 1, 13. 7, 39. 3, 6. 1 Joh. 4, 3. Luc. 22, 43. 44. Marc. 13, 32. Joh. 8, 44. 10, 7. 1 Cor. 10, 9.

Drittes Kapitel.

Von den Handschriften des Neuen Testamentes.

§. 49.

Allgemeine Notiz der Handschriften.

Die Handschriften sind die eigentliche erste Quelle von Zeugnissen, nach deren Aussage die wahre Lesart des N. T. wieder hergestellt werden muß. Es wird aber zu ihrem sichern Gebrauch Kenntniß der Orte, wo man sie zu suchen hat, ihrer äussern und innern Beschaffenheit, ihres Alters, Vaterlandes, der Abstammung ihres Textes, und des Grades von Genauigkeit, womit sie bisher schon geprüft und benuzt worden sind, oder in Zukunft noch untersucht zu werden verdienen, erfordert. Diese Kenntniß erwirbt man theils aus den gedrukten und handschriftlichen Verzeichnissen der Manuscripte angesehener Bibliotheken, theils aus den kritischen, mit einem beschreibenden und beurtheilenden Verzeichniß ihres kritischen Apparates ausgestatteten, Editionen des N. T., theils aus Schriften, welche

der Beschreibung und Beurtheilung kritischer Zeugen für den n. t. Text besonders gewidmet sind.

§. 50.

Aeussere Gestalt der Handschriften.

Die Gegenstände, worauf der Kritiker in dieser Rücksicht seine Aufmerksamkeit zu richten hat, sind die Materie, Form, Dinte, Anzahl und Ordnung der vorkommenden Bücher und Abschnitte des N. T., Lücken der Handschrift, Buchstabenzüge, Abtheilung des Textes in Worte und Zeilen, Eintheilung desselben in στιχοι, περιοδοι, κωλα, τιτλοι, sectiones ammonianas, et eusebianas, περικοπαι, αναγνωσματα, Spiritus, Accente, Interpunction, Orthographie, Abbreviaturen, Scholien und Randglossen, Correcturen, Unterschriften, Anzeigen des Schreibers, Correctors, Besitzers, Orts und Jahrs der Abschrift und ihrer Aufbewahrung, beigefügte συναξαρια, μηνολογια, breviaria und στιχομετρια.

Die

Die Materie ist entweder Pergament, oder Papier aus Seiden, Kattun, oder Leinen, verfertigt, die Handschriften auf Leinenpapier reichen nicht bis über die Mitte des 13 Jahrhunderts hinauf, Baumwollenpapier findet man zwar schon im 9 und 10 Jahrhundert, doch kam es erst im 13 und 14 Jahrhundert stärker als Pergament im Gebrauch, Pergament ist bei den ältesten Handschriften gewöhnlich von ausgesuchter Feinheit, bisweilen sind auch die Membranen roth oder blau gefärbt, und die Buchstaben darin mit Gold oder Silber eingebrannt oder eingeschlagen.

Die Form der Handschriften ist meistens klein Folio oder Quart, wovon mehrere Blätter, 6 oder 8, in ein Heft zusammen gelegt sind. Häufig sind auf jeder Seite zwei Columnen geschrieben, und Zeilen und Rand mit Linien vorgezeichnet. Die Dinte ist von verschiednen Farben, wenigstens in den Anfangszeilen, Worten, und Buchstaben. Die frische oder verblichene Farbe der Dinte beweißt für das Alter der Handschrift nichts, weil

Zufall und Betrug zu oft darauf Einfluß hatten. Wichtiger ist die Beobachtung ob durchaus einerlei, oder verschiedne Dinte sich zeigt, weil aus dem leztern auf mehrere Abschreiber, oder auf Zusammensetzung der Handschrift aus Theilen verschiedener Manuscripte, oder auf Umarbeitung durch spätere Correctoren geschlossen werden kann.

Wenige Handschriften enthalten das ganze N. T. auch die Ordnung der darinn enthaltenen Bücher ist verschieden, und dient zuweilen als Anzeige des Vaterlandes und Zeitalters der Manuscripte. Sorgfältig müssen auch die Lücken des Textes der Handschriften bemerkt werden, um nicht das Stillschweigen einer Handschrift für Beistimmung zum gewöhnlichen Text zu halten, in Stellen, welche derselben ganz fehlen.

Zur Kenntniß der Buchstabenzüge, wornach Alter und Vaterland der Handschriften am meisten bestimmt werden können, dienen die Schriftproben in kritischen und diplomatischen

schen Werken, und die Abdrücke einzelner wichtiger Handschriften des N. T. Ihr Hauptunterschied ist zwischen Uncial- und Currentschrift, welche sich aber durch eine Menge von Uebergängen und kleinen Veränderungen einander nähern, und selbst wieder nach Jahrhunderten und Gegenden von einander verschieden sind. Auch haben oft spätere Kopisten die alte Buchstabenform nachgemahlt, und Zufall, Kunst, und Betrug, viele Eigenheiten derselben veranlaßt. Daher darf man nie aus den Buchstabenzügen allein das Alter der Handschriften bestimmen wollen.

Die Abtheilungen des Textes nach den Worten findet sich erst nach dem 8 und 9 Jahrhundert, auch die beigefügten Accente, Jota subscriptum, und Interpunctionen kommen in den frühern Jahrhunderten nicht vor.

Die gewöhnlichsten Abbreviaturen sind $\overline{\Theta\Sigma}$, $\overline{\Pi P}$, $\overline{K\Sigma}$, $\overline{\Pi NA}$, $\overline{X\Sigma}$, $\overline{IA}$, $\overline{IAHM}$, $\overline{OYNO\Sigma}$, $\overline{ANO\Sigma}$ für θεος, πατηρ, κυριος, πνευμα,

χειρος, ισραηλ, ιερουσαλημ, ουρανος, ανθρωπος. Am häufigsten kommen die Abkürzungen seit dem 12 Jahrhundert vor. Die Orthographie der Handschriften, welche in Aegypten und im Occident geschrieben sind, weicht sehr von den in eigentlich griechischen Provinzen, und von griechischen Kopisten, verfertigten Manuscripten ab.

Die Scholien und Randglossen können ebenfalls öfters auf die Entdeckung des Jahrhunderts und der Provinz, worin ein Codex geschrieben wurde, führen.

Aus den Correcturen im Text einer Handschrift, aus der Farbe der dabei gebrauchten Dinte, und den Schriftzügen, läßt sich entdecken, ob sie von der Hand des ersten Abschreibers, oder eines oder mehrerer späterer Besitzer und Correctoren herrühren, ob sie nach andern Handschriften, oder nach dem Text von einer andren Recension, oder nach einer kirchlichen Uebersetzung, gemacht worden sind.

Noten und Unterschriften am Ende des Codex, oder beim Anfang und Schluß einzelner Bücher des N. T. und an andern leeren Stellen, enthalten oft schätzbare Anzeigen vom Abschreiber, seinem Vaterlande und Zeitalter, dem Ort und Jahre der Abschrift, dem Original, woraus, und dem Zwek, wozu, die Kopie verfertigt worden ist, oder vom Corrector, oder dem Besitzer, und den Schikfalen des Codex; die Jahrzahlen, welche in Unterschriften vorkommen, sind meistens von Schöpfung der Welt an gerechnet, und in wenigen jüngern Handschriften von Christi Geburt an bezeichnet. Doch hat auch hierin bisweilen Zufall oder Betrug Irrthümer erzeugt, wenn der Abschreiber aus Unwissenheit die Unterschrift eines alten Codex auch seiner um Jahrhunderte jüngern Kopie beigesezt, oder aus Betrug seinem Codex ein höheres Alter beigelegt hat, oder wenn ein Besitzer falsche Nachrichten vom Alter seines Codex in einer Unterschrift dazu angegeben hat.

Von dem am Ende der Handschriften beigefügten Verzeichnissen der Abschnitte, Lectionen, und Zeilen, welche ebenfalls über die Bestimmung des Codex Licht verbreiten, und sein Alter anzeigen können, ist oben schon im ersten Kapitel des ersten Theils ausführlich gehandelt worden.

§. 51.

Bestimmung des Werthes der Handschriften nach ihrem ehemaligem und jetzigem Gebrauch.

Die Handschriften sind in Rücksicht ihres ehemaligen Gebrauches theils kirchliche und öffentliche, theils Privathandschriften. In den ersten sind meistens nur die Stücke, welche in den kirchlichen Versammlungen vorgelesen wurden, und in der Ordnung enthalten, wie sie an bestimmten Tagen vorgelesen werden sollten. Sie heissen daher Lectionarien, und werden nach Maaßgabe ihres Inhaltes in Evangelistarien oder ευαγγελιον, und αποστολος, und αποστολο-ευαγγελια abgetheilt. Ihr Text ist der kirchlich recipirte aus der Provinz und dem Zeitalter, worinnen

sie

sie geschrieben sind, bisweilen mit liturgischen Zusätzen versehen, auch mit Stellen anderer Evangelien oder Apostelbriefe interpolirt. Sie verdienen weniger Aufmerksamkeit in ihren Zusätzen, als in den Auslassungen. Die ältesten Lectionarien dürfen nicht über das 9 Jahrhundert hinauf gesezt werden, wenn auch die Schriftzüge die Spuren eines höhern Alters an sich trügen, weil die ältere Buchstabenform in öffentlichen Handschriften länger, als in Privathandschriften, beibehalten worden ist. Unter die kirchlichen Handschriften können auch die Euchologien oder Gebetbücher der griechischen Kirche gezählt werden, in denen öfters Texte und längere Stellen des N. T. vorkommen, doch sind sie meistens für den kritischen Gebrauch zu jung, als daß ihre Lesarten viel Gewicht haben könnten. Privathandschriften zeichnen sich häufig durch Auslassungen und Zusätze, und durch aufgenommene Glossen und Conjecturen aus, und können in sorgfältig geschriebene, und flüchtig kopirte, eingetheilt werden. Den vorzüglichsten Werth behaupten sie alsdann, wenn sich zeigt, daß

der

der Abschreiber selbst nicht griechisch verstand, also nicht in den Verdacht vorsezlicher Aenderungen fällt, weniger brauchbar sind diejenigen, bei deren Verfertigung mehrere Codices verglichen worden sind, und eigne Wahl der Lesarten, vielleicht auch eigenmächtige Verbesserung des Textes, wohl gar aus blosser Conjectur, statt gefunden hat, welche man kritische oder eclectische Handschriften nennt.

In Rücksicht des in der Kritik bisher gemachten Gebrauches sind manche Handschriften nur in einer oder wenigen Stellen verglichen, andre zwar häufiger, aber nur mit einen eingeschränkten Gesichtspunkt excerpirt, andre genau und vollständig durchgesehen, andre mehrmals verglichen und beschrieben, andre ganz abgedrukt, von andern wenigstens einzelen Stellen als Schriftproben in kritischen Werken geliefert worden. Mehrere Handschriften sind zwar gebraucht, aber theils gar nicht, theils undeutlich benannt, theils mit mehreren Namen belegt, und dadurch ihr kritischer Gebrauch unsicher gemacht worden. Am meisten

Streit

Streit haben in dieser Rücksicht die Velesiani-schen und Barberinischen Lesarten veranlaßt. Die leztern, bei Wetstein mit 112 in den Evangelien bezeichneten Lesarten, sind aus den in der Bibliothek des Cardinal Franz Barberini, zu Rom niedergelegten Excerpten 1673 von Peter Possin, als Anhang seiner catena patrum graecorum in Marcum p. 460. unter dem Titel herausgegeben: collationes graeci contextus omnium librorum N. T. iuxta editionem Antwerpiensem regiam cum 22 codicibus antiquis mss. ex bibliotheca Barberina. Richtiger würden sie lectiones Caryophili genannt werden, weil sie von Johann Matthäus Caryophilus, auf Befehl des Pabst Urban des achten, zu einer neu herauszugebenden Edition des griechischen N. T. aus 22 mit dem Text der Antwerpischen Bibel verglichenen griechischen Handschriften, wovon 10 die Evangelien, 8 die Apostelgeschichte und 4 die Apokalypse enthielten, im Jahr 1625 gesammelt worden sind. Die Beschaffenheit und weitern Schikfale dieser 22 Handschriften hat weder Caryophilus noch Possin näher an-

ge-

gegeben, sondern bloß erwähnt, daß sie aus der Vaticanischen und andern römischen Bibliotheken mitgetheilt worden, auch bei einzelnen Varianten hat Caryophilus nur bemerkt, wie viele seiner Handschriften dafür stimmten. Millius hat diese Varianten aufgenommen, aber Wetstein sie wieder weggelassen, weil er sie für ein Werk des Betrugs hielt, wie auch Semler, und andre Kritiker, vorzüglich deswegen Betrug vermuthen, weil sie größtentheils nur zur Bestätigung der lateinischen Version dienen, weil die Handschriften, woraus sie gesammelt sein sollten, nirgends aufzufinden waren, und weil die Zahl von 22 Handschriften, so auffallend mit der Zahl der von Stephanus bei jedem Theil des N. T. verglichenen Handschriften übereinkommt. Diese Vermuthung wird indeß schon dadurch entkräftet, daß unter den Barberinischen Lesarten auch viele der Vulgata widersprechen, andre latinisirende Lesarten darunter wenigstens nur mit den ältern lateinischen Uebersetzungen zusammentreffen, auch der Betrug theils zu plump, theils unnöthig gewesen sein würde, da ja Caryophilus

lus nur latinisierende Codices allein wählen, oder aus den gewählten nur die latinisierenden Lesarten allein excerpiren durfte, wenn es ihm nicht wirklich um Beförderung der Kritik, und bloß um die Bestätigung der lateinischen Version durch griechische Lesarten, zu thun gewesen wäre. Doch lehren die Regeln die Caryophilus für die künftig zu bearbeitende Ausgabe des N. T. sich vorgeschrieben hatte, daß ihm wenigstens Vorliebe für die Lesarten der lateinischen Version bei der Auswahl und Angabe seiner Varianten geleitet hat. Die Uebereinstimmung der Anzahl verglichener Handschriften mit den Stephanischen kann entweder durch Zufall, oder durch Wetteifer mit diesem protestantischen Gelehrten in der Beförderung der n. t. Kritik, entstanden sein. Am vollständigsten werden aber die ungerechten Vorwürfe gegen Caryophilus und Possin durch die von Isaac Voß und Birch gemachte Entdeckung widerlegt, daß viele von Caryophilus excerpirte Handschriften noch jezt in den römischen Bibliotheken vorhanden sind, und mit seinen Excerpten genau übereinstimmen, daß die gesammelten Papiere des Caryophilus noch in der

Barberinischen Bibliothek unter Nummer 209 der griechischen Manuscripten sich finden, und sogar die Bittschrift des Caryophilus um Mittheilung einiger Handschriften aus der Bibliothek des Vaticans noch auf uns gekommen ist, aus der sich ergiebt, daß die Vaticanischen Codices 349. 354. 358. 1150. 1209. 1254. wirklich von ihm gebraucht worden sind.

Eben so undeutlich ist die Bezeichnung der Velesianischen Lesarten, deren Quelle in Handschriften eben so lange unentdekt geblieben, und deren Lauterkeit durch den Umstand, daß gerade so viele Handschriften dabei gebraucht sein sollten, als bei der Stephanischen Ausgabe des N. T., daß Jesuiten ihre Herausgeber sind, und daß auch sie den lateinischen Text auffallend begünstigen, nicht weniger verdächtig geworden ist. Petrus Faxard Marquis de Velez soll 16 griechische Manuscripte, wovon 8 aus der königlichen Bibliothek mitgetheilt waren, verglichen, und die Varianten seinem Exemplar der dritten Stephanischen Ausgabe von 1550 beigeschrieben haben, ohne zu bemerken, welche und wie viele seiner Handschriften für jede Lesart stimmten.

ten. Der Jesuit Mariana, der diese Lesarten selbst wegen der auffallenden Begünstigung der Vulgate verdächtig gefunden hatte, theilte sie an de la Cerda mit, der sie im 91 Kap. der adversariorum sacrorum, Lugd. 1626. Fol. bekannt machte, woraus sie in mehrere kritische Ausgaben des N. T. aufgenommen wurden. Wetstein hat sie weggelassen, weil er nebst Semler Betrug dabei ahnete. Bei genauer Untersuchung dieser Lesarten ergiebt sich auch, daß sie nicht unmittelbar aus griechischen, ja nicht einmal aus lateinischen Handschriften, sondern aus Robert Stephans Ausgabe der Vulgate Paris 1540 genommen sind; daß die Absicht des Marquis de Velez bei Fabrizirung dieser Lesarten nicht sowohl die war, die Vulgate überhaupt zu bestätigen, als vielmehr, den Text dieser Ausgabe insbesondere, da wo er vom griechischen Text der Stephanischen Ausgabe des N. T. von 1550 abweicht; und daß er in dieser Absicht die Lesarten jener Ausgabe der Vulgate, da wo sie von dem leztern abweichet, ins griechische übersezt hat, ausgenommen in den Stellen, wo er schon am Rande der Stephanischen Aus-

gabe des griechischen Textes von 1550 die Lesarten fand, welche er nöthig hatte, die er also nicht zu übersetzen brauchte, sondern blos abschreiben durfte. Dieses Resultat ist aus einer sorgfältigen Induction von Beispielen durch Herbert Marsh in dem Anhang zur Rosenmüllerschen Uebersetzung von Marsh's Anmerkungen und Zusätzen zu Michaelis Einleitung in das N. T. Th. I. 1795 bis zur kritischen Evidenz erwiesen, und dadurch der lange geführte Streit über den kritischen Unwerth dieser Varianten zur Entscheidung gebracht worden.

Noch ungebrauchte Handschriften sind mehrere in Bibliotheken verborgen, deren Vergleichung aber nur in dem Fall wünschenswerth ist, wenn aus ihrer Prüfung nach innern und äussern Zeugnissen erhellt, daß sie von hohem Alter, ohne beträchtliche Corruption, und aus einer in kritischer Rücksicht wichtigen Familie von Zeugen abgestammt sind.

Ganz für uns verloren sind mehrere wichtige Handschriftenklassen der frühern Jahrhunderte, deren Einfluß auf die Beschaffenheit

des

des n. t. Textes von grosser Bedeutung war, z. B. die Codices des Marcion, Origenes, Pierius, Ammonius, Pamphilus, Lucian, Hesychius, Eusebius, Euthalius, Athanasius, deren Geschichte aus den fragmentarischen Notizen der Alten Millius in seinen Prolegomenen angiebt. Ganz unbrauchbar endlich sind diejenigen Handschriften, welche entweder bloß Abschriften von andern uns bekannten, oder gar nur Kopien aus gedrukten Ausgaben des N. T. sind. Unter die erste Gattung gehört der Codex Sangermanensis oder Corbeiensis, und der Codex Augiensis, unter die andre der Codex Ravianus oder Berolinensis und der Codex Harleianus 5552 nebst dem Cod. bibliothecae S. Genovefae Parisiensis.

§. 52.

Von der innern Beschaffenheit der Handschriften.

Die Untersuchung, wie alt, aus welcher Gegend, und wie rein oder gemischt und verfälscht, der Text sei, den wir in jeder Handschrift finden, kann nur durch Vergleichung mit andern Handschriften, deren Datum und

Vaterland uns bekannt ist, und mit Kirchenvätern und Uebersetzungen aus bestimmten Zeiten und Gegenden erkannt werden. Das Alter des Textes muß aber nicht nach seinem Abstand von unserem Jahrhundert, sondern nach seiner Entfernung von der Zeit der ersten Abfassung des Originals geschäzt werden, und in den frühesten Zeiten mußte ein halbes Jahrhundert mehr entscheidenden Einfluß auf den Text haben, als drei bis vier Jahrhunderte der spätern Zeiten. Stimmt eine Handschrift in characteristischen Lesarten fast durchaus mit den Kirchenvätern und Uebersetzungen eines gewissen Zeitalters überein, so kann ihr gleiches inneres Alter ihres Textes eingeräumt werden. Doch können einem sehr alten Text auch Lesarten beigemischt sein, deren Entstehung historisch gewiß erst aus einer spätern Zeit abzuleiten ist, daher das zuverläßig hohe Alter des größten theils eines solchen Textes nicht ohne Untersuchung auf alle darin vorkommenden Varianten ausgedehnt werden darf. Wenn aber der Text eines Codex weder mit den Citaten der Kirchenväter einer bestimmten Zeit und Gegend, noch mit den

Les-

Lesarten einer alten Version auffallend zusammen stimmt, so ist er für vermischt, und die Handschrift für eine kritische oder eclectische zu halten, wobei die Vergleichung mit Kirchenvätern und Uebersetzungen weiter ergeben muß, ob die Grundlage des Textes etwa alt, und nur durch jüngere Zusätze entstellt, oder ob sie neuer, und nur hier und da mit alten Lesarten verbrämt sei.

Das Vaterland des Textes einer Handschrift ist eben so, wie das innere Alter, unabhängig von dem Ort der Abfassung, oder dem äussern Vaterland des Codex, blos durch jene Vergleichung mit Kirchenvätern und Uebersetzungen, von welchen wir wissen aus welcher Gegend sie abstammen, und daß sie aus Manuscripten einer bestimmten Provinz geschöpft haben, zu beurtheilen. Doch kann die Bemerkung des Abfassungs- und Verwahrungsortes einer Handschrift oft dazu dienen, die Spur des Vaterlandes seines Textes weiter zu verfolgen.

Durch eben diese Zusammenstellung mit Kirchenvätern und Uebersetzungen einer be-

stimmten Zeit und Gegend kann auch allein bestimmt werden, ob der Text einer Handschrift die Beschaffenheit unvermischt besitze, welche in der Gegend und Zeit seine Abfassung herrschend war, oder ob er durch Vergleichung mit andern kritischen Zeugen, durch Aenderungen nach einer kirchlichen Uebersetzung, oder durch Correcturen und Conjecturen entstellt worden sei. Der Verdacht einer solchen Entstellung trifft am meisten die Codices bilingues, welche den griechischen Text mit einer am Rande, oder zwischen den Zeilen, oder in nebenstehenden Kolumnen beigefügten Uebersetzung enthalten, wie dieß der Fall bei sehr vielen unserer ältesten mit Uncialschrift geschriebenen Manuscripten ist.

§. 53.

Latinisirende Handschriften.

Am meisten hat man die weit verbreitete lateinische Uebersetzung als Quelle der Interpolationen des n. t. Textes in Anspruch genommen, und nicht blos die eigentlichen griechisch-lateinischen Codices, sondern auch vie-

le

le blos griechische, so bald sie in ihren Lesarten mit der lateinischen Uebersetzung häufig übereinstimmten, unter dem Namen latinisirender Handschriften in der Kritik verdächtig zu machen gesucht. Das Faktum der Uebereinstimmung, besonders mit den alten vor Hieronymus gewöhnlichen lateinischen Lesarten ist zwar unleugbar, auch sind durch Interpolation wohl manche falsche Lesarten aus der lateinischen Version in den griechischen Text eingeschlichen, wozu der Einfluß der römischen Hierarchie, und die Verbindung der griechischen und lateinischen Kirche oft genug Anlaß geben konnte. Allein eine durchgängige, aus betrügerischen Absichten vorgenommene Verfälschung der griechischen ältesten Handschriften nach der Vulgata, und zur Begünstigung des Ansehens der leztern kann nicht erwiesen werden. An sich ist Uebereinstimmung des griechischen Textes in alten Handschriften mit der lateinischen Version nur Beweiß einer Verwandschaft zwischen den ältesten orientalischen Manuscripten, und denen woraus im Occident jene Uebersetzung gemacht wurde. Auch giebt es so viele mit wörtlicher Genauigkeit aus

dem griechischen verfertigte lateinische alte Versionen, daß es kaum fehlen kann, daß nicht in einer oder der andern die ältesten und besten Lesarten mit enthalten sein sollten, die wir nun auch in den ältesten griechischen Manuscripten finden müssen. Von der, durch das tridentinische Concilium autorisirten, Vulgata weichen aber unsere ältesten griechischen Handschriften in den wichtigsten Stellen weit häufiger ab, als sie in Nebensachen, Orthographie, und unbedeutenden Lesarten, mit ihr zusammen treffen. Die alte lateinische Kirche war auch, wie die kritische Geschichte der lateinischen Version lehrt, weit nicht so eifrig, als die römische Hierarchie späterer Zeiten, für die Ehre ihrer kirchlichen Uebersetzung besorgt. Ferner zeigen ja auch viele alte rein griechische Handschriften, viele uninterpolirte Versionen, viele alexandrinische Kirchenväter dieselben Lesarten, die man als latinisirend angeklagt hat, und selbst das Vaterland einiger von diesen angeklagten Handschriften entfernt den Verdacht, daß die Abschreiber derselben etwas zu Gunsten der lateinischen Version geändert hätten. Endlich findet man weit öfter

in

in den griechisch-lateinischen Manuscripten die Spuren einer Veränderung der lateinischen Uebersetzung nach dem daneben stehenden griechischen Text, und oft stimmen beide neben einander geschriebene Texte gar nicht miteinander überein, zum sichern Zeichen ihrer Unabhängigkeit von einander.

Resultate. 1) Man verwechsele nicht einzelne verdächtige Stellen mit dem ganzen Texte, nicht einzelne Theile eines Codex mit der ganzen Handschrift. 2) Man unterscheide die Uebereinstimmung von der Interpolation aus Unwissenheit und Uebereilung, und diese von absichtlicher Verfälschung zur Begünstigung der Vulgate. 3) Jene Uebereinstimmung muß aus der Abstammung von einer gemeinschaftlichen Quelle, aus Verwandschaft der Originale, aus wörtlicher Nachbildung der ältesten lateinischen Uebersetzer nach dem griechischen Text, und aus zufälliger Vermischung der Lesarten des Orients und Occidents erklärt werden. 4) Selbst Interpolationen einzelner Stellen aus Unwis-

wissenheit und Uebereilung occidentalischer Abschreiber können die ältesten griechisch-lateinischen Handschriften nicht ihres ganzen Werthes berauben, sondern nur die einzelnen unstreitig interpolirten Stellen müssen verworfen, und die Theile älterer und jüngerer Handschriften, deren absichtliche Verfälschung zu Gunsten der spätern lateinischen Kirchen-Uebersetzung erweislich ist, vom kritischen Zeugenverhör ausgeschlossen werden. 5) Die von Erasmus aufgestellte Behauptung, daß durch ein Decret der Florentinischen Synode 1439 die Griechen verpflichtet worden seien, ihre Handschriften nach dem lateinischen Texte umzubilden, beruht an sich auf unerwiesenen Muthmasungen, und könnte, auch wenn sie wahr wäre, nur einen Theil der jüngsten griechischen Handschriften seit dem Ende des 15 Jahrhunderts, die in der Kritik ohnehin keine Bedeutung haben, in Verdacht bringen.

§. 54.

Bestimmung der verschiedenen Recensionen des griechischen Textes in Handschriften und andern kritischen Zeugen für das N. T.

Bei aller Verschiedenheit der kritischen Zeugen im einzelnen, findet man doch eine auffallende Uebereinstimmung mehrerer unter sich in der ganzen Beschaffenheit ihres Textes, welche durch Hauptheile des N. T. dieselbe bleibt, sich bis über das 3 Jahrhundert hinauf verfolgen läßt, nach gewissen Hauptprovinzen und Zeitpunkten sich richtet, und dadurch eine frühe Verwandschaft derselben verräth. Man hat die zusammenstimmenden Zeugen mit dem Namen Zeugenfamilien belegt, und den Text, welchen jede einzelne Klasse von Zeugen liefert, Recension oder alte Edition des Textes genannt. Die erste Benennung weißt auf die Entstehung der Sache selbst hin, die andre ist der kritischen Kunstsprache angemessen, und auch von Kirchenvätern in der Kritik des A. T. schon gebraucht, (denn schon Hieronymus spricht von einer duplex editio Aquilae, es werden mehrere διορθωσεις der alexandrinischen Version nahmhaft

haft gemacht, und Oecumenius erwähnt auch mehrere ἐκδόσεις des N. T.) Nur muß man unter Recension des Textes nicht sowohl, wie in der Profankritik, an eigenmächtige absichtliche Umbildung der Lesarten, als an eine durch Zufall nach und nach entstandene eigenthümliche Beschaffenheit des Textes in gewissen Gegenden und Zeitaltern denken. Der sicherste Weg zum Auffinden und Unterscheiden der verschiedenen Recensionen, und der Familien, wozu jeder einzelne kritische Zeuge gehört, ist der, daß man einige zusammengehörige Schriften des N. T., z. B. einige paulinische Briefe, oder Evangelien kritisch durchgeht, sich bei ihrer Lectüre die wichtigern Varianten alle aufzeichnet, und bei jeder tabellarisch alle Handschriften, worin sie vorkommt, nebst den übrigen Zeugen dafür aus Uebersetzungen und Kirchenvätern bemerkt. Was von diesen Zeugen in allen oder den meisten Lesearten zusammenstimmt, gehört zu einer Familie, und je genauer sich einzelne Zeugen aneinander anschließen, desto näher sind sie der Zeit und dem Ort ihrer Abfassung, und den Quellen ihres Textes nach, miteinander verwandt.

Verfolgt man diese Spur weiter durch andere Theile des N. T., so ist man im Stande, bei jedem Hauptheile die vorhandenen Zeugen in wenige Klassen zu ordnen, die Beschaffenheit jeder Hauptrecension, und aller dazu gehörigen Unterabtheilungen auszumitteln, und ihren relativen Werth genauer zu bestimmen, auch das Alter und Vaterland jeder Recension zu entdecken, und die Spuren ihrer Entstehung und Ausbreitung aufzusuchen. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen kann zwar jeder Handschrift die Klasse angewiesen werden, wozu sie gehört, und die Unterabtheilung dieser Klasse, womit sie näher als mit andern verwandt ist, doch findet man auch Handschriften, deren Text theils nicht in allen Theilen des N. T. dieselbe Recension enthält, theils aus den characteristischen Lesarten mehrerer Recensionen nach kritischer Auswahl gebildet ist. Genaue Aufmerksamkeit darauf erschwert zwar das Geschäfte der kritischen Scheidnng einzelner Zeugenfamilien, aber sie dient zugleich zur Verhütung mehrerer Fehler, welche in der Beurtheilung der Beschaffenheit und des Werthes einzelner Recensionen ausserdem leicht begangen werden.

Der

Der Nutzen einer solchen Scheidung der Zeugen besteht darin, daß man die Familien derselben besser kennen, leichter abhören, und sicherer, als einzelne Handschriften, gebrauchen kann, daß ferner das wahre innere Alter des Textes in jeder Handschrift nach der Recension, wozu sie gehört, richtiger bestimmt, und ihr Vaterland zuverlässiger entdekt wird, daß man endlich selbst die ältesten längst vermoderten Zeugen n. t. Lesarten wieder gewissermassen herzustellen vermag, indem man von den einzelnen Mitgliedern jeder Familie zu ihrem gemeinschaftlichen Stamm emporsteigt, aus den Lesarten, worüber die meisten, oder gar alle, Zeugen einer Recension zusammenstimmen, die Beschaffenheit ihrer gemeinschaftlichen Quelle entdeckt, und durch Vergleichung der Hauptlesarten, welche in allen Recensionen vorkommen, auf den Text der ersten Abschriften n. t. Bücher, und sogar der Autographen selbst, wahrscheinliche Schlüsse machen kann.

Die Entstehung dieser Recensionen konnte auf verschiedenen Wegen bewirkt werden Daß die Verfasser des N. T. selbst ihre Schrif-

Schriften mehreremale mit verändertem Text ins Publikum gebracht hätten, kann historisch gar nicht erwiesen, auch nicht einmal wahrscheinlich gemuthmasset worden, wenn man richtige Begriffe von den schriftstellerischen Talenten und Absichten der Apostel, von der ersten Bestimmung ihrer Schriften, und von dem Character der ältesten Recensionen des n. t. Textes gefaßt hat. Eher könnten diese Recensionen daraus entstanden sein, wenn die ersten Abschreiber sich schon eigenmächtige Aenderungen des Textes erlaubt hätten, und nun in einer Provinz die umgeänderten Originale, in andern Gegenden solche veränderte Kopien, verbreitet worden wären. Oder es könnten schon die ältesten Kritiker vor dem dritten Jahrhundert mehrere Handschriften verglichen, daraus nach ihrer Ueberzeugung einen kritisch berichtigten Text zusammengefügt, diesen in mehreren Abschriften verbreitet, und durch ihr Ansehen in einem grossen Distrikt eingeführt haben. Ferner kann die Zeit selbst, und das Zusammentreffen vieler kleiner Zufälle schuld gewesen sein, daß nach etlichen Jahrhunderten in verschiedenen Provinzen der Text des

N. T. eine ganz verschiedene Beschaffenheit erhalten hat. Endlich konnten auch mehrere der angegebenen Ursachen gemeinschaftlich zusammen wirken, diesen nach Zeitaltern und Gegenden so verschiedenen Habitus des Textes zu erzeugen. Historisch läßt sich nicht mehr genau bestimmen, welche derselben zur Entstehung jeder einzelnen Recension besonders am meisten beigetragen hat, aber wahrscheinlich hat mehr Zufall als Absicht, mehr die ersten Abschreiber als die Kritiker, am meisten aber die schnellere oder langsamere, durch ungelehrte, oder griechisch gelehrte Kopisten, besorgte Vervielfältigung der Abschriften, welche aus anfangs ganz ähnlichen Originalen gemacht wurden, und das Zeitalter und Vaterland, worin sie gemacht wurden, auf die Entstehung dieser Recensionen Einfluß gehabt.

§. 54.

Von den noch vorhandenen Hauptrecensionen des n. t. Textes.

Durch Alter und Eigenthümlichkeit des Textes zeichnen sich vorzüglich zwei Hauptrecensionen aus, wovon die eine die alexandri-

drinische oder orientalische, die andre die lateinische oder occidentalische, nach ihrem Vaterlande genannt wird. Aus ihnen scheint eine dritte, welche die Lesearten beider vermischt, und mit Interpolationen, kritischen, und grammatischen Verbesserungen durchwebt, enthält, erst nach dem dritten Jahrhundert in Klein-Asien, besonders durch byzantinische Gelehrte, entstanden zu sein, welche daher die asiatische, oder byzantinisch-orientalische, genannt wird. In der syrischen Version, und im Text des Chrysostomus findet man eine freiere, vielleicht absichtliche Mischung der Lesarten jener drei Recensionen, durch mehrfache kritische Revision in jener, durch den Gebrauch mehrerer Ausleger aus verschiednen Gegenden bei diesem, vermuthlich erzeugt. Noch weiter geht die Vermischung der eigenthümlichen Lesarten der ältesten Recensionen, und ihre Verbindung mit gewöhnlichen Kopistenfehlern, in der grössern Menge der gewöhnlichen Handschriften, welche dem vulgären Texte am nächsten kommen, und deren Textesbeschaffenheit nicht mit Unrecht die längere byzantinische ge-

nannt werden mag, weil nach dem sechsten Jahrhundert der griechische Text am meisten im Patriarchat von Konstantinopel vervielfältigt worden ist. Die occidentalische Recension hat die ursprünglichen rauhen ungriechischen Ausdrücke in ihren Lesarten am meisten beibehalten, hingegen den Sinn durch erklärende Einschiebsel, oder durch Versetzungen, und Weglassung schwerer Stellen, zu erleichtern gesucht, und zeigt mehr wortreiche Fülle, und Ergänzungen aus Parallelstellen. Die orientalische hingegen hat einen mehr graecisirenden Ausdruck, und ihre Aenderungen betreffen mehr die Worte als den Sinn, sie hat daher auch weniger Zusätze, und eine mehr grammatische als exegetische Tendenz, die byzantinische graecisirt noch mehr als die orientalische, nimmt aber auch mehr Glossen auf, als diese, und schmelzt oft die Lesarten der beiden andern zusammen, so wie sie auch durch die häufigern Abschriften mehr mit den gewöhnlichen Kopistenfehlern angefüllt ist. Die occidentalische scheint mehr aus den Abschriften der einzelnen Bücher des N. T., die orientalische mehr aus Abschriften der

ältern Sammlungen der n. t. Schriften, worin der Text schon mehr grammatisch ausgefeilt war, die byzantinische aus kritischer Vergleichung von Handschriften der beiden andern, und Vereinigung ihrer Eigenheiten zu einem Ganzen, entstanden zu sein, und durch ihre weitere Fortpflanzung von verschönernden, interpolirenden, oft eclectisch kritisirenden, noch öfter aus Flüchtigkeit fehlenden, griechischen Abschreibern, zu der Entstehung des recipirten Textes unserer gedruckten Ausgaben, den Weg gebahnt zu haben. Die Hauptregeln zum Gebrauch der Recensionen für die Kritik des Textes sind folgende: 1) beide alte Recensionen enthalten den ältesten Text, aber keine hat ihn ganz rein, es muß daher erst aus der Vergleichung von beiden, und mit Beihülfe der byzantinischen, der apostolische Urtext, durch kritische Prüfung des innern Gehaltes, und des relativen Werthes jener Lesarten, worin alle drei Recensionen, oder doch die zwei ältesten, übereinstimmen, oder welche einer jeden besonders eigen sind, ausgemittelt werden, 2) die Lesart wofür alle alten Recensionen einstimmig zeugen, ist zuverläßig die wahre,

3) die bloß occidentalischen Lesarten sind zwar nicht ganz zu verwerfen, sondern manche empfehlen sich durch Alter und innere Güte als ächte ursprüngliche, doch ist der größere Theil derselben zu mißbilligen, 4) die bloß orientalischen verdienen im Ganzen vor den bloß occidentalischen den Vorzug. 5) wo orientalische und occidentalische Lesart zusammenstimmen, findet man größtentheils die ursprüngliche Lesart, 6) wo die orientalische und byzantinische Recension gegen die occidentalische, oder die occidentalische und byzantinische Lesart gegen die orientalische zusammenstimmen, muß geprüft werden, ob die Lesart der einen überstimmten Recension etwa zu den eigenthümlichen Fehlern derselben gehört, und nach innern Kennzeichen verwerflich oder haltbar ist, 7) wo jede Recension von der andern abweicht, ist nicht nach der Zahl der Zeugen, sondern nach dem innern Werth der Lesart allein zu entscheiden, 8) wo die Lesarten der Handschriften, von denen der Uebersetzungen, und von den Zitaten der Kirchenväter abweichen, verdienen im allgemeinen die Lesarten der Handschriften den Vorzug, doch sind Lesarten von vorzüglicher in-

nerer Güte, die in mehreren Uebersetzungen und Kirchenvätern gefunden werden, nicht zu verwerfen, wenn sie auch nur einige wenige, aber alte und vorzügliche, Handschriften auf ihrer Seite haben, besonders wenn diese Handschriften zugleich von verschiedenen Recensionen sind.

Viertes Kapitel.

Von den Uebersetzungen des Neuen Testamentes.

§. 55.

Von den alten Uebersetzungen als kritischen Zeugen überhaupt.

Als mittelbare Zeugen für den griechischen Text, können die alten Versionen gelten, welche aus dem Originaltext gemacht sind, und wegen des hohen Alters, und der innern Güte, der dabei gebrauchten Handschriften, auf sorgfältige Prüfung mit Recht Anspruch machen. Durch sie lernen wir manche Varianten ken-

nen, wofür kein anderer Zeuge mehr übrig ist, und sie geben zugleich das Zeitalter und Vaterland der Lesarten sicherer an, als die Handschriften, deren Varianten daher durch sie ein bedeutendes Gewicht erhalten. Doch muß der Kritiker vor allen die Uebersetzungen selbst erst genau erforschen: 1) wie alt oder neu sie sind, wozu historische Nachrichten, sichere Unterschriften, und innere Spuren, die Anleitung geben, und wobei auch das äussere Alter, oder die Zeit in welcher die Version gemacht wurde, vom innern Alter des Originaltextes, der dabei zum Grunde liegt, durch Vergleichung ihrer Lesarten mit denen in Handschriften und Kirchenvätern aus einer bestimmten Periode, unterschieden werden muß. 2) Aus welcher Gegend die Uebersetzung, und aus welcher Provinz ihr Originaltext abstammt. 3) Von welcher innern Güte dieser Urtext war, 4) was sie für eine ursprüngliche Bestimmung hatte, ob zum öffentlichen oder Privatgebrauch, zu kritischen und polemischen, oder zu exegetischen und ascetischen Absichten, und wie ihr Character beschaffen sei, ob sie ängstlich-genau, oder frei, treu oder nachlässig, sorgfäl-

fältig oder flüchtig, wörtlich oder paraphrastisch, von einem Kenner beider Sprachen, oder von einem Unwissenden, verfertigt sei. 5) Ob sie unmittelbar aus dem griechischen Original, oder aus einer andern Version, und im leztern Falle mit oder ohne Zuziehung des Originals, entstanden sei, 6) zu welcher Recension ihr Originaltext gerechnet werden müsse, 7) in welchem Grad von Reinheit oder Korruption sie in Handschriften und Ausgaben auf uns gekommen sei, 8) welcher Gebrauch bisher schon in der Kritik davon gemacht worden sei, und wie weit man sich auf die daraus gesammelten Varianten verlassen könne, 9) bei welchen Stellen der Natur der Sache nach eine Uebersetzung keine entscheidende Stimme haben könne, weil unmöglich mit Sicherheit die Lesart des Originals, welche der Uebersetzer vor sich hatte, immer festzusetzen ist.

§. 56.

Von der alten syrischen Uebersetzung.

Die alte syrische Version wird die Peschito oder die ächte, authentische, reine, genannt. Sie enthält die Evange-

lien, Apostelgeschichte, alle paulliniſchen Briefe, auch den an die Hebräer, den ersten Br. Petri, den ersten Johannis, und den Br. Jakobi. Es fehlen ihr die Stelle von der Ehebrecherin, und 1 Joh. 5, 7. Sie wird von allen Partheien der syriſchen Christen angenommen, und als kirchlicher Text dem Original gleich geschäzt. Ob sie von einem oder mehreren Ueberſetzern herrühre, iſt nicht sicher zu entscheiden, doch das erstere wahrscheinlicher. In Europa wurde sie zuerst durch Moſes von Mardin bekannt, welchen der maronitiſche Patriarch Ignatius 1552 an den Pabst schickte. Dieſer syriſche Legat veranstaltete mit Beihülfe von Albrecht und Moſes Widmanſtadt, und Wilhelm Poſtell, einen Abdruck des syriſchen N. T. wobei zwei Handschriften gebraucht wurden, deren eine die Evangelien, die andre Apostelgeschichte und Briefe enthält, wovon iene noch in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien vorhanden iſt. Der Abdruk erschien zu Wien 1555 in 4. den 27. September. Die zweite Ausgabe derſelben hat Tremellius zu Genf 1569 in Folio nach der Wiener mit Zu-

zie-

ziehung einer Heidelberger Handschrift besorgt. Sie ist mit hebräischen Lettern, und beigefügten griechischem, Bezas lateinischem Text, und einer buchstäblichen Marginalversion des syrischen gedrukt, und die Stellen Joh. 7, 53. — 8, 11. und 1 Joh. 5, 7. sind in einer von Tremellius aus dem griechichen verfertigten Uebersetzung eingerükt. Im 5. Theil der Antwerpischen Polyglotte 1571 Folio ist die Peschito doppelt, einmal mit syrischen, dann mit hebräischen Typen, und mit lateinischer Version abgedrukt, einiges darin nach einer Handschrift geändert, und im 7. Theil Varianten dazu von Guido Fabric. de la Boderie mitgetheilt. Bei Plantin zu Antwerpen kam die Peschito mit hebräischen Typen unpunktirt, mit einem Anhang von Varianten den Franz Rapheleng gesammelt hatte 1573 oder 74 in Octav heraus, ebendaselbst auf die nemliche Art ausgestattet 1575 in Sedez. Zu Paris wurde sie 1584 mit unpunktirten hebräischen Lettern, nebst dem griechischen Text, der Vulgate, und einer lateinischen Interlinearversion abgedrukt. Elias Hutter ließ 1599 in seiner Folio Ausgabe

des

des N. T. in 12 Sprachen sie mit hebräischen Typen aus der Tremellischen Edition abdrucken, und fügte die fehlenden Bücher und Stellen nach einer selbstgemachten syrischen Uebersetzung bei. Martin Trost gab zu Köthen 1621 in 4. die Peschito mit syrischen Lettern, einer lateinischen Uebersetzung, und einem Anhang von Varianten heraus, der auch in dem 6. Theil von Waltons Polyglotte aufgenommen ist. Ludwig Dedieu gab zu Leyden 1627 in 4. aus einer Handschrift die syrische Apokalypse heraus, welche auch seinen Animadverss. in loca V. et N. T. 1648 und 1693 wieder beigefügt wurde, und Pocok machte 1630. in 4. zu Leyden die noch fehlenden 4 katholischen Briefe mit hebräischen Typen und lateinischer Version und Anmerkungen bekannt, allein beide von Dedieu und Pocok edirte Stücke gehören eigentlich nicht zur Peschito, womit sie in den folgenden Ausgaben verbunden worden sind: nemlich zu Paris 1645 in der Polyglotte mit syrischen Lettern und lateinischer Version, zu London 1657 in der Polyglotte, worin auch die Stelle Joh. 7, 53. 8, 11. aus einer im Jahr 1527 erst gemach-

ten

ten Version aufgenommen ist, aber 1 Joh. 5, 7. fehlt. Endlich einzeln von Aegidius Gutbier Hamburg 1664, 8. von Christian Knorre von Rosenroth 1684 zu Sulzbach mit hebräischer Schrift, und am vorzüglichsten von Karl Schaaf zu Leyden 1708 und 1709 und 1717 in 4. mit lateinischer Uebersetzung, syrischem Wörterbuch, und Kollation der vorigen Editionen. Noch ist auch in Reineccius bibliis quadrilinguibus Leipzig 1713 Folio, die Peschito, und zu Rom 1703 in Folio mit einer arabischen Uebersetzung für die Maroniten gedruckt erschienen. Die Handschriften der Peschito haben Lelong, Michaelis, Ridley, Adler, Georgi und Marsh beschrieben.

Unleugbar ist die Peschito aus dem griechischen Text unmittelbar gemacht, aber oft auch nach andern Handschriften revidirt und interpolirt worden, daher sie auch oft mit der lateinischen Version, und der occidentalischen Recension übereinstimmt, so wie auch mit der koptischen Version, und den alexandrinischen Lesarten. Sie kann weder vor der Mitte des

2. noch nach dem Anfang des 4. Jahrhunderts gemacht worden sein, weil früher die Sammlung des Kanons noch nicht geschehen war, und im 4. Jahrhundert schon Ephraem sie als kirchlichen Text gebraucht hat, und die Trennungen der syrischen Kirche erfolgt sind, deren Partheien sie alle einstimmig mit Achtung annehmen. Einzelne Theile derselben können indeß wohl ein höheres Alter haben, oder wenigstens ältere Stücke dabei als Grundlage gebraucht worden sein. Ihr Urheber, und der Ort ihrer Abfassung sind völlig unbekannt. Unsichre Traditionen nennen den Evangelisten Marcus, den Apostel Adaeus, dessen Schüler Achaeus als Verfasser, und Antiochien als ihren Entstehungsort, wofür wahrscheinlicher Edessa gehalten werden kann. Für die Kritik ist diese Version wegen vieler Interpolationen und Schreibfehler weniger brauchbar, als für die Exegese, auch sind die bisherigen kritischen Excerpte daraus weder vollständig, noch zuverläßig. Hingegen ist sie für den Exegeten, wegen ihrer Verwandschaft mit der Ursprache Jesu und der Apostel, wegen der glücklichen Auflösung der n. t. Idiotismen,

tismen, und wegen der guten Darstellung des Sinnes, sehr brauchbar, wozu sie auch von Dedieu, Boysen, Reusch, Weber, Michaelis, und Bolte gut benüzt worden ist.

§. 57.

Andre syrische Uebersetzungen u. s. Schriften.

Die Uebersetzungen der Stücke des N. T., welche in der Peschito fehlen, und von Dedieu und Pocoke edirt worden sind, rühren von jüngern unbekannten Uebersetzern her, doch sind sie auch aus dem griechischen Texte, und mit sklavischer Genauigkeit gemacht. Nach Assemann soll Marabas im 6. Jahrhundert, nach Ridley der Verfertiger der philoxenischen Version, Polycarp in eben dieser Zeit, die Apocalypse übersezt haben. Syrische Handschriften nennen auch einen Mönch Paulus als Uebersetzer des Abschnittes von der Ehebrecherin. Eben so unbefriedigend sind bis iezt die aufgefundenen Nachrichten von einer karkufischen syrischen Version, deren Sprache sich mehr der chaldäischen nähern soll, und von einer palästinen-

nensisch oder hierosolymitanisch-syrischen, wovon ein Lectionarium zu Rom durch Assemann, Adler, Birch, und Georgi, entdekt und benuzt worden ist, welches wichtige Varianten, meistens mit der occidentalischen Recension übereinstimmend, liefert, und zwischen dem vierten und sechsten Jahrhundert entstanden zu sein scheint.

Bekannter und wichtiger ist die Philoxenische Uebersetzung, welche von Philoxenus, oder Xenaias, Bischoff zu Mabug oder Hierapolis vom Jahr 485 — 518, ihren Namen hat, auf dessen Antrieb sie von seinem Chorbischoff Polycarp im Jahr 508 verfertigt wurde. Thomas von Charkel (oder Heraklea) hat sie im Jahr 616 wieder mit alten griechischen Handschriften in Alexandrien verglichen, und deren Lesarten am Rande beigezeichnet, daher sie auch die Heracleensische genannt wird. Sie ist übertrieben buchstäblich, behält griechische Worte und Konstruktionen, sogar den Artikel, ängstlich bei, etymologisirt, ahmt griechische Orthographie nach, und wiederholt den nemlichen Ausdruck

druck in allen Stellen wo dasselbe griechische Wort vorkommt, aber eben dadurch ist sie für die Kritik wichtiger als die Peschito. Es fehlen auch in ihr die Stellen, Joh. 7, 53. 8, 11, und 1 Joh. 5, 7. Aus den am Rande beigeschriebenen Lesarten ist oft ihr Text interpolirt worden, eben so auch aus der Peschito. Diese Randlesarten selbst stimmen mit den besten Zeugen der occidentalischen und orientalischen Recensionen zusammen. Thomas hat dazu 2 Handschriften der Evangelien, 1 bei der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen, 2 bei den paulinischen Briefen gebraucht, die vom hohem Alter und Werth gewesen sein müssen. Excerpte aus dieser Version haben Wetstein, Ridley, Michaelis, White, Storr, und Adler, geliefert, die auch schon in Wetsteins, Griesbachs, Birchs kritische Ausgaben des N. T. aufgenommen worden sind.

§. 58.
Koptische Uebersetzungen des N. T.

In die Koptische, aus der altägyptischen und griechischen entstandene Sprache ist das

N. T. sehr frühe übersezt worden. Das Christenthum kam schon in der Apostelzeit nach Alexandrien, und um die Mitte des 3 Jahrhunderts zeigt es sich schon weit in Aegypten verbreitet, nicht bloß unter Griechen und Juden, sondern auch unter den eigentlichen Kopten. Zu Ende des 3 und Anfang des 4 Jahrhunderts kommen auch schon Zeugnisse von einer vorhandenen ägyptischen Uebersetzung des N. T. vor, und die Abnahme der Kenntniß des Griechischen in Oberägypten machte eine solche auch nothwendig. Es mußten iezt eben so griechisch-koptische Handschriften geschrieben werden, wie nach den Einfall der Saracenen arabisch-koptische. Sicher ist also wohl die Abfassung koptischer Uebersetzungen zwischen dem dritten und siebenten Jahrhundert zu setzen. Es sind auf uns die memphitische, sahidische, und ammonische, gekommen, welche aber davon die ältere, und ob sie die einzigen waren, bleibt noch unentschieden. Die memphitischen Handschriften reichen bis ins 7 Jahrhundert, ihr Text aber ist noch älter. Das älteste Fragment der sahidischen, kann ins 5. oder 6. Jahrhundert gesezt werden,

und

und ihrer innern Beschaffenheit nach gehört ihr Originaltext in die Periode zwischen dem 3. bis 6. Jahrhundert. Die Fragmente der dritten Version fallen nach ihrem innern Gehalte in eben diese Periode. Der Originaltext dieser Uebersetzungen ist folglich von gleichem Alter mit dem unserer ältesten griechischen Handschriften, und für den in Aegypten gangbaren Text aus dem 3. oder 4. Jahrhundert zu halten.

Von der memphitischen, im Dialekt von Unterägypten geschriebenen, Version hat Thomas Marshall, Oxford 1689 die drei ersten Kapitel Matthäi, David Wilkins, Oxford 1716 in 4. das ganze N. T. herausgegeben. Von der sahidischen, oder Oberägyptischen, sind nur durch Wolde, Münter, Mingarelli, und Georgi, Fragmente mitgetheilt worden. Sie wird auch die thebaische genannt von Thebe in Oberägypten, und ist wie die memphitische unmittelbar aus dem griechischen Text geflossen. Von der ammonnischen, oder psammyrischen auch basmurischen, im Dialekt des

südwestlichen Mittelägyptens geschriebenen, sind auch blos Fragmente aus der borgianischen Bibliothek bekannt gemacht worden von Augustin Georgi. Sie scheint aus der sahidischen geschöpft zu sein. Die Lesarten der memphitischen kommen in den Evangelien mit der occidentalischen Recension am meisten überein, doch schließt sie sich in den pauliniſchen Briefen mehr an die alexandrinische an, auch in der Apostelgeschichte, den katholischen Briefen, und der Apokalypse gehören sie zu dieser Familie. Dieselbe Beschaffenheit haben die Varianten der sahidischen in allen Theilen des N. T., auch die ammonischen Fragmente verrathen alexandrinischen Originaltext. Die memphitische und sahidische scheinen wechselsweise auseinander interpolirt, nicht blos aus verwandten Originalen geflossen zu sein, und die ammonnische ist vermuthlich mit Zuratheziehung der beiden andern aus alexandrinischen Handschriften gemacht, doch kommt sie der sahidischen am nächsten. Die Verfasser von allen dreien waren vermuthlich ägyptische Mönche. In den Handschriften sind Abtheilungen des Textes in Kapitel, Verse, und Abschnitte, wel-

welche von allen uns bekannten abweichen. Für den kritischen Gebrauch hat Mill Excerpte aus dem memphitischen Text geliefert, auch Bengel, Wilkins, Wetstein, Woide, und Alter, wovon aber die bei Wilkins und Wetstein viele Fehler enthalten. Aus der sahidischen Version hat Woide und Münter kritische Sammlungen mitgetheilt, und noch vollständigere Bearbeitung derselben versprochen.

§. 59.
Aethiopische und Amharische Version.

Die Nachrichten von der äthiopischen Version verdankt man vorzüglich Hiob Ludolf, und Jacob Bruce. Sie kann nicht vor dem 4. Jahrhundert, wo zuerst das Christenthum durch Frumentius in Aethiopien verbreitet wurde, aber auch nicht später gemacht sein, weil schon Chrysostomus von ihr spricht, auch ihre Lesarten ein so hohes Alter ihres Textes verbürgen. Für ihren Urheber wird Frumentius selbst gehalten. Sie enthält das ganze N. T. und ist unmittelbar, doch vielleicht mit Zuziehung der koptischen, aus dem griechischen gemacht. Ihr Text gehört zur alexan-

drinischen Recension, und ist in den Evangelien besser, als in den andern Stücken des N. T. übersezt, also vielleicht von verschiedenen Uebersetzern bearbeitet. Sie ist in der Geez oder ietzigen äthiopischen Religionssprache abgefaßt, und die vollständigen Exemplare davon sind im Lande selbst, so wie die Kenntniß der Geezsprache, selten. Gedrukt wurde sie zu Rom 1548. und 49 in 4. mit Hülfe äthiopischer Mönche und römischer Gelehrten, die einige Lücken des Manuskripts in der Apostelgeschichte durch eine selbstgemachte Interpolation ergänzt haben. Sie ist wieder abgedrukt in der Londner Polyglotte, aber mit eben so eigenmächtigen Ergänzungen der im Original unleserlichen Stellen, und mit einer von Dudley Loftus beigefügten schlechten lateinischen Uebersetzung. Eine bessere Version derselben hat Bode zu Braunschweig 1752 und 55 in 4. herausgegeben, der auch die besten Excerpte daraus zur Kritik des N. T. geliefert hat. Einzelne Stücke dieser Version hat Nissel und Petraeus 1654 und Bode 1749 besonders abdrucken lassen.

In der gewöhnlichen Landessprache von Aethiopien, der amharischen, ist das N. T. ebenfalls übersetzt, und diese Uebersetzung mit der eben erwähnten nahe verwandt, oder aus ihr gemacht, sie ist aber bis jezt nur in wenigen handschriftlichen Fragmenten bekannt geworden, folglich noch unzugänglich für den kritischen Gebrauch.

§ 59.
Armenische und Georgianische Version.

Mit der Einführung des Christenthums im 3 Jahrhundert kam auch unter die Armenier litterarische Kultur. Im Anfang des 5 Jahrhunderts erfand Miesrob das armenische Alphabet, da man sich vorher syrischer, persischer, und griechischer, Buchstaben bedient hatten, und eben dieser Miesrob, nebst Johann Ecellensis, und Joseph Planensis vollendeten im Jahr 410 die Uebersetzung des A. und N. T. Das N. T. wurde aus der Peschito übersetzt, dann wieder nach ihr revidirt, und zuletzt nach griechischen, aus Alexandrien herstammenden Handschriften neu überarbeitet, wobei Moses Choronensis,

der armenische Geschichtschreiber, selbst mit half. Daher stimmt sie auch mit der Peschito, und der alexandrinischen Recension am meisten überein. Im 13 Jahrhundert wurde sie unter dem König Haitho aus der Vulgate interpolirt. Im 17 Jahrhundert brachte Uskan, Bischof von Erivan die ersten Handschriften davon nach Europa zum Abdruk, und ließ 1666 das A. und N. T. in 4, und 1668 das N. T. in 8 zu Amsterdam drucken, wovon 1698 in 12 eine neue Auflage erschien. Die 4 ersten Kapitel Mathäi mit dem Vaterunser sind noch besonders abgedrukt, und ins lateinische übersetzt von Bode zu Halle 1756 in 4 herausgegeben. Die kritischen Excepte bedeutender Lesarten aus dieser Version sind am vollständigsten und genauesten, nach Bredenkamps Kollation, in der zweiten Griesbachischen Ausgabe zu finden.

Mit der armenischen Version ist am nächsten die Georgianische verwandt, welche zu erst zu Moscau 1743 in Folio gedrukt erschienen ist. Sie stammt aus dem 6. Jahrhundert ab, ist aber zu sehr aus der slavischen Ver-

Version interpolirt, als daß ihr Zeugniß von Wichtigkeit sein könnte, auch ist sie bis iezt noch nicht kritisch benüzt.

§. 60.

Persische Uebersetzungen des N. T.

In Europa sind zwei persische Uebersetzungen der Evangelien bekannt geworden, wovon die eine in der Londner Polyglotte mit lateinischer Uebersetzung von Samuel Clericus, und mit Noten von Thomas Gravius, die andre aber von Abraham Wheloc, und Pierson London 1652 und 57 in Folio herausgegeben ist. Die erste ist eine Tochter der Peschito, die andre soll aus dem griechischen Texte im 14. Jahrhundert gemacht sein, sie ist aber aus der ersten sehr interpolirt, und beide haben wenig kritischen Werth.

§. 61.

Arabische Versionen des N. T.

Die vorhandenen arabischen Uebersetzungen sind theils unmittelbar aus dem griechischen,

theils aus dem syrischen, koptischen, oder lateinischen Texte gemacht. Nur die erstere Gattung ist unmittelbar für die Kritik des N. T. zu benutzen. Aber keine dieser Versionen ist frei von Interpolationen aus andern, von keiner kann auch Zeitalter und Ort der Abfassung, Verfasser und Zweck derselben, bestimmt angegeben, oder die Geschichte ihrer Fortpflanzung genau verfolget werden, wodurch ihr kritischer Gebrauch noch mehr erschwert wird. Vor Muhammed scheint keine derselben verfaßt zu sein, sondern alle erst in die Periode zwischen dem 7 und 11 Jahrhundert zu gehören, wo die arabische Sprache in Syrien und Aegypten herrschend, die arabische Litteratur blühend, und beim Absterben der syrischen und koptischen Sprache das Bedürfniß arabischer Uebersetzungen dringender wurde. Die im Druck bekannt gemachten sind folgende: 1) Die römische Ausgabe der 4 Evangelien 1590 und 91 Folio, und mit neuem Titelblatt 1619 enthält den arabischen Text, in einigen Exemplaren mit lateinischer Interlinear-Version, aus einer guten Handschrift. Sie ist unmittelbar aus dem Griechischen geschöpft, doch stimmt

sie

sie auch mit der syrischen und koptischen Version oft zusammen, es sei nun aus Interpolation, oder aus Verwandtschaft des bei ihnen gebrauchten Originaltextes. Aus ihr sind auch die Evangelien in der Pariser Polyglotte, doch mit Abänderungen, deren Quelle unbekannt ist, abgedruckt. 2) Die übrigen n. t. Schriften sind in eben dieser Polyglotte in einer arabischen Version enthalten, deren Handschriften unbekannt, aber von keinem beträchtlichen Alter, und wegen Interpolation, und eigenmächtiger Aenderungen von Gabriel Sionita, für die Kritik wenig brauchbar sind, ob sie gleich unmittelbar aus dem griechischen geflossen sind. Eben dieser Pariser Text ist in der Londner Polyglotte wieder abgedrukt, mit wenigen Abweichungen, die Walton aus der Erpenischen Ausgabe, oder aus Handschriften genommen hat. 3) Erpen gab 1616 zu Leiden das ganze N. T. arabisch aus einer Handschrift heraus, worin die Evangelien im 13, die übrigen Stücke im 14 Jahrhundert geschrieben waren. Der Text derselben in den Evangelien hält sich zwischen der römischen und der Polyglotten Aus-

ga-

gabe in der Mitte, und ist wohl dem Ursprung nach derselbe, nur durch verschiedene Interpolation verändert. Im übrigen N. T. ist diese Version eine Tochter der syrischen, doch in der Apocalypse, und einigen Kapiteln der Apostelgeschichte, näher mit der koptischen verwandt. 4) Die aus dem lateinischen Text gemachten, oder interpolirten, neuen arabischen Uebersetzungen, dienen nur zum Gebrauch der orientalischen Missionen nicht für den Kritiker, z. B. die römische Ausgabe von 1671, die englische von 1727, die Bukarester von 1700, und die zu Aleppo 1706 gedrukte. Die bis iezt bekannten und gedrukten arabischen Versionen sind also theils zu iung, theils zu sehr interpolirt, als daß die Kritik ihrem Zeugniß viel Werth beilegen könnte; wenn auch die römische, Polyglotten, und Erpenische Ausgabe zusammenstimmen, so könneu sie doch nur für einen Zeugen gelten, und wo sie mit dem syrischen, koptischen, und lateinischen Text harmoniren, dürfen sie auch nicht als neue, sondern als blos davon abhängige Zeugen gezählt werden. Ausserdem sind auch die Varianten dieser Uebersetzungen weder vollständig,

noch

noch richtig genug excerpirt, um sich auf sie verlassen zu können.

§. 62.
Gothische Uebersetzung des N. T.

Die Gothen in den westlichrömischen Provinzen an der Donau erhielten ihre Bibelübersetzung schon im 4. Jahrhundert von Ulphilas, einem Kappadocier, der als Bischoff und Gesandter der Gothen im Jahr 378 in Byzanz war, und auch als Erfindrr des gothischen Alphabets, und als Stifter der gothischen Litteratur, berühmt wurde. Es sind von dieser, unmittelbar aus dem griechischen geflossenen, Version nur Fragmente auf uns gekommen. Der Codex argenteus auf der Bibliothek zu Upsal enthält die 4 Evangelien, iedoch mit vielen Lücken. Er kam von Werden in Westphalen nach Prag, von da nach Stockholm, dann in die Niederlande, und wieder zurük nach Upsal. Abdrücke davon sind zu Dordrecht 1675 in 4 und Amsterdam 1684 in 4. zugleich mit der angelsächsischen Version von Junius und Marshall, dann zu Stockholm 1671 in 4. von Stiernhielm, zugleich mit der

schwe-

schwedischen, norwegischen, und lateinischen Version, herausgegeben, am besten aber von Erich Benzelius veranstaltet, und nach dessen Tod von Eduard Lye bekannt gemacht, mit lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen zu Oxford 1750 in 4. Ein anderes Fragment auf der Wolfenbüttler Bibliothek, der Codex Carolinus rescriptus enthält Stücke aus dem Brief a. d. Römer, ist etwa aus dem 6. Jahrhundert, und ist von Knittel bekannt gemacht Braunschweig 1762 in 4. Die litterarischen Streitschriften über die ulphilanische Version sind von Ihre gesammelt, und von Büsching Berlin 1773 in 4. herausgegeben.

Es stammt diese Version unmittelbar aus dem griechischen Text ab, und hat byzantinische Handschriften zur Grundlage, doch findet man auch viele Annäherung zur lateinischen Recension, vermuthlich weil man die lateinische Uebersetzung ursprünglich schon zu Rathe zog, und in der Folge manches aus ihr interpolirte. Dadurch wird ihr Werth für die Kritik sehr vermindert, indem sie nur für einen gemisch-

mischten Zeugen aus der byzantinischen und occidentalischen Recension gelten kann.

§. 63.
Clavische Uebersetzung des N. T.

Cyrillus und Methodius, die Apostel der Slaven im 9. Jahrhundert, sind die Urheber dieser, mit ängstlicher Genauigkeit dem griechischen Texte nachgebildeten, Uebersetzung. Alte Handschriften derselben aus dem 10 — 14 Jahrhundert sind bei der Ostroger Ausgabe von 1581 zum Grunde gelegt worden, andere werden in Rußlands Bibliotheken sorgfältig bewahrt. Doch sind sie von abschreibenden Mönchen oft interpolirt, und nach griechischen Handschriften umgeändert worden. Die erste Ausgabe erschien zu Prag 1519 durch Franz Scorina, und mit einigen Aenderungen wieder 1570. Eine andere Originalausgabe ist zu Ostrog 1581 aus einer der ältesten Handschriften gedrukt. Kritisch merkwürdig sind auch die Ausgaben von Moskau 1653 welche Apostelgeschichte und Episteln, und ebendaselbst 1663, welche das ganze N. T. enthält, alle in Folio. Die neueste ist in Moskau 1783 in

4 gedrukt. Die Stelle 1 Joh. 5, 7. ist erst seit 1653 in diese Version aufgenommen worden. Nach der sorgfältigen Prüfung von Dobrowsky ergeben sich folgende Resultate über den kritischen Gehalt dieser Version. 1) Sie hat wenigstens drei Viertel der vorzüglichern Lesarten der besten Handschriften, und tritt gewöhnlich denselben gegen den gemeinen Text bei. 2) Sie ist nicht nach der Vulgate geändert, wenn sie gleich mit ihr übereinstimmt, wo sie wichtige griechische Manuscripte auf ihrer Seite hat. 3) Sie weicht oft von der jüngern byzantinischen Recension ab, gehört aber zur ältern byzantinischen Recension. 4) Ihre Ausgaben sind oft aus griechischen Handschriften ergänzt worden, doch haben sie mehr Zusätze als Auslassungen. 5) Auch die slavischen Handschriften selbst sind oft von griechischen Mönchen interpolirt worden. 6) Ueberhaupt folgt sie den meisten, und nicht immer den ältesten, griechischen Handschriften, und hat äusserst wenige ihr allein eigene Lesarten. 7) Die kritischen Excerpte aus ihr von Matthäi, sind weniger zuverläßig, als die von Alter in seiner kritischen Ausgabe des

N. T.

N. T. und die von Dobrowsky in der zweiten Griesbachischen Ausgabe des N. T. mitgetheilten.

§. 64.

Angelsächsische Versionen des N. T.

Das N. T. ist sowohl im Ganzen, als in einzelnen Büchern, mehrmals zu verschiedenen Zeiten in die angelsächsische Sprache übersezt worden, aber die Nachrichten darüber sind zu unbestimmt, und diese verschiedenen Versionen zu sehr miteinander vermischt, als daß iede auf ihre ursprüngliche Beschaffenheit zurückgeführt werden könnte. Beda im 8., Alfred im 9., Ethelstan im 10. Jahrhundert, und andre, werden als Urheber und Verbreiter solcher Versionen genannt. Von den bisher gedrukten Stücken sind das wichtigste die 4 Evangelien zu London 1571 in 4. von Mathäus Parker, ebendaselbst 1638 in 4. mit Fragmenten des A. und N. T. von Wilhelm Lisle, Dordrecht 1665 in 4. von Thomas Marshall, mit der gothischen Version zugleich, und eben so Amster-

dam 1684 herausgegeben. Für die Kritik hat sie geringen Werth, weil sie aus der alten lateinischen Version geschöpft ist.

§. 65.

Lateinische Versionen des N. T.

Wegen ihres Alters, ihrer Treue, ihrer weiten Ausbreitung, ihrer Menge, und ihres großen Einflußes auf andre kritische Zeugen, sind die lateinischen Uebersetzungen die wichtigsten von allen. Die ältesten waren so frühe und zahlreich entstanden, daß man schon im 5. Jahrhundert ihre Urheber und Geschichte nicht mehr erforschen konnte. Die davon vorhandenen Fragmente in lateinischen, und griechisch-lateinischen alten Handschriften, und bei Kirchenvätern, welche Martianay, Hearne, Sabatier, Blanchini, Semler, Alter, und andre, bekannt gemacht haben, und deren Lesarten Griesbach in der zweiten Ausgabe sorgfältig angemerkt und unterschieden hat, stimmen zwar oft überein, welches aber bei der nahen Verwandschaft des dabei zum Grund liegenden Urtextes, bei der öf-

öftern Umbildung dieser Versionen nach einerlei griechischem Text, und bei der öftern wechselseitigen Interpolation der einen aus der andern, sehr begreiflich ist. Aber eben daher sind diese Versionen nur für eine Rhapsodie verschiedener altlateinischer Lesarten, worinn selbst auch viele spätere Lesarten mit eingemischt worden sind, zu achten. Unrichtig ist es daher, wenn man alle diese altlateinischen Varianten unter dem Namen itala versio anführt, denn selbst die Stelle Augustins, auf welche sich die Meinung, daß die vorzüglichste dieser Versionen Itala genannt worden sei, gründet, ist sehr zweideutig, und wahrscheinlicher zu lesen usitata. Richtiger nennt man diese alten Uebersetzungen die Vorhieronymianischen, unter denen, nach Hieronymus und Augustin, eine am meisten verbreitet und geschäzt war, die daher den Namen communis, vetus, vulgata, usitata, erhielt, und nach Augustin verborum tenacior cum perspicuitate sententiae war. Die Latinitaet dieser alten Versionen ist schlecht, und enthält eine Menge Hebraismen, daher man ehemalige Juden in Lateinischen Provin-

zen für die Urheber derselben hält. Die Zeit und der Ort ihrer Abfassung läßt sich am wahrscheinlichsten dahin bestimmen, daß sie zum Theil schon im ersten Jahrhundert in Afrika entstanden sind, weil schon Tertullian und andre der ältesten Kirchenväter in Afrika eine derselben als recipirten kirchlichen Text anführen, und in iener Provinz am frühesten das Bedürfniß derselben eintreten mußte. Vermuthlich wurden solche Versionen erst mündlich von Presbytern beim Vorlesen n. t. Stücke beigefügt, dann dem griechischen Texte beigeschrieben, nachher bei einzelnen Gemeinen in Umlauf gebracht, und endlich eine derselben, entweder wegen des Ansehens ihres Urhebers, oder der Gemeine, bei welcher sie in Gebrauch war, oder wegen ihrer Treue und Deutlichkeit, den übrigen vorgezogen. Viele davon mögen auch nur einzelne Theile des N. T. enthalten haben, und mehr Umarbeitungen schon vorhandener, als ganz neugemachte Versionen gewesen sein. Sie verdienen immer wegen ihres Alters, und der innern Beschaffenheit ihres Urtextes, die Prüfung des Kritikers, enthalten viele gute Les-

ar-

arten, und sind die Hauptzeugen der alten occidentalischen Recension, wenn sie gleich schon frühe so interpolirt, untereinander gemischt, und in grammatischer, exegetischer, und kritischer Absicht, umgebildet worden sind, daß nicht immer iede einzelne Lesart auf ihre ursprüngliche Quelle zurückgeführt werden kann.

Die Quellen, woraus iene vorhieronymianischen Versionen geschöpft werden, sind ausser den ältesten lateinischen Kirchenvätern, die alten lateinischen Handschriften von Verona, Brescia, Vercelli, Corvey, Wien, Toledo, Prag, Sankt Emeran, Oxford, Paris, Friaul, und andre, von Sabatier, Blanchini, Dobrowski, Alter, und Sanftel beschriebene, deren Lesarten von Mill, Bengel, Wetstein, Griesbach, in den kritischen Apparat des N. T. schon aufgenommen worden sind, dann die ältesten griechisch-lateinischen Manuscripte Codex Laud. 3. Cantabrig. Claromont. Sangerman. Boerner.

Um den eingerissenen Unordnungen der altlateinischen Versionen abzuhelfen, über-

nahm Hieronymus, aufgefordert vom Pabst Damasus, ums Jahr 384 das Geschäft der Verbesserung derselben aus griechischen Handschriften, er berichtigte aber nur die auffallendsten Fehler der Sprache, und die gröbsten Abweichungen vom griechischen Text. Eine kritische Beschreibung seiner Arbeit giebt Martianay in der Vorrede zu seiner divina bibliotheca Hieronymi, auch Richard Simon, und Millius. Doch fand die Arbeit des Hieronymus so viele Gegner, und so wenig öffentliche Unterstützung, daß sie niemals die alten Versionen ganz verdrängen, und allgemeine Aufnahme zum kirchlichen Gebrauch erhalten konnte. Vielmehr wurde sie mit ienen zusammengeschrieben, und vermischt, und erst nach vielen Veränderungen kam sie seit dem 8 Jahrhundert in allgemeinern Umlauf. Von dieser gemischten Version ließ Karl der Grosse wieder die Abschriften nach dem griechischen Text berichtigen, und im 13. Jahrhundert wurden correctoria bibliorum oder lateinische Handschriften mit kritischen Glossen über Orthographie und Lesarten, aus ältern Kritikern und Grammatikern, und mit exe-

geti-

getischen Scholien aus den Kirchenvätern, ausgearbeitet. Durch diese kritischen Bemühungen ist endlich der vulgäre lateinische Text entstanden. Robert Stephan ließ 1540. 43. 45. 46. die lateinische Version aus Handschriften kritisch bearbeitet, und mit Varianten, abdrucken. Seine Ausgaben wurden aber von den Pariser Theologen verboten. Auch der Löwensche Theologe Hentenius gab eine solche kritische Edition der Vulgate 1547 nach Vergleichung mehrerer Handschriften heraus, welche noch vollständiger 1573 die sämtlichen Löwenschen Theologen, mit kritischen Anmerkungen, die nachher Lucas von Brügge auch einzeln 1580 heraus gab, bereichert haben. Aber auch diese Arbeit wurde vom Pabst Sixt 5. 1589 und von Klemens 8. 1592 verboten. Sixt der 5. veranstaltete selbst 1588 zu Rom eine Ausgabe der Vulgate, welche aber erst 1590 nach nochmaliger Bearbeitung bekannt gemacht, und öffentlich authorisirt wurde, aber schon 1592 ließ Klemens der 8. eine andre davon abweichende Edition, die dem Text der Löwenschen Theologen näher kommt, als Re-

gel, wonach iede folgende Ausgabe sich richten sollte, publiciren. Diese Inconsequenz des römischen Hofs wurde bitter genug von Thomas James gerügt, und Lucas von Brügge prüfte die Abweichungen der Sixtinischen Ausgabe von den frühern, so wie Sixtinus Amama, und Frassenius, und Johann Boys, und Natalis Alexander, Kritiken über den Text der Vulgate überhaupt, die beiden erstern mit zu viel Eingenommenheit dawider, die zwei leztern mit zu viel Vorliebe dafür, heraus gaben.

Die Vulgata enthält also zwar eine grosse Menge der ältesten Lesarten der Vorhieronymianischen, und der Hieronymianischen Version, aber mit vielen spätern Veränderungen und Interpolationen, die aus verschiedenen Quellen in sie eingeflossen sind. Noch vorzüglicher aber als ihr kritischer, ist ihr exegetischer Werth und Gebrauch, den sie als eine so oft gebesserte, und meistens so pünktlich treue Uebersetzung, ohnerachtet ihrer mancherlei Fehler, mit Recht behauptet. Ausserdem ist sie noch dem Philologen zur Kenntniß der

lo-

spätern lateinischen Sprache, und dem Theologen zur Dogmengeschichte, und Bestimmung des Sinnes vieler kirchlichen Terminologien, sehr brauchbar. In der römischen Kirche gilt sie seit den Verordnungen des tridentinischen Konciliums, und der Päbste Sixt und Klemens, als authentische, das heist zu öffentlicher Lehrbestimmung mit kirchlicher Autorität eingeführte, und öffentlich angenommene Version, dem Originaltexte gleich.

Fünftes Kapitel.

Von den Anführungen des N. T. bei alten Schriftstellern.

§. 66.

Wichtigkeit der alten Citate des N. T. für die Geschichte und Kritik des n. t. Textes.

Die alten Schriftsteller, welche das N. T. angeführt haben, mußten aus Handschriften des Originals oder der alten Versionen schöpfen, die zum Theil weit über unsre älte-

sten Manuskripte hinausreichten; es kann auch das Vaterland und Zeitalter dieser Schriftsteller meistens sicher bestimmt werden, folglich kann man ihre Lesarten nach Provinz und Jahrhundert fixiren, und aus ihnen die ältesten Recensionen des Textes genauer kennen lernen. Daher müssen ihre Werke vom n. t. Kritiker mit Sorgfalt verglichen werden, um wenigstens Fragmente der ältesten Handschriften des N. T. daraus wieder herzustellen, und zur Vergleichung mit dem Texte späterer Handschriften und Versionen anzuwenden. Dieß gilt nicht bloß von orthodoxen Kirchenvätern der griechischen lateinischen und orientalischen Kirchen, sondern auch von Heterodoxen, Häretikern, und alten Gegnern des Christenthums, so bald sich erweisen läßt, daß sie die Lesart ihrer Handschriften nicht absichtlich verfälscht, oder aus Unwissenheit falsch angegeben haben. Auch die Dekrete und Akten der ältern Kirchenversammlungen enthalten oft n. t. Citate, und gehören unter diese Zeugenklasse, so bald ihr Text unverändert auf uns gekommen ist, nebst den alten Diplomen und Urkunden, worinn bisweilen n. t. Stellen vorkommen.

§. 67.

§. 67.

Beschaffenheit dieser Citate, und Vorsichtsregeln bei ihrem Gebrauch.

Um nicht durch die Aussagen dieser Zeugenklasse zu Irrthümern verleitet zu werden, beobachte man folgende Vorsichtsregeln. 1) Man unterscheide blosse Anspielungen auf n. t. Stellen und unbestimmte Allegationen aus dem Gedächtniß, von genauen Citaten aus den Handschriften, lasse die ersten nie ohne Bestimmung anderer Zeugen in der Kritik gelten, die lezten hingegen schätze man höher als Varianten aus Handschriften und Versionen, weil sie aus den ältesten und besten Handschriften geschöpft sind, 2) man prüfe, ob die Citate auch ohne Interpolation auf uns gekommen sind, 3) man sammle diese Citate aus sorgfältiger Lektüre dieser alten Schriftsteller nach den besten Ausgaben ihrer Werke selbst, weil die bisherigen Kollationen derselben nicht völlig zuverläßig sind. 4) Bei der Beurtheilung der gesammelten Stellen unterscheide man die Aussagen von den Urtheilen und Meinungen dieser Schriftsteller, prüfe, ob der Schriftsteller

den

den Originaltext oder eine Uebersetzung vor sich hatte, ob er sich nicht durch Unwissenheit, Flüchtigkeit, und Untreue verdächtig mache, und ob seine Aussage in einem gelehrten exegetisch-kritischtn, oder in einem dogmatischen, polemischen, historischen, oder ascetischen Werke vorkomme, ferner zu welcher Familie von Zeugen er gehöre, und ob nicht das bloße Stillschweigen eines solchen Schriftstellers aus Versehen für ein ausdrükliches Zeugniß gehalten worden sei. 5) Gleiche Vorsicht wende man bei den citirten Stellen in Concilien Akten, Märtyrergeschichten, Diplomen, und bei den Schriften der Heterodoxen, Häretiker, und Gegner des Christenthums an, weil auch hier Unwissenheit und Untreue der Schriftsteller selbst, oder Versehen und Verfälschung von Abschreibern und Herausgebern den Kritiker leicht irre führen können.

Sech-

Sechstes Kapitel.

Von den Ausgaben des Neuen Testamentes.

§. 68.

Werth und Gebrauch der Ausgaben für die n. t. Kritik.

Ausgaben sind nur alsdenn wichtig, wenn sie aus Handschriften geflossen sind, deren Gebrauch uns nicht mehr zu Gebote steht, oder wenn sie einen gesammelten kritischen Apparat zur Auswahl und Prüfung darstellen. Je älter und vorzüglicher ihre handschriftlichen Quellen, und ie grösser die Sorgfalt und Treue des Herausgebers in ihrer Benutzung war, desto grösser ist der Werth derselben. Die vorhandenen Ausgaben sind 1) Fundamentalausgaben, die bloß aus Handschriften geflossen, und wieder die Grundlage der übrigen geworden sind, 2) solche, die wenigstens mit Zuziehung noch ungebrauchter Handschriften gemacht sind, und eine eigne Recension des Textes liefern, 3) solche die aus mehrern Editionen, ohne handschriftliche Quellen, aber mit neuer

Wahl

Wahl der schon gedrukten Lesarten, geschöpft sind, 4) bloße Abdrücke früherer Editionen, ohne neue kritische Hülfsmittel und Urtheile, 5) Editionen mit kritischem Apparat aus Handschriften, Versionen, Kirchenvätern, und Hauptausgaben zusammengetragen, 6) diplomatisch genaue Abdrücke einzelner merkwürdiger Handschriften. Von dieser Klassifikation der Ausgaben hängt die Bestimmung ihres Werthes für die Kritik ab, zugleich aber ist eine genealogische und chronologische Uebersicht derselben dem Forscher der Geschichte des vulgären Textes nöthig, um die Beschaffenheit desselben gründlich kennen zu lernen. Andre Gesichtspunkte verfolgt der Litterator und Bibliograph bei der Beschreibung der Editionen des N. T.

§. 69.

Gedoppelte Fundamentalausgabe des N. T.

Zuerst wurden 1504 zu Venedig bei Aldus die 6 ersten Kap. des Evangelii Johannis, und 1514 zu Tübingen das ganze Evangelium Johannis griechisch abgedrukt, aber die

die erste Ausgabe des ganzen N. T. kam mit dem A. T. zugleich in einer Polyglotte auf Kosten des Kardinal Ximenes zu Alcala oder Complutum, bearbeitet von Aelius Antonius Nebrissensis, Demetrius Cretensis, Ferdinandus Pintianus, und Lopez de Stunica heraus, welche von 1502 an sich damit beschäftigten, am 14. Jenner 1514 den Druk anfiengen, und am 10. Jul. 1517 endigten, dann nach der unterm 22. März 1520 vom Pabst Leo 10 gegebenen Erlaubniß des Verkaufs, ihr Werk öffentlich bekannt machten, so daß erst 1522 die Exemplare davon ausserhalb Spanien in Umlauf kamen. Es wurden bei dieser Ausgabe mehrere römische Handschriften gebraucht, auch der Cod. Rhodiensis, doch scheinen sie meistens von geringem Alter gewesen zu sein. Cod. Havniensis 1. Laud. 2. Vindob. Lambecii 35, und Guelpherbytanus C. stimmen am meisten mit den Complutensischen Lesarten überein; aber nicht der berühmte Cod. Vat. 1209. Die Herausgeber haben zwar den griechischen Text nicht nach der Vulgate interpolirt, aber doch bisweilen in der Wahl

der

der Lesarten, die mit dem lateinischen Texte harmonirenden vorgezogen, auch die Stelle 1 Joh. 5, 7. aus dem lateinischen ins griechische übersezt. In der Apocalypse ist der Complutensische Text dem Erasmischen weit vorzuziehen. Es sind von dieser Edition nur 600 Abdrücke gemacht, und die Exemplare davon sehr selten. Doch sind ihre Lesarten von Mill, Bengel, Wetstein, und Götze, genau excerpirt. Ihr griechischer Text ist abgedrukt in den Antwerper Ausgaben bei Plantin 1564. 73. 74. 90. 91. 1601. 12, in den Genfer Ausgaben 1609. 19. 20. 28. 32. und in der Mainzer Ausgabe von Goldhagen 1753.

Die zweite Fundamentalausgabe ist die von Erasmus aus griechischen Handschrifschriften zu Basel 1516 bei Frobenius herausgegebene, wobei aber Erasmus viele Uebereilungen, willkührliche Veränderungen, und Versehen, zu Schulden kommen ließ. Nach derselben besorgte Erasmus noch die Ausgabene von 1519. 22. 27. 35. worinn neue Excerpte aus Handschriften benuzt, auch manche

che Stellen nach der Complutenſiſchen Edition verändert wurden. Gegen die Angriffe der Pariſer Theologen, und des Lopez Stunica, hat er ſich in ſeinen Vorreden und Briefen vertheidigt. Auszüge der Leſarten ieder Erasmiſchen Ausgabe haben Mill, Bengel, und Wetſtein gemacht. Nach Erasmus Tode wurde ſein N. T. zu Baſel 1553. 58. zu Leipzig 1582 zu Frankfurt mit Varianten 1673. 74. 93. 1700 nachgedrukt. Auch die Aldiniſche Edition von 1518. die Hagenauer von 1521. die Strasburger von 1524 und 34. und die Basler von 1531 ſind Nachdrücke der Erasmiſchen.

§. 70.

Kritiſch veränderte Ausgaben des N. T. von Erasmus bis auf Beza.

Simon Colinäus gab zu Paris 1534 in 8. das N. T. ſchön gedruckt heraus, und folgte bald der Erasmiſchen, bald der Complutenſiſchen Edition, aber in mehr als 750 Stellen weicht er von beiden ab, und folgt Handſchriften, doch ſo, daß er faſt immer die leichtere Leſart der ſchwereren vorzieht.

Im Verlag von Jakob Bogardus, Carl Guillard, und Johann Roigny, kam das N. T. griechisch-lateinisch zu Paris 1543 in 8. heraus, vermuthlich durch Besorgung von Jakob Tusanus, der in 130 Stellen von Erasmus abweicht. Die Brylingerische Edition von 1542 in Verbindung mit der Colinaeischen, und den Varianten der Erasmischen sind ihre Quellen.

Wichtiger sind die Stephanischen Editionen, weil von ihnen die meisten folgenden abhängen. Robert Stephan lieferte 3 griechische Ausgaben Paris 1546 in 12. 1549 in 12, und 1550 Follo, und eine vierte griechisch-lateinische Genf 1551 in 8. wozu noch die fünfte von Robert Stephan dem jüngern zu Paris 1569 in 12. herausgegebene, gerechnet wird. Diese Ausgaben folgen theils mehr dem Complutensischen, theils mehr dem Erasmischen Text, doch mit Vergleichung von 15 griechischen Handschriften, welche Heinrich Stephan dazu, aber ohne gehörige Genauigkeit, excerpirt hatte, so wie überhaupt viel Sorglosigkeit in der Recension des Stepha-

ni-

nischen Textes fühlbar ist. Die erste und zweite heissen Mirificae, besonders die zweite, weil die Vorrede mit den Worten o mirificam regis-liberalitatem anfängt und man mit Unrecht sie für frei von allen Drukfehlern gehalten hat. Die dritte ist die berühmteste, und wird vorzugsweise, editio regia, und ihr Text die Stephanische Recension genannt, weil bei ihr die Variantensammlung am Rande vorkommt, in der vierten ist zuerst die Eintheilung des Textes in Verse beigezeichnet. Als Nachdrucke der Stephanischen Ausgaben, sind die von Praevot Paris 1549 in 16, von Oporin Basel 1552 in 18, von Wechel Frankfurt 1597 Folio, 1600 in 16, und 1601 Folio, und Hanau 1629 in 12, die Venediger 1687 Folio, und die königliche oder Mazarinsche Paris 1642 Folio anzusehen. Auch die Editionen von Crispinus, und Heinrich Stephanus, gehören mit zu dieser Familie, und folgen dem Stephanischen Texte nur mit neuer Auswahl der beigezeichneten Varianten, und Zuratheziehung der ältern Editionen.

§. 71.

Kritische Ausgaben von Beza bis auf Millius.

Theodor Beza benuzte das Exemplar, welchem Heinrich Stephan seine Vergleichung von Handschriften und Ausgaben beigezeichnet hatte, zu einer neuen Ausgabe 1565, nachdem er vorher schon 1556 seine lateinische Uebersetzung des N. T. und 1559 dieselbe mit dem griechischen Texte der vierten Stephanischen Ausgabe zusammen hatte drucken lassen. Andere Ausgaben der Bezaischen Recension erfolgten 1576. 1582. 1589. und 1598. In ieder hat Beza sein Urtheil über die Varianten umgeändert, und mancherlei Fehler in seinen Grundsätzen, und sehr große Sorglosigkeit im Gebrauch seiner kritischen Hülfsmittel, wovon er weit vorzüglichere als irgend iemand vor ihm besaß, zu Schulden kommen lassen.

Aus dem Texte des Beza und Stephan wurde der Elzevirsche zusammengesezt, der nachher der vulgäre Text geworden ist, weil der schöne Abdruk zur Nachahmung reizte. Die erste Elzevirsche Edition ist von 1624 zu Leiden in 16, die schönste aber 1633 in 12.

An-

Andere Ausgaben dieser Periode, nemlich die Antwerper Polyglotte 1572, die Böclersche Edition, Strasburg 1645 in 12, die Pariser Polyglotte 1645, die Schmidsche Edition, Nürnberg 1658 Folio, und die Wechelsche, Frankfurt 1697 Folio, haben keinen besondern kritischen Werth.

Stephan Curcellaeus gab zu Amsterdam 1658 in 12. das N. T. heraus, wovon 1675. 85. 99. Nachdrücke gemacht wurden. Er hat die Lesarten der vorigen Editionen ausgewählt, und mit den Varianten zweier Handschriften vermehrt.

Brian Walton edirte 1657 Folio die Londner Polyglotte, in deren fünftem Theil das N. T. aus Stephans Ausgabe von 1550 abgedrukt, und mit den Lesarten des Cod. Alex. bereichert ist. Im 6. Theil ist eine vollständigere Variantensammlung enthalten, welche die Lesarten der dritten Stephanischen und der Bezaischen Ausgabe, die Velesianischen Varianten, die aus der Wechelschen Edition,

und die Excerpte aus 16 Handschriften liefert, welche Jakob Usser hatte vergleichen lassen.

Johann Fell vermehrte den Waltonschen Apparat noch mit den Curcellaeischen, und Barberinischen Varianten, mit Excerpten aus der koptischen und gothischen Version, und mit Lesarten aus 18 Handschriften, in seiner Ausgabe Oxford 1675 in 8. wovon ein prächtiger Abdruk 1703 in Folio, und Nachdrücke Leipzig 1697 und 1702 in 8. erschienen sind.

§. 72.

Kritische Ausgaben von Millius bis auf Wetstein.

Johann Mill erwarb sich unsterbliche Verdienste durch seinen unermüdeten dreissigjährigen Fleiß um die n. t. Kritik. Sein Text ist aus der dritten Stephanischen Ausgabe abgedrukt. Den krittischen Apparat hat er mit den Excerpten vieler Handschriften, mit den Varianten der alten Versionen, und vieler Kirchenväter vermehrt, und über 30000 Varianten mitgetheilt. Noch grössern Werth haben sei-

ne gelehrten Prologomena, welche Salthenius, Königsberg 1733. 34. in 4. Dissertationen auch einzeln hat abdrucken lassen. Die Fehler, die ihm vorgeworfen wurden, sind theils mangelhafte und unrichtige Auszüge aus den kritischen Quellen, theils unvollständige Beschreibung derselben, theils schwankendes Urtheil über den Werth der Lesarten. Eine verbesserte Ausgabe des Millschen N. T. besorgte Ludolf Küster zu Amsterdam 1710 in Folio, worinn noch die Lesarten von 12 Handschriften mitgetheilt wurden, und der Gebrauch der Prologomenen durch bessere Einrichtung des Druks erleichtert wurde. Ein neues Titelblat der Küsterschen Edition hat die Jahrszahl 1723, einige Exemplare auch die Jahrzahl 1709.

Gerhard von Mastricht gab 1711 zu Amsterdam das N. T. nach dem Elzevirschen Text von 1633, mit den Varianten aus Fells Edition, und mit Excerpten einer Wiener Handschrift heraus. Die von ihm befolgten, in den Prolegomenen angegebenen kritischen Regeln sind meistens unrichtig. Ein verbesserter Abdruk erschien 1735.

Anonymisch gab Mace zu London 1779 in 8. das N. T. griechisch und englisch schön gedrukt heraus, dessen Text eine ganz eigne, bloß aus Handschriften und andern alten kritischen Zeugen neu gebildete Recension mit Varianten und Anmerkungen in 2 Bdn enthält, aber auch bisweilen nach bloßer Koniektur geändert ist.

Neue Fortschritte der Kritik in Deutschland veranlaßte Johann Albrecht Bengel, der 1734 in 4. sein N. T. heraus gab, mit einer introductio in crisin N. T. und einem apparatus criticus, und epilogus begleitet. Der Text ist zwar neugebildet, aber, ausser der Apokalypse, bloß aus gedrukten Ausgaben entlehnt. Die vorzüglichsten Varianten sind mit Bezeichnung ihres Werthes beigesezt, und die kritischen Zeugnisse dafür im Apparat beurtheilt, auch Excerpte aus 22 Handschriften, die Lesarten des Laurentius Valla, und Faber Stapulensis, nebst Kollationen der lateinischen, koptischen, armenischen Version, und vieler Kirchenväter beigefügt. Bengel nennt auch die Zeugen der im Text aufgenommenen Lesart, macht auf die Recensionen aufmerksam, und

fällt

fällt reife unpartheiische Urtheile. Der apparatus criticus ist 1763 von Burk verbessert herausgegeben, und Bengels andre kritische Abhandlungen beigefügt. Mehrere Handausgaben sind nach dem Bengelschen Texte abgedrukt. Die neuste Ausgabe des Bengelschen N. T. ist die fünfte von seinem Sohn Ernst Bengel 1790 besorgte.

§. 73.

Kritische Ausgaben von Wetstein bis Griesbach.

Die wichtigste Ausgabe hat Johann Jakob Wetstein 1751. 52 zu Amsterdam in Folio geliefert, nachdem er sie schon 1730 angekündigt hatte. Die Prolegomenen, welche auch Semler 1764. 66 in 8. hat besonders abdrucken lassen, mit andern kritischen Abhandlungen Wetsteins begleitet, enthalten einen Schaz kritischer Kenntnisse und Urtheile. Wetsteins Text ist der recipirte Elzevirsche, die Varianten aber bereichern und verbessern Mills und Bengels Apparat, durch neue Kollationen vieler Handschriften, Editionen, Versionen, und Kirchenväter, und durch Angaben kritischer Koniekturen und Urtheile anderer Gelehrten. Doch sind auch von ihm viele Fehler in

der Sammlung und Beurtheilung der Varianten begangen. Einen eigenen Werth erhielt diese Ausgabe auch durch die reiche Sammlung von Parallelstellen, und exegetischen Erläuterungen, in den beigefügten Noten.

Zu Mainz gab Herrmann Goldhagen 1753 in 8. das N. T. nach dem Complutensischen Texte mit den Lesarten der Molsheimer Handschrift, so weit sie der Vulgate günstig sind, heraus.

§ 74.

Kritische Ausgaben von Griesbachs erster bis zu dessen zweiter Edition.

Wilhelm Bowyer edirte zu London 1763 das N. T mit Aufnahme aller Lesarten in den Text, welche Wetstein dem vulgären Text vorgezogen hat; es sind dieser Varianten, ausser der Apokalypse, nur 334, und die meisten ohne Einfluß auf den Sinn, auch viele schon von andern Editionen recipirt.

Sorgfältiger als alle vorherigen kritischen Ausgaben, und nach den geprüftesten Grundsätzen der n. t. Kritik, ist die von Johann Jakob Grießbach 1775. 77. in 8. zu

Hal-

Halle besorgte kritische Handausgabe des N. T. zu deren Erläuterung auch dessen symbolae criticae in 2 Bänden 8. im Jahr 1785 und 93 dienen. Es sind darin Wetsteins kritische Zeichen beibehalten, aus dessen Apparat das vorzüglichste ausgehoben und berichtigt, zugleich aber derselbe mit neuen Kollationen vieler kritischer Zeugen erweitert, und der Werth der Lesarten genauer bestimmt, auch in den Vorreden die kritische Geschichte des vulgären Textes, und die Grundsätze zu richtiger Beurtheilung der Varianten, in bündiger Kürze vorgetragen.

Die zu London 1776 in 2 Bänden in 12. herausgegebene Edition des griechischen N. T. von Harwood folgt am meisten den Lesarten des Cod. Claromont. und Cantabrig.

Die Ausgabe des N. T. griechisch und lateinisch mit kritischen Anmerkungen und Abhandlungen von Crist. Friedr. Matthaei in 12 Oktavbänden Riga 1782-88 bereichert den kritischen Apparat mit vielen Varianten aus den Moscauer Handschriften und Scholien, und veranlaßt neue Prüfung vieler kritischer Grundsätze und Zeugen.

Die

Die von Franz Karl Alter zu Wien 1786. 87. in 2 Bänden 8. gedrukte Ausgabe folgt im Texte dem Cod Lambecii I. und liefert zugleich eine reichhaltige, aber unbequem geordnete, Variantensammlung aus andern Wiener Handschriften, und der slavischen, koptischen, und lateinischen Version.

Noch grössere Erweiterung und Berichtigung erhielt der n. t. kritische Apparat durch Birchs, auf Kosten des Königs von Dänemark veranstaltete, und mit Moldenhauers, Adlers, und anderer dänischer Gelehrten Beiträgen bereicherte, kritische Ausgabe der Evangelien, welche 1788 in 4. zu Koppenh. in 2 Thln. erschien, und deren Prolegomenen eine Beschreibung von mehr als 100 in Italien, Deutschland, Spanien, und Dänemark dazu verglichenen Handschriften des griechischen Textes, und der syrischen Versionen enthalten, deren Varianten in dieser Edition dem darin abgedrukten Stephanischen Texte beigefügt sind. Statt der Fortsetzung dieser Ausgabe sind bloß die gesammelten und geordneten Varianten zur Apostelgeschichte, den katholischen und paulinischen Briefen, ohne beigedrukten Text, von

Birch

Birch zu Koppenhagen 1798 in 8. erschienen, und der Apparat zur Apokalypse wird noch versprochen.

Eine wohlfeile sorgfältig bearbeitete Handausgabe des griechischen Textes, mit Angabe der wichtigern Varianten, ist die von Knapp zu Halle 1797 in 8. besorgte.

Für die Kritik und Exegese des N. T. vorzüglich brauchbar ist die Ausgabe des N. T. von Koppe, wovon die Briefe an die Römer, Galater, Epheser, und Thessalonicher, von Koppe selbst, und als Fortsetzung derselben der erste Brief an die Korinther von Krause, der Brief an die Philipper von Am Ende, die Briefe an die Hebräer, an Timotheus, Titus, und Philemon, von Heinrichs, die Briefe Jakobi und Petri von Pott, und der Brief Judä von mir bearbeitet, bis iezt erschienen sind, und neben dem korrekten Abdruk des Textes eine Angabe und Beurtheilung der wichtigern Varianten, und ihrer kritischen Zeugen enthalten.

Von der vortreflichen Griesbachischen Ausgabe des N. T. ist die zweite vermehrte und durchaus berichtigte Edition der

Evan-

Evangelien 1796 erschienen, mit reichhaltigen kritischen Prolegomenen begleitet.

§. 75.

Resultate der Geschichte des gedrukten griechischen Textes des N. T.

Eigentlich sind nur zwei Grundausgaben des n. t. Textes die Complutensische und Erasmische, von welchen alle folgenden, worunter wieder die Stephanischen und Bezaischen die Grundlage der meisten übrigen geworden sind, in näherer oder entfernterer Verwandschaft abstammen.

Keine jener Fundamentalausgaben hat einen völlig berichtigten Text, und auch alle ihre Abkömmlinge sind noch weit von dem Ziel der Vollkommenheit entfernt, wozu die sorgfältige Benutzung des gesammelten Apparats, und die konsequente Anwendung des Systems der Hauptrecensionen des Textes, führen kann.

Am wenigsten kann der vulgäre elzevirsche Text auf die Achtung und Unverlezbarkeit, die ihm aus Unkunde lange Zeit beigelegt worden ist, gerechte Ansprüche machen.

Einleitung
in die Schriften des N. T.

Zweiter Haupttheil.

Untersuchungen über die einzelnen Schriften des N. T. in historischer, theologischer, exegetischer, und kritischer Hinsicht.

Zweiten Haupttheils

Erster Abschnitt.

Historisch-kritische Untersuchungen

über

die Geschichtsurkunden des N. T.

Erstes Kapitel.

Ueber die Evangelien überhaupt und ihre Harmonie.

§. 76.

Namen und Anzahl der Evangelien.

Schon seit den frühesten Zeiten findet man die im Kanon befindlichen Denkwürdigkeiten des Lebens Jesu einzeln und gemeinschaftlich ευαγγελιον genannt, weil schon in der kirchlichen Sprache des Urchristenthums die Lehre von Jesus dem Messias und die mündliche oder schriftliche Verkündigung derselben mit diesem Namen bezeichnet wurde, und dieser Name dann sehr natürlich auf die ächten schriftlichen Urkunden dieser apostolischen Messiasnachrichten übergieng. Daß der Name der Verfasser dieser Geschichtsbücher umschreibend durch κατα ματθαιον, μαρκον, λουκαν, ιωαννην ausgedruckt ist rührt sicher nicht von der Mei-

nung her, daß nur die von diesen Männern mündlich fortgepflanzten, oder in fragmentarischen Aufsätzen schriftlich hinterlassenen Angaben, von ihren Schülern, oder von spätern Lehrern in dieser izigen Form verarbeitet worden seien, sondern ist im reingriechischen und hellenistischen als Periphrase des Genitivs gewöhnlich, und hier zur Vermeidung des Uebellauts hinter ευαγγελιον ιησε χριστε beinahe nothwendig.

Zu dem gedoppelten Zweck, für Heiden die göttliche Sendung Jesu zu erweisen aus seinem Leben, den wesentlichen Inhalt und die Vortreflichkeit seines Unterrichtes zu entwickeln aus seinen Reden, und für Juden seine Messiaswürde, die vollendete Stiftung eines moralischen Gottesreiches, und die Erfüllung ihrer seligsten Hofnungen, aus seiner Geschichte und seinen mit dem A. T. harmonirenden Aussprüchen darzuthun, für beide aber das Anstößige seiner niedrigen Geburt, seines dürftigen Lebens, und seines schmachvollen Todes wegzuräumen, mußte das Evangelium, oder die frohe Nachricht von Jesus dem Sohne Gottes

und

und Erlöser der Menschen, mündlich und schriftlich gleich von Ursprung an auf sehr mannigfaltige Weise verkündigt werden. Schwerlich hielt man sich dabei überall an einen von Aposteln herstammenden Typus, sondern verfaßte selbst noch beim Leben Jesu Denkwürdigkeiten von größerem und geringerem Umfang, die vor der Abfassung unserer Evangelien, nach Lukas eigner Angabe, in Menge vorausgiengen. Durch die Mittheilung und Vergleichung dieser Schriften, und durch die beigeschriebenen Sagen, wurden dieselben weitläufiger und entstellter, und nun, scheint es, habe schon in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts ein Evangelien-Entwurf, den ein Apostel selbst bearbeitet hatte, wegen seiner Aechtheit, Autorität, und Bündigkeit, das Ansehen eines Urevangeliums erhalten, und sei von den Aposteln und ihren Gehülfen beim mündlichen Vortrag, und bei der schriftlichen Abfassung ihres historischen Unterrichts vorzugsweise als Grundlage benüzt worden. Neben diesem Urevangelium und den apostolisch autorisirten Evangelien, kamen aber, und blieben mehrere frühere Aufsätze, und viele spätere Umarbeitungen in einzelnen Gemeinen

und Familien in Umlauf, die erst nach und nach wegen ihrer Unvollständigkeit, oder wegen ihres Inhaltes, durch das Ansehen der Kirche verdrängt, und mit dem Namen der apokryphischen Evangelien bezeichnet wurden. Doch darf man sich ihre Anzahl auch nicht zu groß denken, weil manche derselben nur unsre bekannten in etwas veränderter, und nach den Bedürfnissen einzelner Partheien umgebildeter Form, waren, andre nur mehrere Namen hatten, oder auch in verschiedenen Recensionen existirten, und manche offenbar erst betrügerische Machwerke späterer Zeiten sind. Die berühmtesten sind das Evangelium der Ebräer, Nazaräer, und Ebioniten, die Denkwürdigkeiten der Apostel, die Justin brauchte, das Evangelium der Aegypter, und das Evangelium Marcions und Tatians.

Aus der Vergleichung unserer vier kanonischen Evangelien nach Inhalt und Geschichte mit dieser vielfach gestalteten schriftlichen und mündlichen Evangeliensage, zeigt sich, daß iene in ieder Rükficht höheren Werth als diese besitzen.

War-

Warum gerade vier solche ächte historische Urkunden auf uns gekommen sind, ist eine unnütze Frage, und die symbolischen Erklärungen dieser vierfachen Evangelienzahl sind leere Spielereien des theologischen Witzes. Wir genießen indessen aus dieser Mehrheit ächter Evangelien den Vortheil, die Geschichte Jesu vollständiger und vielseitiger kennen zu lernen, und sie durch die Aussagen mehrerer Zeugen beglaubigt zu sehen.

§. 77.
Absicht und Werth unserer Evangelien im Allgemeinen.

Weder eigentliche Geschichte des Lebens Jesu, noch Tagbücher seiner Reden und Thaten, wollten die vier Evangelisten schreiben, sondern Denkwürdigkeiten, von deren Zuverlässigkeit sie selbst als Augenzeugen und als genaue Kenner der Geschichte des Urchristenthums überzeugt waren, und deren Wichtigkeit zum Erweiß der Religionslehre, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes, und Welterlöser sei, ihnen einleuchtend war, wollten

ten sie zu dem religiösen Lehrzweck aufzeichnen, um sichere Data zu einer Geschichte zu liefern, welche die Grundlage der christlichen Religion ausmacht. Jeder von diesen vier Schriftstellern hat dabei noch seinen eigenthümlichen Gesichtspunkt in der Auswahl und Darstellung dieser Denkwürdigkeiten, aber alle erzählen kurz, bündig, ohne Grübelei und Anmaßung, mit Bewußtsein unbefangener Wahrheitsliebe, in der Sprache des gemeinen Lebens, und tragen auch in der Schreibart das Gepräge ihres Vaterlandes eben so wohl, als ihrer redlichen Denkart und Absicht.

Durch ihren Inhalt, der die historische Grundlage der Religion uns kennen lehrt, und durch ihre treue schmuklose Darstellung, sind diese Schriften iedem der auch ohne religiöses Interesse das wichtigste aller historischen Ereignisse, die Entstehung und Ausbreitung des Urchristenthums erforschen will, äusserst wichtig, noch höher steigt bei dem Christen der Werth dieser Schriften durch ihre wesentliche Beziehung auf seine Religion, und das höchste Ansehen behaupten sie als unmittelbar göttliche

Ur-

Urkunden bei dem Glauben an ihre Inspiration. Doch war ihre erste Bestimmung nur die, Anleitung zum ersten Religionsunterricht für neu bekehrte Heiden und Juden zu geben, und damals herrschende Irrthümer wegzuräumen. Für uns also muß erst manches Individuelle, Lokale, und Nationale im Inhalt und Ausdruk geschieden, die Vorstellung des Erzählers von den erzählten Thatsachen selbst abgesondert, und überall der Quelle, woraus iede Erzählung gefloßen ist, sorgfältig nachgeforscht werden, ehe wir diese Schriften dazu gebrauchen, unsre Vorstellungen von der Geschichte und Lehre des Urchristenthums durch das Zeugniß der ersten Theilnehmer an den Schikfalen seines Stifters, und der achtungswürdigen Hauptlehrer dieser Religion zu erweitern, zu berichtigen, und zu befestigen.

§. 78.

Von den Quellen der drei ersten Evangelien.

Bei der Entscheidung der wichtigen Fragen, ob die Evangelisten unabhängig von einander geschrieben, aus welcher Quelle sie ihre

Nachrichten geschöpft haben, und woher ihre Uebereinstimmung mit einander, und ihre Verschiedenheit voneinander entsprungen, wie iene zu benutzen, diese zu heben sei, fehlt es uns ganz an unbezweifelten historischen Notizen, über Zeit und Ort der Abfassung, uad über die nächste Absicht und Bestimmung dieser Schriften, und wir müssen uns bloß an Vergleichung ihres Inhaltes, und analoger Erscheinungen in der Litteratur halten, um etwas Befriedigendes darüber aufzufinden.

Unerweißlich, und an sich unwahrscheinlich ist es, daß diese drei Erzähler Inhalt und Form ihrer Schriften einer unmittelbar göttlichen Eingebung verdanken sollten. Eben so unerweißlich, und aus falschen Schrifterklärungen und leeren Sagen gewebt, ist die Vorstellung, daß der eine inspirirt, die beiden andern von inspirirten Aposteln geleitet und autorisirt sein sollten. Richtiger ist die Bemerkung, daß Lukas selbst mehrere früher vorhandene Aufsätze benuzt zu haben versichert, daß aber wahrscheinlich weder unser Evang. Matthäi, noch das Evang. Marci darunter befind-

lich

lich war, daß folglich die Uebereinstimmung derselben mit ihm entweder aus der Benutzung gemeinschaftlicher Quellen mit Lukas herrühren, oder Lukas selbst von den beiden andern gebraucht sein müßte. Da nun das leztere höchst unwahrscheinlich ist, so bleibt nur das erstere übrig, und eben dieser Fall tritt bei den Evangelien des Markus und Matthäus ein, wo eben so wenig eine Benutzung des einen oder der beiden andern von dem dritten erweißlich ist, wenn man nicht diesen Schriftstellern bald zu viele, bald zu wenige Einsicht und Aufmerksamkeit bei der Abfassung ihrer Werke, und bei der Benuzung ihrer Vorgänger zuschreiben will, also auch nur die Benutzung einer oder mehrerer gemeinschaftlicher Quellen übrig bleibt. Einen solchen frühern, ohne Zweifel apostolischen ersten Entwurf der Denkwürdigkeiten aus den lezten Lebensjahren Jesu, scheint daher Matthäus als Apostel und Augenzeuge, Markus als gebohrner Einwohner Jerusalems, und als Freund und Gehülfe mehrerer Apostel Jesu, Lukas als Gefährte der Apostel und Lehrer des Evangeliums unter den Hellenisten, gekannt, und mit Zutrauen als Grundlage seiner

ner mündlichen und schriftlichen Verkündigung des Evangeliums gebraucht zu haben, doch so, daß alle drei, Markus am wenigsten, Lukas am meisten, aus eigner Kenntniß, und aus dem Gebrauch anderer, ebenfalls von einigen derselben gemeinschaftlich gekannter, Aufsätze, zu jenem ersten Entwurf hinzugefügt, und jeder die Anwendung und die Darstellung nach seinen Fähigkeiten, und nach den Bedürfnissen seiner ersten Leser, verändert habe.

In den 42 Abschnitten, welche alle drei Evangelisten gemeinschaftlich haben, und die einen völligen Umriß der Reden, Thaten, und Schikfale Jesu, vom Anfang seines Lehrergeschäftes, bis nach seiner Auferstehung enthalten, wie in den 12 Abschnitten, welche Matthäus und Markus allein, den 7 Abschnitten, welche Matthäus und Lukas allein, den 5 Abschnitten, die Lukas und Markus allein, den 13, welche Matthäus, den 2, welche Markus, und den 9, welche Lukas eigenthümlich haben, werden wir daher auf die Entdeckung einer Hauptquelle, oder eines Urevangeliums, das alle drei kannten und

be-

nuzten, dann auf verschiedene Zusätze zu diesem Urevangelium, welche nur zwei von ihnen kannten und gebrauchten, endlich auf eigne Zusätze, Veränderungen, und Berichtigungen geleitet, welche ieder dieser dreie besonders nach seinen Erfahrungen und Absichten selbst beigefügt, oder aus frühern mündlichen und schriftlichen, ihm entweder allein bekannten, oder von ihm allein der Aufmerksamkeit gewürdigten Evangeliensagen entlehnt hat. Diese Abhängigkeit von frühern schriftlichen Quellen, und diese eigenthümliche Art der Benützung derselben, erklärt am leichtesten die Uebereinstimmung der drei ersten Evangelien in Sachen und Ausdrücken, und ihre verschiednen Abweichungen von einander, ist auch der Ueberzeugung von der Glaubwürdigkeit der Nachrichten, welche ieder mit eigner Einsicht und zwekmäsiger Wahl seinen Lesern vorgetragen hat, am wenigsten nachtheilig, und macht uns ienes Urevangelium als eine syrisch-chaldäische, mit apostolischer Autorität versehene, und schon in der ersten Zeit vielfach übersezte und umgearbeitete Schrift, welche eine frühere Sage beim Papias dem

Mat-

Matthäus beilegt, wichtig, und den Verlust genauerer Nachrichten über seine Beschaffenheit, doppelt empfindlich.

§. 79.

Ueber die harmonische Zusammenstellung der evangelischen Nachrichten.

Jedes unserer Evangelien ist für sich ein vollendetes Ganzes, und keines ist mit deutlicher Rükficht auf die andern geschrieben worden. Die Zusammenstellung dessen aber, worin das eine mit dem andern übereinstimmt, oder es erweitert, berichtigt, oder ihm zu widersprechen scheint, hat für den Forscher der Geschichte des Urchristenthums vielseitiges Interesse, und die Billigkeit erfordert es, die Harmonie dieser Schriften nach vernünftigen Grundsätzen ungezwungen zu entwickeln, und die scheinbare Disharmonie derselben nach ihren Ursachen und Wirkungen zu erklären. Die allgemeinen Regeln der historischen Kritik, und die Beobachtung des eigenthümlichen Characters eines ieden dieser Schriftsteller, dürfen dabei nie verlezt werden, und die Absicht

nicht

nicht sowohl auf ein vollständiges Tagbuch der lezten Lebensjahre Jesu, oder nur eine chronologisch geordnete genaue Geschichte derselben, als auf erläuternde Parallelen der Denkwürdigkeiten seines öffentlichen Lebens gerichtet sein. Folgende Grundsätze sind dabei die anwendbarsten. 1) Die Evangelisten schrieben Denkwürdigkeiten ohne systematische und chronologische Ordnung, in der Sprache des gemeinen Lebens, nach zeitgemäsen Gesichtspunkten. 2) Ihre Vergleichung muß auf Sachen nicht auf Worte ausgehen, und mit der Billigkeit, welche man diesen ehrlichen und zuverlässigen Erzählern schuldig ist, angestellt werden. 3) Die Abweichungen müssen von Scheinwidersprüchen, und diese von wirklichen Widersprüchen geschieden, und nach dem Character und der Absicht des Erzählers, so wie nach dem Einfluß auf die Wahrheit des Hauptfactums geprüft werden. 4) Verschiedenheit und Scheinwiderspruch bürgt nur für die Unabhängigkeit des Erzählers, und für seine Aufrichtigkeit in der Darstellung der Sache selbst nach seiner individuellen Ansicht, deren Ursachen bei jeder einzelnen Thatsache besonders untersucht wer-

werden müssen. 5) Daß dergleichen Abweichungen so zahlreich in den Evangelien vorkommen, rührt theils von der Ungeübtheit dieser Schriftsteller, theils von der ängstlichen Grübelei ihrer Erklärer her, und von den strengen Forderungen, welche man an diese Urkunden weit mehr, als an andre gleichzeitige Erzähler von alten Thatsachen, zu machen pflegt, und wozu wieder nur die übertriebene Vorstellung von der göttlichen Leitung ihrer Urheber zu berechtigen scheint. 6) Zeit und Ortbestimmungen, worin die meisten Abweichungen vorkommen, sind gerade das, worin die n. t. Erzähler am wenigsten genau zu sein brauchten, da sie nirgens chronologisch bestimmt zu schreiben die Absicht hatten. 7) Manche Begebenheiten können im einfachen Leben Jesu wirklich mehreremale unter ähnlichen Umständen vorgefallen, manche Rede zu verschiedenen Zeiten wiederholt worden sein. 8) Auch wirkliche Widersprüche machen noch nicht die Wahrheit der Thatsache selbst, sondern nur die genaue Kenntniß des einen oder andern Erzählers davon, verdächtig, und müssen nach dem Gehalt der Quellen, aus welchen

chen jeder schöpfte, geprüft, und nach ihrem Einfluß aufs Ganze abgewogen werden. 10) Die Aehnlichkeit einzelner Umstände in den Erzählungen beweißt eben so wenig die Identität der Thatsachen, als aus der Verschiedenheit von Nebenumständen die Differenz der Begebenheiten, oder aus der Verbindung derselben in den Evangelien ihr wirkliches Zusammengehören nach Zeit und Ort folgt. Der pragmatische Geschichtschreiber des Lebens Jesu muß vielmehr die Data der Evangelien erst genau vergleichen, oft Nebenbestimmungen ergänzen, und aus kurzen Winken entwickeln, und das Ganze, nebst seinen Theilen, aus philologisch-kritischen, historischen und psychologischen Gesichtspunkten öfters erwägen, besonders aber das Bekannte und Sichere vom Dunkeln und Ungewissen, das blos mögliche vom glaublichen und glaubwürdigen, sorgfältig scheiden, und den eignen Gesichtspunkt des Erzählers, und das daher entstandene, und in seine Erzählung eingeflossene, Urtheil desselben von den wirklichen Umständen der Thatsache zu sondern suchen, ehe er es wagt, den Begebenheiten und Re-

den Jesu ihre lokale und temporelle Beziehung beizufügen, und ihre völlige Gewißheit zu verbürgen, oder über ihre Gleichheit und Verschiedenheit zu entscheiden. 11) Keines der vier Evangelien darf als einzige oder Hauptgrundlage bei der harmonischen Bearbeitung der Geschichte Jesu mit partheiischer Vorliebe angesehen werden, sondern bei ieder einzelnen Thatsache muß immer die Angabe des Augenzeugen, und des bestimmtern genauern Erzählers den Vorzug erhalten, und die Angaben der übrigen als bestätigende, berichtigende, und ergänzende Nachträge damit verbunden worden. 12) Die Harmonie der Evangelien soll weder ein, mit Beibehaltung der Worte aller Erzähler, aus Vieren in Eins vereinigtes Geschichtsbuch, noch eine vollständige chronologische Lebensbeschreibung Jesu, sondern eine nach philologisch-kritischer, psychologischer, und historischer, Prüfung aller einzelnen Angaben und ihrer Quellen, von Widersprüchen befreite, mit den Zeugnissen der einzelnen Erzähler belegte, Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten und Reden Jesu, und des Anfangs seiner Religionsstiftung seyn, und

zur

zur Grundlage ieder gelehrten oder populären und praktischen Bearbeitung der Geschichte des Urchristenthums dienen.

§. 80.

Geschichte der verschiedenen Systeme der Harmonie der Evangelien.

Schon im zweiten Jahrhundert wurde Tatians harmonisches Evangelium, und im dritten Ammonius harmonische Register über die Evangelien, und harmonische Geschichte Jesu nach den 4 Evangelisten, so wie im vierten Eusebius Tabellen über die parallelen Erzählungen der Evangelien, und seine Schrift über die Verschiedenheiten derselben, dann im fünften Augustins Bücher über die Uebereinstimmung der Evangelisten, und im siebenten Hesychius evangelische Symphonie mit Beifall aufgenommen. In die Fußstapfen dieser ältesten Harmonisten traten im 9. Jahrhundert der Verfasser eines auf Ludwig des Frommen Verlangen abgefaßten Monotessaron, im 11. Jahrh. Marianus, im 12. Clemens, Petrus Comestor, Petrus Lombardus, im 13. Thomas von Aqui-

no und Bonaventura, im 14. Guido von Perpignan, Ludolph aus Sachsen, und Simon von Cassia, im 15. Robert Goullet, Johann Gauer, und Johann Charlier aus Gerson, und im 16. Simon von Corry, und unter den Reformatoren Bugenhagen, und Paul Crell. Alle diese ältern Harmonisten, denen auch noch die meisten in der römischen Kirche nach der Reformation folgten, giengen, bei allen Abweichungen im Einzelnen, doch gemeinschaftlich von folgenden richtigen Grundsätzen aus: „daß „die Evangelisten nur selten chronologisch ge„schrieben, und nur Denkwürdigkeiten der lez„ten Jahre des Lebens Jesu gesammelt haben; „daß sie daher einerlei Begebenheiten in sehr „verschiedenem Zusammenhang erzählen; daß „aber dieß nicht absichtliche Versetzung oder „wirklicher Widerspruch sei, weil keiner der„selben die Absicht gehabt habe, in systemati„scher Zeit oder Sachordnung zu schreiben; „daß vielmehr, durch billige Vergleichung der„selben untereinander, sich eine zeit- und sach„gemäß angeordnete Uebersicht der Thaten, „Reden und Schicksale Jesu zusammenstellen „lasse; und daß ein solches, aus dieser Ma-

„te-

„terialiensammlung geschöpftes Ganzes, zur „Befestigung des Glaubens an die hohe Wür„de und Bestimmung Jesu, und zur Wider„legung von Einwürfen der Gegner, hohen „Werth habe.“

Ein neues System der Harmonie stiftete im 16. Jahrhundert Osiander durch seine vier Bücher der evangelischen Harmonie, in welchen er den Grundsaz systematisch anwendet: „ieder „Evangelist habe durchaus die genaueste Zeit„ordnung beobachtet, die Begebenheiten und „Reden, welche bei einzelnen Evangelisten in „verschiedener Verbindung vorkommen, müß„ten daher auch zu verschiedenen Zeiten vorge„fallen sein, und man könne, mit Beibehal„tung aller Worte eines ieden Evangelisten, „eine chronologisch = genaue Lebensgeschichte „Jesu, und ein Tagbuch der Jahre seines Lehr„amtes schreiben, ohne die Ordnung der Er„zählung irgend eines Evangelisten dabei zu „verändern.“ In dieser abgeschmakten, dem Geist der n t. Schriften widersprechenden, und die Geschichte verwirrenden, und zahllosen Zweifeln und Einwürfen preißgebenden Behauptung,

die nur von mißverstandenen Hypothesen über Inspiration der Evangelisten erzeugt war, folgten viele mit mehr oder minderer Strenge Osianders Beispiel, zum Nachtheil der Exegese und der Religion selbst. In der römischen Kirche sind Molinäus, Janson, Buisson, Arnaldus, in der reformirten Kirche Christiani und Covet du Vivier, auch Whiston, Cartwright, Craddok, Lightfoot, und Macknight, in der lutherischen Kirche Codomann, Cluver, Bünting, Schulz, Lubin, Calov, Sandhagen, von Canstein, Rus, Hauber, Büsching, auch Chemniz, Leyser und Gerhard, unter die mehr oder weniger sklavischen Anhänger dieses Osiandrischen Systems zu rechnen.

Ein eclectisches, diesem chronologischen entgegengesetztes, System, befolgte Calvin schon im 16. Jahrhundert, das von der Idee ausgeht: „daß die Evangelisten mehr um Sach„als Zeitordnung bemüht gewesen seien; daß „nur bei einigen einzelnen Thatsachen die Zeit„bestimmung bald aus diesem, bald aus jenem „Evangelisten, geschöpft werden könne; daß „man diese bestimmtern und vollständigern Er-

„zäh-

„zählungen zur Grundlage nehmen, und die „Nachrichten der übrigen, nach billiger Ver„gleichung, durch angenommene Versetzungen, „Einschaltungen, und Nachholungen der Bege„benheiten, damit in Uebereinstimmung bringen „müsse.“ Nach diesem eclectischen System ist die Harmonie der Evangelien von Calixt, Clericus, Bengel, Bertling, Priestley, Newcome, Stephan, Moldenhauer, Heß, Mutschelle, Sextroh, Storr, Michaelis, Rullmann, Backer, Bergen, bearbeitet worden.

Noch treffender, und mit dem Geist der Evangelien übereinstimmender, würde eine historisch-kritische und pragmatische Zusammenstellung der evangelischen Nachrichten von der Grundregel ausgehen können, „daß die Evan„gelien im Ganzen, wie im Einzelnen, zuerst „mit Rükficht auf Kritik, Sprache und Vor„stellungsart genau erforscht und erklärt, dann „die Quelle ihrer Nachrichten, und der Einfluß „ihres Urtheils auf die Darstellung derselben, „nach historisch und psychologischen Rükficht„en geprüft, und zulezt erst eine parallele histo„risch pragmatische Uebersicht und Vergleichung

„ihrer Angaben daraus entwickelt, und nach den „verschiedenen Bedürfnissen der Leser der evan„gelischen Geschichte mannichfaltig bearbeitet „werden müsse, um nicht sowohl eine durch„gängige Harmonie, als eine erläuternde „Synopsis oder Symphonie der Evangelien „zur Grundlage der Geschichte Jesu selbst, „und der ersten Stiftung des Christenthums, „daraus zu schöpfen. Wenn dabei das, was „Matthäus, Markus, und Lukas, aus gemein„schaftlichen Quellen mit eigner Einsicht auf„genommen, oder durch Zusätze aus Erfahrung „und schriftlicher oder mündlicher Sage ergänzt „haben, als die eine, das hingegen, was Jo„hannes als Augenzeuge und idealischer Dar„steller der Größe Jesu uns berichtet, als die „andre zuverlässige Hauptquelle unserer Erkenn„niß evangelischer Nachrichten betrachtet wird, „so entscheidet die Zusammenstimmung dieser „beiden Erkenntnißquellen in der Hauptsache für „die Wahrheit des Factums, und die Angabe der „Nebenumstände, so wie das, was die drei er„sten Evangelien einzeln und zusammen allein be„richten, oder was Johannes eigenthümliches „hat, dient zur Ergänzung, Berichtigung, und

wei-

„weitern Entwiklung desselben. Jene Zusam„menstimmung der beiden Hauptquellen in we„sentlichen Stücken läßt sich leicht finden, wenn „man nicht von ieder Thatsache Ort, Zeit, „und handelnde Personen, genau angegeben „verlangt, nicht mehr Bestimmtheit und Ge„wißheit in iedem einzelnen Ereigniß fordert, „als diese Erzähler geben konnten und wollten, „sondern mit eben der Billigkeit urtheilt, wie „bei der Vergleichung anderer Historiker der al„ten Völker und ihrer Zeitgeschichte die histo„rische Kritik längst gewohnt ist.“ Lessing, Eichhorn, Halfeld, Rußwurm, Herder, Griesbach und Paulus, haben theils um die Entwiklung, theils um die Anwendung dieser Grundsätze am meisten Verdienst.

Zweites Kapitel.

Ueber das Evangelium Matthäi.

§. 81.

Lebensumstände Matthäi.

Vor seiner Berufung zum Apostelamt war Matthäus Untereinnehmer bei der römischen

Zollstätte am See Tiberias, und der Tradition zufolge aus Nazareth gebürtig, und von der Parthei der Essäer. Markus und Lukas nennen den berufenen Zöllner Levi, ob sie gleich in der Apostelliste Matthäus aufführen. Wahrscheinlich sind aber beide einerlei Person, weil die Begebenheit der Berufung nach allen Umständen gleich, die Vielnamigkeit einer Person bei den Evangelisten nicht selten, die Bedeutung beider Namen: Anhänger, Begleiter, nur nach verschiedener Etymologie dieselbe, und durch diese Hypothese die scheinbare Disharmonie in der Erzählung dieser Denkwürdigkeit des Lebens Jesu am leichtesten zu heben ist. Markus nennet ihn auch Sohn oder Bruder Alphäi, woraus aber nicht nothwenig seine Verwandschaft mit Jesus, Jakobus, und Judas folgt. Unverbürgte Sagen geben an, daß er in Judäa, Galiläa, Macedonien, Aethiopien, Parthien, und Indien oder Arabien, als Lehrer der Religion thätig gewesen sei. Nach einigen Traditionen litt er als Martyr zu Naddaber in Aethiopien, nach andren zu Beschaber in Arabien, nach andern starb er eines natür-

türlichen Todes. Sein Grab soll zu Hierapolis in Parthien gezeigt worden sein.

§. 82.

Zeit und Ort der Abfassung des Evangeliums Matthäi.

Die Angaben über das Datum des Evangeliums Matthäi sind sehr abweichend. Das Jahr 41. 48. 61. 65. werden nach verschiedenen Hypothesen genannt, auch die Vermuthungen, nach welchen einige es ins 3. Jahr nach der Himmelfahrt Jesu, andre innerhalb der ersten 10 Jahre darnach, andre nach dem 60. Jahr unserer Zeitrechnung datiren, sind sehr unbefriedigend. Im Inhalt dieser Schrift zeigt sich aber eine Mischung alter ursprünglicher Nachrichten mit spätern Entwiklungen und Folgerungen der christlichen Sage, wodurch neuere Erklärer sich bewogen sahen, eine früher schon vorhandene Schrift des Apostels, und eine spätere nach dem Jahr 70 erst in Palästina vorgenommene Ueberarbeitung derselben, wodurch sie ihre ietzige Form erhalten habe, von einander zu unterscheiden, oder ein apostolisches syrochal-

rochaldäisches Urevangelium als Grundlage, dann eine weitläuftigere syrochaldäische Umarbeitung desselben von Matthäus selbst für Palästinenser, in dem lezten Jahrzehend vor der Zerstörung Jerusalems, als tröstende und warnende Deduction der Messiaswürde Jesu für die in Palästina verfolgten Christen, und endlich die iezt vorhandene griechische Uebersetzung oder Umarbeitung für auswärtige Judenchristen, bald nach dem Untergang des jüdischen Staates, anzunehmen. Noch andere glauben durch ähnliche Kombinationen alter Sagen und innerer Umstände sich zu der Hypothese berechtigt, daß unser griechisches Evangelium Matthäi vom Apostel selbst für therapeutischgesinnte, und den Essäern, Nazaräern, und Ebioniten in Galiläa ähnliche, Christen aus dem Judenthum in Aegypten bestimmt gewesen sei. An sichern Merkmalen zur völligen Entscheidung dieses Hypothesenstreites fehlt es uns ganz. Der Ort der Abfassung läßt sich noch weniger durch innere Angaben oder äussere Zeugnisse genau bestimmen. Palästina wird indessen von den meisten für das Vaterland dieses Evangeliums angesehen.

§. 83.

§. 83.

Personen und Absichten, für welche Matthäus geschrieben hat.

Daß Christen aus dem Judenthum, oder wie die älteste Tradition sie nennt, Hebräer, die ersten Leser dieser Schrift sein sollten, erhellt aus dem Geist und der Sprache derselben deutlich genug. Ob aber diese Hebräer in oder ausser Palästina lebten, muß bei der Dunkelheit der Geschichte unentschieden bleiben. Der Gebrauch der alexandrinischen Uebersetzung des A. T. und der Ausdruk πολεις αυτων, von palästinischen Städten, kann kaum für die Bestimmung unsers griechischen Matthäus für auswärtige Judenchristen mit Sicherheit entscheiden. Aber Leser, die mit jüdischer Religion und Sitte, Geschichte und Verfassung, Sprache und Denkart, Secten und Meinungen vertraut waren, sezt der ganze Inhalt voraus Der Hauptzwek dieses Evangeliums ist der Erweiß der Messiaswürde Jesu, nach den Characteren, welche sich die Juden am Ideal des Messias dachten, daß Jesus der verheissene Sprößling des alten Königstammes, der feierlich geweihte Liebling Gottes, der Ue-

ber-

berwinder des Satans, der Vereiniger der Völker, der Wunderthäter und Retter, und Stifter des Gottesreiches, der glorreich verherrlichte Beglücker der Menschheit sei. Die einzelnen Angaben werden ohne strenge Zeitordnung in grosse Massen zusammengereiht. Die 2 ersten Kapitel geben Nachrichten vom Davidssohn, der auch als Sohn Gottes vom Himmel erklärt wurde, und frühe schon Huldigung und Verfolgung erfuhr. Das 3 und 4 erzählen den Anfang der Verkündigung des Gottesreiches, die feierliche Weihe zum Messias, und die Vorbereitung zu seinem Amt, nebst den ersten Versuchen, aus Galilaea das Licht der Völker leuchten zu lassen, und dort Anhänger zu sammeln. Von 5 — 7 stellen gesammelte Aussprüche Jesus als kraftvollen Weisheitslehrer dar, und Kap. 8 und 9 zeigt ihn als beglückenden Wunderthäter, Kap. 10 enthält die Aufträge und Verheissungen an die ersten Boten des Gottesreiches, Kap. 11. 12. Vertheidigung und Erklärung der Messiaswürde Jesu gegen Johannesjünger, und Pharisäer, und Volk. Kap. 13. bildliche Vorträge über die Natur und Schikfale der messianischen Theokratie.

kratie. Kap. 14 — 16. Verschmähung seiner Würde und listige Nachstellungen seiner Feinde, mit neuen Beweisen seiner Würde, und Vorahndungen seines Todes. Kap. 17 — 20 himmlische Verherrlichung Jesu, und planmäßigen Bildung seiner Vertrauten zu ihrem künftigen Beruf. Kap. 21 — 25. Annäherung der lezten Katastrophe seines Schiksals, Beschämung seiner Feinde, und warnende Belehrungen über die Strafgerichte, welche sie treffen würden. Kap. 26 — 27. Schilderung seiner Leiden und seines Todes, und Erwähnung seiner lehrreichen lezten Reden und symbolischen Handlungen. Kap. 28. seine Wiederbelebung und Befehle zur Errichtung seines Reiches. In historischer Rükficht hat das Evangelium 4 Haupttheile. 1) Kap. 1, — 4, 11. Jugendgeschichte des Messias Jesus und Vorbereitung seines öffentlichen Auftrittes. 2) Kap. 4, 12 — 13, 53. Aufenthalt und Thätigkeit Jesu in Galilaea. 3) Kap. 14, 1 — 18, 35. Reisen Jesu in den Gränzlanden, um Nachstellungen auszuweichen. 4) Kap. 19 — 28, 20. Lezte Reise nach Jerusalem Gefangennehmung, Hinrichtung, und neues Leben Jesu.

§. 84.

Von der Grundsprache des Evangeliums Mathäi.

Unter einem hebräischen Evangelium Matthäi ist ein syrochaldäischer Aufsatz zu verstehen, dessen Uebersetzung oder Umarbeitung unser griechischer Text ist. Ob ein solcher Aufsatz existirte, ob er von Matthäus selbst verfaßt war, und in welchem Verhältniß er zu unserem griechischen Text stehe, muß durch äussere Zeugnisse und innere Merkmale allein entschieden werden.

Bei den Kirchenvätern war von den frühesten Zeiten her die Sage von einem hebräischen Original Matthäi bis ins 5 Jahrhundert allgemein, wenn gleich nicht eigentliche Zeugnisse darüber vorkommen, sondern alte Tradition, und darauf gebaute Folgerungen. Papias sagt: „Matthäus schrieb seinen Unterricht im „hebräischen Dialekt, und ieder dollmetschte „diesen Aufsatz, so gut er konnte," er redet also deutlich von einem hebräischen Original, und von mehreren Umarbeitungen desselben durch die ersten Religionslehrer. Irenäus

„Mat-

„Matthäus hat unter den Hebräern in ihrem „eigenen Dialekt ein schriftliches Evangelium „verbreitet.“ Pantänus soll auf seinen Reisen in Indien das Evangelium Matthäi in hebräischer Sprache gefunden haben, das vom Apostel Bartholomäus dahin gebracht worden war. Origenes sagt: „aus Ueberliefe„rung weiß ich, daß das erste Evangelium vom „Matthäus geschrieben sei, der es für die „aus dem Judenthume Bekehrten in hebräi„scher Sprache herausgegeben habe.“ Hippolytus: „Matthäus schrieb sein Evange„lium hebräisch, und machte es zu Jerusalem „bekannt.„ Eusebius: „Matthäus, der „verschiedene Jahre den Hebräern gepredigt, „hat endlich, als er auch zu andern in dieser „Absicht gehen wollen, jenen sein Evangelium „schriftlich in ihrer väterlichen Sprache hinter„lassen, um so auch noch in seiner Abwesen„heit ihr Lehrer zu bleiben.“ Hieronymus: „Matthäus hat sein Evangelium in „Judäa in hebräischer Sprache herausgegeben, „vorzüglich für Judenchristen.“ Und in einer andern Stelle: „Matthäus hat zuerst in Ju„däa für Judenchristen das Evangelium mit

„hebräischen Buchstaben und Worten aufgesezt, und es ist ungewiß, wer es nachher „ins griechische übersezt hat.“ Eben diese Behauptungen findet man bei Dorotheus im 3, Cyrillus von Jerusalem, Epiphanius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus im 4, Augustin im 5, Theophylakt im 11, und Nicephorus im 14 Jahrhundert, auch bei syrischen Kirchenlehrern ohne allen Widerspruch, als allgemeine Sage der syrischen, griechischen, und lateinischen Kirche. Eben diese enthalten auch die Unterschriften des Evangeliums Matthäi in griechischen Handschriften, und in syrischen und arabischen Uebersetzungen. Epiphanius versichert auch noch, die Nazaräer und Ebioniten besäßen dieses hebräische Evangelium Matthäi am vollständigsten, die leztern nennten es das Evangelium der Hebräer, es sei auch in der Schazkammer der Juden zu Tiberias ein Exemplar davon gefunden worden, und Hieronymus fügt der Sage bei: in der Pamphilischen christlichen Bibliothek zu Cäsarea sei ein Exemplar davon, er selbst habe eines von den Nazaräern zu Beröa in Syrien geliehen erhalten und abgeschrieben,

es

es sei syrochaldäisch mit hebräischen Buchstaben, werde von den Nazaräern auch Evangelium der 12 Apostel genannt, er habe es selbst ins griechische übersezt, und die meisten hielten es für das ursprüngliche oder authentische des Matthäus. Zur Bestätigung dieser Sagen dienen noch die Bemerkungen, daß in Palästina von einen Palästinenser, und für Palästinenser, oder für Judenchristen im Orient überhaupt, ein syrochaldäisches Evangelium am passendsten war, daß die a. t. Stellen im Matthäus seltener mit der alexandrinischen Uebersetzung, als mit dem hebräischen Text übereinstimmen, und unmittelbar daraus geschöpft zu sein scheinen, daß endlich die ganze Schreibart im Matthäus weit mehr hebräisirt, als in irgend einer Schrift des N. T, und viele Stellen desselben erst durch Rükübersetzung ins hebräische oder syrochaldäische Licht erhalten, sogar manche davon Fehler eines griechischen Uebersetzers aus einem syrochaldäischen Original zu verrathen scheinen z. B. 8, 22. 23, 20. 21. 7, 6. 24, 26. 26, 17. 9, 18. 10, 11. 42. 12, 18 — 21. 21, 2. 32. 27, 34. 28, 1. 4, 8. Durch diese in-

nern und äussern Gründe hält man sich zu der Behauptung berechtigt, daß 1) Matthäus ursprünglich syrochaldäisch geschrieben 2) dieses syrochaldäische Original mit Zusätzen der gemeinen Evangelienſage vermehrt auch bei den Nazaräern, und auf andre Art verändert auch bei den Ebioniten Eingang gefunden habe, 3) die wahre Urkunde davon eben dieſer veränderten Umarbeitungen wegen frühe schon verloren gegangen sei, 4) mehrere solcher Umarbeitungen auch den Namen Evangelium der Hebräer, Evangelium und Denkwürdigkeiten der 12 Apostel geführt haben, 5) unser griechischer Matthäus aber, mehr umgearbeiteter als wirklich übersezter Text des hebräischen Originals, entweder von Matthäus selbst, oder von einem angesehenen Hauptlehrer des Urchristenthums, in seine ietzige Form gebracht worden sei, in welcher er daher schon seit dem ersten Jahrhundert allgemeine Aufnahme unter den meisten Christenpartheien gefunden habe, und für uns den Verlust des Originals vollkommen ersetzen könne.

Als Gegengründe werden für die griechische Ursprache Matthäi folgende Bemerkungen aufgestellt. Die Zeugen für das hebräische Original sind unzulänglich, behelfen sich nur mit Muthmassungen und Sagen, die alle aus der vieldeutigen Angabe des Papias hergeflossen sein können. (Indessen ist doch die Sage, daß Matthäus hebräisch geschrieben, habe eben so allgemein und unwidersprochen, als die, daß überhaupt Matthäus Verfasser dieser Schrift sei, beide stehen und fallen mit einander). Niemand versichert das hebräische Original gesehen und gebraucht zu haben, und der frühe Untergang desselben ist auffallend, da so viele andere Apostelschriften erhalten worden sind. (Aber es kommt doch gerade die früheste Nachricht vom Dasein des hebräischen Originals durch Papias aus Palästina her, also doch wohl von Augenzeugen, Pantänus und Hieronymus haben doch in Arabien und Syrien einen solchen hebräischen Matthäus gelesen, und der Angabe, daß es der Urtext unseres Evangeliums sei, beigestimmt, und die Analogie der pauliniſchen Briefe, so wie die Geschichte der ersten Christengemeinen und ihrer öftern Zerstreuung, lehrt

auch wie leicht wirkliche Apostelschriften, besonders in hebräischer Sprache, und bei palästinischen Gemeinen im ersten Jahrhundert, untergehen konnten, wozu hier auch die weite Verbreitung des griechischen Matthäus, und die vielen veränderten Ausgaben des hebräischen Originals noch mitwürken musten.) Wozu so frühe eine syrische Uebersetzung des griechischen Matthäus wenn ein syrochaldäisches Original im Orient vorhanden war? (wenn Matthäus ursprünglich chaldäisch geschrieben hatte, oder der griechische Text mehr Umarbeitung als Uebersetzung war, also vor dem frühe schon interpolirten Urtext Vorzüge hatte, und in Syrien früher in Umlauf kam, so war diese syrische Uebersetzung keineswegs überflüßig). Innere Merkmale, griechisch übersezte hebräische Wörter und Namen, wie 1, 23. 27, 33. 46. angeführte Stellen der alexandrinischen Version 2, 18. 3, 3. 4, 4. 6. griechische Wortspiele 5, 47. 48. 6, 16. geben ein griechisches Original zu erkennen. (Aber alles dieß kann auch Zufall oder Werk eines griechischen Uebersetzers sein.) Wir haben von dem griechischen Uebersetzer keine Nachricht. (Dieß

darf

darf bei der Dunkelheit der Geschichte des Urchristenthums am wenigsten befremden, da man erst seit dem vierten Jahrhundert auf dergleichen Gegenstände mehr Aufmerksamkeit gerichtet hat.)

Aus allen diesen Bemerkungen erhellt wenigstens so viel, daß der griechische Matthäus mit einem ehemals vorhandenen hebräischen Urtext gleiches Ansehen haben muste, und für uns völlig die Stelle desselben vertreten könne.

§. 85.

Ueber die Interpolationen im Evangelium Matthäi.

Die Zweifel gegen die Aechheit und den apostolischen Ursprung der beiden ersten Kapitel Matthäi, gründen sich theils auf den auffallenden Inhalt derselben, der ganz dem Geschmak der Judenchristen angemessen, und bloß aus palästinensischer Sage geschöpft zu sein scheint, theils auf den besondern Titel derselben, der ein eignes Genisidion Jesu ankündigt, und auf ieden Fall partiell ist, theils

auf das Stillschweigen des Markus, und die scheinbar widersprechenden Nachrichten des Lukas, von den darinn enthaltenen Thatsachen, theils auf die Abwesenheit dieses Aufsatzes im Evangelium der Ebioniten, und wahrscheinlich auch in dem der Nazaräner, und des Tatian, dann auf die Weglassung oder Absonderung dieser 2 Kapitel vom übrigen Evangelium in manchen Handschriften, und bei den Karpokratianern und Cerinthianern, wogegen die Anfangsworte des dritten Kapitels, und die Stelle Kap. 4, 13, als Beziehung auf den Inhalt der 2 ersten Kapitel, nichts entscheiden können. Doch hat schon Justin diese beiden Kapitel gekannt und zitirt, und die meisten alten Handschriften und Uebersetzungen dieselben dem Evangelium Matthäi vorgesezt. Wenn also auch der Verfasser unsers griechischen Matthäus sie wirklich in das Evangelium aufgenommen hat, so bleibt doch ihr eigentlicher Urheber unbekannt, und ihr Inhalt liegt im Gebiet der ältesten palästinischen Christensage. Sonst sind noch die Stellen 6, 13. 10, 2—5. 12, 40. 14, 29—31. 15, 12—14. 16, 17—19. 18, 17. 19, 28. 27, 3—10. 19. 52. 53. 62—66. 28,

4.

4. 11 — 15. theils nach innern, theils nach äussern Gründen, von der Kritik in Anspruch genommen worden.

§. 86.

Kanonisches Ansehen des Evangeliums Matthäi.

Die allgemeine Kirche hat von den ersten Zeiten her unsern griechischen Matthäus für ungezweifelt ächt und apostolisch angenommen. Häretische Partheien, wie die Cerdonianer, Marcioniten, Valentinianer, Manichäer, haben nicht aus historischen, sondern dogmatischen Gründen, ihn verworfen. Die Cerinthianer und Ebioniten haben das Evangelium Matthäi mit Zusätzen und Veränderungen vor allen andern Evangelien vorzugsweise gebraucht.

Drittes Kapitel.

Ueber das Evangelium des Markus.

§. 87.

Lebensumstände des Markus.

Johannes Markus war der Sohn einer Maria aus Jerusalem, der Vetter des Barnabas, Zögling des Petrus, und Begleiter des Barnabas, Paulus, und Petrus, auf ihren Missionsreisen. Ob er unter der Zahl der Jünger schon beim Leben Jesu war, ist ungewiß, aber sicher hatte er die beste Gelegenheit, mit der Geschichte und Lehre Jesu vertraute Bekantschaft zu machen, und war geschikt dazu, eine zuverlässige Erzählung davon aus den lautersten Quellen abzufassen, weswegen sein nie bezweifeltes Evangelium den apostolischen mit Recht an die Seite gesezt wird, und wegen seiner gedrängten Kürze, den wahren Umriß der apostolischen Evangelien-Nachrichten so darstellt, daß darnach die Erweiterungen und Umbildungen, die Matthäus, Lukas, und Johannes, nach besondern Gesichtspunkten gegeben

geben haben, besser beurtheilt werden können. Er wird im N. T. Apostelgesch. 12, 25. 13, 13. 15, 37. Kol. 4, 10. 2 Tim. 4, 11. Philem. 24. 1 Petri 5, 13. erwähnt, als Begleiter des Paulus und Barnabas nach Antiochien, Cypern, und Pamphilien, dann des Barnabas auf einer zweiten Reise nach Cypern, ferner als Freund Pauli in dessen römischer Gefangenschaft, und als Gehülfe des Petrus, den er vermuthlich nach Rom und ins östliche Asien, auch der Sage nach in Egypten, begleitete. Der Tradition zufolge soll er die ersten Gemeinen in Alexandrien, Egypten, Lybien, und andern afrikanischen Provinzen gestiftet haben, und von Heiden in Alexandrien am Serapisfeste, im 14 Jahr des Klaudius, oder im 8 des Nero, ermordet worden sein.

§. 88.

Nachrichten von der Abfassung des Evangeliums von Markus.

Die allgemeine Nachricht der alten Kirchenschriftsteller macht eine Abhängigkeit des Markus vom Petrus, dessen Lehrgehülfe er war,

war, bei Abfassung seines Evangeliums bemerklich. Papias sagt: „Markus der „Dollmetscher Petri, schrieb mit Sorgfalt auf, „was er ins Gedächtniß gefaßt hatte, ohne „sich an die Ordnung der Reden und Thaten „Jesu zu binden. Er selbst hatte den Herrn „nicht gehört, war auch nicht in dessen Gefolge gewesen, sondern später erst war er Begleiter Petri, der seinen Unterricht nach den „Bedürfnissen seiner Zuhörer einrichtete, nicht „gerade in genauer Ordnung die Reden des „Herrn vortrug. Markus begieng also keinen „Fehler, wenn er manches so niederschrieb, „wie er sich dessen erinnerte. Denn seine Hauptabsicht war blos, nichts wegzulassen, und „nichts zu verfälschen, von dem was er gehört „hatte.“ Papias weiß also nichts von Inspiration des Markus, nichts von einem unmittelbaren Antheil Petri an seinem Evangelium im Augenblik der Abfassung, sondern nur von Zusammenstellung, und aus dem Gedächtniß geschehener treuer Aufzeichnung der evangelischen Nachrichten, die er verschiedentlich von Petrus gehört hatte. Klemens von Alexandrien stimmt damit überein, nur

daß

daß er den Markus auf besonders Bitten der römischen Christen schreiben läßt, und hinzufügt: „Petrus habe es zwar gewußt, aber „ihn weder geflissentlich gehindert, noch dazu „ermuntert.“ Origenes sagt eben so: „das „Evangelium des Markus ist nach dem Unterricht des Apostels Petrus abgefaßt.“ Irenäus fügt nur noch hinzu: „Markus „habe nach dem Tode Petri und Pauli aufgeschrieben, was Petrus gelehrt hatte.“ Auch Tertullian leitet das Ansehn dieses Evangeliums nur von der Verbindung mit Petrus ab. Eusebius hat schon die erweiterte Sage zu dem, was Klemens und Papias erzählen, beigefügt: „Petrus habe aus Offenbarung des heil. Geistes die That des Markus „erfahren, und grosse Freude über das Verlangen der Römer empfunden, und die „Schrift des Markus zum Unterricht in den „Kirchen verordnet.“ Auch meldet er an einer andern Stelle: „Markus habe sein geschriebenes Evangelium auch in Egypten bekannt gemacht“ welches auch Epiphanius berichtet, mit allerlei andern unwahrscheinlichen Sagen vermischt. Hieronymus

hat

hat auch die weiter entwickelte Tradition „Mar„kus der Schüler und Gehülfe Petri hat auf „Bitten der römischen Christen ein kurzes „Evangelium geschrieben, wie er es von Pe„trus hatte vortragen hören — Petrus hat „es nachher gebilligt und empfohlen — Mar„kus ist nachher mit seiner Schrift nach Egyp„ten gereißt, u. s. w.“ Endlich hat auch Chrysostomus die Sage vom Aufenthalt des Markus zu Alexandrien, und von einer dortigen Herausgabe seines Evangeliums, welche auch die koptische Kirche behauptet. Spätere Schriftsteller lassen Petrus dem Markus diktiren, was er schreiben sollte, oder Petrus selbst es schreiben, und Markus nur es herausgeben. Dazu kommt noch die Meinung mehrerer alten und neuen Leser dieses Evangeliums in Betracht, daß Markus den Matthäus excerpirt, oder den Matthäus und Lukas zugleich benuzt, oder von beiden unabhängig geschrieben, und nur durch gemeinschaftlichen Gebrauch einer früher vorhandenen Schrift, und mancher Zusätze dazu, mit ihnen verwandt sey, wovon schon oben gehandelt worden ist. Als wahrscheinliche Resultate dieser Sagen und

Mei-

Meinungen, verglichen mit der innern Beschaffenheit dieser Schrift, können wohl die Sätze gelten: daß Markus ausser Palästina für Nichtiuden, wahrscheinlich zu Rom, zwar nicht als Augenzeuge, aber belehrt von Augenzeugen, vorzüglich nach Anleitung eines syrochaldäischen Urevangeliums, und der gehörten mündlichen Vorträge des Apostel Petrus schrieb, seine Schrift auch früher nach Alexandrien, vermuthlich durch ihn selbst kam, und in Egypten großes Ansehen erhielt, auch wegen der Theilnahme Petri daran den Apostelevangelien vom ersten Jahrhundert an gleich geschäzt wurde.

§. 89.

Personen und Absicht, für welche Markus schrieb.

Daß Markus nicht für Judenchristen und Palästinenser, sondern für ausländische Christen aus dem Heidenthum schrieb, zeigt die ganze Anlage und Ausführung seiner Schrift, ob aber Römer, oder Alexandriner, oder Antiochener, seine erster Leser waren, kann nie gewiß gemacht werden.

Ohne

Ohne Zweifel wollte Markus nur eine kurze Nachricht von der öffentlichen Thätigkeit, und den damit zusammenhängenden Schiksalen Jesu geben, und in einem gedrängten Umriß, in einem dem mündlichen Vortrag der Apostel möglichst nahe kommenden Ton, die zuverlässige apostolische Evangelienfage beurkunden. Zu dieser Absicht beginnt Markus sein Evangelium mit dem Auftritt Johannis, der Taufe Jesu, und dem ersten Anfang seiner Religionsstiftung in Galiläa, erzählt dabei die Berufung der Apostel, nebst vielen Reden und Thaten Jesu in Galiläa, zugleich mit den Anschlägen seiner Feinde, und seinem Benehmen gegen sie Kap. 1 — 6, 6. berichtet hierauf die Aussendung der Apostel, das Aufsehen, welches die Nachrichten von Jesus am Hofe des Herodes erregten, und giebt wieder von mehrern Lehr- und Vertheidigungsreden Jesu, und von seinen Wunderthaten in Galiläa und den angränzenden Provinzen, Nachricht. Kap. 6, 7 — 9, 1. erzählt dann die Verherrlichung Jesu auf einem Berge in Galiläa, und neue Wunderthaten und Reden zur Bildung der Apostel. Kap. 9. Nun geht er auf die Reden

und

und Thaten Jesu in Judäa über, meldet den Einzug in Jerusalem, und bemerkt die dadurch beschleunigten Plane des Synedriums, Jesum hinzurichten, deren nahe Ausführung Jesus vorherverkündigte, und prophetische Aussichten auf den Untergang seiner Feinde, und die Siege seiner Religionsanstalt über alle Hindernisse eröffnete, wobei wieder mehrere lehrreiche Reden Jesu in die Erzählung aufgenommen werden. Kap. 10—13. Hierauf folgt die Erzählung der lezten Tage des Lebens Jesu, seiner Gefangennehmung, Hinrichtung, Auferstehung, und himmlischen Verherrlichung Kap. 14—16. Von Kap. 1—6, 6. von Kap. 6, 6—9, 50. von Kap. 10, 1—13, 37. und von Kap. 14, 1—16, 20. können daher die Hauptabtheilungen der Erzählung bestimmt werden, wovon die ersten den Anfang der Religionsstiftung, und das in Galiläa erregte Aufsehen, die zweite die weitre Ausbreitung der Anstalt Jesu in Galiläa und der Nachbarschaft dieser Provinz, nebst den ersten Verfolgungen dagegen, und der Verherrlichung des verkannten Messias Jesus, die dritte seine Reden, Thaten, und erlittenen Nachstellun-

gen und Angriffe in Judäa, und seine Aussichten in die Zukunft, die vierte den Ausgang seines Erdenlebens, seine himmlische Verherrlichung, und unsichtbare Religionsherrschaft darstellt.

§. 90.

Zeit, Ort, und Ursprache des Evangeliums von Markus.

Das Datum dieses Evangeliums wird von einigen ins Jahr 43. von andern ins Jahr 63—68. gesezt. Der Inhalt scheint nur insoferne ein früheres Datum zu begünstigen, weil die kurze einfache Darstellung gewöhnlich auch die älteste ist. Vielleicht ist aber das Datum des ersten von Markus zu seinem Privatgebrauch gemachten Entwurfes, von dem der Mittheilung desselben an Römer oder Alexandriner in seiner ietzigen Form zu unterscheiden. Ob Jerusalem, Antiochien, Rom, oder Alexandrien, der Ort war, wo Markus schrieb, läßt sich noch weniger entscheiden, die alte Sage aber giebt Rom an. Die Ursprache ist ohne Zweifel die griechische, welche an allen diesen Orten die allgemein verständliche war. Sie

ist

ist aber rauh, hebräisirend, auch mit Syriasmen und Latinismen gemischt. Die Vermuthungen von einem lateinischen oder koptischen Urtext können nie zureichend erwiesen werden.

§. 91.

Integrität und Kanonicität dieses Evangeliums.

Die kleinern Interpolationen in Markus Evangelium aus den Parallelstellen der andern Evangelisten, können die Integrität desselben nicht beeinträchtigen, und müssen durch Hülfe der Kritik entdekt, und berichtiget werden. Wichtiger sind die Zweifel gegen die Aechtheit der Stelle Kap. 16, 9—20. Es fehlt dieser Abschnitt ganz im Vaticanischen Codex, in andern ist er mit Zeichen der Unächtheit bemerkt, und war, nach der Aussage der Scholien, ehemals in vielen, oder den meisten und besten, griechischen Handschriften nicht befindlich, doch haben auch viele gute alte Handschriften ihn immer mit enthalten. Eusebius hat ihn nicht in seine Harmonie aufgenommen. Jezt hingegen steht er in allen Manuscripten, auch in den ältesten Evangelistarien, in allen alten Ue-

bersetzungen, und bei den meisten und ältesten Schriftstellern der lateinischen und griechischen Kirche. Sein Alter reicht daher wenigstens bis ins zweite Jahrhundert hinauf, doch ist es ungewiß, ob er von Markus selbst herrührt, ob nicht vielleicht der ächte Schluß des Evangeliums durch Zufall schon im ersten Jahrhundert verloren gegangen, und die Lücke durch diesen alten Zusatz ergänzt worden ist, der einer Rhapsodie aus den übrigen Evangelien und der Apostelgeschichte ähnlich sieht. Ein anderer Zusatz zur Ergänzung dieser Lücke war wenigstens schon vor dem 5 Jahrhundert, wie Hieronymus bezeugt, ebenfalls vorhanden.

Die Aechtheit dieses Evangeliums ist von der ganzen alten Kirche anerkannt, und dasselbe stets den apostolischen Evangelien gleich geschäzt worden. Cerinthianer, Cerdonianer, Marcioniten, und Ebioniten haben es nur aus einseitigen und dogmatischen Gründen verworfen.

Viertes Kapitel.

Ueber das Evangelium Lukas.

§. 92.

Ueber die Person des Lukas und Theophilus.

Lukas scheint ein aus Lukanus, Lucius, oder Lucillius, durch Zusammenziehung entstandener Namen zu sein, und wird daher mit dem Apostelgesch. 13, 1. Röme 16, 21. erwähnten Lucius für einerlei gehalten. Er wäre in diesem Fall ein gebohrner Jude aus Cyrene, und ehemaliger Christenlehrer zu Antiochien. Andre halten ihn wahrscheinlicher für den Kol. 4, 11. 14. Philem. 24. 2 Tim. 4, 4. genannten Arzt Lukas, der für einen gebohrnen Heiden, und Freigelassenen eines römischen Herrn gehalten wurde. Auf vielen willkührlichen Voraussetzungen beruht die Hypothese, daß er mit dem im N. T. oft genannten Silas oder Silvanus einerlei Person sei. Die Sage läßt ihn auch unter der Zahl der 70 Jünger, unter den Begleitern Jesu nach Emmaus sich befinden, hält ihn für einen Antiocheuer, für einen Mahler,

und für einen der ersten Lehrer im nördlichen Theil von Vorderasien, Griechenland, Egypten und Lybien, und läßt ihn in Egypten, Bithynien, Ephesus, Rom, in hohem Alter, natürlich oder gewaltsam, den Tod finden. Am wahrscheinlichsten hält man ihn für einen hellenistischen Juden oder Proselyten, für einen Mann von Geistesbildung und gelehrten Kenntnissen, für einen vieljährigen Begleiter und Gehülfen Pauli, der, nach langer Uebung im mündlichen Unterricht, aus den Nachrichten und Aufsätzen von Augenzeugen, als glaubwürdiger Erzähler für seinen Freund Theophilus, ohne erweisliche Inspiration oder apostolische Bestätigung, sein Evangelium geschrieben habe.

Theophilus, an welchen beide Schriften des Lukas gerichtet sind, soll, nach dem Beinamen κράτιστος beurtheilt, ein angesehener Mann zu Antiochien oder Alexandrien, oder Macedonien, oder Palästina gewesen sein, nach einigen ein ehemaliger Hoherpriester, nach andern der jüdische Schriftsteller Philo. Ob er Heide, Jude, oder Christ war, ist eben so ungewiß, als

als alle andern Bestimmungen seiner Person und Verhältnisse.

§. 93.

Ort und Zeit der Abfassung dieses Evangeliums.

Auch hierüber findet man bloß alte und neue Muthmassungen, auf meistens willkührliche Annahmen gestüzt. Antiochien, Troas, Alexandrien, Bithynien, Macedonien, Achaia, Thebe in Böotien und in Oberegypten, Rom, Jerusalem und Cäsarea, hat man nach solchen Hypothesen als den Ort der Abfassung genannt. Jerusalem und Cäsarea haben am meisten Gründe für sich, und am wenigsten Einwürfe gegen sich.

Der Zeit nach muß das Evangelium vor der Apostelgeschichte, und diese erst nach dem Jahr 63. geschrieben sein. Die Angaben der Unterschriften und der Exegeten setzen das Evangelium bald ins 48, bald ins 55, bald ins 58, bald ins 60 Jahr der christlichen Zeitrechnung, nach meistens unhaltbaren Hypothesen.

§. 94.

Veranlassung, Zwek, und erste Leser dieses Evangeliums.

Die Veranlassung seiner Schrift sezt Lukas selbst darin, daß vor ihm schon andre Versuche gemacht waren, die Nachrichten von Jesus zu sammeln, daß er daher nach genauer Prüfung eine zuverläßige, geordnete, Darstellung des Characters, der Lehre, und der Schikfale Jesu, zunächst für seinen Gönner Theophilus, vermuthlich aber auch für Hellenisten und Heidenchristen überhaupt, schreiben wollte, um ein sicheres Urtheil über das Christenthum und dessen Stifter zu erleichtern. Apostolische Evangelien können gar wohl unter den von Lukas benutzten Vorgängern mit gewesen sein, da er sie nicht alle geradezu tadelt, sondern nur seinem Zwek sie nicht angemessen finden konnte, ob aber gerade Matthäus und Markus Schrift ihm bekannt war, oder das Evangelium der Hebräer und Egypter durch seine Schrift verdrängt werden sollte, kann weder nach dem Inhalt seines Evangeliums, noch aus den Worten seiner Einleitung dazu, mit Sicherheit bestimmt, und seine Uebereinstimmung

mung mit den beiden andern Evangelien leichter aus der Benutzung gemeinschaftlicher Quellen erklärt werden.

Der Zwek des Lukas scheint dahin zu gehen, theils die ganze Geschichte Jesu vollständiger und ausführlicher, auch in besserer Ordnung als seine Vorgänger zu erzählen, theils manches von andern Erzählte zu berichtigen oder zu bestätigen, theils besonders den menschenfreundlichen Character Jesu historisch aus seinen Reden und Thaten darzustellen. Wenn gleich nicht zunächst für den kirchlichen Gebrauch geschrieben, ist doch dieses Evangelium für freierdenkende schon unterrichtete Leser, als glaubwürdiges Geschichtsbuch des Urchristenthums bestimmt, wahrscheinlich unter dem nähern Einfluß Pauli, und mit paulinischem Geist abgefaßt, und daher, auch ohne Inspiration, doch höchst wichtig für uns, indem wir darin Bestätigung der vornehmsten Thatsachen, grössere Kenntniß der Reden Jesu, Ergänzung mancher historischen Umstände, besonders viele Parabeln und Sentenzen, die einzige sichere Stütze der christlichen Zeitrechnung, und

den einzigen Aufschluß über die Vorbereitung Johannis und Jesu zu ihrem Beruf finden. Die Erzählung selbst ist treu, geprüft, vollständig, und wohlgeordnet, aus zuverlässigen Quellen geschöpft, der Inhalt im Wesentlichen mit den andern Evangelien übereinstimmend, und die kleinen Abweichungen aus der verschiedenen Ansicht der Thatsachen, und der verschiedentlichen Fortpflanzung der Erzählungen darüber, leicht erklärbar.

§. 95.

Ueber Sprache und Stil in Lukas Evangelium.

Zwar finden sich auch hier Hebräismen und Syriasmen genug, die vielleicht aus wörtlicher Benutzung aramäischer Urschriften oder zu ängstlicher Uebersetzungen davon herrühren, z. B. Kap. 16, 8. 22, 25. doch ist der Ausdruk reiner, als in den andern Evangelien, und der Stil gefälliger, bestimmter und gründeter, besonders wo Lukas sich selbst überlassen war. Bißweilen verräth sein Ausdruk gelehrte Kenntnisse, z. B. 4, 33. 5, 1. 2. 8, 22, 23. 33.

4,

4, 38. 14, 2. 22, 44. 24, 21. Apostelgesch. 9, 18. 23, 11. 27. 28. Latinismen, die man bei ihm hat finden wollen, betreffen gerichtliche Angelegenheiten, und waren damals in allen römischen Provinzen gangbar. Ein syrischer oder lateinischer Urtext des Lukas kann durchaus mit nichts erwiesen werden.

§. 96.

Vom Verhältniß des Evangeliums von Lukas gegen das marcionitische, und von dem kanonischen Ansehen desselben.

Cerinthianer und Ebioniten haben des Lukas Evangelium eben so wie die andern, und aus eben so unzureichenden Gründen verworfen. Merkwürdiger aber ist der Streit der katholischen Kirche gegen die Marcioniten über dieses Evangelium, dessen völlige Verfälschung ihnen vorgeworfen wird. Marcions Evangelium war sehr von unserm Lukas abweichend, aber doch nach der Angabe seiner Gegner nicht ein eignes, sondern nur ein veränderter Text des Lukas, und wahrscheinlich eine ältere Recension desselben, als der recipirte katholische Text. Die Beschaffenheit des marcionitischen Textes war

folgende: 1) es fehlte Kap. 1, 1—4, 14. ganz, und war am Anfang nur die Nachricht, daß im 15 Jahr Tiberii eine Theophanie in der Person Jesu in Galiläa erfolgt sei, vorgesezt. 2) Es zeigte mehrere unbedeutende Veränderungen, Weglassungen, und kleine Zusäze, welche mehr für Varianten zu halten sind, z. B. 4, 27. 34. 5, 14. 36. 6, 5. 12. 16. 17. 23. 25. 26. 37. 40. 7, 23. 27. 36. 38. 8, 3. 19. 24. 40. 42. 9, 16. 22. 40. 41. 10, 21. 22. 25. 28. 11, 2. 3. 4. 5. 11. 13. 20. 28. 41. 42. 44. 12, 8. 10. 14. 32. 38. 51. 58. 59. 13, 28. 15, 10. 16, 12. 25. 17, 2. 22. 18, 19. 20. 21. 19, 26. 48. 20, 19. 36. 21, 8. 25. 23, 56. 24, 6. 37. 38. 39. und zum Theil auch in Handschriften und Uebersetzungen Bestätigung finden. 3) Es waren daraus mehrere, zum Theil beträchtlich lange, Stücke ganz weggelassen. Kap. 11, 29—32. von ει μη σημειον -- ὡδε fehlte ganz, eben so 11, 49—51. 12, 6. 28. 13, 1—9. 29—35. 15, 11—32. 17, 10. 18, 31—34. 19, 29—46. 20, 9—18. 37. 38. 21, 18. 21. 22. 22, 3. 14—16. 30. 35—38. 49—51. 23. 34. die lezte Hälfte des Verses

ses 43. 45. die erste Hälfte des Verses. 4) Es waren mehrerlei Veränderungen in der Geschichte vom reichen Mann Kap. 16, 19—31. von den zehn Aussätzigen Kap. 17, 11—19. in der Anrede Jesu an die Jünger Kap. 24, 25. und ein Zusatz in der Anklage gegen Jesum Kap. 23, 2. zu finden. 5) Es scheint auch am Ende der Abschnitt Kap. 24, 40—53. oder wenigstens die lezten vier Verse desselben gefehlt zu haben. Wenn in diesen Auslassungen ein System statt fand, so muß die Absicht desselben gewesen sein, iudaisirende Begriffe vom Messiasreich, von der Erfüllung alttestamentlicher Weissagungen, und mehrere, den iüdisch-christlichen Vorstellungen angemessene, Erzählungen und Reden, wegzuschaffen. Ausserdem scheint der Anfang und Schluß des Evangeliums durch Zufall verloren gewesen zu sein. Indessen ist dieses System wenigstens nicht konsequent befolgt worden, und mehrere für Judenchristen wichtige Stellen stehen geblieben, Ausserdem fehlen aber auch viele Stellen, die gerade für das System der Marcioniten begünstigend erklärt werden konnten. Am wahrscheinlichsten ist daher wohl

anzunehmen, daß Marcions Evangelium eine ältere und kürzere Recension des Evangeliums von Lukas war, die schon vor Marcions Zeit in Vorderasien Ansehen erhalten hatte, und ohne den Namen des Lukas in der Ueberschrift zu besitzen, doch für ein von Paulus empfohlenes Evangelium galt, zu Marcions Zeit aber theils durch Zufall und Fehler der Abschreiber, theils durch absichtliche Veränderungen eines Gegners der Judenchristen, eine von der unter der katholischen Parthei angenommenen Recension des Lukas so sehr abweichende Gestalt erhalten hatte. Sollte nicht Lukas selbst, wie auch bei Matthäus und Markus wahrscheinlich ist, eine doppelte Ausgabe seines Evangeliums veranstaltet haben, wovon die eine frühere, und durch die Marcioniten nachher noch mehr veränderte, in den nordöstlichen Provinzen Vorderasiens früher, als andere apostolische Evangelien, Ansehen erhielt, und die andre etliche Jahre später von Achaia, Antiochien, Cäsarea, oder Alexandrien aus in der katholischen Kirche verbreitet wurde. Jene würde dann die bithynische oder cappadocische, und nach ihren Vertheidigern die marcionitische

sche, diese hingegen die cäsareensische, antiochenische, oder achäische, oder alexandrinische, und nach ihren frühern Lesern die katholische, genannt werden können, und beide zur Erklärung und Beurtheilung des recipirten Textes, bei welchen auch in den Stellen Kap. 9, 55. 22, 18. 4, 18. 10, 22. 11, 2—4. 12, 36. 8, 26—39. 23, 46. der Verdacht späterer Interpolationen, aus kritischen und dogmatischen Gründen, erregt worden ist, zu gebrauchen sein.

Fünftes Kapitel.

Ueber die Apostelgeschichte des Lukas.

§. 97.

Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung derselben.

Die Apostelgeschichte giebt sich selbst als den zweiten Theil der Schrift, welche Lukas für seinen Theophilus bestimmt hatte, an, und viele alte Zeugen nennen Lukas ausdrüklich als ihren Ver-

Verfasser, weswegen auch seit dem 4 Jahrhundert dieselbe öffentlich vorgelesen wurde. Die Aehnlichkeit des Inhaltes und Stils bestätigt diese Angaben. Für uns ist dieses Buch die einzige sichere Erkenntnißquelle bei der Geschichte der ersten Ausbreitung des Christenthums, und als Nachricht von einem Augenzeugen und unmittelbaren Theilnehmer derselben vollkommen glaubwürdig, auch zur Erläuterung vieler Stellen des N. T., und der Lehre und Lehrmethode des Urchristenthums, so wie der frühesten kirchlichen Verfassung der Christen höchst brauchbar. Sie ist offenbar später, als das Evangelium des Lukas, vielleicht geraume Zeit nachher, und nicht vor dem Jahr 63. mit welchem ihre Erzählung schließt, aber auch wohl nicht später, als in diesem Jahre, herausgegeben worden. Doch mögen die Nachrichten selbst, welche sie zusammenstellt, vorher schon an verschiedenen Orten und Zeiten aufgezeichnet worden sein, indem sie wenigstens von da an, wo Lukas selbst Augenzeuge war, das Gepräge einer Reisenotiz tragen. Der Ort der ersten Bekanntmachung dieses Buches läßt sich nicht sicher bestimmen,

doch

doch ist unter den vielen aufgestellten Vermuthungen für Rom die meiste Wahrscheinlichkeit, es sei denn, daß Lukas sich im Jahr 63. von Paulus getrennt, und an einem andern Ort seine Nachrichten verarbeitet hätte, wovon aber wenigstens die Geschichte schweigt.

§. 98.

Zwek und Inhalt dieser Schrift.

Die Absicht des Lukas, wenn anders ein bestimmter Plan bei Abfassung seiner Schrift ihm vorschwebte, kann weder die Ausarbeitung einer Kirchengeschichte der ersten 30 Jahre nach der Stiftung des Christenthums, noch einer Geschichte der Apostel und ihrer Bemühungen, oder einer vollständigen Lebensgeschichte Pauli und Petri gewesen sein. Denn er übergeht viele der wichtigsten Umstände, die nach einem solchen Plan hätten erzählt werden müssen. Nach einem kurzen Eingang wiederholt Lukas die Geschichte der lezten Tage des Erdenlebens Jesu, berichtet die Wahl eines zwölften Apostels, und die Erweckung des moralisch-religiösen Enthusiasmus unter den

ersten Christen, nebst ihren Folgen Kap. 1. 2. Dann beschreibt er die Heilung eines Lahmen durch Petrus und Johannes, die dadurch veranlaßte erste gerichtliche Verfolgung der Christen, und den guten Zustand der Gemeine zu Jerusalem Kap. 3. 4. Das 5 Kap. schildert den ersten Versuch, den Gemeingeist der Christen zu zerstören, dessen Entdeckung und Folgen, die weitere Ausbreitung der Gesellschaft troz der Verfolgung vom Synedrium, die Vertheidigung und Befreiung der Apostel, und ihren stets wachsenden Muth. Kap. 6. 7. wird die Geschichte der Hinrichtung eines Gehülfen der Apostel bei der verbesserten Armenpflege, des Stephanus, erzählt, und Fragmente seiner Rede vor dem Synedrium mitgetheilt. Kap. 8. berichtet die Ausbreitung der Religion in Samarien und in fremden Ländern. Kap. 9. den merkwürdigen Uebergang eines bisherigen Hauptfeindes der Christen, Saulus, zu ihrer Parthei, Kap. 10 und 11. die Thätigkeit des Petrus auch unter Heiden das Christenthum zu verbreiten, und die darüber vorgefallenen Erörterungen und Entscheidungen, nebst dem Ursprung der ersten Gemeine

von

von Heidenchristen zu Antiochien. Nun verweilt Lukas mit Vorliebe bei den Verdiensten Pauli um diese Gemeine, und wirft nur noch bei der Absendung Pauli von ihr nach Jerusalem einen Blik auf den Zustand der dortigen Christen, Kap. 12. schildert sogleich Kap. 13-15. die erste Missionsreise Pauli, seine Verfolgung, und die Streitigkeiten, welche selbst zu Antiochien durch jüdisch gesinnte Eiferer ausbrachen, und nur durch die Mäßigung der Apostel beigelegt wurden, und beschreibt dann Kap. 16—18. die Ereignisse der zweiten Missionsreise Pauli, auf welcher auch in Macedonien und Achaia wichtige Gemeinen gestiftet wurden. Das 19 Kap. erzählt die Thätigkeit und Schikfale Pauli zu Ephesus, und das 20. eine neue Reise des Apostels zu den Gemeinen in Griechenland, nebst seinem Abschied von den Ephesinischen Aeltesten, der seine Lehre und seine Denkart so schön dokumentirt. Im 21. ist die weitere Reise des Apostels nach Jerusalem, seine dortige Verhaftung, im 22, 23. seine Vertheidigung vor dem Volk und Senat, und seine Abführung als Staatsgefangener nach Cäsarea beschrieben. Die Ver-

zögerung des Endurtheils in seinem Proceß, seine Vertheidigung vor dem römischen Procurator und vor dem jüdischen König Agrippas, und seine Appellation an das Tribunal des Kaisers giebt das 24 bis 26ste Kap. und die gefahrvolle Seereise nach Italien, den Schiffbruch und Winteraufenthalt zu Malta, die Ankunft in Rom, und einige Nachrichten aus dem zweijährigen Aufenthalt des Apostels daselbst, das 27 und 28 Kap. an, wo die Erzählung plözlich abgebrochen ist. Nach dieser Uebersicht des Inhaltes, und der Angabe des Lukas selbst, daß seine Schrift eine Fortsetzung des Evangeliums sein sollte, kann sein Zwek wohl kein anderer gewesen sein, als der, eine Geschichte der Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel und Jünger, besonders durch Petrus und Paulus, zu liefern, so vollständig, als seine Kenntnisse und gesammelten Materialien es zuließen, und dadurch zugleich die Mitwirkung Gottes bei dem Fortgang der Religion eben so wie bei ihrem Ursprung zu beurkunden, und die gleichen Ansprüche der Juden und Heiden an die Segnungen des Christenthums darzuthun. Er benuzte dabei seine eig-

ne Erfahrung, die mündlich erzählten Nachrichten merkwürdiger Thatsachen, und früher vorhandene schriftliche Aufsätze, besonders in der Geschichte Petri, vorzüglich aber sein eignes Reisejournal, das er als Begleiter Pauli geführt hatte.

§. 99.

Chronologie der Apostelgeschichte.

Lukas schreibt zwar in ziemlich genauer Zeitordnung, doch sezt er nirgends bestimmte Jahrzahlen bei, auch wußte er wohl von manchen Ereignissen keine genaue Zeitbestimmung anzugeben. Desto wichtiger ist es für den Exegeten, wenigstens einige Standpuncte chronologisch zu fixiren, zwischen welche die übrigen Erzählungen vertheilt werden können, um die Lücken der Geschichte dadurch auszufüllen. Solche Punkte sind 1) die Hungersnoth, welche Agabus verkündigte Kap. 11, 27—30. und der Tod des Herodes Agrippas, bald nach der Hinrichtung des Jakobus, während sich Paulus mit Barnabas zur Ablieferung einer antiochenischen Kollekte zu Jerusalem aufhielt,

wo Petrus im Gefängniß war. Kap. 12, 22 — 25. im dritten oder vierten Jahr des Kaisers Claudius, drei Jahre nach der Bekehrung Pauli Gal. 1, 18. 2) Die zweite Reise Pauli nach Jerusalem, 14 Jahre nach seiner Bekehrung Galat. 2, 1. zur Entscheidung der Frage über die Rechte und Pflichten der Heidenchristen Kap. 15. im dreizehnten Jahr des Kaisers Claudius. 3) Die Vertreibung der Juden aus Rom, und Pauli erster Aufenthalt zu Athen und Korinth, Kap 18, 2. im vierzehnten und lezten Jahr des Claudius. 4) Die Gefangennehmung des Apostels zu Jerusalem unter dem Prokurator Felix zwei Jahre vor dessen Ablösung durch den Festus Kap. 21 — 24. im fünften Jahr des Nero. 5) Ankunft des Festus in Cäsarea als Prokurator, und bald nachher erfolgte Absendung des Apostels nach Rom Kap. 25. im siebenten Jahr des Nero. 6) Ankunft des Apostels zu Rom, nach einer halbjährigen Winterseereise Kap 26 — 28. im Frühling des achten Jahrs des Nero. 7) Zweijähriger Aufenthalt Pauli zu Rom, im 8 und 9 Jahr des Nero. Kap. 28, 30. Die Bekehrung

Pauli

Pauli würde also vor Nummer 1. ins lezte oder vierte Jahr des Kaisers Caius gesezt werden müssen, und einige Jahre vorher im Anfange dieser Regierung würde die Hinrichtung des Stephanus fallen, vor welcher die Hinrichtung Jesu wieder etliche Jahre voraus geht, und in eins der lezten Jahre der Regierung des Tiberius, etwa das 19, fällt. Zwischen Nummer 1 und 2 wäre die erste Missionsreise Pauli, und der Inhalt von Kap. 13. 14, zwischen Nummer 3 und 4. die zweite und dritte grosse Missionsreise Pauli, auf deren erster er anderthalb Jahre zu Korinth, und auf der zweiten bei drei Jahre zu Ephesus sich aufhielt, einzuschalten

§. 100.

Aechtheit und kanonisches Ansehen der Apostelgeschichte.

Die ältesten Kirchenschriftsteller, Irenäus, Klemens, Tertullian, Origenes, Eusebius, bezeugen die Aechtheit dieser Schrift, doch kam sie vor dem vierten Jahrhundert nicht so allgemein als die Evangelien im Umlauf. Die

apokryphischen Acten des Petrus und Paulus, die häretischen der Ebioniten, und des Leucius, und die später untergeschobenen Compilationen ähnlichen Inhaltes, können ihr nicht an die Seite gesezt werden, und das Widerstreben der Marcioniten, Cerinthianer, Ebioniten, Severianer, und Manichaeer gegen ihr Ansehen, dasselbe nicht beeinträchtigen. Die Glossen und Interpolationen der Apostelgeschichte, wovon die Handschrift des Beza die meisten enthält, können mit Hülfe der Kritik entfernt werden.

Sechstes Kapitel.

Ueber das Evangelium Johannis.

§. 101.

Lebensumstände des Verfassers.

Johannes, der Sohn des Zibdai und der Salome, der Bruder des ältern Jakobus, war ein Galiläer, vermuthlich aus Bethsaida, und

und wahrscheinlich einer von den Schülern des Täufers, welche dieser zu Jesus hinwieß. Er war der jüngste, und wurde der älteste aller Apostel, zeigte stets die innigste Anhänglichkeit an Jesus, und wurde von ihm der vertrautesten Freundschaft gewürdigt. Von seiner Uebereilung aus Zorn, seinem Ehrgeitz, seiner liebevollen Verbindung mit Jesus, seiner Treue gegen ihn bei der Hinrichtung, und seinem Umgang mit ihm nach der Auferstehung, geben die Stellen Luk. 9, 49—54. Matth. 20, 20—28. Mark. 3, 17. Joh. 13, 23. Matth. 26, 37. Joh. 18, 15. 19, 26. 27. 20, 2—8. 21. kurze aber characteristische Nachrichten. In der Folge genoß Johannes in der Gemeine zu Jerusalem vorzügliches Ansehen, und war sehr thätig für die Religion. (Apostelgesch. 3. 4. 8, 14—25. 15. Gal. 2, 9.) die Tradition erzählt noch von ihm Reisen ins parthische Reich, und seinen Aufenthalt zu Ephesus, wo er nach der Entfernung Pauli aus Kleinasien für die weitere Ausbreitung der Religion sorgte, (Euseb. K. G. 3, 23. 11.) dann als Christ Verfolgung litt (Tert. de praescr. adv. haer. 36. Hieron. comm. in

Matth. 20, 23.) nach Patmos verbannt wurde, (Tertull. Apolog. 5. Orig. in Matth. 20, 23 Euseb. H. E. 3, 18.) auch die Schriften der Apostel unter seiner Auctorität in Umlauf sezte, (Euseb. H. E. 3, 24.) und im spätern Alter als der lezte aller Apostel eines natürlichen Todes im 3 oder 7 Jahr der Regierung Traians starb.

§. 102.

Ort und Zeit der Abfassung seines Evangeliums.

Nach fast allgemeinen Angaben der Alten ist diese Schrift zu Ephesus geschrieben, einige geben Patmos, wo Johannes als Verbannter lebte, als den Ort der Abfassung an, andre nehmen Patmos als den Ort der Entstehung, Ephesus als den Ort der ersten Bekanntmachung des Buches an. Ueber die Zeit der Abfassung ist die Aussage der meisten Kirchenschriftsteller und Unterschriften die, daß es später als die andern Evangelien geschrieben sei, wie auch der Inhalt das Dasein anderer apostolischer Evangelien voraussezt. Aus Kap. 5, 2 und 18. hat man geschlossen, daß es vor

der

der Zerstörung Jerusalems, und nach dem Tode Petri, also ums Jahr 68—70. abgefaßt worden sei, und es widerspricht diese Vermuthung auch den innern Angaben des Buches nicht.

§. 103.

Ursprache und Stil des Evangeliums Johannis.

In der Annäherung an den hebraisirenden und aramäischen Sprachgebrauch ist dieses Evangelium den andern gleich, daß es aber ursprünglich syrisch geschrieben, und von Caius erst griechisch übersezt worden sei, wie Grotius, Salmasius, und Bolte behauptet haben, kann nicht befriedigend erwiesen werden. Das Characteristische der Johanneischen Denk- und Empfindungsart giebt auch seiner Sprache und Schreibart ein eignes Gepräge, welches ohnerachtet der größern Rauhheit des Ausdruks in der Apokalypse, und der gedehnten Weitschweifigkeit in seinen Briefen, doch in dem Evangelium eben so wie in jenen unverkennbar ist. Der Grund dieser Eigenthümlichkeit ist in der Fülle und Lebhaftigkeit der Em-

Empfindung, in der dichterischen Ideenverbindung, und der Erhabenheit der Religionsbegriffe des Apostels zu suchen. Daher zeichnet Anschaulichkeit und Leben in seinen Erzählungen, Ausdruk theilnehmender Empfindung, Wärme und Interesse des Vortrags, in allen seinen Darstellungen, Klarheit des Ausdruks bei aller Dunkelheit der Ideen, die oft von ihm mehr angedeutet als völlig entwickelt werden, Erhabenheit und Würde in der Darstellung der Hauptcharaktere, oft poetische, allegorische und symbolische Sprache, und oft ganz eigenthümliche Bedeutung sonst bekannter Worte, wie z. B. εργον, παρακλητος, λογος, πνευμα, χρισμα, seine Schriften aus, welche dadurch, bei aller anscheinenden Leichtigkeit und Einfachheit des Ausdruks, für den Exegeten beinahe die schwersten im N. T. sind. Die ausführlichen Reden Jesu Kap. 3 - 10. 14-17. haben einen eignen mysteriösen Anstrich, und sind von dem paraboliſchen Ton der Vorträge Jesu in den andern Evangelien auffallend verschieden, durch symbolische und allegorische Einkleidung der Ideen, und überströmende Fülle von Gedanken und Empfindungen,

auch einige durch den mehr dogmatisch-polemischen als moralischen Inhalt. Johannes, der am längsten und vertrautesten mit Jesus umgegangen war, auch an sich am meisten mit ihm sympathisirte, hat hier wohl mit Recht die günstige Meinung für sich, daß er Ton und Ausdruk Jesu am treusten dargestellt habe. Auch scheinen einige der längern Reden, wie Kap. 3. 14 — 17 von ihm schon frühe aufgezeichnet worden zu sein, und der verschiedene Zweck dieser Reden, welche für einen ganz andern Kreiß von Zuhörern bestimmt waren, als die Parabeln, rechtfertigt ihren ideenreichen und empfindungsvollen originellen Gehalt, und bürgt für die Treue des Apostels im Auffassen und Wiedergeben der eignen Aeusserungen Jesu über seine Messiaswürde, und über den Plan und Zweck seiner Religionsstiftung. Dem Apostel war die Manier und der Ton Jesu so natürlich geworden, daß er eben durch diese Harmonie seines Ausdrucks auch in andern Stellen mit dem Vortrag seines Lehrers die erhabenste Originalität erhält, und für die Verehrer Jesu eben das wird, was Xenophon für die Anhänger des Sokrates ist.

§. 104.

§. 104.

Ueber Zwek und Inhalt des Evangeliums Johannis.

Gleich zu Anfang des Evangeliums steht eine Reihe dogmatischer Sätze, welche alle auf die hohe Würde des Messias Jesus Bezug haben. Es folgen Zeugnisse des Täufers für eben diese Würde. Dann stellt Kap. 2 — 11 eine Reihe merkwürdiger Thaten auf, deren Resultat ebenfals zur Anerkennung dieser Würde führt. Mit ihnen sind Reden in Verbindung gesezt, durch welche Jesus selbst zu zeigen suchte, daß und wie er der Sohn Gottes und Welthei-land sei, und über den Zweck seiner Sendung in mancherlei Symbolen dem Nicodemus, der Samaritin, den Priestern zu Jerusalem, sei-nen Zuhörern und Gegnern in der Synagoge und im Tempel, Belehrung gab. Vom 12. bis 19 Kap. werden die merkwürdigen Schikса-le der lezten Lebenstage Jesu berichtet, und in seinen Abschiedsreden immer wieder seine ideali-sche Würde, der hohe Zwek seiner Religions-stiftung, und die Natur des von ihm errichte-ten Bundes der Wahrheit und Liebe dargestellt,

seine

seine Apostel durch Trost und Rath zur Ausführung seiner grossen Absichten für das Wohl der Menschheit gebildet, und dabei dem Schutze Gottes empfohlen. Auch in der Erzählung der lezten Katastrophe seines Lebens werden die Beweise der Würde, der Unschuld, der edelsten Absichten, und der zärtlichsten Liebe Jesu, vorzugsweise ausgezeichnet. Endlich im 20 und 21 Kap. sind die Erweisungen des neuen Lebens Jesu in natürlicher Ordnung, wie sie zuerst im Garten in der Nähe des Grabes, dann ausser Jerusalem, nachher in der Stadt selbst, und zulezt in Galiläa vorgefallen sind, erzählt, und auch dabei kurze Reden Jesu, die für seine Würde und seinen Character sprechen, eingewebt, und zulezt noch ein Irrthum über die Schikfale des Verfassers dieses Evangeliums berichtigt. Es ist also durchaus der Hauptzwek des Apostels der historisch dogmatische Beweiß der hohen Würde und Bestimmung Jesu Christi, oder die Ueberzeugung seiner Leser, daß Jesus der Messias, der Sohn Gottes sei, und daß durch seine Religion wahre ewige Beglückung zu erhalten sei, wie er es selbst Kap. 20, 31. ausdrüklich angiebt.

Ausser

Auſſer dieſem Hauptzwek, den das Evangelium erreichen ſollte, und erreicht hat, gewährt es den Leſern noch den Vortheil, die andern Evangelien hiſtoriſch in vielen Punkten ergänzen, und berichtigen zu können, und mußte ſeit ſeiner Bekanntmachung auch vielen dogmatiſchen und moraliſchen Irrthümern vorbeugen; aber dieß berechtigt uns nicht dem Apoſtel ſelbſt noch beſondre hiſtoriſche und polemiſche Zwecke bei der Abfaſſung deſſelben zuzuſchreiben. Schon die Verſchiedenheit des Tons im erſten Brief Johannis, der zunächſt eine polemiſche Tendenz hat, zeigt, daß Johannes im Evangelium nur ſeine dogmatiſchen Ideen hiſtoriſch beurkunden wollte. Die ſogenannten Zeugniſſe der alten Kirche über Johannis Abſichten ſind bloß Meinungen und Vermuthungen ohne feſten Gehalt. Es läßt ſich nicht beweiſen, daß Johannes die andern drei Evangelien wirklich gekannt, und vor Augen gehabt habe, ſondern nur daß er bei ſeinen Leſern ſchon vorläufige Kenntniß der chriſtlichen, ſchriftlich oder mündlich fortgepflanzten, Evangelienſage vorausſezte. Auch die polemiſche Abſicht des Apoſtels gegen Cerinths Irrthümer zu

ſchrei-

schreiben ist so wenig erweißlich, daß vielmehr Cerinth und seine Parthei viele Sätze dieses Evangeliums zu Begünstigung ihrer Lehren anwenden konnten. Das nämliche gilt von der Polemik des Apostels gegen die Gnostiker. Auch die specielle Rükſicht, welche Johannes auf die Meinungen der Johanneslünger genommen haben soll, oder die Tendenz seiner Schrift gegen die Lehren der platonischen Philosophie, und gegen die iüdischplatonisirenden Behauptungen des Philo und seiner Anhänger, beruht bloß auf der Uebereinstimmung einzelner Sätze und Redensarten mit der Systemsprache dieser Partheien. Ueberhaupt hätte man weniger fragen sollen, gegen wen, als vielmehr für wen Johannes geschrieben habe. Denn durchaus nichts polemisches wird vom Apostel angekündigt, sondern allein die dogmatische Absicht, zu erweisen, daß Jesus der Sohn Gottes, der Messias sey, und der practische Zwek, zum Glauben an ihn, und dadurch zum ewigen Wohl seine Leser hinzuleiten, wird von ihm selbst ausdrüklich bestimmt. Daß er diesen Zwek gerade auf diese Art, und durch einen solchen Ausdruk seine Ueberzeugung und

Empfindung, am besten erreichen zu können hofte, hatte seinen natürlichen Grund, theils in dem eigenen Denk- und Empfindungssystem des Apostels selbst, der sich ein Ideal vom Sohn Gottes und Weltheiland gebildet hatte, und es in keiner andern, als dieser Symbolsprache, die aus dem alten Testament, aus der Religionsphilosophie des Orients, und der Armuth orientalischer Sprachen an abstracten Ausdrücken, ihren Ursprung genommen hatte, darzustellen vermochte, theils in den eignen Reden Jesu, die schon auf den Gebrauch dieser Symbole zur Bezeichnung seiner Würde und Bestimmung hinführten, theils in dem Bedürfniß seiner Leser, welche an diese Ausdrücke gewöhnt waren, und nur zu einer richtigen und edeln Anwendung derselben auf ihre Begriffe von der Person, Würde, und Bestimmung Jesu geleitet werden durften, um gegen damalige Irrthümer verwahrt zu werden, und in Jesu alles zu finden, was sie zu ihrer religiösen Bildung und Beruhigung als Christen bedurften.

§. 105.

§. 105.

Authentie, Integrität, Kanonicität des Evangeliums Johannis.

Das Evangelium Johannis trägt in seinen Vorstellungen, seinen Thatsachen, seiner Sprache, das Gepräge des apostolischen Zeitalters, und eines Verfassers, der selbst Augenzeuge und Theilnehmer der Begebenheiten war, unter den frühesten Christen das entschiedenste Ansehen als Vertrauter Jesu genoß, auf die speciellen Bedürfnisse der Christen am Ende des ersten Jahrhunderts in Asien überall Rükſicht nimmt, schon vorhandene Erzählungen des Lebens Jesu voraussezt, und dessen ganze Denk- Empfindungs- und Ausdruksweise allem, was wir sonst vom Apostel Johannes wissen, völlig angemessen ist. Ausser diesen innern Kennzeichen sprechen für die Aechtheit dieser Schrift historische Zeugnisse in ununterbrochener Reihe vom Anfang des 2. Jahrhunderts an, deren Nachrichten gerade aus der Gegend, wo diese Schrift zuerst erschienen sein soll, herrühren, und bei der katholischen Kirche ein so entschiedenes Gewicht hatten, daß dieß Evangelium seit Entstehung

des Kanons als eine der wichtigsten Religionsurkunden gegolten hat. Die Ephesinischen Aeltesten in der Unterschrift des 21. Kap. Justin der Märtyrer, Valentin und Heracleon, Tatian und Ammonius, Irenäus, Clemens, Tertullian, sind dafür unverwerfliche Zeugen, und Eusebius (K. G. 3, 24.) giebt mit Recht als Resultat seine Forschungen an, dieses Evangelium sei allen Gemeinen an allen Orten bekannt, und ohne allen Zweifel als ächt anzunehmen. Celsus, Porphyrius, und Julian machen nur gegen den Inhalt, nicht gegen die Aechtheit dieser Schrift, Einwürfe. Eben so Faustus. Wenn manche Cerinthianer und Gnostiker, wenn Ebioniten, Cerdonianer, und Marcioniten, dieses Evangelium verwarfen, so geschah es theils darum, weil sie es nicht so früh als andre Aufsätze über das Leben Jesu kannten, theils weil sie den Inhalt desselben nicht mit ihren Religionsmeinungen verträglich fanden, also aus Dogmatisirsucht und Partheihaß, nicht aus historischen Gründen. Eben dieß gilt auch von den Alogern im dritten Jahrhundert, welche nur exegetische Schwierigkeiten und Zweifel dieser Schrift entgegensetzten, und Cerinth als Verfasser derselben vermu-

muthungsweise angaben, ohne einen historischen Beweiß dafür führen zu können.

Als Interpolation dieses Evangeliums ist Kap. 5, 3. 4. Kap. 7, 53 — 8, 11. Kap. 21 in Anspruch genommen worden. Die erste Stelle wird in mehrern der vorzüglichsten Handschriften, in der koptischen, armenischen, lateinischen, philoxenischen Version, und bei Nonnus, theils weggelassen, theils als verdächtig bezeichnet, auch die auffallende Menge von Varianten in den Zeugen, welche diese Stelle wirklich haben, und der Inhalt selbst, stempelt sie zur Glosse, die aus Volkssage oder aus apokryphischen Evangelien ihren Ursprung erhalten hat, und bei der alle kritischen und exegetischen Rettungsversuche fehlgeschlagen sind. Eben so verdächtig ist der Abschnitt von der Ehebrecherin. Zwar haben viele alte Handschriften und Uebersetzungen und Kirchenschriftsteller ihn theils im Text, theils am Rande, theils nur mit Sternchen bezeichnet, theils hinter Luc. 21 oder Joh. 7, 36 oder 8, 12 versezt. Aber die wichtigsten Handschriften von verschiednen Recensionen, viele Evangelistarien, und alte Versionen, und Kirchenväter, lassen

ihn ganz weg. Auch ist hier eben so, wie bei 5, 3. 4. die Menge von Varianten ein Grund von kritischem Verdacht einer Interpolation aus mündlicher Tradition, oder aus einem Apokryphum, welcher durch die innern Umstände, und selbst durch den Stil dieser Erzählung, zu noch höherer Wahrscheinlichkeit erhoben wird. Das 21 Kap. wird von einigen entweder ganz, oder wenigstens biß zum 24 Vers, als eine Nachschrift des Apostels selbst, von andern als ein Zusatz seines Hermeneuten, oder der ephesinischen Aeltesten, der eine alte Sage über das Schikſal Johannis berichtigen sollte, und noch vor dem Tode Johannis beigefügt sei, angesehen. Die Analogie anderer biblischen Bücher, die Unterscheidung der Verfasser dieses Kapitels vom Apostel, der Stil selbst, und die historischen und exegetischen Schwierigkeiten des Inhalts, sprechen für die leztere Meinung. Uebrigens benimmt diese Vorstellung der Glaubwürdigkeit des Inhaltes dieses Kapitels nichts, welche ohnehin nur für das erste christliche Zeitalter, zur Berichtigung eines damals herrschenden Irrthums, bedeutend sein konnte.

Des

Zweiten Haupttheils

Zweiter Abschnitt.

Historisch-kritische Untersuchungen

über

die Apostelbriefe im N. T.

Erstes Kapitel.

Ueber die Briefe Pauli im Allgemeinen.

§. 106.

Uebersicht der Lebensumstände und des Characters dieses Apostels.

Paulus war zu Tarsus von jüdischen Eltern aus dem Stamm Beniamin als römischer Bürger geboren, hatte dort schon Gelegenheit, seine Talente durch Wissenschaften zu bilden, und wurde später nach Jerusalem zu seinen Verwandten geschikt, um unter Gamaliel, einem der berühmtesten damaligen Lehrer, sich im Studium der Theologie, und Gesezkunde, und Schrifterklärung, weiter zu vervollkommnen. Er trieb dabei nach jüdischer Sitte ein mechanisches Gewerbe, als σκηνοποιος (Apostelgesch. 18, 3.) oder Verfertiger von Kunstgeräthen, womit

er auch in der Folge sich und seinen Begleitern oft Unterhalt erwarb. (1 Cor. 9. 2. Cor. 11, 7—11. Gal. 6, 6 — 10. Phil. 4, 10 — 16. 1. Tim. 5, 17. 18. Apostelgesch. 20, 13. 14. 19, 31. 24, 26.) Ausser der jüdischen Gelehrsamkeit, wovon die Schriften Pauli zeugen, kann ihm einige Kenntniß von Sentenzen griechischer Schriftsteller, von Grundsätzen des römischen Rechts, und Ausdrücken der damaligen Philosophie, so weit sie, ohne wissenschaftliches Studium, aus dem langen Umgang mit gebildeten Juden, Griechen, und Römern, geschöpft werden konnte, nicht abgesprochen werden. Ueberhaupt hat er in der Entwickelung seiner Begriffe, der Auflösung moralisch-religiöser Probleme, der systematischen Widerlegung seiner Gegner, der Bündigkeit seiner Schlußbeweise, viele Spuren der Cultur eines belesenen und wissenschaftlich gebildeten Mannes gezeigt, und nur allen Prunk mit Gelehrsamkeit, und den Vorwurf, durch sophistische und rhetorische Täuschungen die Würde seines Religionsunterrichtes zu entweihen, geflissentlich vermieden. Aus Eifer für die väterliche Religion und die Grundsätze

der

der pharisäischen Secte, in welchen er aufgewachsen war, widerstand Paulus dem sich verbreitenden Christenthum mit wütendem Eifer, auch in Damaskus wollte er die Christen verfolgen, (Apostelg. 8, 43. Phil. 3, 4 — 6) aber eine Vision auf der Reise gab ihm Anlaß erst an der Rechtmäßigkeit seines Betragens zu zweifeln, sich dann mit Christen in Verbindung einzulassen, und bald selbst der eifrigste Beförderer des moralischen Messiasreiches nach der Lehre Jesu zu werden. Er führte unter den Christen den Namen Paulus, in welchen er den jüdischen Saulus vielleicht schon früher als römischer Bürger umgeändert hatte. Seine ersten Versuche als christlicher Lehrer machte er in Damascus, Arabien, Jerusalem, Syrien, und Cicilien, besonders in Antiochien, wo er mit seinem Freunde Barnabas gemeinschaftlich für die Religion thätig wirkte. Von da wurde er mit Barnabas nach Jerusalem geschikt, wo seine Lehre den vollkommenen Beifall der andern Apostel erhielt. (Apostelgesch. 9, 23 — 31. 11, 27 — 12, 25. Gal. 1, 16 — 24. 2, 1 — 10.) Vierzehn Jahre nach seiner Bekehrung machte er mit

Bar-

Barnabas und Johannes Markus eine Missionsreise nach Cypern, und fand dort selbst bei dem Proconsul Sergius Paulus, trotz der Ränke des Thaumaturgen Barjesus, Eingang. Markus gieng aber bald nach Jerusalem zurük, und die beiden Missionäre stifteten noch in Pamphilien, Pisidien, Lycaonien, Christengemeinen, ehe sie nach Syrien zurükkehrten. (Apostelg 13. 14.) Nach einen vorgefallenen Streit mit Petrus zu Antiochien über die Rechte der Heidenchristen (Gal. 2, 11 — 21.) kam Paulus wieder als Deputirter der Christen aus Syrien mit Barnabas nach Jerusalem, wo die mildern Grundsätze die Oberhand behielten. Nach seiner Rükkehr nach Antiochien trat der Apostel seine zweite grosse Missionsreise nach Vorderasien an, begleitet von Silas und Timotheus, auf welcher er bis Macedonien und Achaia kam, und an vielen Orten Gemeinen stiftete, besonders zu Philippi, Thessalonich, und Corinth, wo sich Paulus anderthalb Jahre verweilte, in welche auch Nebenreisen nach Illyrien, Epirus, und den Peloponeß, gehören mögen. Von Corinth begab er sich mit Aquilas nach Ephesus, und dann

zu

zu Schiffe nach Cäsarea in Syrien, und nach dem Besuch einer Passahfeier zu Jerusalem, wieder nach Antiochien zurük (Apostelgesch. 15, 36 — 18, 22.) Nach einiger Zeit trat er eine neue Reise durch Vorderasien an, um die ehemals gestifteten Gemeinen wieder zu besuchen, hielt sich dann zu Ephesus drei Jahre auf, in welchen auch Nebenreisen nach Creta und andern Inseln des Archipelagus vorgefallen sein können, und wurde durch einen Volkstumult von da vertrieben. (Kap. 18, 23 — 20, 1.) Er nahm nun seinen Weg über Troas in Mysien, nach Macedonien und Achaia, um eine Kollekte für die Gemeine in Jerusalem zu sammeln, wobei er wieder etliche Monate in Corinth zubrachte, und dann seinen Rükweg wieder über Macedonien nach Troas, dann zu Schiffe nach Milet, Tyrus, und Cäsarea, und von da nach Jerusalem nahm, wo er um die Zeit des Pfingstfestes ankam. Hier unterlag er den Verfolgungen seiner Feinde, wurde gefangen genommen, dann nach Cäsarea als Staatsgefangener gebracht, und nach einer zweijährigen Verzögerung seines Proceßes, wegen seiner Appellation an den Kaiser, nach

Rom

Rom abgeschikt, wo er nach einer stürmischen Seereise, erlittenem Schiffbruch, und einem Winteraufenthalt zu Malta, erst im Frühling des folgenden Jahres ankam, und zwei Jahre, doch mit vieler Schonung, als Staatsgefangener gehalten wurde. (Apostelgeschichte 21, 17 — 28, 31.) Nach seiner Befreiung scheint der Apostel noch mehrere Reisen unternommen zu haben, worunter man eine nach Spanien und Britanien, dann neue Besuche in Creta, Macedonien, und Epirus, auch in mehrern Gegenden von Vorderasien, und Griechenland, aus Vermuthung und Tradition angiebt. Warum er wieder nach Rom zurükkam ist unbekannt, die Sage versichert, daß er mit Petrus zugleich sich dort aufgehalten habe, dann wieder gefangen genommen, und endlich um das Jahr 68 unter Nero hingerichtet worden sei.

Es waren in dem Geiste des Apostels alle die grosen Eigenschaften vereint, die sein wichtiger Beruf erforderte. Mit glüklicher Fassungsgabe und haltbarem Gedächtniß verband er einen so tiefeindringenden Scharfsinn, als er zur

Kennt-

Kenntniß, Beurtheilung, Entwicklung, und Verbindung der Religions- und Sittenlehre, zur Entscheidung schwieriger Streitfragen, und zur Bekämpfung gewandter Gegner seiner Lehre nöthig war. Die Lebhaftigkeit seiner Phantasie bot ihm eine ungemeine Fülle, und eine oft überraschende Verknüpfung seiner Ideen dar, und sezte ihn in den Stand, seine Grundsätze auf einzelne Fälle und Bedürfnisse mit Leichtigkeit und zwekmäßig anzuwenden, und durch sie tiefen Eindruk zu machen. Vor allen Schriftstellern des N. T. zeichnet er sich durch treffenden Witz und Ironie aus. Eben so groß und erhaben als seine Verstandeskräfte ist sein Gefühlvermögen, das durch die stete Richtung auf Wahrheit, Tugend, und Menschenwohl, nach der Lehre und dem Beispiel Jesu, die höchste Veredlung erhalten hatte, und sich in dem wärmsten Interesse an der Verbreitung der Religion wirksam zeigte. Mit diesem edeln Enthusiasmus verband er aber auch feines Gefühl für Anstand und Schicklichkeit in allen Verhältnissen seines Lebens, wußte seine Würde und Unabhängigkeit ehrenvoll zu behaupten, und allen alles zu werden,

um auf alle Weise dem Christenthum neue Verehrer zu gewinnen. Auf eben dieses Ziel waren auch alle seine Begierden und Neigungen, besonders seine rege Ehrbegierde, gerichtet, und dadurch sein Character so veredelt, daß er ohne Prahlerei sich selbst allen Gemeinen zum Muster aufstellen, vor seinen Feinden sich freimüthig auf sein Verhalten berufen, und in dem Bewußtsein des Beifalls Gottes und Christi, und der seligen Belohnungen seiner Verdienste, alle Gefahren und Leiden besiegen konnte. Selbst seine Vaterlandsliebe stüzte sich auf religiöse Ueberzeugungen und Hofnungen, und zeigte sich nur in dem rastlosen Eifer, seine Landsleute von ihren Vorurtheilen abzulenken, und sie zur Theilnahme an dem moralischen Messiasreich zu bewegen. So zeigt sich dieser Apostel in allen Lagen und Verbindungen als einen Mann von den glüklichsten Anlagen, der edelsten Denkart, und der wirksamsten Thätigkeit für unsere Religion, und reizt schon dadurch die Aufmerksamkeit auf seine ächten Schriften desto mehr, ie wichtiger sie auch wegen ihres Inhaltes für den dogmatischen und moralischen Theil des Christenthums sind.

§. 107.

§. 107.

Anzahl und Ordnung der Briefe Pauli.

Es ist an sich schon wahrscheinlich, daß ein so thätiger Apostel, der so viele Verbindungen hatte, in der mehr als dreissigjährigen Dauer seines Lehramtes, noch mehr Briefe, als die 14 auf uns gekommenen, geschrieben haben werde. Diese Vermuthung erhält noch mehr Gewicht durch die Stellen 1 Cor. 5, 9. Colass. 4, 16. Phil. 4, 16. 3, 1. 18. 2 Petr. 3, 15. welche auf verlorne Briefe des Apostels mit Wahrscheinlichkeit bezogen werden, und die Einwendungen dagegen rühren von bloß dogmatischen Hypothesen, oder gezwungenen Erklärungen, oder auch unhistorischen Vorstellungen über die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung und Annahme des n. t. Kanons her. Die Ordnung der für uns erhaltnen Briefe Pauli rührt nicht von ihm oder vom ersten Sammler her, und ist weder geographisch noch chronologisch, sondern beruht auf einer willkührlich angenommenen Rangordnung der Gemeinen und Personen, an welche sie geschrieben sind. Wahrscheinlich wurden zuerst

die beiden Briefe an die Theſſalonicher, und der an die Galater, nachher die beiden an die Korinther, und zwiſchen ihnen der erſte an Timotheus, hierauf der an die Römer, ſpäter und bald nacheinander die an die Epheſer, Coloſſer, Philipper, und Philemon, dann der an Titus, zulezt der zweite an Timotheus geſchrieben. Der an die Hebräer kann am wenigſten ſicher in einem uns aus der Apoſtelgeſchichte bekannten Zeitpunkt des Lebens Pauli eingereiht werden, da ſelbſt der Verfaſſer und die erſten Leſer deſſelben noch zweifelhaft ſind.

§. 108.

Sammlung und Unterſchriften der Briefe Pauli.

Die Sammlung rührt nicht vom Apoſtel ſelbſt, auch nicht von einem ſeiner Mitapoſtel her. Urſprünglich wurden wohl von manchen Briefen, die an mehrere Gemeinen gerichtet waren, ſogleich mehrere Exemplare unter Aufſicht des Apoſtels geſchrieben, von andern Briefen aber ſchon im erſten Jahrhundert Abſchriften an mehrern Orten mitgetheilt, und erſt kleinere, dann aber nach der Mitte des zweiten

Jahr-

Jahrhunderts unsre grössere Sammlung, unter der Auctorität einer angesehenen Gemeine, in weitern Umlauf gebracht. Eine ältere Sammlung mit dem Namen το αποστολικον, in welchem die Briefe an die Hebräer, Timotheus, und Titus fehlten, verräth der Kanon des Marcion. Die Unterschriften in unserer Sammlung sind erst nach dem 5 Jahrhundert aus Sagen, und exegetischen Vermuthungen, beigesezt worden, und enthalten oft unrichtige Angaben. Ihre Verschiedenheit unter sich beweißt auch, daß sie in verschiedenen Provinzen und Zeiten entstanden sind, und keinen exegetischen Werth haben. Euthalius wird als der erste angegeben, der die Handschriften mit dieser Art von Glossen bereichert hat.

§. 109.

Sprache und Schreibart der Briefe Pauli, und eigenthümliche Schwierigkeiten derselben.

Sämmtliche Briefe Pauli sind griechisch geschrieben, aber nicht selbst vom Apostel aufgesezt, sondern einem seiner Gehülfen, Tertius, Sosthenes, Timotheus, Silas, diktirt, und

nachher von ihm nur durchgesehen, und mit beigefügten eigenhändigen Unterschriften beglaubigt worden. (Röm. 16, 22. Gal. 6, 11. 2 Thess. 3, 17. 18. 2, 2 Col. 4, 18. 1 Cor. 16, 21.) Auf den Stil des Apostels kann diese Gewohnheit den Einfluß gehabt haben, daß rasche Ideenübergänge, häufige Parenthesen, und Enthymeme, und überhaupt Spuren der Eilfertigkeit, und öftere Dunkelheiten und Nachläßigkeiten des Ausdruks, dadurch veranlaßt wurden. Ueberhaupt konnte Paulus wohl gut schreiben, richtete aber nie darauf besondere Aufmerksamkeit, eine gefallende Einkleidung zu wählen. Sein Vortrag ist mit vielen, oft sehr harten Hebraismen, mit Cilicismen, Rabbinismen, Soloecismen, und Idiotismen, auch mit Latinismen, durchflochten, und zeigt in eigentlichen Anführungen, und öftern Anspielungen und Anwendungen alttestamentlicher Stellen seine vertraute Bekantschaft mit den kanonischen und apokryphischen Schriften des A. T. (S. oben Th. 1. Kap. 6. 7.) Bei allen diesen Eigenheiten nehmen doch die paulinischen Briefe den Leser ein, nicht bloß durch die Wichtigkeit des Inhaltes, sondern auch durch

Ord-

Ordnung in der Anlage und Ausführung der Ideen, durch eine der Gedankenfülle angemessene Abwechselung und Stärke des Ausdruks, durch natürlich aus dem Herzen strömende oft hinreissende Beredsamkeit, durch manche feine Wendung, durch lichtvolles Wiederauffassen des Hauptsatzes nach einer Reihe von Parentheſen und Digressionen, welches Deutlichkeit mit Nachdruk, Ueberzeugung mit Rührung verbindet, durch passende Vergleichungen, und sanfte Darstellung seiner Empfindungen.

Die Schwierigkeiten der Erklärung dieser Briefe entstehen theils aus der Natur des Briefstils, der immer eine Vergegenwärtigung individueller Verhältnisse, Begriffe, und Bedürfnisse voraussezt, und dabei rhapsodische Uebergänge, dunkle Anspielungen, und hingeworfene Winke von Ideen zur Folge hat, theils aus der eigenthümlichen Geistesanlage und Geistesbildung des Apostels, theils aus dem Drang der Geschäfte und der Eile in welcher er seine Briefe diktirte, theils aus der Beschaffenheit des damals noch so wenig ausgebildeten christlichen Lehrbegriffs, dessen Entwiklung und

Anwendung dem Apostel die Hauptsache war, theils aus der beständigen Rükſicht auf Gegner, deren Einwürfe und Denkart uns nicht vollständig bekant ſind, und auf Unordnungen und Vorurtheile in den Christengemeinen, die wir oft nur errathen müſſen, theils aus der Mischung seiner Sprache mit fremdartigen Wendungen, theologischen Terminologieen, und unbestimmten Ausdrücken des neuentstandenen christlichen Religionsdialekts.

§. 110.

Aechtheit der Briefe Pauli im n. t. Kanon.

Paulus selbst trug schon Sorge dafür, die Authentie seiner Briefe durch Unterschriften und Ueberbringer zu bewähren, warnte vor Verfälschungen (2 Theſſ. 2, 2. 3. 3, 17. 18) besuchte die Gemeinen, an welche er geschrieben hatte, öfters wieder, und erhielt auch durch seine Briefe schon im ersten Zeitalter großes Ansehen. (2 Petr. 3, 15. 16) Auch konnten ſie schon ihrer Originalität wegen nicht leicht nachgeahmt werden, und weder die Feinde noch die Freunde des Apostels hatten ein großes Interesse

tereſſe, das ſie dazu verleitet, oder Wahrſcheinlichkeit des Gelingens, die ſie dabei begünſtigt hätte, und in der folgenden Zeit fehlte es an Talent, Kenntniß, Veranlaſſung, und Erfolg, welche zu einer ſolchen Erdichtung erforderlich waren. Die Menge und Individualität dieſer Briefe, ihre unabſichtliche Uebereinſtimmung unter ſich, und mit der Apoſtelgeſchichte, ihre characteriſtiſche Schreibart, und die Abweſenheit aller innern Spuren von Erdichtung, bürgt für ihre Aechtheit. Wenn gleich die Sorgloſigkeit der erſten Chriſten uns über die Originale dieſer Briefe, über den Ort ihrer Aufbewahrung, und ihre erſte Verbreitung, den Ort und die Zeit ihrer erſten Abfaſſung, und die perſönlichen Umſtände ihrer erſten Empfänger, nichts aufbewahrt hat, wenn gleich Lukas ſie mit Stillſchweigen übergeht, und die Gemeinen, welche von andern Apoſteln geſtiftet waren, nicht alle dieſe Briefe im erſten Jahrhundert kannten oder gebrauchten, ſo ſind doch ſeit dem erſten Jahrhundert gültige Zeugen ihrer Aechtheit, weiten Verbreitung, und achtungsvollen Aufnahme, vorhanden, worunter Clemens von Rom, Ignatius, Polykarp, die älteſten ſind.

Schon zu Anfang des 2 Jahrhunderts war eine ziemlich vollständige Sammlung dieser Briefe in Vorderasien in Umlauf, und seit der Mitte desselben ist unsre ganze Sammlung von der katholischen Kirche, bis auf den Brief a. d. Hebräer, ohne Widerspruch als Religionsurkunde vom ersten Range angenommen, und von einigen häretischen Partheien üdischgesinnter Christen nur aus dogmatischem Eifer verschmäht worden. Als solche Gegner werden die Ebioniten, Helkesaiten, Encratiten, Severianer, Anomoeer, und Manichaeer, angegeben. Vor dem 4 Jahrhundert hat man keine Nachricht, daß dem Apostel mit Erfolg erdichtete Briefe untergeschoben worden wären. Erst Hieronymus erwähnt den fingirten Brief an die Laodicener mit dem Zusatz, er sei allgemein verworfen worden. Er ist auch nicht griechisch vorhanden, sondern erst von Elias Hutter aus dem lateinischen ins griechische übersezt worden. Der angebliche dritte, oder der Zeit nach erste, Br. Pauli a. d. Korinther hat auch nur ein armenisches Original, das Whiston ins griechische übersezt hat, und welches die armenische Kirsche selbst stets für apokryphisch gehalten hat.

Auch

Auch der Inhalt dieser beiden, und des Briefs der Korinther an Paulus, stempelt sie als unächte Werke, und sezt die Authentie unserer kanonischen Briefe in ein noch helleres Licht. Noch weniger kann der Briefwechsel des Seneca mit Paulus mit den ächten Briefen Pauli in Parallele gesezt werden, wenn gleich Hieronymus und Augustin das günstige Urtheil der Kirche darüber bezeugen. Denn ihr Inhalt zeigt deutlich genug die Spuren einer mönchischen Erdichtung. Andre mit dem Namen des Apostels versehene Evangelien, Acten, und Offenbarungen, verrathen sich noch deutlicher als Werke der Einfalt und des Betrugs.

Zweites Kapitel.

Ueber den Brief an die Römer.

§. III.

Zustand der römischen Gemeine.

Unter der zahlreichen Judencolonie zu Rom, die so viele Privilegien hatte, und auch nach

der Vertreibung durch Claudius sich bald wieder sammelte, mußte das Christenthum desto früher bekannt werden, da selbst am ersten Pfingstfest auch Römer unter den Zeugen der Verherrlichung dieser Religion waren, und nachher mehrere in Macedonien, Achaia, und anderwärts mit der Lehre der Apostel bekannt wurden. Petrus, Aquilas und Priscilla, Andronicus und Junia, können mit keinem historischen Grund als Stifter dieser Gemeine angenommen werden, und das Jahr der Stiftung derselben, so wie die Person des Stifters, bleibt unbestimmbar. Der größte Theil der Gemeine müssen wohl ehemalige Juden gewesen sein, weil der Brief sich meist mit Wiederlegung ihrer Vorurtheile beschäftigt, und der Ton desselben so vorsichtig und schonend auf sie Rükficht nimmt. Doch müssen auch freier denkende Heidenchristen, nach Kap. 14. darunter gewesen sein, welche die pauliniſche Lehre mißbraucht hatten. Wenn gleich nach Kap. 1., 8. der Ruf der Gemeine weit verbreitet war, so wird doch ihrer Apostelgesch. 28. nicht besonders erwähnt, entweder weil sie sich von der Synagoge noch nicht geschieden hatte, oder durch

Zer-

Zerstreuung damals beträchtlich vermindert war. Uebrigens zeigt das Betragen der reichen römischen Juden gegen Paulus mehr Kaltsinn gegen die christliche Religion, als Mangel an Kenntniß von ihrer Ausbreitung unter Juden und Proselyten. Die Gemeine muß bei Abfassung dieses Briefs in Gefahr gewesen sein, zu den Grundsätzen des jüdischen Particularismus zurükzusinken, während die Anhänger des paulinischen Universalismus durch Intoleranz gegen schwächere Mitchristen, und durch moralischen Libertinismus, den Tadel des Apostels verdienten, und unchristliche Empörungssucht von innen, so wie Verfolgungsgeist von aussen, der Religionsgesellschaft Gefahr drohte.

§. 112.

Zeit und Ort der Abfassung des Briefes.

Paulus war im Begriff, mit einer Kollekte nach Jerusalem zu reisen, hatte Sosipater, Timotheus, und Lucius bei sich, wohnte zu Korinth bei Kaius, und Aquilas war mit der Priscilla schon wieder in Rom, und Phoebe aus Kenchreä in der Nähe von Korinth wollte

nach

nach Rom abgehen. (Vergl. Röm 15, 25. 26 mit Apgesch. 20, 2. 3. 24, 17-19. 1 Cor. 16, 1-6. 2 Cor. 8, 1-4. 9, 2. 13, 12. Dann Röm. 16, 21—23 mit Apgesch. 20, 4—6 auch Röm. 16, 1—3 mit Apgesch. 18, 2. 19-26. 1 Cor. 16, 19. und Röm. 16, 13 mit 2 Tim 4, 20. 1 Cor. 1, 14.) Der Brief ist also beim zweiten Aufenthalt Pauli zu Korinth im Jahr 58 geschrieben, noch ehe Paulus selbst in Rom gewesen war (Kap. 1, 10. 3—16). Die Liebe Pauli zu den Römern, seine Verbindung mit ihnen, und seine Sehnsucht sie zu besuchen, nebst dem zärtlichen Ton des Briefs, läßt sich aus der Wichtigkeit der dortigen Gemeine, der persönlichen Bekanntschaft einzelner dortigen Christen mit Paulus, und seinem Eifer für die Religion überhaupt, hier eben so wie bei dem Briefe an die, dem Apostel eben so wenig persönlich bekannte, Gemeine zu Kolasse erklären.

§. 113.

Veranlassung, Absicht, und Inhalt des Briefes.

Die Nachrichten von Bekannten Pauli aus Rom, vielleicht schriftliche Aufforderungen, die-

die Trennung der Judenchristen von den Heidenchristen verhüten zu helfen, und dem einreissenden jüdischen Particularismus, wie dem Stolz und der Intoleranz der Freierdenkenden, entgegenzuarbeiten, gaben bei der Wichtigkeit der römischen Gemeine für die weitere Ausbreitung der Religion Jesu, dem Apostel wohl die nächste Veranlassung zur Abfassung dieses Briefs, dessen Hauptzwek die Widerlegung des jüdischen Particularismus, und die Warnung vor unchristlichem Verhalten der beiden damaligen christlichen Hauptpartheien gegeneinander ist. Daher zeigt ihnen Paulus durchaus die gleichen Rechte der Juden und Heiden auf den Genuß der messianischen Wohlthaten, und die gleiche Verpflichtung aller Christen zum tugendfördernden Vertrauen auf Gott und Christus, und zu christlich edlem Sinn und Leben.

Der ganze Brief zerfällt in 4 Haupttheile. 1) Ueberschrift und Gruß, verbunden mit Darstellung seiner Würde, und seiner Theilnahme am Zustand der römischen Gemeine Kap. 1, 1—16. 2) Dogmatischer Haupttheil Kap 1, 16. 17—11, 36. 3) moralischer Abschnitt Kap.

Kap. 12—15, 13. 4) doppelter Anhang zur Entschuldigung dieses Briefs, und Empfehlung seiner Verdienste und Angelegenheiten Kap. 15, 14—33 und zur Bestellung von Grüßen und Empfehlungen, nebst Schlußermahnungen und Segenswünschen Kap. 16. Im dogmatischen Theil geht die Bemerkung voraus, daß allen Menschen ohne Unterschied Begnadigung und Beseligung, unter der Bedingung des moralischen Messiasglaubens, zu Theil werden solle, alle Feinde der Wahrheit und Tugend aber vom Beifall Gottes ausgeschlossen seien Kap. 1. 16—18. dann wird durch Schilderung der Verdorbenheit der Heiden Kap. 1, 19—32 und der Juden, 2, 1—24 das allgemeine Bedürfniß einer solchen allgemein veredelnden, beruhigenden, und beseligenden Religionsanstalt, wie das Christenthum ist, dargethan, und die Einwürfe der Juden dagegen widerlegt 2, 25— 3, 31. diese seine Lehre zeigt dann Paulus stimme mit den Beispielen und Aussprüchen des A. T. überein K. 4. Er giebt hierauf die beglückenden Wirkungen dieses moralischen Messiasglaubens an, welche eben so allgemein seien, als das von Adams Vergehen

über

über alle Menschen verbreitete Verderben. K. 5. Er zeigt daß diese Religionsanstalt keineswegs die Sünde begünstige, sondern weit edlere Beweggründe zur Tugend gebe, und weit sicherer von der herrschenden Sinnlichkeit, und vom unglüklichen Sclavendienst der Sünde frei mache, als das mosaische Gesetz. Kap. 6. welches bei der Verdorbenheit der Menschen so unwirksam gewesen sei, K. 7. da hingegen die christliche Religion das beste Mittel zur Geistesveredlung, zur Beruhigung im Leiden, zum Vertrauen auf Gott, und zur seligen Hofnung einer bessern Zukunft, darbiete K. 8. Wenn daher die Juden diesen Werth des christlichen Religionsglaubens aus Nationalvorurtheil verkennen, und vom Genuß dieser göttlichen Wohlthaten ausgeschlossen werden, so sei ihr blinder Religionseifer beklagenswerth, aber doch gereiche ihr Schiksal nicht Gott zum Vorwurf, und sei nach den Aussprüchen des A. T. selbst nicht anders zu erwarten K. 9, 1—13. 14—29. 30—10, 21 auch habe Gott sie nicht alle und auf immer verstoßen, sondern werde unter wechselnden Schiksalen auch sie noch zur Theilnahme an seinen Wohlthaten führen, daher ihr Schiksal für die

Chri-

Christen aus dem Heidenthum zugleich ermunternd und warnend sei, und iederman zur Bewunderung der Weisheit und Güte Gottes auffordere K. 11.— Im moralischen Theil ermahnt der Apostel seine Leser sich Gott und der Tugend ganz zu weihen, bescheiden im Gebrauch ihrer Kräfte und Vorzüge, treu und gemeinnützig in der Verwaltung der Kirchenämter zu sein, Eintracht und Liebe, Religionseifer, Theilnahme und Nachsicht selbst gegen Feinde, Friedfertigkeit und Sanftmuth zu beweisen Kap. 12 Gehorsam gegen die Obrigkeit, gewissenhafte Erfüllung ihrer Bürgerpflichten, und allgemeine Menschenliebe zu üben, auch nach immer höherer sittlicher Reinheit zu streben Kap. 13. gegen ängstlich gewissenhafte schonend, in der Aeusserung ihrer freiern Grundsätze vorsichtig sich zu betragen, nie anders als nach fester Ueberzeugung und gewissenhafter Prüfung zu handeln K. 14, und alle Uneinigkeit und Trennung wegen Verschiedener Religionsmeinungen zu verhüten K. 15, 1—13.

§. 113.

§. 114.

Authentie, Kanonicität, und Integrität dieses Briefs.

Nach seinem Inhalt stimmt dieser Brief in Ideen und Worten mit allem, was wir von Paulus Character und Verhältnissen, und von der Lage und den Bedürfnissen der Römer wissen, vollkommen überein. Auch wird sein frühes Dasein durch hinreichende Zeugnisse bewährt, und die Zweifel der Enkratiten, Ebioniten, Cerinthianer, und anderer Partheien, haben kein historisches Gewicht. Der griechische Text ist auch ohne Zweifel Originaltext, und die griechische Sprache war ohnehin für Paulus und die römischen Christen das bequemste Vehikel der Mittheilung. Die beiden lezten Kapitel des Briefs werden durch die Versetzung der Schlußformel ans Ende des 14 Kap. und durch die Auslassung in Marcions Exemplaren, noch nicht verdächtig, sondern würden immer als authentischer Anhang des Briefs ihre Gültigkeit behaupten können.

Drittes Kapitel.

Ueber die beiden Briefe Pauli an die Korinther.

§. 115.

Zustand der Gemeine zu Korinth.

Korinth in Achaia am Isthmus zwischen dem ionischen und aegeischen Meere, der Stapelplaz zweier Welttheile, war durch Reichthum, Wissenschaften, und Künste, aber auch durch Ueppigkeit und Laster allgemein berühmt, und hatte, auch nach der Zerstörung durch Mummius, ihren Flor bald wieder erlangt, wozu die von Julius Cäsar dort angelegte römische Colonie, und die Nähe der isthmischen Spiele, nebst dem Handel, am meisten beitrug. Sie war der Siz des Proconsuls von Achaia, damals als Paulus dort lebte des Gallion, des Bruders des Philosophen Seneca. (Apostelgesch. 18, 12 folgg.) Paulus hatte die dortige Christengemeine selbst gestiftet, und anderthalb Jahre lang gebildet, wobei Aquilas, Silas, und Timotheus, seine Gehülfen waren, und nach ihm kam Apollo, ein alexandrinischer Gelehrter,

als

als christlicher Lehrer von Ephesus dahin. (Apostelgesch. 18, 24-28. 1 Cor. 3, 6. 7.) Bald hatten sich auch Anhänger des Petrus und Jacobus nach Korinth gewendet, und durch ihre judaisirende Lehre während der mehr als dreijährigen Abwesenheit Pauli viel Eingang gefunden, und das Ansehen Pauli, so wie seine Lehre, Lehrart, und Character, verdächtig gemacht. So entstanden zwei Hauptpartheien in Korinth, jüdisch gesinnte Rigoristen, die sich für Anhänger des Petrus und Jacobus, und für näher verbunden mit Christus, ausgaben, und freierdenkende, aber auch oft durch moralischen Libertinismus anstößige, Anhänger des Paulus und Apollo. Zur ersten Parthei scheinen die reichern und angesehenern ehemaligen Juden, zur andern mehr die zahlreichern, aber weniger angesehenen, ehemaligen Heiden und Proselyten gehört zu haben. Die antipaulinische Parthei hegte auch sadducäische Grundsätze, die paulinische, an welche auch diese beiden Briefe zunächst gerichtet sind, vergieng sich aus Haß gegen alles Jüdische auch wider den allgemeinen Wohlstand, und behandelte ihre schwächern Mitchristen liebloß, iene machten den Apostel

verdächtig, diese zogen wenigstens die Lehrart des Apollo der pauliniſchen vor, einige ahmten die Eheloſigkeit Pauli nach, trennten ſelbſt ſchon beſtehende Ehen, aßen Götzenopferfleiſch, überließen ſich zum Theil der Wolluſt und Schwelgerei, erlaubten den Frauen unverſchleiert in den Verſammlungen zu erſcheinen, trieben Unfug mit dem Sprachtalent. Sonſt waren auch Proceſſe der Chriſten vor heidniſchen Tribunalen, und die Verbindung eines Chriſten mit ſeiner Stiefmuter, dem guten Ruf der Chriſten höchſt nachtheilig, und die Saumſeligkeit der Gemeine im Zuſammentrag der Kollecte für die Chriſten in Jeruſalem dem Apoſtel ſehr unangenehm geworden.

§. 116.

Veranlaſſung und Inhalt des erſten Briefs an die Korinther.

Nach der erſten Abreiſe Pauli von Korinth war er durch Vorderaſien und Syrien nach Jeruſalem gereißt, von da wieder nach Epheſus gekommen, und einige Jahre hier geblieben. Er wollte nun wieder nach Macedonien

und

und Achaia reisen, und schikte Timotheus und Erast voraus. Um diese Zeit erfuhr Paulus durch die Familie der Chloe die Nachrichten vom übeln Zustand der korinthischen Gemeine, an welche er schon vorher einen für uns verlohrnen Brief geschrieben hatte, auch kamen Abgeordnete von Korinth, Achaikus, Fortunatus, und Stephanus, nach Ephesus mit einem Schreiben, worinn die pauliniſche Parthei zu Korinth sich Erläuterung über einige Punkte jenes Briefs Pauli ausbat, und den Apollo wieder zu besitzen wünschte, auch allerlei Nachrichten und Fragen anbrachte. (1 Kor. 5, 9. 11. 7, 1. 16, 17 folgg. 1, 11. 12.) Dieß, und der Wunsch die angefangene Kollekte vollendet zu sehen, veranlaßte den Apostel, diesen Brief zu schreiben, da er noch nicht selbst nach Korinth reisen konnte.

Der erste Haupttheil des Briefs enthält Vorwürfe über die Unruhen und Laster in Korinth, zugleich Vertheidigung des Ansehens, der Lehre, und Lehrart des Apostels, nach einem Eingang, der die Theilnahme Pauli am Fortgang des Christenthums in Korinth be-

zeugt. Kap. 1—4. Dann Verordnungen wegen Bestrafung des Blutschänders. Kap. 5. Tadel ihrer Streitigkeiten vor heidnischen Gerichten Kap, 6, 1—8. und Warnungen vor Lastern der Unzucht. Kap. 6, 9—20. Der andere Haupttheil beantwortet die Anfragen über Ehelosigkeit und Ehescheidung K. 7. über Essen von Opferfleisch, und Theilnahme an heidnischen Opferfesten Kap. 8—10, 1. über Kleidung und Anstand, besonders der Frauenspersonen, bei religiösen Versammlungen Kap. 11, 2—16. über Unordnungen bei den Agapen Kap. 11, 17—34. über Werth und Gebrauch der Geistesgaben Kap. 12—14. über die Lehre von der Auferstehung, und dem künftigen Leben. K. 15. Im dritten Abschnitt kommen Verordnungen wegen der Kollekte, persönliche Nachrichten, Grüsse, Empfehlungen, und Segenswünsche vor. Kap. 16.

§. 117.

Ort und Zeit der Abfassung, und Ueberbringer des ersten Briefs an die Korinther.

Nicht Ephesus selbst, sondern ein benachbarter Ort, wohin sich der Apostel mit dem

Vor-

Vorsaz begeben hatte, in die Hauptstadt zurückzukehren, und dort bis Pfingsten zu bleiben, mag der Ort der Abfassung des Briefs sein, aber sicher nicht Philippi, wie man aus Mißverstand von Kap. 16, 5. aus Verwechslung mit dem zweiten Brief, und gegen Kap. 16, 8. 19. Apostelgesch. 18, 19. 24. 26. vermuthet hat. Paulus schrieb ihn 3 bis 4 Jahre nach seiner ersten Abreise von Korinth, und kurz vor seiner lezten Entfernung von Ephesus, nachdem er dort schon wüthend verfolgt worden war, (Kap. 16, 3. 4. 8. 9. 5. 15, 31. 32. Apostelgesch. 19.) nicht gerade um Ostern, sondern nur vor Pfingsten, und nach geendigtem Winter (Kap. 5, 7. 8. 16, 6 — 8.) etwa im Jahr 57 — 59. Er dictirte den Brief dem Sosthenes, bestimmte ihn nicht nach Korinth allein, sondern auch an die Gemeinen in Achaia, und überschikte ihn entweder durch Fortunatus und Achaikus (denn Stephanus muß nach Kap. 16, 15 — 18. nicht mit zurükgereißt sein,) die Abgeordneten der Korinther, oder durch Erast, der aus Korinth war, (Röm. 16, 23. 2 Tim. 4, 20.) und vielleicht den Timotheus noch länger in Macedonien zu-

rükließ (Kap. 4, 17. 16, 10. 11. Apostelgeschichte 19, 21. 22. 20, 4.) oder durch Titus, der wenigstens vor Absendung des zweiten Briefs aus Korinth von Paulus zurükerwartet wurde. 2 Kor. 2, 12. 7, 13.

§. 118.

Veranlassung, Zwek, und Inhalt des zweiten Briefs an die Korinther.

Paulus hatte sich noch einige Zeit nach Absendung des ersten Briefs in der Gegend von Ephesus aufgehalten, um durch den Timotheus nähere Nachrichten aus Korinth zu erwarten. Er war endlich nach Macedonien gereißt, wo Titus aus Korinth zu ihm kam, und ihn benachrichtigte, daß sein erster Brief bei vielen Korinthern Reue und Besserung bewirkt hatte, daß der Blutschänder aus der Gemeine verstoßen worden war, und viele Anhänger Pauli sich nach seiner Ankunft sehnten, und ihn gegen seine Feinde vertheidigten, (Kap. 2, 5—13. 7, 5—16.) daß aber auch noch viele heftig gegen den Apostel aufgebracht waren, sein Ansehen herabsezten, seinen Character verdäch

dächtig machten, und die Vollendung der Kollekte hinderten. Daher schrieb er nochmals diesen Brief durch Titus, um seine Freunde zu bessern und zu beruhigen, seine Gegner zu entlarven, sein Ansehn geltend zu machen, und die Kollekte zu betreiben. Liebe und Strenge, Demuth und Selbstgefühl wechseln beständig in diesem Briefe, der im Drang der Geschäfte und Empfindungen recht eigentlich aus dem Herzen geflossen ist, und mit Verehrung gegen den Character und die Verdienste des Apostels jeden Leser erfüllen muß. Zu Anfang meldet Paulus die Leiden, die er erst kürzlich um der Religion willen erduldet habe, und wobei ihn nur das reine Bewußtsein großer Verdienste, edler Absichten, und allgemeiner Theilnahme Trost verleihe Kap. 1, 3—14. Dann giebt er die Ursachen an, warum er noch nicht wieder nach Korinth gekommen sei, nicht Unredlichkeit und Furchtsamkeit, sondern Schonung und Liebe habe ihn bewogen, die Erfüllung seines Versprechens aufzuschieben, und er wolle jezt den gebesserten Verzeihung, und selbst dem Blutschänder Nachsicht und Wiederaufnahme erbitten Kap. 1, 15 — 2, 13. Er versichert

dann wieder seine Redlichkeit und Verdienste, vertheidigt sich gegen Vorwürfe und Prahlereien seiner jüdischgesinnten Gegner, behauptet die Vorzüge der moralischen Messiaslehre vor der mosaischen Partikularreligion, macht durch Berufung auf die großen Wirkungen des Evangeliums, besonders auch zu Korinth, sein Apostelansehen geltend Kap. 2, 14 — 3, 18. und rechtfertigt dabei sein Betragen als Lehrer dieser Religion durch Darlegung seiner offenen Wahrheitsliebe, seiner vielen Aufopferungen und Leiden, für welche er von Gott belohnt zu werden hoffte, seines redlichen Eifers für die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen, und seiner unverbrüchlichen Treue gegen Christus, den höchsten Wohlthäter aller Menschen Kap. 4. 5. Diese Wohlthaten Gottes und Christi braucht er dann auch für die Korinther als Beweggrund zur christlich edeln Denkart, zur Standhaftigkeit im Leiden, und zur Enthaltung von aller unanständigen Verbindung mit Götzendienern. Kap. 6 — 7, 1. Hierauf versichert er sie aufs neue von seiner innigen Liebe, fordert sie zu wechselseitigem Zutrauen und Gegenliebe auf, und bezeugt seine Freude über

über die vom Titus erhaltenen Nachrichten von den Wirkunger seines vorigen Briefes Kap. 7. Im 8 und 9 Kap. betreibt Paulus wieder die Vollendung der angefangenen Kollekte durch dringende Ermahnungen, und Anregung des Ehrgefühls der Korinther. Im 10 Kap. kommt er wieder auf die Vorwürfe seiner Gegner, besonders den Vorwurf des Trotzes und der Herrschsucht, und warnt sie, es nicht auf thätige Beweise seiner apostolischen Macht und Würde durch Strafen ankommen zu lassen, wobei er dann, veranlaßt durch die Prahlereien seiner Verläumder, seine eigene Verdienste und Leiden im Dienst der Religion weiter auseinandersezt Kap. 11, die hohen Offenbarungen erwähnt, die ihm in Visionen zu Theil geworden seien Kap. 12, 1—6. und gleich wieder auf seine Leiden und seine Apostelthätigkeit zurükkommt Kap. 12, 7—10. die sich besonders in Korinth eben so sehr ausgezeichnet habe als seine Treue und Uneigennüzigkeit Kap. 12, 11 bis 18. Zulezt tadelt er nochmals die eingerissenen Unordnungen und Laster, versichert iezt bald selbst zu kommen, und die Ungebesserten strenge zu bestrafen, so leid es ihm auch thun wer-

werde, sich auf diese Art geltend machen zu müssen, Kap. 12, 19. — 13, 10. und schließt dann mit Ermahnungen zur Eintracht und Tugend, mit Grüßen und Segenswünschen Kap. 13, 11 — 13.

§. 119.

Eigenthümliche Beschaffenheit des zweiten Briefs an die Korinther in Rükſicht auf Sprache und Kritik.

Die Sprache dieses Briefs ist viel rauher und hebraisirender, als in den übrigen, woran die Eile des Apostels, und seine leidenschaftliche Stimmung, Ursache sein mag. Hingegen finden sich hier desto weniger bedeutende Varianten, entweder weil die erste Abschrift vorzüglich sorgfältig gemacht war, oder weil die Abschreiber, eben wegen der Dunkelheit des Inhaltes, genauer auf einzelne Worte und Buchstaben achten mußten. Die Trennung des 9 Kap. vom übrigen, und der folgenden Kapitel, als einzelner Briefchen an achäische Gemeinen, an welche auch das 16 Kap. des Briefs an die Römer gehöre, ist eine ganz unhaltbare Hypothese.

§ 120.

Zeit und Ort der Abfassung, und Ueberbringer dieses Briefs.

Es muß dieser Brief wenige Monate nach dem ersten aus Macedonien, nach der Rückkunft des Timotheus und Titus aus Korinth, geschrieben sein. Titus überbrachte ihn wieder, da Paulus ihn mit zwei Gefährten zur Berichtigung der Kollekte vor seiner Ankunft nach Korinth vorausschikte (Kap. 8, 1. 6. 18—23. Apostelg. 20.) Die Bestimmung des Briefs von den achäischen Gemeinen mitgelesen zu werden, kann, bei dem individuellen Bezug seines Inhaltes auf die Lage der korinthischen Gemeine, wohl nur auf die darin enthaltenen Grüsse und Ermahnungen wegen der Kollekte eingeschränkt werden, welche von Korinth aus leicht mitgetheilt, auch von Titus auf der Durchreise ihnen bekannt gemacht werden konnten.

§. 121.

Aechtheit beider Briefe an die Korinther.

Beide wurden immer den ächten Apostelschriften beigezählt, sind von vielen der frühesten

sten Kirchenväter namentlich angeführt, und nie durch historische Gründe dem Apostel abgesprochen worden. Beide tragen auch ganz das Gepräge des Geistes, Herzens, und Lebens Pauli an sich, treffen so genau und so ungesucht mit den Angaben der ältesten Christengeschichte zusammen, daß keine Spur von Erdichtuug merkbar ist. Wer konnte auch das Interesse haben, solche Briefe zum Nachtheil einer der angesehensten Gemeinen zu erdichten, oder wie hätte eine solche Erdichtung in Korinth selbst so frühe schon Eingang finden können? Je entschiedener aber die Aechtheit dieser Briefe ist, desto mehr müssen sie die Achtung für den Charakter, die Thätigkeit, und die Verdienste des Apostels, und für die Würde der Religion, deren Geist sie athmen, erhöhen.

Viertes Kapitel.

Ueber den Brief an die Galater.

§. 122.

Ueber den Zustand der Christengemeinen in Galatien.

Galatien oder Gallogräcien eine Provinz im nordöstlichen Theil von Vorderasien, war schon 300 Jahre vor Christo von Galliern besezt, und 120 Jahr vor Christo durch ein neues gallisches Heer bevölkert worden. Unter August im Jahr 26 vor Christo kam sie unter römische Herrschaft. Ausser Galliern und Griechen wohnten auch viele Judenkolonien da. Die vorzüglichsten Städte waren Ancyra, Pessinus, Tavium, und Gordium. Unter den Juden und Heiden fand hier das Christenthum frühe schon Eingang, und Paulus selbst war, wo nicht der erste, doch einer der frühesten Lehrer derselben. (Gal. 1, 3. 11. 3, 1. 4, 13—15.) Schon auf der Apostelgesch. 16, 6. beschriebenen Missionsreise, vielleicht auch schon bei der vorhergegangenen Apostelgesch. 14, 6. war

der

der Apostel dahin gekommen, und vier Jahre später besuchte er diese Gegenden zum zweitenmale, Apostelgesch. 18, 23. Die Gemeinen bestanden aus Juden und Heiden, doch mehr aus leztern, an welche sich Paulus auch vorzüglich in diesem Briefe wendet, Kenntniß von jüdischen Schriften und Lehren bei ihnen voraussezt, und sie vor der Verführung zum Judenthum warnt, weil Judenchristen auch bei ihnen Paulus verläumdet, sein Ansehen herabgewürdigt, und die Nothwendigkeit der Beschneidung, und der Beobachtung des mosaischen Gesetzes für die Heidenchristen behauptet hatten. Andre dem paulinischen Universalismus in der Religion ergebene Christen, hatten durch unmoralischen Gebrauch der Lehre von der christlichen Freiheit das Laster begünstigt, und durch Ueppigkeit, Wollust, Haß und Neid, Geiz und Härte gegen ihre Lehrer, den Tadel des Apostels verdient.

§. 123.

Veranlassung, Absicht, und Inhalt dieses Briefs.

Die eben erwähnten Irrlehren pharisäisch gesinnter Judenchristen, und ihr Vorgeben,

Pau-

Paulus sei abhängig von den andern Aposteln, hasche nach Menschenbeifall, sei wankelmüthig, und empfehle iezt selbst Gesez und Beschneidung, hatte einen großen Theil der Gemeinen zum Particularismus bewogen, und vom Apostel abwendig gemacht, und in ihm selbst Besorgnisse erregt. (Kap. 1, 10. 5, 11. 3, 1 folgg. 4, 11. 14. 16. 17. 21. 5, 2. 1, 7. 5, 10. 12.) Auch äussere Talente scheinen die Gegner Pauli vor ihm voraus gehabt zu haben, um die Galater zu blenden. (Kap. 1, 8. 3, 1.) Er mußte diesen Verführern entgegenwirken, sein Ansehn und sein Betragen rechtfertigen, die Unabhängigkeit der Messiaswohlthaten vom mosaischen Gesez erweisen, und die unmoralische Misdeutung seiner eignen Lehre von der Freiheit der Christen verhüten. Dazu war dieser Brief bestimmt, dessen Eingang schon das Ansehen Pauli darstellt, und die Abweichung der Galater von seiner Lehre rügt. Kap. 1 — 10. Daher beweißt er sogleich, daß er um nichts geringer als die andern Apostel sei, und seine Unabhängigkeit von ihnen immer behauptet habe. Kap. 1, 11 — 2, 10. Daß er auch selbst den Petrus öffentlich getadelt habe,

da dieser die Rechte der Heidenchristen, aus Gefälligkeit für die Judenchristen zu Antiochien, einst schmälern wollte. Kap. 2, 11-21. Nach neuem Tadel des Leichtsinns der Galater, beweißt er dann, daß schon nach Abrahams Geschichte nur Gottvertrauen, nicht jüdische Gesezlichkeit, Gottes Beifall erlange, und daß Christus die Verbindlichkeit zum Judenthum durch seine vorzüglichere Religion ganz aufgehoben habe. Kap. 3, 1—14. Darauf beziehe sich auch die dem Abraham gegebene Verheißung, welche durch die Dazwischenkunft der mosaischen Religion nicht aufgehoben werden konnte. Kap. 3, 15—29. Diese Interimsreligion habe vielmehr nur so lange gelten sollen, bis die Menschen zur edlern kindlichen Verbindung mit Gott reif sein würden. Kap. 4, 1—7. Hierauf stellt Paulus eine Vergleichung des vorigen Zustandes der Galater mit ihrem letzigen auf, um sie vor dem Rükfall in die Sklaverei des Judenthums zu warnen, betheuert seine Liebe und seine Sehnsucht nach ihrer Gegenliebe, und warnt sie vor den unlautern Absichten der Irrlehrer, Kap. 4, 8—20. In neuen Wendungen zeigt er ihnen

wie-

wieder die Vorzüge des Christenthums vor dem Judenthum, und sucht das Gefühl der Würde freier Christen bei ihnen zu erwecken. K. 4, 21 — 5, 1. Endlich versichert er aufs neue, daß ihre Anhänglichkeit ans Judenthum sie aller Vortheile der Messiasreligion verlustig machen, und alles anfänglich gestiftete Gute wieder zerstören werde, und droht ihren Verführern Strafe Kap. 5, 2 — 12. Zulezt ermahnt er, die Lehre von christlicher Freiheit nicht zum Laster zu mißbrauchen, vielmehr ihre höhere christliche Einsicht und Veredlung thätig durch Liebe zu einander, durch Selbstherrschung und Tugendeifer zu beweisen Kap. 5, 13 — 26. gegen weniger gebildete Mitchristen schonend, bescheiden, und zur Unterstützung der Religionsanstalt freigebig zu sein Kap. 6, 1 — 10. und faßt am Schluß noch einmal den Hauptinhalt seines Briefs in wenig Worten der Warnung, Rechtfertigung, und Glückwünschung zusammen. Kap. 6, 11 — 18.

§. 124.

Zeit und Ort der Abfassung dieses Briefs.

Nach Kap. 1, 6. muß der Brief bald nach dem Besuch des Apostels in Galatien, nach 1, 9. erst nachdem der Apostel die Galater schon mündlich vor Irrlehrern gewarnt hatte, geschrieben sein, welches aus Kap. 3, 1. 4, 13. 5, 7. verglichen mit 3, 2—5. 5, 26. 6, 6 folgg. ebenfalls erhellt. Aus allen diesen Stellen ergiebt sich, daß der Brief etliche Jahre nach der ersten Bekehrung der Galater, und bald nach dem zweiten Besuch Pauli bei den dortigen Gemeinen, geschrieben sei. Wenn die Bekehrung der Galater schon bei der Reise, die Apostelgesch. 14, 6. erwähnt ist, auf welcher Barnabas den Apostel begleitet hat, der auch Kap. 2, 13. als den galatischen Christen bekannt dargestellt wird, vorgefallen ist, so wäre seine Abfassung hinter die Begebenheiten, welche Apostelgesch. 16. vorkommen, zu setzen. Marcion hat diesem Brief die erste Stelle unter den paulinischen Briefen in seinem Kanon eingeräumt, aber es ist ungewiß, ob er dabei einer sichern Zeitangabe folgte. Tertullian,

Ori-

Origenes, Eusebius, und andre Kirchenväter, geben auch nur ungewisse Vermuthungen über die Zeit seiner Abfassung an. Wenn der Brief bald nach der zweiten Reise Pauli durch Galatien, Apostelgesch. 16. und noch vor der ersten Missionsreise nach Macedonien, geschrieben wurde, so war er unter den auf uns gekommenen Briefen Pauli allerdings der älteste, und fiel etwa ins Jahr 51 — 54. Will man aber die Entstehung der Irrlehren in Galatien erst nach der dritten Reise Pauli durch diese Provinz, Apostelgesch. 18, 23. 24. annehmen, so wäre dieser Brief um das Jahr 57, kurz vor oder nach dem ersten Brief an die Korinther, geschrieben. Noch ungewisser sind die Meinungen über den Ort seiner Abfassung wofür Ephesus, Troas, Philippi, Korinth, Laodicea, Rom, von den Exegeten angegeben werden. Sezt man den Brief erst nach der dritten Reise Pauli durch Galatien, und nach seiner Entfernung von Ephesus, so könnte er zu Korinth, bei dem zweiten Aufenthalt Pauli in dieser Stadt, geschrieben sein, und daraus auch seine Aehnlichkeit mit dem gleichzeitigen Brief an die Römer, und die Erwähnung sei-

nes Eifers, Kollekten für die palästinensischen Christen zu sammeln, Kap. 2, 10. Röm. 15, 17. womit der Apostel damals gerade am meisten beschäftigt war, erklärt werden.

§. 125.

Ueber die Aechtheit des Briefs, und einige Eigenheiten desselben.

Weder die katholische Kirche, noch die häretischen Partheien, haben diese Authentie iemals bezweifelt, und sein ganzer Inhalt und Ausdruk spricht dafür entscheidend. Auch schon vielleicht deswegen, weil dieser Brief ganz eigenhändig von Paulus geschrieben war, und das Autographum lange aufbewahrt wurde, konnte der Verdacht der Unächtheit hier weniger entstehen, als bei andern Apostelbriefen. Die Hypothese, daß dieser Brief bloß an Christen aus dem Heidenthum, und der Brief an die Hebräer zugleich mit ihm an die Judenchristen in Galatien, von Korinth aus, beim ersten dortigen Aufenthalt Pauli geschrieben worden sei, beruht auf bloß entfernter Aehnlichkeit des Inhalts, und einzelner Ausdrücke beider Briefe.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Ueber den Brief an die Epheser.

§. 126.

Zeit und Ort der Abfassung, und Ueberbringer dieses Briefs.

Im Inhalt und Ideengang, so wie in einzelnen Ausdrücken, stimmt dieser Brief auffallend mit dem an die Kolasser überein. Bezeugung der Freude des Apostels über die Bekehrung und den Religionszustand seiner Leser, Schilderung der Wohlthaten des Christenthums, Beschreibung der Verdienste des Apostels um die Veredlung und Beglückung der Christen aus dem Heidenthum, Ermahnungen zu christlichen Tugenden im Allgemeinen, und zur Erfüllung der besondern Pflichten einzelner Stände, Geschlechter, und Alter, und zur Standhaftigkeit gegen Verführung und Verfolgung, kommen in beiden Briefen in gleicher Ordnung und Verbindung, und oft mit völlig gleichen Worten vor; nur in den Brief an die Kolasser mit speciellerer Anwendung auf bestimmte Irr-

lehrer, und mit persönlichen Nachrichten und Grüssen verbunden. Beide müssen also gleichzeitig, und an Gemeinen von ähnlicher Denkart und Verhältniß geschrieben sein. In beiden wird auch der Gefangenschaft Pauli erwähnt, und Tychikus als Ueberbringer genannt, in dem an die Kolasser auch noch mehrere Personen, die bei Paulus in Rom waren. Sicher ist also dieser Brief in Rom ums Jahr 61 oder 62 abgefaßt, und durch Tychikus, der von Rom nach Kolasse reisen mußte, bestellt worden. Auch die Nachrichten des Apostels von seiner damaligen Lage in der Gefangenschaft, stimmen mit der Erzählung des Lukas von der ersten römischen Gefangenschaft vollkommen überein.

§. 127.

Veranlassung und Inhalt dieses Briefs.

Paulus schreibt hier vorzüglich an Christen aus dem Heidenthum, die er nicht persönlich kannte, die er aber doch mit seiner Bestimmung, seinen Grundsätzen und Verdiensten bekannt zu machen, und wegen seiner Schikfale

zu

zu beruhigen für Pflicht hielt, damit sie nicht an seiner Person und Lehre irre gemacht würden. Er wollte ihnen zugleich vollständigere Begriffe über den Werth der moralischen Messiaslehre, über die Allgemeinheit des christlichen Gottesreiches, und über den Umfang der Geisteswohlthaten des Christenthums, beibringen, sie vor Zwietracht, vor stolzen Anmassungen, vor Irrlehren, und vor heidnischem Lasterleben warnen, und sie zum Streben nach Wahrheit, Vollkommenheit, und Liebe, zur Vorsicht gegen Nichtchristen, und zur Erfüllung ihrer besondern Pflichten ermahnen. Die Reise des Tychikus aus Rom nach Kolasse gab ihm Gelegenheit diesen Brief mitzuschicken, und dadurch mit diesen Christen in nähere Verbindung zu kommen. Nach einem kurzen Gruß und Eingang, Kap. 1, 1. 2. folgt der dogmatische Abschnitt des Briefs, Kap. 1, 3 — 3, 21. worinn Paulus zuerst die hohen Wohlthaten der göttlichen Veranstaltung des Christenthums preißt, durch welches Heiden und Juden zu einer Gottesgemeine vereinigt, darinn beruhigt und veredelt, und zu beseligender Hofnung gebildet werden sollten, Kap. 1,

3 — 14. dann die hohe Bestimmung und Würde Christi beschreibt, V. 15 — 23. und den ehemaligen verdorbenen Zustand der Heidenchristen und Judenchristen mit dem Genuß der erhabenen Vorzüge in Kontrast sezt, wozu sie beide iezt in dem allumfassenden moralischen Messiasreich gelangt seien. Kap. 2. Diese Wohlthaten zu verbreiten, versichert er hierauf, sei das beglückende Geschäft seines ganzen Lebens, worinn ihn auch keine Leiden und Verfolgungen irre machen können, Kap. 3, 1 - 13. und wiederholt seine Wünsche, daß sie immer vollkommener in der Erkenntniß und im Genuß dieser Religionswohlthaten werden möchten. Kap. 3, 14 — 21. Im paränetischen Theil des Briefs, K. 4 — 6, 20. ermahnt der Apostel zur Erhaltung der Eintracht bei aller Verschiedenheit der Denkart, Religionstalente, und Kirchenämter, K. 4, 1 — 16. warnt vor heidnischen Lastern, empfiehlt die entgegengesezten christlichen Tugenden, und dringt auf eine, der hohen Würde und Bestimmung des Christen angemessene, ganz veredelte Denk- und Handlungsweise, K. 4, 17 — 5, 20. schärft hierauf die besondern Pflichten der Unter-

terthanen, Ehegatten, Eltern und Kinder, Herrschaften und Sklaven ein, Kap. 5, 21 — 6, 9. und schließt mit einer bilderreichen Ermahnung zum muthigen Widerstand gegen Verführer und Verfolger, und zur standhaften Treue in der Befolgung der Vorschriften des Christenthums. Kap. 6, 10 — 18. Endlich empfiehlt er sich ihrem Gebet, und fügt noch einzelne Nachrichten und Segenswünsche bei. Kap. 6, 19 — 24.

§. 128.

Ueber die ersten Leser dieses Briefs.

Nach der Angabe der orthodoxen Kirche war der Brief nach Ephesus, nach der Behauptung Marcions nach Laodicea ursprünglich bestimmt. Beide Behauptungen reichen bis an das erste Jahrhundert hinauf, aber beide sind ohne historische Gründe, und beide dem Inhalt des Briefs nicht angemessen. Innere Gründe müssen daher hier mehr entscheiden, als kirchliche Sagen, und Ueberschriften oder Unterschriften, oder die kritisch verdächtige Lesart des ersten Verses, und über das Gebiet der Wahrscheinlichkeit kann man hier nicht hinausgehen.

gehen. Ignaz im 12 Kap. seines Briefs an die Epheser, spricht zwar von einem Brief Pauli an die Epheser, aber kann nicht gerade diese Stelle unter die interpolirten in seinen Briefen gehören, kann er nicht den ersten Brief an Timotheus, besonders 1 Tim. 3, 16., oder einen für uns verlohrnen paulinischen Brief, dabei im Sinne gehabt haben? Tertullian wirft dem Marcion vor, B. 5. Kap. 17. seiner Streitschrift gegen diesen, daß er, den Behauptungen der katholischen Kirche zuwider, diesem Brief die Ueberschrift gebe: an die Laodicener, aber er widerlegt ihn nicht historisch und kritisch, sondern scheint vielmehr durch seine spöttische Wendung zu verstehen zu geben, daß Marcion historische und kritische Gründe für seine abweichende Meinung aufgestellt habe. Er weißt überhaupt die ganze Frage mehr durch einen frömmelnden Ausdruk, und durch Berufung auf kirchliche Machtsprüche, von der Hand, statt sich in gründliche Prüfung derselben einzulassen. Das Ansehen der Handschriften, Uebersetzungen, und Kirchenväter, kann hier auch nicht entscheidend sein, weil es sich blos auf Sagen stüzt, über welche

schon

schon zu Anfang des zweiten Jahrhunderts kein eigentlich historisches Zeugniß mehr vorhanden war. Daß indessen auch noch im vierten Jahrhundert der Name Ephesus im ersten Vers in vielen griechischen Handschriften nicht gestanden habe, wird aus exegetisch-kritischen Aeusserungen von Basilius und Hieronymus über Ephes. 1, 1. überwiegend wahrscheinlich. Im 2 und 4 Jahrhundert muß daher in einigen Handschriften τοις ἁγιοις τοις ουσιν εν εφεσῳ, in andern τοις ἁγιοις τοις ουσιν εν λαοδικειᾳ, in andern bloß τοις ἁγιοις τοις ουσιν και πιστοις, in andern nur τοις ἁγιοις και πιστοις allein gestanden haben. Die innere Beschaffenheit des Briefs muß also hier Licht geben, da Geschichte und Kritik uns im Dunkeln lassen. Es findet sich in dem Brief keine Beziehung auf den besondern Zustand einer einzelnen Gemeine, keine speciellen Anspielungen, Grüße, oder Aufträge. Die Leser desselben waren dem Apostel nicht persönlich bekannt, und er selbst bemüht sich angelegentlich, durch diesen Brief erst sich als bedeutenden, einsichtsvollen, und verdienstreichen Apostel ihnen darzustellen. Am allerwenigsten kann also der Brief nach Ephe-

sus

sus bestimmt gewesen sein, wo Paulus so lange gelebt, und seinen Timotheus zurükgelassen hatte, der gerade bei Abfassung dieses Briefs bei ihm in Rom war, und doch darin gar nicht erwähnt wird. Es muß also ein Zirkelbrief an mehrere dem Apostel noch nicht persönlich bekannte Gemeinen sein, deren größte Anzahl aus Heidenchristen bestand. Ob darunter die ephesinische oder laodicenische mit gewesen seien, ist bloß Muthmassung. Nach der Reise, welche Tychikus von Rom nach Kolasse machen mußte, konnten eben so gut epirotische, macedonische, achäische, peloponesische, als asiatische Gemeinen, diesen Brief von ihm zuerst erhalten haben. Achtet man aber auf den Umstand, daß Paulus sie nicht persönlich kannte, daß die Reisen von Rom nach Asien am gewöhnlichsten durch das Jonische, Cretische, und Aegeische Meer, über den Isthmus und Peloponeß gemacht wurden, und daß die in diesem Briefe getadelten Fehler am meisten mit denen, welche im Brief an die, dem Peloponeß angränzenden, korinthischen und achäischen Gemeinen gerügt werden, übereinstimmen, so möchte man wohl am ersten für die peloponesi-

schen

schen Gemeinen, als die ersten Leser dieses Briefs entscheiden können. Ausserdem möchten Gemeinen in Phrygien und den naheliegenden Provinzen, wie zu Laodicea, Hierapolis, welche Paulus auch nicht genauer kannte, die nächsten Ansprüche auf diesen Brief haben. Im leztern Fall kann dieser Brief wegen seiner Aehnlichkeit im Inhalt und Ausdruk mit dem an die Kolasser allerdings auch der sein, den die Kolasser nach Kap. 4, 16. sich von Laodicea zum Lesen ausbitten sollten, und eben deßwegen auch der Gruß an die Laodicener nicht in dem Zirkelbrief, sondern in den speciellern an die Kolasser, eingerükt worden sein.

§. 129.

Ueber die Aechtheit dieses Briefs, und einige Eigenheiten desselben.

Seit dem zweiten Jahrhundert ist der apostolische Ursprung dieses Zirkelbriefs allgemein von Katholikern und Häretikern anerkannt, auch stimmt er ungesucht und doch auffallend mit dem an die Kolasser, und mit den Angaben der Apostelgeschichte zusammen, ist in Anlage,

lage, Ideengang, und Ausdruk den ächten pauliniſchen Briefen ganz parallel, zeigt ſo viel Reinheit und Würde der religiöſen und moraliſchen Grundſätze, ſo ungeheuchelt aufrichtiges Bewußtſein des apoſtoliſchen Anſehens und Verdienſtes des Verfaſſers, daß ſeine Aechtheit, Kanonicität, und Religionswerth nicht bezweifelt werden kann. Polemiſche Rükſichten auf gnoſtiſche und eſſeniſche Irrthümer ſucht man darin vergebens, da er nur überhaupt auf die Vorurtheile und ſittlichen Fehler der damaligen erſten Chriſten aus dem Heidenthum und Judenthum ſich bezieht. Die Schreibart des Briefs zeichnet ſich durch beſondre Ideenfülle, und lange ungebildete Perioden aus, wovon der Grund theils in dem Beſtreben des Apoſtels, die wichtigſten Ideen der moraliſchen Meſſiaslehre von allen Seiten, und doch in gedrängter Kürze, darzuſtellen, theils in ſeiner Abſicht, tiefe Religionskenntniſſe, ohne geſuchten Schmuk des Vortrags, an den Tag zu legen, gefunden werden kann.

Sechstes Kapitel.

Ueber den Brief an die Philipper.

§. 130.

Von der Christengemeine zu Philippi.

Philippi in Macedonien am Fuß des Hämus, zwischen Amphipolis und Apollonia, nicht weit vom Fluß Strymon, der die Gränze gegen Thracien bildete, ehemals Crenides und Dathos, iezt Philippopoli genannt, war von Philipp von Macedonien verschönert und befestigt, und ums Jahr 358 vor Christo mit ihrem neuen Namen belegt worden, und nach Apostelgesch. 16, 12. damals eine vorzüglich angesehene Stadt. Unter Julius Cäsar und August hatte sie durch eine römische Kolonie neue Einwohner und Vorrechte erhalten, und unter ihren Einwohnern waren auch viele jüdische Familien, die auf einem Betplaz ausser der Stadt ihre religiösen Versammlungen hielten. Paulus hatte schon auf seiner ersten europäischen Missionsreise, begleitet von Silas, Timotheus, und Lukas, sich hier aufgehalten,

und viele zum Christenthum bekehrt. (Apostelgesch. 16.) Weil er aber dem einträglichen Wahrsagen einer Sklavin ein Ende machte, wurde er und Silas von der römischen Obrigkeit mißhandelt und gefangen gesezt, aber nach einem, in der Nacht das Gefängniß erschütternden, Erdbeben, ehrenvoll aus der Stadt entlassen. Lukas blieb noch bei den dortigen Christen zurük, auch Paulus selbst kam in der Folge wieder dahin. (Apostelgesch. 20, 6.) Die Christengesellschaft war dort aus Juden, Proselyten, und Heiden gemischt, hielt in verschiedenen Häusern ihre Versammlungen unter der Leitung von mehreren Bischöffen und Diakonen, (Phil. 1, 1.) und zeichnete sich durch besondere Liebe und Wohlthätigkeit gegen Paulus, und andere Mitchristen aus.

§. 131.

Veranlassung und Inhalt dieses Briefs.

Durch die Liebe der Philipper war Paulus schon zu Thessalonich und Korinth unterstüzt worden, und iezt hatten sie ihm wieder in seiner Gefangenschaft einen Geldbeitrag durch den Epa-

Epaphrodit zugeschikt. (Phil. 4, 10—20. 2, 25—30. 2 Kor. 11, 9.) Dieser Abgeordnete mußte auch ihre Sehnsucht nach einem Besuch des Apostels bezeugen, Nachrichten von ihm einziehen, und ihn über die drohende Gefahr der Verführung durch jüdisch-particularistische Irrlehrer, und der Zerrüttung der Gemeine durch Streitigkeiten, welche die Selbstsucht und der falsche Ehrgeiz einzelner Christen veranlaßt hatte, unterrichten. Epaphrodit war bei der Vollziehung dieses Auftrags tödlich krank geworden, und die Philipper konnten über sein Ausbleiben unruhig werden. (Kap. 2, 25—30.) Darum schikte ihn Paulus gleich nach seiner Genesung mit diesem Antwortschreiben zurük, worin er den Philippern für ihr Geschenk danken, von seiner eignen Lage Nachricht geben, und sie vor Verführung warnen wollte. Nach dem Anfangsgruß, in welchem der damals bei Paulus befindliche Timotheus, dem der Brief vermuthlich diktirt wurde, sich auch mit einschließt, bezeugt Paulus seine Freude über die Religionsfortschritte der Philipper, seine Dankbarkeit und Gegenliebe für ihr anhaltendes Wohlwollen, und seine frommen Wün-

sche für ihre weitere Veredlung und Beglückung. Kap. 1, 3—11. Dann versichert er, daß seine Gefangenschaft der Religionsverbreitung nicht so nachtheilig sei als sie glaubten, daß er bald einen günstigen Ausgang für sich erwarte, und bei aller Entschlossenheit, sein Leben für die Religion aufzuopfern, doch noch länger für sie erhalten zu werden hoffe, und wünscht ihnen gleiche Standhaftigkeit im Bekenntniß der Religion. Kap. 1, 12—30. Hierauf folgen Ermahnungen zur Eintracht und gemeinnützigen Liebe, nach dem Beispiele Christi gebildet, und zur eifrigen Tugendübung. Kap. 2, 1-16. Er kommt nun wieder auf seine eigene Lebensgefahr zurük, verspricht, den Timotheus bald mit entscheidenden Nachrichten an sie abzuschicken, und empfiehlt ihn und den Epaphrodit. Kap. 2, 17—30. Endlich warnt er vor jüdischparticularistischer Verfälschung des Christenthums, und verweißt sie auf seine eigenen Grundsätze und Beispiele der Verzichtleistung auf jüdische Nationalvorzüge, um der höhern moralisch-religiösen Würde und Glückseligkeit durch das Christenthum theilhaftig zu werden. Kap. 3, 1—4, 1. Einzelne Ermahnungen

zur

zu Eintracht, Frohsinn, Sanftmuth, Gottvertrauen, Gebet, Tugendeifer, Kap. 4, 2—9. dann nochmalige Danksagungen für die überschikte Beisteuer, V. 10—20., und Grüße und Segenswünsche, machen den Schluß des Briefs.

Vermuthlich hat Paulus noch mehrmals an die Philipper geschrieben, worauf auch die Stellen Kap. 3, 1—18. bezogen werden können. Aber sichere historische Beweise dafür giebt es nirgends, wodurch man berechtigt würde, unsern Brief in zwei abzutheilen, oder die Briefe an die Thessalonicher zugleich als an die Philipper bestimmte anzunehmen. Uebrigens herrscht in unserm Brief so viel Herzlichkeit der Gefühle, und so viel Würde der Gesinnung, besonders in den Stellen 1, 23—26. 2, 1—16. 3, 12—17. 4, 1. 8—9. 10—13. 17—20. daß ieder Leser dadurch mit der höchsten Achtung für den Apostel erfüllt werden muß.

§. 132.

Zeit und Ort der Abfassung dieses Briefs.

Paulus hatte damals den Timotheus bei sich in seiner Gefangenschaft, Kap. 1, 1. 7. die übrigens leidlich war, und zur Verbreitung der Religion mitwirkte, V. 12—18. er hatte noch die Hinrichtung zu fürchten, doch hoffte er auf Freilassung, 1, 19—26. 2, 17. 18. 24. er hatte nach langer Zeit wieder Nachrichten und Geschenke von Philippi erhalten, 4, 10—20. es war Paulus in einem kaiserlichen Prätorium, im kaiserlichen Pallast selbst waren Christen, welche die Philipper durch ihn grüßen ließen, 4, 22. Dieß alles paßt am besten in die Periode der römischen Gefangenschaft, welche am Ende der Apostelgeschichte geschildert wird, ob aber gerade in den Anfang oder das Ende dieser Periode muß unentschieden bleiben. Gleichzeitig mit den Briefen an die Epheser, Kolasser, und Philemon, welche auch in dieser römischen Gefangenschaft geschrieben wurden, kann er aber um deswillen nicht sein, weil bei der Abfassung von jenem Lukas noch bei Paulus war, der hingegen hier an

die

die Philipper, mit denen er doch so bekannt war, gar nicht erwähnt wird. Zu der Cäsareensischen Gefangenschaft paßt weder die Erwähnung des kaiserlichen Pallastes, noch die Anwesenheit des Timotheus, noch die Gefahr der Hinrichtung. Später als ins Jahr 65. kann das Datum des Briefs nicht gesezt werden, weil in dieses Jahr die Neronische Christenverfolgung fällt, während welcher Paulus wohl nicht würde verschont geblieben sein.

§ 133.

Authentie, Kanonicität, und ietziger Religionswerth dieses Briefs.

Die Authentie des Briefs ist nicht nur nie bezweifelt worden, sondern kann auch aus den nemlichen innern und äussern Gründen, wie bei den übrigen unbestrittenen paulinischen Briefen, vollständig dargethan werden. Die alte Kirche hat ihn daher immer den wichtigsten Urkunden der Religion gleich geschäzt, und wenn gleich sein nächster Zwek Danksagung für ein Privatgeschenk, und Nachricht von den Schikfalen Pauli war, so hatte doch der Apostel

auch dabei die bestimmte Absicht zu lehren, zu warnen, und zu ermahnen, besonders den moralischen Geist seiner Religionslehre im Gegensatz gegen jüdischen Particularismus, und äussere Gottesdienstlichkeit, darzustellen. Daher ist dieser Brief auch für uns, theils zur Kenntniß der Geschichte und des Charakters Pauli, theils zur Bestimmung und Anwendung seines religiös-moralischen Lehrbegriffs, eine höchst schäzbare Religionsurkunde, die durch den darinn sichtbaren Beweiß vom Einfluß der Religion Jesu auf die Veredlung der ganzen Denk- und Handlungsweise ächter Christen einen noch höhern Werth erhält.

Siebentes Kapitel.

Ueber den Brief an die Kolasser.

§. 134.

Von der Christengemeine zu Kolassae.

Der Name der Stadt wird unrichtig Kolossae, richtiger nach den ältesten und besten Hand-

Handschriften, der syrischen Uebersetzung, und den vorzüglichsten alten Geographen, Kolassae geschrieben. Es lag diese Stadt in Phrygia Pacatiana, am Fluß Lykus, in der Nähe von Hierapolis, und Apamea, war aber damals schon sehr herabgekommen, stand seit etwa 70 Jahren vor Christo unter römischer Herrschaft, und wurde, bald nach der Absendung dieses Briefs, im 20 Jahre des Nero, nebst Laodicea und Hierapolis, durch Erdbeben zerstört. Ihre Einwohner waren theils Phrygier, theils Juden, und auch die Christengemeine, welche Epaphras gegründet hatte, aus beiden gemischt, und dem Apostel nicht persönlich bekannt. Doch war Epaphras vermuthlich zu Ephesus in Pauli Bekanntschaft gekommen, so wie auch Philemon, Onesimus, und andre Einwohner dieser Stadt, mit Paulus und Timotheus bekannt waren. Der Zustand der Gemeine wird in diesem Brief sehr gerühmt, doch scheint ihnen Gefahr von Irrthümern und Lastern schon damals gedroht zu haben.

§. 136.

Veranlassung, Zwek, und Inhalt des Briefs.

Durch Epaphras, der bei Paulus zu Rom war, (Kap. 1, 7. 8. 4, 12.) hatte der Apostel Nachricht von den Kolassern, ihrer Liebe zu ihm, und ihren religiösen Bedürfnissen erhalten, und die Absendung des Onesimus und des Tychikus nach Kolassae gab die natürlichste Veranlassung für Paulus, durch diesen Brief ihnen seine Theilnahme am Zustand der Gemeine zu versichern, die Lehre des Epaphras zu bestätigen, sie vor Irrthum und Laster zu warnen, und sie über seine eigne Würde und Bestimmung und seine Leiden zu belehren. Die im Brief bestrittenen Irrlehrer, werden als Leute beschrieben, welche die Lehre von Vereinigung der Juden und Heiden zu einer moralischen Gottesgemeine, von der moralischen Würde und Herrschaft Jesu, und den Absichten und Wirkungen seines Todes entstellten, die jüdischen Gesetze unter den Christen wieder einführen wollten, sich auf theosophische Speculationen und ascetisch strenge Uebungen viel zu gute thaten. (Kap. 13 — 23. 2, 4 — 7. 11. 14

bis

bis 23.) Es müssen also ehemalige Juden gewesen sein, welche eine schwärmerische orientalische Religionsphilosophie mit dem Christenthum verbanden, und durch jüdischen Particularismus und scheinheilige Ascetik den freien moralischen Geist der paulinischen Religionslehre unterdrükten. Ihnen suchte der Apostel eben so, wie dem heidnischen rohen Lasterleben einzelner Christen, entgegen zu wirken. Nach der Eingangsformel K. 1, 1. 2. bezeugt Paulus seine Freude über die Nachricht von der Annahme und treuen Ausübung des durch Epaphras ihnen bekannt gemachten Christenthums, und seinen Eifer für ihre weitere Veredlung durch diese Religion, Kap. 1, 2—13. beschreibt dann den grossen Umfang der christlichen Religionswohlthaten, und die hohe Würde Christi des moralischen Beherrschers und Beglückers der Juden und Heiden Kap. 1, 13 bis 23. und bezeugt seine Bereitwilligkeit diese erhabene Lehre auch durch seine Leiden mit aller Treue zu befördern, Kap. 1, 24—29. Er äussert hierauf die Besorgniß, daß die Gemeinen in Phrygien möchten von Irrlehrern zu falschen jüdisch-particularistischen und schwärmeri-

merischen Grundsätzen verführt werden, Kap. 2. und ermahnt sie dagegen zu edler christlicher Gesinnung, zur Ablegung heidnischer Laster, und zur gemeinschaftlichen moralischen Bildung zur wahren Frömmigkeit, K. 3, 1-17. schärft ihnen dann die besondern Pflichten einzelner Verhältnisse und Stände ein, Kap. 3, 18 — 4, 1. ermuntert sie zum Gebet, auch zur Fürbitte für ihn selbst, und den Fortgang seiner Lehre, zur Vorsicht im Benehmen gegen Nichtchristen, Kap. 4, 2-6. und giebt dann Nachricht von der Sendung des Tychikus, bestellt Grüße, lobt den Epaphras, und fügt einzelne Aufträge und Segenswünsche bei. Kap. 4, 7 — 18.

§. 137.

Zeit und Ort der Abfassung, und erste Bestimmung dieses Briefs.

Die Aehnlichkeit des Briefs mit dem an die Epheser, die Gleichheit des Ueberbringers Tychikus, der mit dem Onesimus nach Kolassae reisen, und dort auch den in der römischen Gefangenschaft geschriebenen Brief an Philemon be-

bestellen sollte, beweißt, daß auch dieser zu Rom um gleiche Zeit geschrieben sein muß, womit auch die darin vorkommende Erwähnung der Gefangenschaft, welche sich Paulus durch Eifer für die Rechte der Heidenchristen zugezogen habe, und die ganze Nachricht von seiner damaligen Lage, seinen Begleitern und Gehülfen, übereinstimmt. Er fällt also etwa ins Jahr 62. Daß hier Timotheus nicht genannt wird, den der Brief an die Epheser mit erwähnt, hat seinen Grund wohl darin, daß der an die Epheser ein Cirkelbrief an solche Gemeinen war, die Timotheus nicht persönlich kannte. Nach Kap. 4, 16. sollte dieser Brief auch den Laodicenern mitgetheilt werden, und die Kolasser dagegen auch einen Brief aus Laodicea sich zum Lesen ausbitten. Dieser leztere mag für uns entweder ganz verlohren, oder mit dem sogenannten Brief an die Epheser einerlei sein, den vielleicht Tychikus auch in Laodicea abzuliefern den Auftrag hatte.

§. 138.

§. 138.

Aechtheit und Religionswerth dieses Briefs.

Die Authentie desselben beruht auf eben den Gründen, wie bei den andern bisher erwähnten, die hier keiner Wiederholung bedürfen. Für uns ist er ein ächtes, höchst schäzbares Denkmal des reinen Geistes der moralischen Christuslehre, und der erhabenen Verdienste Pauli um die Menschheit bei ihrer Ausbreitung. Sowohl dadurch, als durch seinen Einfluß auf die Erklärung des Briefs an die Epheser, und durch die darin enthaltenen Data zur Kenntniß des primitiven Zustandes der christlichen Kirche, hat er gerechte Ansprüche auf den Rang einer christlichen Religionsurkunde.

Achtes Kapitel.

Ueber die beiden Briefe an die Thessalonicher.

§. 139.

Von der Christengemeine zu Thessalonich.

Thessalonike, iezt Salonichi, ehemals Thermae, war die Hauptstadt der römischen Provinz Macedonien, der Siz der römischen Obrigkeit, durch Handel und Reichthum berühmt. Sie lag am thermäischen Meerbusen, und war von Römern, Griechen, und Juden bevölkert. In die Synagoge der leztern gieng Paulus schon bei seiner ersten europäischen Missionsreise zuerst als Lehrer des Christenthums, und fand viele Theilnahme, wodurch eine aus Juden und Proselyten gemischte Christengemeine entstand. (Apostelgesch. 17, 1. 1 Thess. 1, 9.) Bald wurde aber der Haß der altgläubigen Juden rege, und vertrieb ihn und seinen Begleiter Silas von da nach Beroea, von wo dann Paulus allein nach Athen flüchtete, und den Timotheus wieder nach Thessalonich zurük schikte, 1 Thess. 3, 1 — 5. Die Gemeine

hat,

hatte bald Ruhm in Macedonien und Achaia erhalten, aber auch schon in ihrem Entstehen Verfolgungen gelitten, und durch Irrlehrer die Gefahr der Verführung, so wie durch Unordnungen und Laster innere Zerrüttung erfahren.

§. 140.

Veranlassung und Inhalt des ersten Briefs Pauli.

Paulus war von Athen nach Korinth gezogen, wo bald nachher Silas und Timotheus wieder zu ihm kamen, und vom Zustand der Thessalonischen Gemeine Bericht abstatteten. Es herrschte nach diesen Nachrichten dort viel Religionseifer, Standhaftigkeit, und religiöse Gutthätigkeit, (Kap. 1, 3. 6—10. 2, 13—16. 3, 4.) Auch waren begeisterte Lehrer aufgetreten, doch mit Widerspruch anderer. (Kap. 5, 19—22.) Man sehnte sich nach dem Besuch Pauli, Kap. 3, 6. Doch waren auch Irrungen über die Lehre von der bevorstehenden Christophanie, und über das Schikſal der verstorbenen Christen entstanden, und die Laſter

ster der Faulheit, der Betrügerei, der Wollust, der Geringschätzung gegen die Lehrer, und des Mißbrauchs der Begeisterung zu tadeln. Daher lobt der Apostel zuerst die rühmlichen Eigenschaften der Thessalonicher, Kap. 1. schildert sein eignes Benehmen unter ihnen als Muster von Geduld, Treue, Redlichkeit, Uneigennützigkeit, und Zärtlichkeit, Kap. 2, 1 — 12. und rühmt ihre Wahrheitsliebe und Standhaftigkeit, die ihm so viele Freude gemacht habe, Kap. 2, 13 — 16. bezeugt dann seine Sehnsucht wieder zu ihnen zu kommen, und sein Vergnügen über die vom Timotheus mitgebrachten guten Nachrichten, Kap. 1, 17 — 3, 13. Im 4 Kap. folgen moralische Warnungen vor den eben erwähnten Lastern, und Ermahnungen zu den entgegengesezten Tugenden. Kap. 4, 1 — 12. Dann Belehrungen über die Christophanie, und über die Belohnung verstorbener Mitchristen, zur Beruhigung und zur Belebung des Tugendeifers der Thessalonicher, Kap. 4, 13 — 5, 11. Hierauf neue Ermahnungen zur Achtung gegen ihre Lehrer, zum Verhalten gegen Fehlende, gegen Kleinmüthige und Schwache, und gegen Fein-

de, verbunden mit Aufforderungen zum Gebet, zum Frohsinn, zur rechten Benutzung des Religions-Enthusiasmus, Kap 5, 12—24. endlich Grüsse, Aufträge, und Segenswünsche, Kap. 5, 25—28.

§. 141.

Zeit und Ort der Abfassung des ersten Briefs.

Gewöhnlich wird dieser Brief für den frühesten unter den vorhandenen paulinischen gehalten. Dieß ist er um so mehr, da der an die Galater wahrscheinlich erst beim zweiten, dieser aber schon beim ersten Aufenthalt Pauli zu Korinth, geschrieben worden ist, nachdem Timotheus dorthin zum Apostel zurükgekommen war, Kap. 4, 6. und Paulus zwar noch nicht lange von den Thessalonichern getrennt gewesen war, aber sich doch schon etlichemal wieder entschlossen gehabt hatte, zu ihnen zu reisen, Kap. 2, 17—3, 2. Der Brief fällt also in den Anfang des Apostelgesch. 18, 1—12. beschriebenen Aufenthalts zu Korinth, oder etwa ins Jahr 54. und die Unterschrift, die von beiden Briefen an die Thessalonicher, Athen als

Ort

Ort der Abfassung angiebt, beruht auf falschen Vermuthungen.

§. 142.

Veranlassung und Inhalt des zweiten Briefs an die Thessalonicher.

Durch den ersten Brief hatte Paulus seine Absichten nicht völlig erreicht. Die Zweifel wegen der Christophanie waren noch nicht gehoben, sondern wurden durch chiliastische Schwärmer und Betrüger, welche sogar dem Apostel selbst Reden und Briefe andichteten, die ihre Meinungen begünstigen sollten, noch unterhalten, und hatten die moralisch-üble Wirkung, daß manche Christen sich dem Müssiggang ergaben, und auf Kosten anderer leben wollten. Paulus wollte daher jenen Irrthümern und Unordnungen durch diesen zweiten Brief abhelfen, den er noch zu Korinth in Anwesenheit des Silas und Timotheus, bald nach dem ersten, und nach den Apostelgesch. 18, 12 — 17. erlittenen dortigen Verfolgungen, geschrieben hat. (Kap. 3, 2.) Er beginnt wie der erste mit Lobsprüchen über die Treue und

Wohlthätigkeit der Thessalonicher, und mit tröstenden Versicherungen, daß Gott ihre Standhaftigkeit vergelten, und ihre Verfolger strafen werde, zur Zeit der glorreichen Christophanie K. 1. Dann belehrt er sie ausführlicher über Zeit und Zwek dieser Christophanie, und sucht durch abschreckende Schilderung der Uebel, welche vorher noch kommen würden, ihre ungeduldige Erwartung derselben zu mäßigen, und durch moralische Anwendung ihre Treue und ihren Tugendeifer zu befestigen. Kap. 2. Im dritten Kapitel empfiehlt er sich ihrer Fürbitte, um Wegräumung der Hindernisse, womit er bei der Religionsverbreitung zu kämpfen habe, und äussert seine Zuversicht, daß sie standhaft im Bekenntniß, und eifrig in Befolgung der Religionslehre bleiben würden, V. 1—5. fügt dann Warnungen vor Müssiggang, und Ermahnungen zur Arbeitsamkeit, Berufstreue, Ordnungsliebe, Wohlthätigkeit, und Friedfertigkeit bei V. 6—16. und schließt mit einer eigenhändig unterschriebenen Segensformel. V. 17. 18. damit sie seine ächten Briefe von untergeschobenen unterscheiden könnten.

§. 143.

Aechtheit und Religionswerth der beiden Briefe an die Thessalonicher.

Beide sind von jeher von allen christlichen Partheien für ächt und unverfälscht anerkannt worden, und haben stets einen integrirenden Theil der Sammlung unserer Religionsurkunden ausgemacht. Die sichtbare Hofnung ihres Verfassers, die Christophanie noch zu erleben, und alle seine noch unentwickelten Ideen darüber, das Verlangen, daß sein Brief der ganzen Gemeine bekannt gemacht werde, seine Uebereinstimmung mit allen zuverlässigen Angaben der Apostelgeschichte, selbst die Dunkelheit des zweiten Briefs in Ideen und Ausdrücken, die eine vorhergegangene apostolische Belehrung über diese Gegenstände voraussezt, und für eine Erdichtung zu kunstvoll ist, und die Warnung vor untergeschobenen Briefen des Apostels, bürgt für einen apostolischen Verfasser, und macht alle Vermuthungen von Betrug oder Verfälschung höchst unwahrscheinlich.

Neuntes Kapitel.

Ueber die beiden Briefe an den Timotheus.

§. 144.

Lebensumstände des Timotheus.

Timotheus, von einem heidnischen Vater und einer jüdischen Mutter und Grosmutter, Eunike und Lois, die beide auch die Messiasreligion angenommen hatten, abstammend, war zu Lystra oder Derbe in Lykaonien gebohren worden, wiewohl einige aus Misverstand von Apostelgesch. 20, 4, ihn für einen Thessalonicher von Geburt halten. (Apostelgesch. 16, 1 folgg. 2 Tim. 1, 5. 3, 15.) Paulus brauchte ihn schon als Jüngling zu wichtigen Geschäften, nachdem er ihn hatte beschneiden lassen, um ihm bei den Juden mehr Eingang zu verschaffen, und durch feierliche Einweihung ihn zum christlichen Lehramt bestimmt hatte. (Apostelgesch. 16, 3. 2 Tim. 1, 6. 2, 22. 1 Tim. 4, 12. 14. 6, 12.) Er ertheilte ihm auch oft die größten Lobsprüche wegen seiner Geschiklichkeit, und seines treuen Eifers.

(Röm.

(Röm. 16, 21. 1 Kor. 4, 17. 16, 10. 11. Phil. 2, 19—23. 1 Theſſ. 3, 2. 1 Tim. 1, 2. 18. 2 Tim. 1, 2. 2, 1.) Er machte mit Paulus die Reiſe durch Aſien, Macedonien, und Achaia, dann von Korinth nach Epheſus, Syrien, und Jeruſalem, und wieder durch Phrygien und Galatien nach Epheſus zurük, (Apoſtelgeſch. 17, 4. 18, 5. 1 Theſſ. 3, 1. 2. 6.) von da wurde er wieder nach Macedonien und Korinth geſchikt, kam zu Paulus nach Epheſus, und wurde dort als Aufſeher der Gemeine zurükgelaſſen, doch reißte er ihm nach Macedonien nach, und war bei Abfaſſung des zweiten Briefs an die Korinther bei ihm. (Apoſtelgeſch. 19, 22. 20, 3—6. 1 Kor. 4, 17. 16, 20. 2 Kor. 1, 1.) Wir finden ihn dann erſt wieder bei Paulus zu Rom im Gefängniß (Phil. 1, 1. 2, 19. Kol. 1, 1. Philem. 1.) Aus Phil. 2, 19. Hebr. 13, 23. hat man geſchloſſen, daß er vor dem Ende der Gefangenſchaft von Paulus weggeſchikt worden ſei. Ueber ſeine weitern Schikſale, daß er Zeuge des Todes Pauli geweſen, dann nach Epheſus zurükgekehrt, und dort, zu Domitians oder Nervas Zeiten von heidniſchen Einwohnern,

umgebracht worden sei, haben wir bloße Sagen. Seine Religionseinsicht, Lehrfähigkeit, rastlose Thätigkeit, und zärtliche Herzensverbindung mit Paulus, erhellt aus seiner ganzen Geschichte, aus den oben angeführten Stellen, und aus dem Inhalt der beiden Briefe Pauli an ihn, deutlich genug.

§. 145.

Zustand der ephesinischen Gemeine.

Das Christenthum war in Ephesus durch Paulus, Aquilas, und Priscilla, und Apollo gelehrt, und eine angesehene Gemeine gestiftet worden. Es hatten sich aber früh Irrthümer der jüdischen Mythologie, Religionsphilosophie, und Ascetik, die den Meinungen der Essener ähnlich, und der Keim des Gnosticismus waren, dort ausgebreitet, und neben ihnen herrschten heidnische Laster, Wollust, Geiz, Faulheit, und geschäftiger Müssiggang. Die Verfassung der Gemeine war bei der schnellen Entfernung Pauli noch ungeordnet, und die Lehrer und Vorsteher nicht genug gebildet. Paulus hatte nur den Timotheus zurükgelas-

sen,

sen, um den Irrthümern zu steuern, das Sittenverderben zu bessern, und der Gemeine eine ordentlichere Einrichtung zu geben. Eben diese Vollmacht hatte Timotheus auch wohl in Beziehung auf die andern Gemeinen des Proconsularischen Asiens. Von einer Rükkehr Pauli nach Ephesus weiß man nichts historisch gewisses, auch die Dauer der von Timotheus über diese Gemeine geführten Aufsicht ist unbekannt, nur das ist historisch gewiß, daß im lezten Jahrzehend vor Jerusalems Zerstörung, also nicht lange nach Paulus, der Apostel Johannes dorthin gekommen ist, und biß an das Ende des Jahrhunderts für die Ausbreitung und Bildung der Gemeinen von Vorderasien Sorge getragen hat.

§. 146.

Veranlassung, Absicht, und Inhalt des ersten Briefs an den Timotheus.

Wegen seiner schnellen Abreise von Ephesus, hatte Paulus seine Aufträge dem Timotheus nicht mehr mündlich mittheilen können, er schikte ihm daher diese schriftliche Instruction

zu, welche zugleich als Vollmacht für den noch jugendlichen Stellvertreter des Apostels bei der wichtigen Gemeine zu Ephesus dienen konnte. Gleich nach dem Anfangsgruß giebt ihm Paulus den Auftrag, den leeren Religionszänkereien gewisser Irrlehrer Einhalt zu thun, welche die moralischreligiöse Veredlung der Christen nur hinderten, den wahren Zwek der mosaischen Gesetze verkannten, und die Christen zur blinden Anhänglichkeit daran verleiten wollten, wovon er Paulus selbst, durch die bessere moralische Messiaslehre befreit worden zu sein, Gott nicht genug verdanken könne. Kap. 1. Dann ertheilt er ihm Vorschriften über die öffentlichen Gebete, und den Anstand besonders des weiblichen Geschlechts in christlichen Religionsversammlungen, K. 2. Hierauf folgen Anweisungen über die Erfordernisse würdiger Lehrer, und Gemeindevorsteher, und anderer Kirchendiener, Kap. 3. Im 4 Kapitel widerlegt Paulus die Irrlehrer zu Ephesus, welche sich durch unmoralischen Körperhaß, schwärmerische scheinheilige Ascetik, und Gehaltlose theosophische Mythen auszeichneten, an deren statt Timotheus vielmehr die Lehre

von

von Jesus als moralischen Messias, und die Pflicht einer frommen Tugendübung einschärfen, und sich selbst durch treuen Pflichteifer, weise Anwendung seiner Talente, und edles Verhalten, Ansehen bei der Gemeine, und Einfluß auf ihre Veredlung und Beglückung verschaffen sollte. Endlich giebt der Apostel im 5 Kap. dem Timotheus Anweisung über sein Verhalten gegen ältere und jüngere Christen, gegen bejahrte und junge Wittwen, gegen würdige und unwürdige Vorsteher der Gemeine, wobei er sich alles Scheins von Partheilichkeit, aller leichtsinnigen Theilnahme an fremden Vergehungen, aber auch aller ascetischen übertriebenen Strenge gegen sich selbst enthalten, und Vorsicht in der Beurtheilung der Vergehungen und Verdienste der Mitchristen beweisen sollte. Im 6 Kap. folgen dann Vorschriften über das Verhalten christlicher Sklaven, Tadel der Irrlehrer, welche die Religion als Erwerbsmittel mißbrauchten, Anweisung zur Genügsamkeit, und Warnung vor der Habsucht, Ermahnungen zur gewissenhaften Pflichttreue, und zur standhaften Anhänglichkeit an die beseligende Religionslehre,

War-

Warnungen für die Reichen in der Gemeine, und wiederholte Aufforderungen zur Beständigkeit im Christenthum, zur Vermeidung aller unnützen Speculationen und Zänkereien. Der ganze Brief bezeugt die edelsten Grundsätze und reinsten Gesinnungen seines Urhebers, und athmet durchaus warmen Eifer für das edelste Interesse der Menschheit, reines Bewußtsein seiner Unschuld und Würde, und innige Liebe für seinen Zögling.

§. 147.

Zeit und Ort der Abfassung des ersten Briefs an den Timotheus.

Im Brief selbst kommen darüber nur folgende Data vor. Paulus war kurz vorher von Ephesus nach Macedonien abgereißt, und hatte die Gemeine noch nicht ganz geordnet zurükgelassen, Timotheus war noch jung, und doch hatte er schon im Jahr 52. als Christ viel Ansehn gehabt, Apostelgesch. 16, 1—3. 1 Tim. 1, 1. 2. 4, 12. Aus beiden Datis erhellt, daß dieser Brief bald nach dem ersten an die Korinther, und vor dem zweiten an die

Ko-

Korinther, bei dessen Abfassung Timotheus schon wieder bei dem Apostel war, geschrieben sein müsse, ob aber zu Troas in Phrygien, oder zu Philippi, oder einem andern Ort in Macedonien, ist ungewiß. Die Unterschrift des Briefs, welche Laodicea in Phrygia Pacatiana angiebt, ist in mehrern Rükſichten falsch. Wenn hingegen Timotheus von der Sendung nach Korinth noch vor Pauli Abreise nach Ephesus zurükgekommen war, dann die Aufträge, welche dieser Brief ihm ertheilt, in zwei Monaten ausgeführt, oder wegen aufstossender Schwierigkeiten in ihrer Ausführung noch eine Unterredung mit Paulus nöthig gefunden hat, so wird es begreiflich, wie er vor der zweiten Ankunft des Apostels in Korinth schon wieder bei ihm sein, und dann erst wieder im Gefolg Pauli in Asien ankommen, und von ihm persönlich zu Milet den ephesinischen Vorstehern als sein Stellvertreter empfohlen werden konnte. Den Brief aber erst nach der römischen Gefangenschaft Pauli anzusetzen, ist kein hinreichender Grund vorhanden, vielmehr die Stelle 1 Tim. 4, 12. und Apostelgesch. 20, 25 — 38. dieser Meinung entgegen.

§. 148.

§. 148.

Veranlassung und Inhalt des zweiten Briefs an den Timotheus.

Timotheus selbst war wieder in ähnlicher Lage wie beim Empfang des ersten Briefs, in oder bei Ephesus mit Bestreitung der Irrlehrer beschäftigt, während der Apostel in Gefangenschaft, tief gekränkt durch das ausbrechende Verderben, durch Treulosigkeit, und Mangel an Freundesbeistand, seinen Tod erwartete, und sich sehnte, Timotheus wieder bei sich zu sehen. Er sucht ihm durch diesen Brief Standhaftigkeit und Muth einzuflößen, und bittet ihn bald zu kommen, und sein Amt inzwischen treuen Männern zu übertragen. Alles ist in diesem Brief in wehmüthigerer Stimmung dargestellt, als im ersten, aber Timotheus selbst scheint diese traurigen Ahndungen des Apostels nicht durch Leichtsinn veranlaßt zu haben, sonst würde der Ton des Briefs nicht so zärtlich gegen ihn sein.

Gleich nach der Ueberschrift drükt der Apostel seine Sehnsucht, den Timotheus wieder

zu

zu sehen, mit Lobsprüchen über seine Talente, und sein Verhalten aus, sucht ihm Muth einzuflößen, für die Religion zu leiden, warnt ihn durch Hinweisung auf die Beispiele treuloser und treuer Christen, und ermahnt ihn, die reine Apostellehre zu verbreiten und zu vertheidigen, und Jesus selbst, und ihn den Apostel, zum Vorbild dabei zu nehmen. Kap. 1—2, 13. Hierauf warnt er ihn wieder vor unnützen Spekulationen, und leerem Wortgezänke, schildert in einer Allegorie die Würde treuer Religionslehrer, und ermuntert ihn zum weisen Betragen gegen Irrende und Widerspenstige. Kap. 2, 14—26. Dann beschreibt er mit traurigen Ahndungen die Verdorbenheit der Irrlehrer, und verweißt den Timotheus auf den erhaltenen Unterricht, sein eignes gutes Beispiel, und den zweckmäßigen Gebrauch der alttestamentlichen Religionsschriften, zur Veredlung seines Charakters und Belebung seiner Berufstreue. Kap. 3. Im 4 Kap. beschwört er ihn wieder, seine Amtspflichten gewissenhaft zu erfüllen, sich nicht durch die einbrechende Verdorbenheit anderer Lehrer mit hinreissen zu lassen, und schildert sein eignes frohes Bewußt-

wußtsein bei der nahen Aussicht auf seinen Tod V. 1—8. Fordert ihn dann auf, schnell zu ihm zu kommen, weil viele ihn treulos verlassen hätten, andre in Geschäfften abwesend seien, und nur wenige ihm Beistand leisteten, V. 9—13. Zulezt warnt er ihn wieder vor einem Hauptgegner, klagt über die Abtrünnigkeit vieler seiner bißherigen Anhänger, und giebt Nachricht vom Ausgange seiner ersten Verantwortung, V. 14—18. und schließt mit Grüßen, Nachrichten, Einladungen, Aufträgen, und Segenswünschen, V. 19—22.

§ 149.

Zeit und Ort der Abfassung des zweiten Briefs an den Timotheus.

Unleugbar ist dieser Brief in einer Gefangenschaft Pauli geschrieben, die er zu Rom, nach 1, 17. 2, 10. 4, 6. 12. 16. 17. 21. schon lange duldete, und worinn er seine Verurtheilung zum Tode erwartete. Die Gefangenschaft Pauli zu Jerusalem paßt zu den angegebenen Umständen gar nicht, und die zu Cäsarea, welche zu den Aeusserungen Kap.

2, 21. 4, 20. passen würde, ist mit Kap. 1, 17. 4, 13. vorzüglich aber mit der Erwartung des nahen Todes, den der Apostel dort doch gar nicht zu fürchten hatte, nicht zu vereinigen. Auch die erste, von Lukas beschriebene, Gefangenschaft zu Rom hat viele Gründe gegen sich, vorzüglich den ganz andern Weg, den Paulus nach Kap. 4, 13. 20. bis zu seinem ietzigen Aufenthaltsort gereist ist, die ganz andern Personen, die er nach Kap. 4, 11. 21. bei sich hat, die veränderte Lage des Apostels 4, 6-11. 16. das Verlangen, daß Timotheus und Markus zu ihm kommen sollen, da doch bei Abfassung des Briefs an die Kolasser Timotheus und Markus bei ihm waren, die Nachricht, daß Demas ihn verlassen habe, von welchem doch im Brief an die Kolasser Grüße bestellt werden, daher auch die hier erwähnte Sendung des Tychikus nach Ephesus eine andre sein muß, als die nach Kolassae, bei welcher Timotheus in Rom war. Am leichtesten werden diese Schwierigkeiten durch die Annahme einer zweiten römischen Gefangenschaft des Apostels ums Jahr 67. gehoben, in welcher Paulus nach der allgemeinen Sage der alten

Kirche den Märtyrertod litt, und in welcher dieser Brief geschrieben wurde.

§. 150.

Aechtheit und Kanonicität der beiden Briefe an Timotheus.

Der Inhalt und die Sprache beider Briefe bürgt eben so, wie die Nachrichten der alten Kirche, für ihre Aechtheit. In beiden Briefen werden Religionslehren und Vorschriften vom Apostel geflissentlich erörtert, und zuverlässige Nachrichten über seine Verhältnisse und Gesinnungen aufgestellt, weswegen ihnen eine Stelle in der kanonischen Sammlung der christlichen Religionsurkunden mit Recht zukommt. Wenn gleich die Marcioniten beide Briefe nicht in ihren Kanon aufnahmen, und die Enkratiten, Ebioniten, Helkesaiten, sie eben so wie alle andere pauliniſchen Briefe verwarfen, so kann doch ihr, auf untaugliche dogmatische Gründe, und bloße Willkühr, gebautes Urtheil nicht dazu dienen, die innern und äussern Gründe für die Aechtheit

und

und den hohen Religionswerth dieser beiden Briefe umzustossen.

Zehntes Kapitel.

Ueber den Brief an den Titus.

§. 151.

Historische Nachrichten von Titus.

Titus war von Geburt ein Heide, den Paulus auch nicht beschneiden ließ. Man hält ihn für einen Antiochener, den Paulus selbst bekehrt, und von da nach Jerusalem mitgenommen hatte, Apostelgesch. 15, 2. Gal. 2, 1. 3. In der Apostelgeschichte wird er nie erwähnt, im zweiten Brief an die Korinther wird seiner apostolischen Sendung zu dieser Gemeine gedacht, im zweiten Brief an Timotheus wird berichtet, daß er nach Dalmatien geschikt worden sei, in unserm Brief erscheint er als Geschäftsträger des Apostels in Kreta, wo er Lehrer bestellen, Einrichtungen machen,

Irrthümer jüdischgesinnter Gegner Pauli bekämpfen, und lasterhafte Heidenchristen bessern sollte. Wann und durch wen die Kretenser zuerst bekehrt wurden, ist ganz unbekannt, Paulus war kurz vorher, ehe er an Titus schrieb, dort gewesen, ob dieß aber während seines langen Aufenthaltes zu Korinth oder Ephesus, oder erst nach seiner ersten römischen Gefangenschaft gewesen sei, bleibt unbestimmt.

§. 152.

Veranlassung, Absicht, und Inhalt dieses Briefs.

Titus war vom Apostel zu Kreta zurükgelassen worden, um weitere Anordnungen in den dortigen Gemeinen zu besorgen, und über Lehre und Leben der Christen Aufsicht zu führen, und bedurfte dazu eine schriftliche Vollmacht und Instruktion, die ihm der Apostel in diesem Brief ertheilt. Im Anfangsgruß webt der Apostel eine Schilderung des Geistes und der Wohlthätigkeit der christlichen Religion ein, Kap. 1, 1—4. giebt dann die Bestimmung des Titus an, würdige Lehrer anzustellen, V. 5—9. charakterisirt die falschen Lehrer,

rer, denen er sich widersetzen sollte, und giebt die Verdorbenheit der Kretenser, und die Verführungsversuche scheinheiliger Asceten, als die Ursache an, weswegen desto grössere Vorsicht in der Wahl der Lehrer anzuwenden sei, V. 10—16. Im 2 Kap. zeigt Paulus, welche Pflichten sein Stellvertreter einzelnen Ständen, Geschlechtern, und Altern, vorzüglich zu empfehlen habe, und welche Tugenden er selbst zur Beschämung der Gegner sich zu eigen machen müsse, V. 1—10. und verstärkt seine Ermahnungen durch Hinweisung auf den Zweck des Christenthums, worüber Titus alle Christen eifrig belehren sollte, V. 11—15. dann fügt er noch die Anweisung zu bürgerlichen Tugenden, und zur Sanftmuth der Christen gegen iedermann bei, wozu der Gedanke an ihre eigene ehemalige Verdorbenheit sie auffordern müsse, aus welcher nur der Geist des Christenthums sie befreit habe, Kap. 3, 1—8. warnt hierauf vor unnützen Religionsstreitigkeiten, und vergeblichen Besserungsversuchen an ruchlosen Menschen V. 9—11. Endlich schließt er mit einigen speciellen Aufträgen und Grüßen. V. 12—15. Die Aehnlichkeit

des Inhalts und Ausdruks in diesem Brief mit dem ersten an Timotheus beweißt nicht sowohl die Gleichzeitigkeit der Abfassung von beiden, sondern ist vielmehr aus der ähnlichen Lage, und den gleichen Bedürfnissen dieser beiden Gehülfen des Apostels, leicht erklärbar.

§. 153.

Zeit und Ort der Abfassung des Briefs an Titus

Im Brief selbst kommen von beiden Punkten keine deutlichen Merkmale vor, ausser daß Paulus noch nicht lange vorher in Kreta gewesen war, daß er iezt Artemas oder Tychikus dorthin schicken, und selbst über Winters in Nikopolis bleiben wollte. (1, 5. 3, 12. 13.) Der kurze Aufenthalt des gefangenen Apostels in Kreta kann hier nicht gemeint sein, (A.G. 27, 7 — 16.) weil in dem Brief nichts von seiner Gefangenschaft erwähnt wird. Nikopolis gab es damals so viele, daß auch daraus nichts sicheres zu schließen ist. Soll der Brief in die aus der Apostelgeschichte bekannte Lebensperiode Pauli fallen, so wäre er wohl in die

die Zeit seines dreijährigen Aufenthalts zu Ephesus, oder seiner zweiten macedonischen Reise zu setzen. Sonst kann man ihn auch zwischen der ersten und zweiten römischen Gefangenschaft ansetzen. Ueber den Ort der Abfassung läßt sich noch weniger etwas bestimmtes vermuthen, wenn gleich einige auf Kolassae, andre auf Troas, andre auf Städte in Macedonien, oder Achaia, oder Epirus, rathen.

§. 154.

Aechtheit und Kanonicität dieses Briefs.

Aecht und kanonisch ist dieser Brief aus denselben Gründen, wie der erste an Timotheus, mit dem er überhaupt so viel Aehnliches hat. Auch die Gegner desselben sind die nemlichen, und ihr dogmatischer Widerspruch hier eben so wenig bedenklich.

Eilftes Kapitel.

Ueber den Brief an den Philemon.

§. 155.

Ueber Philemons Verhältniß gegen den Apostel.

Philemon war ein angesehener Mann zu Kolassae, der für die Religion thätig, und vielleicht von Paulus selbst zu Ephesus oder anderwärts in Vorderasien bekehrt worden war, auch mit andern Begleitern des Apostels auf seinen Reisen in Asien Bekanntschaft gemacht hatte. (Kol. 4, 9. 17. Philem. 1. 1. 23. 24.) Bei ihm wurden Christenversammlungen gehalten, deren Mitglieder Paulus grüssen läßt. Ob die Appia gerade seine Frau, und der Lehrer Archippus zu Kolassae sein Sohn war, erhellt aus dem Brief nicht deutlich genug. Paulus liebte den Philemon, und lobt seine Treue und Wohlthätigkeit. (V. 4—7. 22.) Der Sage nach soll er Bischoff zu Kolassae, und Missionär zu Gaza gewesen, und unter Nero Märtyrer geworden sein, wie Archippus, der nach der Sage Bischoff zu Laodicea war, und Appia.

§. 156.

§. 156.

Veranlassung und Inhalt dieses Briefs.

Ein Sklave Philemons, Onesimus, war ihm entlaufen, hatte ihm, vermuthlich durch Entwendung, Schaden zugefügt, und war nun von Paulus zu Rom bekehrt, und dem Apostel lieb und brauchbar geworden. Der Apostel schikte ihn mit dem Tychikus, der nach Kolassae reiste, seinem Herrn zurük, und gab ihm dieses Fürbittschreiben mit, um ihm Vergebung beim Philemon, und gute Aufnahme bei der Gemeine zu bewirken. Der Brief enthält daher ausser einem einschmeichelnden Anfangsgruß und Eingang, V. 1—7. nur sanfte, aber mit dem Gefühle seiner eignen Würde von Paulus vorgetragene, Bitten um Verzeihung und gute Aufnahme für den Onesimus, welchen er wegen seiner Besserung sehr lobt, V. 8—21. und am Schluß die Versicherung eines baldigen Besuchs zu Kolassae, nebst Grüßen und Segenswünschen V. 22. 23.

Der ganze Brief ist ein Muster von behutsamer Darstellung der Vergehungen des Onesimus,

von einnehmendem Bemühen, ihm die Gunst seines Herrn wieder zu verschaffen, von heiterm Scherz in der Erinnerung an die Pflichten des Philemon, und von edelm Gefühl seiner eignen Würde, seiner Verdienste und Leiden, welche den Philemon destomehr zur Gewährung der ihm vorgetragenen Bitten bestimmen sollten. Selbst die Sprache des Briefs ist voll gefälliger Wendungen, ein schöner Abdruck der Urbanität und Humanität ihres Urhebers, und hier destomehr unmittelbare Darstellung seiner Gefühle, da der ganze Brief nach V. 19. eigenhändig von ihm geschrieben ist.

§. 157.

Zeit und Ort der Abfassung dieses Briefs.

Paulus erwähnt ausdrüklich seiner Bande, hat eben die Gefährten bei sich, und schikt eben die Personen ab, wie bei dem Brief an die Kolasser, es muß also unser Brief gleichzeitig mit jenem zu Rom im Jahr 62. oder 63. geschrieben sein. Aus der Versicherung, daß Paulus selbst nach Kolassae kommen wolle, folgt nicht,

nicht, daß dieser Brief erst gegen das Ende der ersten römischen Gefangenschaft geschrieben sei, sondern nur, daß Hofnung und Furcht, wie es sich ohnehin erwarten läßt, und auch aus dem Brief an die Philipper erhellt, damals beständig im Gemüth des Apostels abwechselten.

§. 158.

Aechtheit und Kanonicität dieses Briefs.

Weder die katholische Kirche, noch die Partei Marcions hat die Aechtheit desselben je bezweifelt, und der Inhalt verräth auch keine Spur von Erdichtung, sondern ist vielmehr wie die Sprache ganz paulinisch. Die Behauptung der Anomäer, daß der Brief eine bloß menschliche Schrift sei, kann seiner Aechtheit keinen Eintrag thun. Gegen die Aufnahme desselben in den Kanon widersezten sich aber schon manche Lehrer zu Chrysostomus und Hieronymus Zeiten, und wollten ihm bloß eine Privatbestimmung zuerkennen. Er bezieht sich auch unmittelbar nur auf persönliche Verhältnisse, die für uns kein weiteres Interesse haben.

ben. Indessen kann er im Anhang zum Kanon pauliniſcher Religionsurkunden seine Stelle behaupten, als ächter Rest seines Geistes, und als Beitrag zur Geschichte seines Herzens und Lebens, und noch iezt bietet sein Inhalt Stoff zu vielseitigen moraliſch-religiösen Betrachtungen dar, besonders durch die Beweise von Lebensklugheit, Bescheidenheit, Wiz, und Feinheit des Apostels, die hier auf eine so angenehme Weise ausgedrückt sind.

Zwölftes Kapitel.

Ueber den Brief an die Hebräer.

Es fehlt dieser Schrift an einer authentiſchen Ueberschrift, und an der eigentlichen Briefform, daher man sie für eine Abhandlung, oder für eine nachgeschriebene Rede eines christlichen Lehrers, gehalten hat. Auch sagt schon Origenes, bei Eusebius, (K. G. 6, 25.) er glaube, daß iemand die Reden des Apostels in dieser Schrift aufgezeichnet, und über das, was

was sein Lehrer gesagt hatte, Scholien gemacht habe. Allein der ganze Ton des Vortrags, die öftere Anrede an bestimmte Leser, die darin erwähnten persönlichen Umstände, und der epistolische Schluß, geben ihr weit mehr die Form eines Sendschreibens oder Hirtenbriefs, wie dem ersten Brief Johannis. Der Mangel der Ueberschrift liegt in der Natur eines Sendschreibens, worüber der Ueberbringer desselben an mehrere Gemeinen Auskunft zu geben hatte, vom wem, und an wen es geschrieben sei.

§. 159.

Ueber die Personen, an welche der Brief gerichtet ist.

Nach Inhalt und Ausdruk ist es unläugbar, daß der Brief an eine oder mehrere Gemeinen von Judenchristen, welche damals mit dem gemeinschaftlichen Namen Hebräer belegt wurden, geschrieben sei. Aber die Gegend in welcher sie lebten, muß unbestimmt gelassen werden, weil sichere innere Beziehungen, und historische Nachrichten fehlen. Die Charaktere derselben im Brief selbst führen nur darauf, daß

daß es Leute voll Vorliebe für den jüdischen Cultus, in Gefahr, wieder zum Judenthum zurückzukehren, gedrückt von Juden, aber noch nicht blutig verfolgt, bekannt mit Timotheus, und wohlthätig in der Unterstützung armer und gefangener Mitchristen waren. Vermuthlich war das Sendschreiben, wie die katholischen Briefe, an mehrere Gemeinen in verschiedenen Provinzen bestimmt.

§. 160.

Zeit und Ort der Abfassung des Briefs.

Er muß noch vor der Zerstöhrung Jerusalems, und vor dem Aufhören des Tempeldienstes geschrieben sein, weil überall auf den noch bestehenden prachtvollen jüdischen Cultus Rücksicht genommen wird. Die Erwähnung der Gefangenschaft des Verfassers, seines Vorsatzes bald zu kommen, der Absendung des Timotheus, und der Grüsse von Christen aus Italien, Kap. 10, 34. 13, 19. 23. 24. giebt übrigens kein festeres Datum an, da alle diese Umstände selbst höchst unbestimmt sind. Die Unterschriften, welche Italien, Rom, Athen,

als Abfassungsort angeben, und die Meinung der Exegeten, daß er zu Korinth geschrieben sei, so wie die Behauptungen, daß er ins Jahr 52 — 54. oder 62 — 66 gehöre, sind bloße Vermuthungen, bei welchen schon als gewiß vorausgesezt wird, daß Paulus der Verfasser sei.

§. 161.

Grundsprache des Briefs.

Daß er hebräisch geschrieben worden sei, schloß man schon frühe aus dem Namen des Briefs, und knüpfte daran die Meinung, daß Lukas oder Klemens ihn ins Griechische übersezt habe, und suchte dadurch die Verschiedenheit vom paulinischen Stil zu erklären. Allein, da die Ueberschrift nicht erwiesen ächt, die daraus gezogene Folgerung nicht nothwendig, und keine historische Nachricht, und sicheres inneres Merkmal, von einem hebräischen Original vorhanden ist, vielmehr manche Ausdrücke des Briefs, z. B. Kap 9, 15. 4, 13. durch deren Zweideutigkeit im Griechischen der Verfasser auf ganz eigne Ideen-Reihen und

Be-

Beweise geführt wurde, nebst den Citaten des A. T. aus der alexandrinischen Version, auf welche ebenfalls besondre Argumentationen des Verfassers sich gründen, z. B. Kap. 10, 5. 37. 38. 7, 2. 11, 21. und den griechischen Paronomasien Kap. 5, 18. 14. 7, 3. 19. 9, 19. 10, 34. 13, 14. deutlich genug ein griechisches Original verrathen, so ist unser griechischer Text unläugbar für authentisch zu halten.

§. 162.

Veranlassung, Zweck, und Inhalt des Briefs.

Die Judenchristen waren in Gefahr der Abtrünnigkeit theils durch Irrlehrer und Verfolger, theils durch alte Anhänglichkeit an den jüdischen Cultus, theils durch mangelhafte Kenntnisse vom Geist und der Kraft des Christhums gerathen. Dieser Brief sollte sie daher vor Abfall warnen, ihnen die Vorzüge des Christenthums vor dem Judenthum zeigen, und besonders die Hauptlehre von der Begnadigung und Beglückung der Menschen durch tugendfördernden Glauben an Jesus Messias

so

so vortragen, daß sie sich an ihre vorigen Religionsbegriffe anschließen konnte. Deswegen zeigt der Verfasser, daß Jesus unendlich erhabener als alle himmlischen und irrdischen Mittelspersonen sei, deren sich Gott ehemals zur Stiftung des Judenthums bedient habe, und daß er als Versöhner an Würde, Kraft, und Segen alle versöhnenden Priester der mosaischen Verfassung übertreffe, und nur mit Melchisedek verglichen werden könne. Zuerst erläutert er die hohe Würde Jesu vor allen Menschen und Engeln, und seine Bestimmung, Mensch zu sein, um Menschen zu beglücken K. 1—2, 18. dann seinen Vorzug vor Moses, dem ersten Diener Gottes in der alttestamentlichen Gottesfamilie, K. 3, 1—4, 13. hierauf seine Erhabenheit über den jüdischen Hohenpriester K. 4, 14—5, 10. Nach einer Klage über die schwachen Einsichten seiner Leser, und ihre Geneigtheit zum Abfall, K. 5, 11—6, 20 folgt dann die Vergleichung Jesu Christi mit Melchisedek und Aaron, durchwebt mit Winken über die nahe Abschaffung des ganzen levitischen Rituals K. 7. Er entwickelt nun die Vortreflichkeit des Hohenpriesterthums

Jesus Messias, um seine Leser zu überzeugen, daß sie beim Uebergang vom Judenthum zum Christenthum nur gewinnen können, und daß selbst das A. T. auf die edlere moralische Gottesverehrung hinweise, bei deren Einführung sich Jesus ein für allemal zum Wohl der Menschheit Gott als Opfer dargebracht habe, und selbst zum Zeichen der Vollendung seines Geschäftes die höchste Würde erlangt habe K. 8 bis 10, 18. Hierauf folgen Ermahnungen, im Bekenntniß der Religion dieses Messias Jesus so getreu, und in der Hofnung auf seine Verheissungen so standhaft zu bleiben, als ihre berühmten Voräitern, und Jesus selbst, im Glauben auf Gottes Verheissungen gewesen waren, K. 10, 19. 12, 13. Endlich werden noch Aufforderungen zur Friedfertigkeit, Sanftmuth, und Sittenreinheit beigefügt, K. 12, 14—29. und vermischte Ermahnungen, Warnungen, Nachrichten, Aufträge, und Grüsse am Schluß angehängt K. 13.

§. 163.

§. 163.

Kanonicität und ietziger Religionswerth dieses Briefs.

Die alte griechische Kirche hielt den Brief von der frühesten Zeit an für paulinisch, in der syrischen Kirche war er ebenfalls frühe schon bekannt und geschäzt, in der lateinischen wurde er seit Hieronymus Zeiten immer höher geachtet. Wenn gleich der Verfasser ungewiß, die Bestimmung und Einkleidung des Briefs zunächst nur auf neubekehrte Juden berechnet, und dadurch seine Brauchbarkeit als Religionsurkunde eingeschränkt ist, so können wir doch Kollateralbeweise für die aus andern Religionsurkunden erkannten dogmatischen und moralischen Lehrsätze des Christenthums daraus ziehen, und mit Absonderung seiner jüdischen Bildersprache die darin enthaltenen tiefen Blicke in den Geist des Judenthums und Christenthums, so wie die dringenden Ermahnungen zum tugendfördernden Glauben, und zur Bildung des Sinnes und Lebens der Christen, iedem Leser unserer Religionsschriften dringend empfehlen, der es gelernt hat, das Lokale, Temporelle, und Individuelle im Neuen Testament

vom allgemein gültigen, und das historische der Einkleidung vom moralisch religiösen und praktisch brauchbaren Inhalt zu unterscheiden.

Dreyzehntes Kapitel.

Ueber den Brief Jakobi.

§. 164.

Verfasser, Zeit, und Ort der Abfassung des Briefs Jakobi.

Aus den oben im ersten Theil K. 2. aufgestellten Gründen erhellt, daß dieser Brief aus dem apostolischen Zeitalter, und höchst wahrscheinlich ein ächtes Werk des Apostels Jakobus des jüngeren ist. Die Zeit seiner Abfassung ist aus keiner deutlichen Spur im Innern des Briefs mit Sicherheit zu bestimmen, doch ist er wohl eben so wie die übrigen katholischen Briefe nicht vor dem siebenten Jahrzehend geschrieben. Als Ort der Abfassung wird mit Wahrscheinlichkeit Jerusalem angenommen, wo

sich

sich Jakobus der jüngere als Vorsteher der dortigen Gemeine gewöhnlich aufhielt.

§. 165.

Ueber die ersten Leser, die Veranlassung, und Absicht dieses Briefs.

Die im Briefe gerügten lüdischen Laster, und die Ueberschrift an die Zerstreuten aus den 12 Stämmen, auch die Bezeichnung ihrer Versammlungsorte mit dem Namen Synagogen beweißt, daß der Brief an geborne Juden ausser Palästina gerichtet war, vermuthlich in den nemlichen Gegenden Vorderasiens, wohin auch Petrus, Judas, und Johannes ihre Sendschreiben bestimmt hatten. Nach den Stellen 1, 3. 2, 1. müssen es aber zum Christenthum bekehrte Juden gewesen sein. Uebrigens zeigt der Brief keine deutlichen Spuren einer speciellern Bestimmung, sondern enthält bloß allgemeine Ermahnungen zur Standhaftigkeit in der Religion, zum thätigen Erweiß ihres Glaubens, zur Vermeidung solcher Laster, die unter den Judenchristen an mehrern Orten herrschten, und zur Ausübung christlicher Tugenden.

Die Veranlassung des Briefs gab die Erfahrung, daß Mangel an Religionseifer unter den Verfolgungen, und Versuchungen zum Abfall vom Christenthum, Anhänglichkeit an irrdische Güter und äussere Ehrenstellen, Partheylichkeit wider arme und verachtete Mitchristen, jüdische Vorurtheile vom Werth des blos äusserlichen Religionsbekenntnisses, Zudrängen zum Lehramte, Streitigkeiten über Lehrmeinungen, und Lieblosigkeit, unter den Judenchristen eingerissen sei, und daher Trost, Warnung, und Ermahnung nöthig sei, um sie vom jüdischen Afterdienst und unmoralischen Leben zu entfernen, und sie zu standhaften, in der Tugendübung eifrigen Christen zu bilden.

§. 165.

Inhalt und Schreibart des Briefs Jakobi.

Der ganze Brief ist moralischen Inhaltes, und eben dadurch für alle Zeiten vorzüglich wichtig. Doch ist der Vortrag nach einer freien Ideenassociation an einander gereiht, so daß oft ein einzelnes Wort den Uebergang auf einen neuen Gegenstand veranlaßt, und oft vor-

vorher schon berührte Gegenstände wieder aus andern Gesichtspunkten, und mit andern Wendungen wiederholt dargestellt werden. Von Ermahnungen zur Standhaftigkeit im Leiden für die Religion geht Jakobus aus, K. 1, 2 bis 12. und warnt dabei vor dem Vorurtheil, daß Gott selbst durch diese Leiden die Christen zum Abfall von der Religion verleiten wolle V. 13—18. dann fordert er sie auf, entfernt von leidenschaftlicher Heftigkeit und leerem Wortprunk, ihre Religion durch Tugenden in ihrem Leben thätig zu beweisen V. 19—27. vorzüglich thätige Menschenliebe, unpartheiische Achtung gegen Arme, und Gelindigkeit in der Beurtheilung ihrer Mitchristen zu zeigen Kap. 2, 1—13. und nicht aufs äussere Bekenntniß der Religion zu großen Werth zu legen, weil nur thätige Ausübung der Christenpflichten für die Aechtheit ihres Glaubens bürgen, und sie des Beifalls Gottes würdig machen könne V. 14—26. Hierauf eifert er wieder gegen das voreilige Zudrängen zum Lehrergeschäfte, das harte Absprechen über Andersdenkende, die Heftigkeit des Streites über Lehrmeinungen, und überhaupt unvorsichtige, lieblose, und la-

sterhafte Reden, wodurch Groll und Meuterei unterhalten werde K. 3. die Quelle dieser Unordnungen sei in regelloser Ehrsucht, wilder Zank- und Verläumdungssucht, Eigenliebe und Wollustrieb, Uebermuth und Empörungssucht zu finden, und nur Beherrschung ihrer zügellosen Leidenschaften, sanfter Duldungssinn, und Demuth gegen Gott, können sie verstopfen K. 4. Im 5 Kap. folgen noch einzelne Ermahnungen, Vorschriften, und Warnungen in Beziehung auf die reichen Unterdrücker der Christen, und die armen Verfolgten V. 1 — 11. auf Leichtsinn im Schwören V. 12. auf das Verhalten in Freude und Leid, V. 13. besonders in Krankheiten V. 14 — 18. und gegen Irrende V. 19. — 20. der Mangel einer eigenen Schlußformel ist vielleicht dem sehr frühen Verlust des letzten Blattes dieses Briefs zuzuschreiben, doch hat man davon nirgends historische Nachricht.

Der Vortrag Jakobi ist originell, rein und fließend, kurz und sententiös, lebhaft und bilderreich, voll rascher Uebergänge, Apostrophen, Fragen, Exclamationen, und Prosopopöieen.

pöieen. Es kommen bey ihm häufiger, als sonst im N. T. Sentenzen und Beispiele aus dem A. T. und den Apokryphen, besonders den Weisheitssprüchen Sirachs vor, deren Lektüre auch auf den ganzen Stil des Apostels Einfluß gehabt zu haben scheint.

Vierzehntes Kapitel.

Ueber die beiden Briefe Petri.

§. 166.

Persönliche Umstände ihres Verfassers.

Simon, der Sohn des Jonas und Bruder des Andreas, ein Fischer aus Bethsaida in Galiläa, war einer der frühesten Anhänger Jesu, und erhielt von ihm den Beinamen Kephas oder Petrus, um seine feste Ueberzeugung von der Messiaswürde Jesu dadurch zu ehren. (Joh. 1, 41—45. Matth. 4, 18. 16, 17. Luc. 5, 1—11. 6, 12—16.). Nach einiger Zeit wurde er unzertrennlicher Gefährte

Jesu, und einer seiner innigsten Vertrauten. Durch Talente und Eifer zeichnete er sich zwar vor andern Aposteln aus, und seine Lebhaftigkeit machte ihn gewöhnlich zum Wortführer der übrigen, daher er auch bei der ersten Aufnahme von Juden, Samaritern, und Heiden zum Christenthum vorzüglich geschäftig war, wie Jesus selbst ihm verheissen hatte; doch hatte er nie eine hierarchische Obergewalt über die Christen sich anzumassen begehrt. (Matth. 16, 13—19. Apostelgesch. 2. 8. 10.). Vielmehr hatte sein gutmüthiger Eifer ihn oft zu Uebereilungen veranlaßt, die von Jesus strenge getadelt, und von den Evangelisten mit freimüthiger Mißbilligung erzählt werden. (Matth. 14, 22 folgg. 18, 21. 19, 27. 28. Marc. 8, 31—33. Luc. 8, 45. 22, 31—33. 54—62. Joh. 13, 4 fgg. 18, 10. 25—27. 21, 7. 15—23.). Nach der Trennung von Jesus wurde nach Petri Rath Judas Stelle wieder besezt, durch ihn zuerst viele Juden bekehrt, die Auferstehung Jesu freimüthig bekannt, Ananias bestraft, der Zauberer Simon beschämt, viele auffallende Thaten im Vertrauen auf Jesus Messias verrichtet, die

erste

erste heidnische Familie unter die Christen aufgenommen, und die Bedenklichkeiten der Judenchristen darüber gehoben (Apostelgesch. 1—5, 8—12.). Durch merkwürdige Rettungen entgieng er den Verfolgungen des Herodes Agrippas, und behauptete nach dessen Tod wieder sein Ansehn bei der Gemeine zu Jerusalem, wo er den Streit über die Beibehaltung des mosaischen Gesetzes zum Vortheil der Christen aus dem Heidenthum beizulegen suchte, ob er gleich selbst nachher zu Antiochien ihre Rechte kränkte, und von Paulus darüber öffentlich getadelt wurde (Apostelgesch. 12, 23. 15, 1—28. Gal. 2, 11—14.). Aus den Briefen Petri weiß man noch, daß er auch von Antiochien aus mit Silvan in mehrern Gegenden Vorderasiens gereißt ist, und sich auch in Babylon aufgehalten hat (2 Petr. 1, 1. 5, 13. 2 Petr. 1, 1.). Nach der Tradition soll er auch in Rom gemeinschaftlich mit Paulus eine Zeitlang gewesen, und im Jahr 67 dort als Märtyrer gestorben sein. Die ihm beygelegten Schriften, die Predigt Petri, Evangelium Petri, Offenbarung Petri, und Thaten Petri, sind nach dem Zeugniß der alten Kirche unächt. §. 167.

§. 167.
Ueber die Leser der beiden Briefe Petri.

Die ursprünglichen Leser des ersten Briefs, an welche auch der zweite gerichtet ist, werden als Lieblinge Gottes, Theilnehmer des Glaubens an die Gnade Gottes und Christi, und zerstreut lebende Kolonisten in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien, und Bithynien bezeichnet. Vermuthlich war also der größte Theil derselben aus dem Judenthum zum Christenthum übergetreten. Für solche Leser passen auch die Stellen 1, 10. 15—19. 2, 4. 6. 9. 25. 3, 6. 20. am meisten, wie überhaupt auch der Wirkungskreiß des Apostels sich am meisten auf seine ehemaligen Glaubensgenossen beschränkte. Doch mögen, nach den Stellen 1. 14, 18. 2, 9. 10. 4, 3. auch ehemalige Heiden, und Proselyten, unter ihnen vermischt gewesen sein.

§. 168.
Ort und Zeit der Abfassung des ersten Briefs Petri.

Babylon, wo Petrus diesen Brief schrieb, ist wohl weder Rom noch Jerusalem, sondern ent-

entweder das alte Babylon am Euphrat, oder das neuere Babylon, Seleucien, die Hauptstadt des parthischen Reiches, oder die ganze Provinz Babylon, worin viele Juden lebten, und sogar zwei Städte, Nesibis und Nehardea, besaßen. An ein ägyptisches Babylon, in der Nähe des ietzigen Cairo, dachte nur die koptische Kirche, um sich Petrus und Markus, als Stifter ihrer Gemeinen, zuzueignen.

Die Zeit der Abfassung wird, den verschiedenen Muthmassungen über Babylon zufolge, von einigen ins Jahr 45, von andern ins Jahr 51, 54, 60, 61, 63, 65, oder 67. gesezt. Am wahrscheinlichsten ist der Brief in den Anfang des siebenten Jahrzehends zu setzen, weil Petrus schon den Namen Christen als in Klein-Asien allgemein bekannt braucht, der doch erst ums Jahr 45 zu Antiochien aufkam, weil die Gemeinen in Galatien und den angränzenden Provinzen erst im sechsten Jahrzehend gestiftet wurden, weil Silas oder Silvan bis ins Jahr 52 als Begleiter Pauli, hier aber schon als vieljähriger Gefährte Petri vorkommt, weil Ideen und Ausdrücke es wahrscheinlich machen,

daß

daß Petrus schon mehrere paulinische Briefe gelesen hatte, besonders den erst im Jahr 58 geschriebenen Brief an die Römer, auch vielleicht den Brief Jakobi, (1 Petri 2, 13. 14. Röm. 13, 1 folgg. 2 Petr. 3, 16. 1 Petr. 5, 6. Jak. 4, 10.) weil der Inhalt schon auf jüdische Unruhen und Empörungen hinweißt, vor welchen die Christen gewarnt werden, und weil der zweite Brief Petri, der sich auf diesen ersten als einen nicht sehr lange vorhergeschriebenen bezieht, kurz vor dem Tode Petri geschrieben ist (2 Petr. 3, 1. 1, 13—15.)

§ 165.

Veranlassung, Absicht, Inhalt, und Schreibart dieses Briefs.

Die Gefahren des Christenthums in jenen Gegenden Vorderasiens, welche durch Verfolgungen, Kaltsinn in der Religion, Lasterliebe, und Empörungssucht, veranlaßt wurden, bewogen den Apostel, diese Gemeinen zu ermahnen, zu trösten, und zu warnen, besonders aber nach K. 5, 12. sie zu überzeugen, daß ihre Religion eine göttliche Veranstaltung zu ihrem Heil, und die Quelle der höchsten Ver-

edlung

edlung für die Menschheit sei. Wenn der zweite Brief ächt ist, so müssen nach der Angabe desselben auch Mißverständnisse der paulinischen Lehre unter den asiatischen Gemeinen Anlaß zu diesen Briefen gegeben haben.

Nach der Grußformel wird vom Apostel sogleich die Würde und Glückseligkeit der Christen geschildert, und daraus Ermahnungen zu christlicher Tugendübung abgeleitet K. 1—2, 10. Dann werden besonders bürgerliche und häusliche Tugenden der Obrigkeiten, Unterthanen, Herren, Sklaven, und Ehegatten K. 2, 11—3, 7. eingeschärft, hierauf Sanftmuth gegen Feinde, Eifer für die Erhaltung eines schuldlosen Bewußtseins im Leiden, Standhaftigkeit im Dulden nach dem Muster Christi, Mäßigkeit, Liebe, Gemeinnützigkeit, und Gottvertrauen im Leiden empfohlen, Kap. 3, 8—4, 19. endlich noch die Lehrer und Vorsteher zur Berufstreue, alle Christen zur Folgsamkeit gegen ihre Vorgesetzten, zur Gottergebenheit, Standhaftigkeit, und Vorsicht aufgefordert, K. 5, 1—11. und mit Grüssen und Segenswünschen beschlossen V. 12—14.

Die

Die Schreibart Petri ist seinem Charakter, und dem Grade seiner Ausbildung ganz angemessen. Erfüllt mit wichtigen Ideen und erhabenen Vorstellungen, verwickelt er sich oft im ungebildeten Periodenbau, und wird schleppend und schwerfällig im Ausdruk, weil er immer noch neue Sätze durch Participialkonstruktion, Verbindungs- und Beziehungswörter anzuknüpfen sucht, und voll Drang von Ideen und Empfindungen versäumt er oft die Regelmäßigkeit und abgemessene Ordnung in ihrer Darstellung. Er hat mehrere eigenthümliche Redensarten, liebt Metaphern, Gleichnisse, und Bilder, führt häufig altteſtamentliche Stellen aus dem Gedächtnisse nach der alexandrinischen Uebersetzung an, braucht eben so oft Anspielungen auf a. t. Geschichten, Sitten, und Gebräuche, und hat viele rauhe Hebraismen. Die Aehnlichkeit seines Ausdruks mit dem pauliniſchen kann eben so gut aus der Identität der Sachen, und aus den ähnlichen Lagen und Umstände, unter welchen Geist und Sprache beider Apostel gebildet wurde, als aus einer eigentlichen Benutzung der frühern, dem Petrus bekannt gewordenen Briefe Pauli, erklärt werden.

§. 170.

§. 170.

Authentie, Integrität, und Kanonicität des ersten Briefs Petri.

Der Inhalt, die Sprache, und die Geschichte dieses Briefs bürgt für seine Authentie, denn er trägt ganz das Gepräge des apostolischen Zeitalters, und dieses apostolischen Verfassers an sich, und ist frei von allen Spuren einer Erdichtung, oder einer bedeutenden Interpolation. Sein kirchliches Ansehen bezeugen Barnabas, Klemens von Rom, Ignaz, Papias, Polykarp, Irenäus, Klemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes, und Eusebius, nebst der alten lateinischen und syrischen Uebersetzung, und allen Verzeichnissen des ältesten Kanons der katholischen Kirche, wogegen die Widersprüche der Paulicianer, des Theodor von Mopsvestia, und eines anonymischen angeblich aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts herrührenden Kanons, kein historisches Gewicht haben können.

§. 171.

Zeit und Ort der Abfassung des zweiten Briefs Petri.

Dieser an die nemlichen Leser als der erste abgeschikte Brief, ist nach K. 1, 14. kurz vor dem Lebensende des Apostels, und nicht sehr lange nach dem ersten Brief geschrieben, folglich wohl gegen das Ende des siebenten Jahrzehends. Von dem Ort der Abfassung enthält er gar keine zu sichern Resultaten führende Spur.

§. 172.

Veranlassung, Absicht, und Inhalt des zweiten Briefs Petri.

Verführung der Christen durch Gegner der apostolischen Religionslehre, und durch wollüstige und empörungssüchtige Irrlehrer, die mit der Religion nur ein Gewerbe trieben, bewog den Apostel, seine Leser vor jenen Täuschungen zu warnen, die Ungereimtheit der Irrthümer, und die Schändlichkeit des Verhaltens jener Verführer aufzudecken, ihnen Strafe zu drohen, und die Christen zur Standhaftigkeit bei der

der moralischen Messiaslehre, und zur eifrigen Tugendübung zu ermahnen. Einige Uebereinstimmung der dogmatischen und moralischen Grundsätze, und des Verhaltens der Gegner Petri, mit den Irrthümern und Lastern mancher Anhänger des Gnosticismus im zweiten Jahrhundert, läßt sich zwar nicht leugnen, aber dadurch sind wir noch nicht berechtigt, diese frühern Irrlehrer, welche Petrus überhaupt Volksverführer (Bileamiten) nennt, (2 Petr. 2, 15. 16. Judä 11. Offenb. 2, 14. 15.) mit einem besondern gnostischen Sectennamen zu bezeichnen. Aus dem Brief selbst sehen wir nur soviel, daß nach der Meinung des Apostels diese Irrlehrer schon von andern Aposteln verkündigt waren, und ihre Zahl immer mehr zunahm, K. 2, 1. 3, 2. daß sie durch Sophistereien die Apostellehre verdrehten, die Würde Jesu nicht anerkannten, und sündliche Wollust unter den Christen einführten, K. 2, 2. 3. 10—16. Empörung stifteten unter dem Vorwand christlicher Freiheit, K. 2, 19—22. die Wiederkunft des Messias und künftige Vergeltung leugneten, und sich

dabei auf verdrehte Stellen aus den Briefen Pauli beriefen K. 3, 1—4. 15. 16.

Mit Rücksicht auf diese Gegner ermahnt der Brief hauptsächlich zur Beibehaltung und Ausübung der apostolischen moralischen Religionslehre. Nach der Ueberschrift und Grußformel fordert Petrus sogleich die Leser auf, die wohlthätige Christusreligion durch Tugendeifer zu ehren K. 1, 3—11. und versichert sie, mit der Aussicht auf sein nahes Ende, desto mehr von der Wahrheit der Apostellehre, die er zugleich als die einzige Erfüllung der prophetischen Hofnungen des A. T. darstellt K. 1, 12-21. Dann warnt er vor den Täuschungen der Irrlehrer, deren schändliche Absichten und lasterhaftes Leben er aufdekt, unter Androhung göttlicher Strafen K. 2. Endlich widerlegt er ihre Spöttereien über die Apostellehre von der Wiederkunft des Meßias, von der Vergeltungsperiode, und der allgemeinen Weltrevolution, K. 3, 1—13. macht auf den Mißbrauch der pauliniſchen Lehren und Schriften aufmerksam, und schließt mit wiederholter War-

Warnung vor dem Abfall von der Lehre Jesu V. 14—18.

Ueber die Gründe der Aechtheit dieses Briefs, und seine Ansprüche auf eine Stelle in unserm Kanon, ist oben schon im Kapitel von der Authentie der Antilegomenen ausführlich gesprochen, und dabei auch das Eigenthümliche der Sprache dieses Briefs, besonders aber des zweiten Kapitels, schon näher erläutert worden.

Funfzehntes Kapitel.

Ueber den Brief Judä.

§. 173.

Verfasser, Zeit, und Ort der Abfassung des Briefs Judä.

Daß der Verfasser des Briefs ein berühmter Lehrer des ersten Jahrhunderts, und wahrscheinlich Judas Thaddäus oder Lebbäus, der

Bruder des jüngern Apostels Jakobus, und ein Verwandter Jesu gewesen sei, ist oben im Kapitel von der Authentie der Antilegomenen S. 89 — 94. schon gezeigt worden, und dabei sind auch die Gründe für die Aechtheit und Kanonicität des Briefs auseinander gesezt worden. Der Ort der Abfassung kann weder aus innern noch äussern Gründen bestimmt werden. Das Datum desselben ist nur so weit aus der Vergleichung des zweiten Briefs Petri erkennbar, daß, weil in diesem von eben den Irrlehrern und ihrem Aufkommen die Rede ist, welche von Judas als schon weit umher ausgebreitet, und Verderben wirkend dargestellt werden, auch Judas sich auf die frühern Warnungen anderer Apostel vor diesen Gefahren ausdrücklich beziehet, und doch noch nichts von Jerusalems Zerstörung als Strafbeispiel hier vorkommt, deswegen der Brief Judä als gegen das Ende des siebenden Jahrzehends geschrieben betrachtet werden kann.

§. 174.

Ueber die ersten Leser des Briefs Judä.

Gedanken und Sprache des Briefs zeigen, daß er für Judenchristen bestimmt war, in wel-

welcher Provinz aber die Gemeinen lebten, an welche der Brief zunächst gerichtet ist, muß unbestimmt bleiben, am wahrscheinlichsten sucht man sie indessen im nordöstlichen Theil von Vorderasien, wohin auch die beiden Briefe Petri bestimmt sind. Judas scheint es nöthig gefunden zu haben, ihnen das, was Petrus im zweiten Brief gesagt hatte, aufs neue in treffender Kürze und etwas veränderter Stellung einzuschärfen.

§. 175.

Veranlassung. Absicht, und Inhalt des Briefs Judä.

Die Veranlassung seines Briefs giebt Judas selbst V. 3—5. 12. 17. 18. 20. an. Die Irrlehrer, deren Charakter im zweiten Brief Petri angegeben ist, hatten die Christen zu falschen Vorstellungen und sinnlichen Ausschweifungen verführt, ihren Verdrehungen der Appostellehre, ihren Lastern, ihrer Empörungssucht, wollte Judas entgegenarbeiten, seine Leser vor aller Gemeinschaft mit den Ruchlosen warnen, und ihnen selbst die unausbleiblichen Strafen Gottes verkündigen. Daher beginnt der

Brief sogleich mit Ermahnungen zum treuen Bekenntniß der Apostellehre, und zur eifrigen Tugendübung V. 1—4. Dann droht er seinen Gegnern göttliche Strafen V. 5—7. schildert ihre Verdorbenheit mit den schwärzesten Farben, V. 8—13., erinnert an eine alte, dem Enoch beigelegte, Weissagung gegen solche Lasterfreunde, und an die Vorherverkündigungen, welche die Apostel von dergleichen Irrthümern und Verbrechen längst bekannt gemacht hatten, V. 14—19. und schließt mit der Ermahnung zu christlicher Rechtschaffenheit, und zum vorsichtigen Verhalten gegen Verführer und Verführte, und mit dem Wunsch der treuen Beibehaltung der moralischen christlichen Religionslehre V. 20—25.

§. 176.

Ueber die Quellen, woraus die Ideen und Ausdrücke dieses Briefs geschöpft worden sind.

Der Verfasser beruft sich selbst V. 4. auf ältere Schriften, führt Beispiele aus der Geschichte und den Mythen des A. T. an, V. 5—7. 11. braucht einen jüdischen Mythus

zur

zur Erläuterung V. 9. benuzt die Auctorität einer alten Weissagung Enochs V. 14. und erinnert an die Vorherverkündigungen der Apostel V. 17. Die Schriften des A. T. die jüdische Tradition und Mythologie, welche theils mündlich, theils in den Apokryphen des A. T. fortgepflanzt war, und die Reden und Schriften seiner Mitapostel, müssen also die Quellen sein, die er benuzt hat. Unerweißlich ist es, daß Judas besonders auf die Lehren und Mythen der zoroastrischen Religionsschriften zugleich Rücksicht genommen, oder die noch vorhandenen apokryphischen Fragmente von Weissagungen Enochs, und von der Schrift: Wegnahme Mosis, die zum Theil sichtbar spätern Ursprungs sind, vor Augen gehabt habe. Unter die Hauptquellen aber, woraus Judas schöpfte, gehört der zweite Brief Petri, der besonders im 2 Kapitel so auffallend mit dem Brief Judä übereinstimmt, daß Zufall, oder Benutzung gemeinschaftlicher Quellen, zur befriedigenden Erklärung dieser Harmonie nicht zureichen. Da der Brief Judä der spätere ist, so muß wohl Judas die Absicht gehabt haben, die Ermahnungen Petri, welche vielleicht durch

fall nicht genug Eingang gefunden hatten, zu wiederholen, zu erweitern, und neu einzuschärfen, wozu vorzüglich das zweite Kapitel des Briefs Petri oft wörtlich von ihm benuzt worden ist. Mit den Stellen 2 Petr. 1, 12 bis 21. 3, 1—4. stimmt im Brief Judä V. 1—3. 17. 18. überein, aber auch der erste Brief Petri, und der Brief an die Römer, scheinen dem Judas nicht unbekannt gewesen zu sein.

Sechszehntes Kapitel.

Ueber die drei Briefe Johannis.

§. 177.

Ort und Zeit der Abfassung des ersten Briefs Johannis.

Der erste Brief Johannis ist nicht sowohl eine Abhandlung, oder ein polemischer Anhang des Evangeliums, als vielmehr ein Sendschreiben, oder ein Hirtenbrief zur Belehrung, Warnung

nung, und Ermahnung an mehrere Gemeinen bestimmt, wie Ton und Inhalt desselben zeigen. Ob aber Johannes dieses Sendschreiben von Ephesus aus, als seinem gewöhnlichen Aufenthaltsort, oder nach Ephesus und andern asiatischen Städten von Patmos aus schrieb, wie die alte Sage will, muß unbestimmt bleiben.

Die Zeit der Abfassung wird von einigen erst zu Ende des Lebens Johannis und des ersten christlichen Jahrhunderts angenommen, weil der Stil weitschweifiger, tautologischer, und matter, als im Evangelium und der Apokalypse sei, und der Apostel seine Leser Kinder nenne. Das lezte bezeichnet aber überhaupt Religionszöglinge, und auf den mattern weitschweifigern Vortrag konnte auch Verschiedenheit des Inhalts und des Bedürfnisses der Leser, Sorglosigkeit im Schreiben, Eifer für gewisse Ideen, oder körperliche Schwäche, bei einem schon mehr als sechzigjährigen Manne Einfluß haben, wenn gleich der Brief, wie es wahrscheinlich ist, bald nach dem Evangelium, und noch vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben wurde. Für die Abfassung des

Briefs

gegen das Ende des sechsten Jahrzehends ist nicht sowohl die Aeusserung K. 2, 8. und die Idee vom Kommen des Messias, und einer nahen Veränderung der Weltlage beweisend, als vielmehr der Mangel einer Erwähnung der für alle Christen höchstwichtigen Katastrophe des jüdischen Staates und Gottesdienstes, und die Beziehung dieses Briefs auf das Evangelium, womit er in den Hauptansichten dogmatischer und moralischer Gegenstände ganz übereinstimmt, gleichen Zwek, von der Würde Jesu zu überzeugen, und zur beseligenden Ausübung seiner Lehre hinzuführen, zu erreichen sucht, auch selbst in eigenthümlichen Ausdrücken viele Aehnlichkeit hat, und worauf er im Eingang, und K. 2, 14. 21. 26. sich ausdrücklich zu beziehen scheint.

§. 178.

Ueber die ersten Leser des Briefs.

Augustins Angabe, der Brief sei an die Parther geschrieben, ist ohne Beweis älterer Zeugnisse, und der Sprache wie dem Inhalt desselben nicht angemessen, vielmehr ist wahrscheinlich in der Stelle Augustins Quaest. evang.

evang. II. 19. die Lesart selbst unrichtig für adapertius. Die Behauptungen neuerer Exegeten, der Brief sei an die Pathmier, oder an παρθενες d. i. noch unverführte Christen, oder an die Korinther, oder an Christen in Galiläa geschrieben, haben durchaus keine haltbaren Gründe für sich. Der Inhalt des Briefs führt blos auf Leser in Vorderasien, deren Lehrer Johannes war, und denen Zerrüttung durch Irrlehrer, Laster, und Lieblosigkeit drohte, und daher Ermahnungen zur Standhaftigkeit, zur Tugendübung, und zur festen Ueberzeugung, daß sie ächte Christen, Lieblinge Gottes, und ihrer Beseligung durchs Christenthum gewiß seien, durch dieses Sendschreiben gegeben werden sollte. Daß der größere Theil dieser Leser aus ehemaligen Heiden bestand, läßt sich aus der Warnung vor dem Götzendienst, und der Weglassung alttestamentlicher Stellen vermuthen.

§ 179.

Ueber die Gegner, welche Johannes bestreitet.

Dem Inhalte zufolge waren diese Gegner 1) Christen aus dem Judenthum K. 2, 19. 4, 5.

5. 2) leugneten sie, daß Jesus der Messias sei, weil sein Kreuzestod ihnen anstößig war, K. 5, 6. 2, 22. 4, 1—3. 3) rühmten sie sich einer höheren Religionskenntniß, als die Heidenchristen und selbst die Apostel, K 2, 3. 4. 29. 4, 6. 4) widersezten sie sich dem Ansehen der Apostel, und wollten für vorzüglich talentvolle Lehrer gelten, K. 4, 1—6. 2, 26. 27. 5) zerrütteten sie die Moralität der Christen, K. 3, 4—10, 6) bewiesen sie sich liebelos gegen Andersdenkende K. 2, 9—11. 3, 10—18. 4, 7—12. 7) scheinen sie auch wie die Doketen über die Person Christi mancherlei Spekulatationen gehegt zu haben K. 1, 1. 2, 22. 4, 2. 3. 15. 5, 1. Nach diesen Charakteren waren es also wohl abtrünnige, verfolgungssüchtige, und lasterhafte Judenchristen, von gleicher Art, wie sie auch Paulus in Vorderasien und Griechenland oft zu bekämpfen hatte. Cerinthianer und Gnostiker waren so weit entfernt, sich als Gegner in diesem Brief zu erkennen, daß sie ihn selbst annahmen, von Johannisjüngern und Doketen läßt sich wenigstens nicht beweisen, daß sie als Parthei in Vorderasien schon im ersten Jahrhundert ihr System ausgebreitet hatten. §. 180.

§. 180.

Zwek und Inhalt des ersten Briefs Johannis.

Der Apostel will vor Irrthümern über die Person, Bestimmung, und Würde Jesu, vor Lieblosigkeit und Lasterliebe warnen, und zur treuen Beibehaltung der apostolischen moralischen Messiaslehre, und eifrigen Uebung christlicher Liebe und Tugend ermahnen. Doch wird weder das dogmatische, noch das moralische, und polemische, im Inhalt des Briefs voneinander abgesondert vorgetragen, sondern nach freier Ideenverbindung oft schnell von einem aufs andere übergegangen. Nach vorausgehender Versicherung von der Zuverläßigkeit und beglückenden Wirksamkeit seiner Lehre von Jesus als moralischen Messias, fordert er die Leser auf, sich vor Sünden zu hüten, und nach sittlicher Veredlung, als dem Hauptzwek der Religion, zu streben K. 1. Er zeigt ihnen dann, wie nöthig es für Christen sei, ihre bisherige Verdorbenheit zu erkennen, Besserung und Begnadigung zu suchen, und sich vor fernern Sünden zu hüten, weil treuer Tugend-

eifer, Bruderliebe, und Nachahmung des Musters Jesu der Charakter wahrer Gottesverehrer sei, K. 2, 1—11. Er beruft sich auf die eigenen Erfahrungen seiner Leser darüber, welche sie vor der Verführung zum Irrthum schützen, vor sinnlicher Verdorbenheit bewahren, und vor der Täuschung jener gefährlichen Irrlehrer sichern müsse, welche die moralische Würde und Bestimmung Jesu des Sohnes Gottes läugneten V. 12 — 28. Dann ermahnt er sie wieder, als Kinder Gottes und Erlößte Jesu Christi, sich durch Haß und Verfolgung verdorbener Menschen nicht an Wahrheit und Tugend irre machen zu lassen, vielmehr iede Sünde, als dem Willen Gottes zuwider, zu meiden, weil man nur durch Rechtthun ihm ähnlich, und seines Beifalls würdig werde, vorzüglich auch durch Ausübung des Gebots christlicher Bruderliebe, weil nur der tugendhafte Menschenfreund Ruhe des Gewissens, und frohes Zutrauen zu Gott seinem Richter besitzen könne, K. 2, 29 — 3, 24. Nachdem schon K. 3, 1. 4. 6—8. 10. 12—15. 17. 23. vorausgegangenen Warnungen eifert der Apostel noch stärker gegen die Irrlehrer

rer K. 4, 1—6. ermahnet aufs neue zur Bruderliebe V. 7—K. 5, 2. weil Liebe etwas göttliches sei, und wir nur durch sie mit Gott in Verbindung bleiben, weil sie uns Muth in Gefahren einflösse, und wir nur durch sie unsere Liebe zu Gott und Jesus Christus mit Sicherheit beweisen können. Dann zeigt er, daß die Religion der Liebe uns auch die Erfüllung aller Gebote Gottes erleichtere, und uns den Sieg über alle sinnlichen Reitze darbiete V. 4, 5. Die Erwähnung der Messiaswürde Jesu giebt hierauf Anlaß zu neuer Bestätigung derselben gegen die Irrlehrer, V. 6—10. wer diese Messiaswürde Jesu annehme, habe ewiges Heil von Gott zu erwarten, könne mit frohem Vertrauen sich im Gebete zu Gott wenden, und auch für seine Mitchristen Vergebung von Gott mit Zuversicht erflehen, wenn diese noch nicht ganz für alles Gute erstorben seien V. 6—18. Endlich schließt er mit der Versicherung, daß die Anhänger der apostolischen moralischen Messiaslehre ächte Kinder Gottes, und der ewigen Seligkeit theilhaftig seien, und warnt nochmals vor abtrünnigen Judenchristen, und vor der Verführung zum Heidenthum V. 19—21.

§. 181.

Aechtheit, Integrität, und Kanonicität des ersten Briefs Johannis.

Dieser Brief ist stets und einstimmig dem Apostel Johannes beigelegt worden. Dafür spricht auch die auffallende Aehnlichkeit des Inhalts und Ausdrucks mit dem Evangelium um so viel deutlicher, iemehr die Eigenheiten des Johanneischen Stils im Evangelium aus dem ganz individuellen Charakter des Apostels herflossen, und ie weniger sie eben deswegen durch Nachahmung von einem andern erreicht werden konnten. Ausserdem ist auch selbst die Charakteristik der Gegner in diesem Briefe so beschaffen, wie man sie nur im ersten Jahrhundert findet, denn in den folgenden Zeiten wurden die theoretischen und praktischen Irrlehren schon weit systematischer entwickelt, und täuschender vorgetragen. Endlich fehlt es ganz an innern Spuren eines besondern Grundes, welchen ein Betrüger hätte haben können, diese Schrift dem Apostel anzudichten, und an allen historischen Beweisen, daß man Betrug oder fromme Täuschung als Grund der Entstehung und Ausbreitung dieses Briefes ie gekannt oder nur vermuthet hätte.

Bei der Gewißheit, daß der Brief im Ganzen ächt sei, muß man aber aus eben den innern und äussern Gründen desto williger zuge-

ben, daß der 7. Vers des 5. Kapitels aus Interpolation herrühre, und eine theologische Glosse aus der lateinischen Kirche erst seit dem fünften Jahrhundert sei, bei deren Wegschaffung die Dogmatik und Kritik nur gewinnen kann.

§. 182.

Ueber den zweiten Brief Johannis.

Von den Gründen für die Aechtheit dieses und des dritten Briefs ist oben schon im 2. Kapitel des ersten Theils gehandelt worden.

Die Zeit seiner Abfassung ist ungewiß, doch scheint er auch noch vor der Zerstörung Jerusalems, bald nach dem Evangelium und dem Sendschreiben des Apostels geschrieben zu sein, denn es wird hier vor denselben Irrthümern gewarnt, ein Besuch bei der Familie der Kyria versprochen, welches nicht zu einem allzuhohen Alter des Apostels paßt, der sich indessen hier schon den Aeltesten nennt, was er erst nach dem Tode Petri am Schlusse des siebenten Jahrzehends war. Der Ort der Abfassung, und die Gemeine, wozu die Kyria gehörte, ist ungewiß, doch wahrscheinlich Ephesus oder eine andere Stadt im westlichen Vorderasien dafür anzunehmen. Der Brief ist an die εκλεκτη κυρια gerichtet, eine christliche Frau mit deren Familie der Apostel in freundschaft-

licher Verbindung stand, vermuthlich seine Wittwe, und vielleicht eine Diakonistin, deren eigentlicher Name wohl Kyria, und der Beiname Eclecte war. Der Inhalt giebt blos specielle Anwendung der Lehren, Warnungen und Ermahnungen, welche in dem Sendschreiben des Apostels enthalten sind, verbunden mit Grüßen und Nachrichten für die Kyria und ihre Familie.

§. 185.

Ueber den dritten Brief Johannis.

Er ist an einen Caius gerichtet, der ein treuer Freund des Apostels, ein standhafter Gegner der einreißenden Irrlehren und Laster, und gastfrei gegen durchreisende Christen war. Ephesus, oder eine andere Stadt im proconsularischen Asien, scheint sein Wohnort gewesen zu sein, denn der Zustand der Gemeine wird eben so wie im ersten und zweiten Briefe Johannis geschildert. Daß er mit Caius zu Corinth einerlei Person gewesen sei, kann aus der bloßen Namensähnlichkeit nicht geschlossen werden. Geschrieben ist wohl dieser Brief gleichzeitig und an demselben Orte mit dem zweiten, dem er durchaus ähnlich ist. Der Apostel wollte reisende Christen der Gemeine, bei welcher Caius lebte, empfehlen, wußte aber, daß diese von einem Gegner der Apostel Diotrephes be-

beherrscht wurde, und richtete sich daher mit seiner Empfehlung lieber an seinen Freund Caius. Von Diotrephes und Demetrius, die im Briefe erwähnt werden, fehlt es ganz an nähern Nachrichten. Lob des Caius, Empfehlung der Reisenden, Tadel des Diotrephes, Tugendermahnungen für Caius, und besondere Empfehlung des Demetrius, nebst Versprechungen eines baldigen Besuchs vom Apostel, Grüßen, und Segenswünschen, machen den ganzen Inhalt des für uns unbedeutenden Briefs aus.

Des

zweiten Haupttheils

Dritter Abschnitt.

Historisch-kritische Untersuchungen über die einzige prophetische Schrift des Neuen Testaments.

---

§. 184.

Absicht und Inhalt der Apokalypse.

Ueber den Verfasser dieser Schrift, ihre Aechtheit und Kanonicität, ist schon oben im

ersten Haupttheile dieser Einleitung in das N. T. ausführlicher gehandelt worden.

Die Hauptidee, welche der Verfasser derselben darstellen wollte, ist diese: das bisher noch so gedrukte und verfolgte Christenthum wird siegen über Judenthum und Heidenthum, und die Bekenner dieser Religion werden Ruhe und Glükseligkeit auf Erden und im Himmel erlangen, unter dem allmächtigen Schutze Gottes und seines Lieblings Jesus Christus. Das gewöhnliche Symbol, das Christenthum als ein Reich Gottes und des Messias darzustellen, gab dem Verfasser Anlaß, auch das Judenthum unter dem Sinnbilde des alten Jerusalems, und das Heidenthum unter dem Bilde von Babylon zu personificiren, und diese drei Staaten im Kampfe gegen einander abzubilden, und endlich nach dem Sturze Jerusalems und Babylons das neue Jerusalem, den Wohnsitz christlicher Ruhe und Glükseligkeit, lebhaft zu schildern. Voraus geht die allgemeine Ankündigung des Verfassers, seiner exaltirten Geistesstimmung, und seiner Trostschrift für die Christen K. 1, 1—20. Dann folgt eine Zueignung dieser Schrift an sieben naheliegende Gemeinen Vorderasien, deren iede in einem eigens an sie gerichteten Briefe zur Treue in der Religion, und zum Tugendeifer, mit Beziehung auf die in der vorbereitenden Vision vorkom-

kommenden Symbole, ermahnt wird K. 2. 3. Hierauf erblikt der Prophet im Himmel die Eröffnung der göttlichen Rathschlüsse, welche den Christen nach langer Unterdrückung Sieg verkündigen, und die Vorbereitung der Boten Gottes zum Ausbruche der göttlichen Strafgerichte, durch welche die Gebete der leidenden Christen erfüllt werden sollen. K. 4, 1—8, 5. Im folgenden Abschnitte, K. 8, 5—11, 19. wird nun der Sturz des Judenthums geschildert. Allgemeines Elend wird verkündigt, Aufruhr und Empörung bricht aus, schrekliche Feindesheere rücken an, ein Gottesbote warnt noch vor dem lezten Schlage, auch die Christen warnen vergebens vor dem völligen Untergange, sie werden verspottet, verfolgt, und getödet, aber Gott nimmt sie in Schuz, erhebt sie zum Genuß himmlischer Seligkeit, und läßt dann das Christenthum an dessen Stelle treten. Der nächste Abschnitt stellt die Verfolgungen dar, welche der Satan gegen das Christenthum unter den Heiden erregt, die dann ihr Ende erst durch den Sturz des Heidenthums, und die Bestrafung des Satans erreichen K. 17, 1—20, 15. Im lezten Abschnitte wird endlich die vollendete Seligkeit der Verehrer Jesu, unter dem Symbole des neuen vom Himmel herabgekommenen herrlichen Jerusalems, mit glänzenden Farben ausgemahlt. K. 21, 1—22, 5. Im Epilog bestätigt ein Gottesbote dem Seher die Gewisheit seiner Aussichten, Jesus selbst wiederholt feierlich diese Versicherung, er-

mahnt seine Verehrer, sich jener Seligkeit durch Treue und Tugendeifer würdig zu machen, und der Prophet selbst drükt seine Sehnsucht nach der baldigen Vollendung seiner Verheißung aus, warnt vor jeder Verfälschung desselben, und schließt mit Segenswünschen. K. 22, 6—21.

Will man die Abschnitte der Apokalypse mit den Akten eines künstlichen Drama, oder mit einem Mimus, oder dem Gemälde des Cebes vergleichen, so wird leicht dem Apostel zu viel Kunst angedichtet, der nur in einer zusammenhängenden Reihe von Visionen, wie Ezechiel und Daniel, seinen Gegenstand darstellt, um die drei Hauptzüge seines prophetischen Gemäldes der Zukunft im alttestamentlichen Dichterschmuk versinnlicht darzustellen.

§. 185.

Zeit und Ort der Abfassung der Apokalypse.

Die Bestimmung der Zeit und des Ortes der Abfassung, hat wenig Einfluß auf die Erklärung derselben. Der prophetische Hauptgedanke bleibt wahr, und der wesentliche Inhalt ist erfüllt, wenn auch die Geschichte des jüdischen Kriegs und der Zerstörung Jerusalems, oder die Schikfale des römischen Reichs und seiner Hauptstadt, mit den hier aufgestellten Bildern nicht genau übereinstimmt. Die Einmischung sinnlicher Hofnungen einer sichtbaren Messiasverherrlichung in diese Symbole geisti-

ger

ger Ideen, war nach dem Zustande der damaligen christlichen Religionsbegriffe durchaus nicht zu vermeiden, gehört überhaupt zur Lehrmethode der neutestamentlichen Schriftsteller, und konnte erst nach und nach dem reinmoralischen Glauben, und den geistigern Gesinnungen unter den Christen Plaz machen. Man darf daher von diesen sinnlichen Bildern die Erfüllung freilich nicht in der politischen oder kirchlichen Geschichte aufsuchen. Da man schon im zweiten Jahrhundert selbst über den Verfasser des Buchs nur traditionelle Nachrichten hatte, so mußte über die speziellere Geschichte desselben natürlich ein noch tieferes Dunkel liegen. Die Vermuthungen alter Kirchenlehrer über Zeit und Ort der Abfassung gehen meistens von der Bemerkung aus, daß nach dem Eingang des Buches Johannes auf Patmos diese Visionen erblikt habe. Allein theils ist die Zeit und Dauer seines Exils selbst nicht sicher zu bestimmen, theils können ja auch diese Visionen geraume Zeit nach ihrer Entstehung erst schriftlich aufgezeichnet worden sein. Nach innern Gründen muß man wohl für ein etwas früheres Alter der Apokalypse entscheiden. Die Sprache verräth einen Verfaßer von jugendlicher Lebhaftigkeit und ungeschwächtem Feuer der Einbildungskraft. Die Darstellung von dem Sturz Jerusalems weicht sehr von der wirklichen Geschichte ab, welches der Apostel wenigstens aus dem Grunde vermieden haben würde

würde, wenn er die Wirklichkeit schon vor Augen gehabt hätte, um nicht durch den Kontrast seiner Schilderung die Illusion der Leser zu stören. Auch die vielen und harten Hebraismen des Buches passen besser in die erste Zeit des Aufenthaltes Johannis zu Ephesus, als in eine spätere Periode. Wann endlich unter dem Logogryph K. 13, 18. Nero zu verstehen wäre, so würde dieß noch mehr Grund sein, die Abfassung des Buchs unter der Regierung dieses Kaisers anzusetzen, als nach seinem Tod, wo diese Vorsicht in Verhüllung seines Namens unnöthig war.

§. 186.

Ueber die Sprache der Apokalypse.

Weder aus historischen Zeugnissen, noch aus der hebraisirenden Schreibart der Apokalypse, läßt sichs erweisen, daß sie ursprünglich hebräisch geschrieben sei, vielmehr ist die leztere aus der Ungeübtheit des Schriftstellers im griechischen Sprachgebrauch, und aus seiner beständigen Hinsicht auf alttestamentliche Ausdrücke, in welche er seine Ideen eingekleidet hat, erklärbar. Eben so ist die Verschiedenheit des Stils der Apokalypse von dem der übrigen Johanneischen Schriften, aus der eigenthümlichen Beschaffenheit der dargestellten Gegenstände, und dem Einfluß der alttestamentlichen Dichtersprache auf ihre Darstellug, abzuleiten, so wie von der frühern Zeit ihrer Abfassung, und der seltenern Nachhülfe

hülfe grammatisch gelehrter Abschreiber und Leser, die Menge der darin befindlichen Soloecismen und Idiotismen herrühren. Sonst ist die Sprache hier eben so einfach, wie im Evangelium und den Briefen Johannis, und in diesen ist eben so wie hier auch ein oft bilderreicher, erhabener, und empfindungsvoller Ausdruk, und nur gewisse Lieblingsbilder des Apostels sind hier stärker ausgemahlt, z. B. Lamm, Braut, offener Himmel, mit auf und absteigenden Gottesboten, Wasser des Lebens, Brod des Lebens, Himmelsspeise, zweiter Tod, Auferstehung, Gericht, Wohnung Gottes bei den Menschen, n. a. Auch die Gewohnheit des Apostels, bedeutende Worte oft zu wiederholen, und die nämliche Sache, die er bejahend ausgedrükt hatte, verneinend wieder zu sagen, ist in der Apokalypse unverkennbar. S. oben §. 20. S. 95. folgg.

§. 187.

Ehemaliger und ietziger Religionswerth der Apokalypse.

So verschieden auch die Urtheile älterer und neuerer Leser über den Werth dieses Buches sind, so ist doch auf der einen Seite nicht zu leugnen, daß die Mißverständnisse über seinen Inhalt den Chiliasmus begünstigt, und viele Christen verwirrt haben; aber auf der andern Seite muß man auch zugeben, daß es doch seit seiner Existenz auch

viel

viel zur Unterhaltung christlicher Hofnungen, zur Erhebung frommer Empfindungen, und zur Befestigung guter Entschließungen beigetragen hat. Man bedarf auch bei richtiger Erklärung des Inhaltes gar nicht die Hypothese von Inspiration des Buches, um ihm seine Stelle im Kanon zu erhalten. Als prophetischer Kommentar über die Aussichten, die Jesus selbst wegen der künftigen Schiksale seiner Religion eröfnete, und mit welchen alle Apostel vertraut waren, hat es auf diese Stelle gerechten Anspruch, sobald seine Aechtheit erwiesen, oder wahrscheinlich gemacht ist. Uebrigens hat es seit Jahrhunderten viel, und besonders bei den ersten Lesern gewiß überwiegend viel Gutes gewirkt. Für uns ist es weder zum Vortrag dogmatisch moralischer Lehren bestimmt, noch für jeden Christen lesbar und verständlich. Dem ungelehrten Leser werden immer nur einzelne kraftvolle und herzliche Sprüche daraus brauchbar werden, während als der Gebildetere auch Inhalt und Ton des Ganzen prüfen, den begeisterten Seher richtiger verstehen und bewundern lernen, und es als Produkt des christlichen Enthusiasmus aus dem apostolischen Zeitalter gerne in die Sammlung apostolischer, auf Lehre und Geschichte des Urchristenthums sich beziehender, und für ihre Kenntniß und ihren Vortrag unentbehrlicher Urkunden, aufnehmen wird.

DATE DUE

[redacted]

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

BS2364 .H13
Lehrbuch der Einleitung in die Schriften
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00057 3537